

Norbert Helder mann

*Murmelwelt oder die
Entstehung der Demokratie
bei den Murmeltieren.
Band 2: Adlerflug*

Roman

Helder mann Verlag

Copyright © 2017

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagillustration und Übersichtskarte von Jonas Gröger.

Heldermann Verlag

Langer Graben 17

32657 Lemgo

www.heldermann.de

ISBN 978-3-88538-622-3

1. Was im ersten Band geschah

Scheinbar endlos währt der Winter in Aurelien, dem Tal der Murmeltiere hoch oben in den Alpen. Sieben lange Monate sind seit dem ersten Schnee vergangen. Endlich, im April, erwachen die ersten Murmeltiere aus dem Winterschlaf.

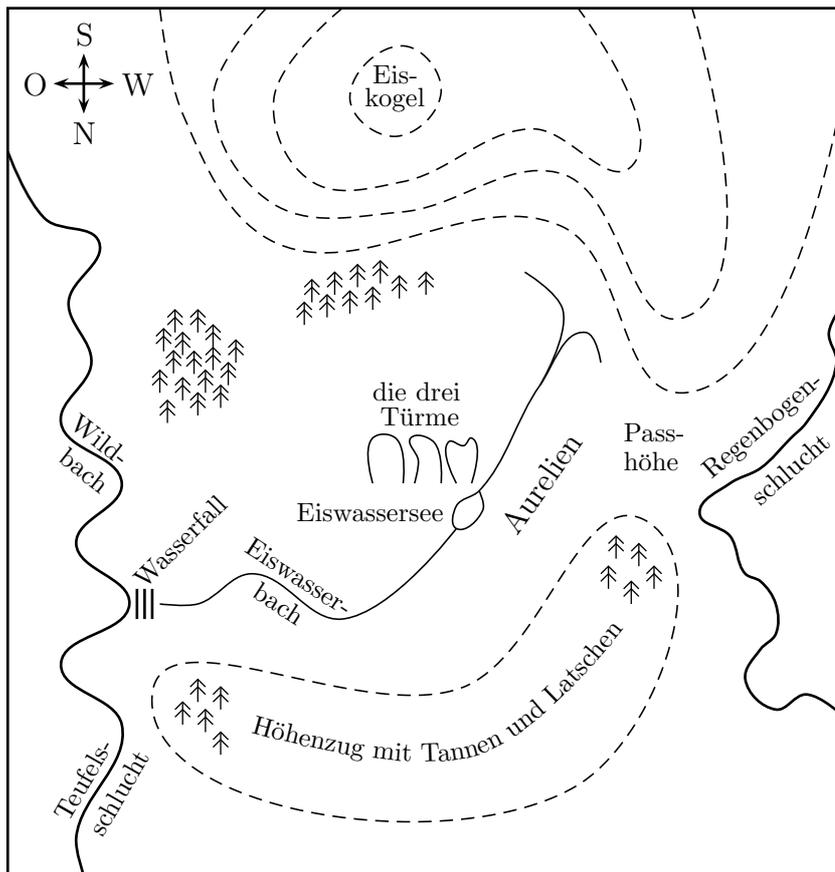
Zwanzig Familien leben in diesem lieblichen Tal. In jedem Bau lebt ein Elternpaar, zusammen mit seinen Jungen aus den letzten drei Jahren, die jeweils im April das Licht der Welt erblickten. Die einjährigen Kinder heißen 'Hasen', die zweijährigen werden 'Füchse' genannt und die dreijährigen, die 'Wölfe', verlassen im Hochsommer den elterlichen Bau, um eigene Familien zu gründen.

Im Bau von Thomix und Katta leben vier Hasen, drei Füchse und die Wölfe Quex, Quarix und Quila. Außerdem lebt in ihrem Bau noch der uralte Vater Pax von Thomix, dessen Frau Ulfa schon vor vielen Jahren gestorben ist. Pax wird von den Murmeltieren Aureliens als ihr Oberhaupt verehrt und 'Patriarch' genannt.

Im April kommen die 'Mäuse' dieses Jahres zur Welt. Es verwundert nicht, dass die Murmeltiere diesen Monat 'Mäusemond' nennen. Am vierten Tag nach ihrer Geburt findet in jedem Bau der gemeinsame Geburtstag der ganzen Familie statt. Es wird gesungen und es werden Geschichten erzählt. Danach öffnet der Vater den Bau, sobald es die Schneedecke über den beiden Eingängen erlaubt.

In diesem Jahr ist der 'Tag der Bauöffnung', der sonst wie ein Fest begangen wird, kein Festtag. Fremde Murmeltiere aus Germien, einem Land weit weg im Norden, warten schon vor den Eingängen und nehmen die Murmeltiere gefangen, so wie sie aus den Höhlen schlüpfen. Die neuen Herren sind größer

als die Auri, haben rotblondes Fell und grimmige blaue Augen. Ihr Anführer Mardur hat die Eroberung genau geplant und mit vier Offizieren seiner Leibgarde und dreißig Soldaten planmäßig durchgeführt, ohne den Auri auch nur den Gedanken an Gegenwehr zu lassen.



Blick von München nach Aurelien

Von einem Tag auf den anderen sind aus den freien Auri die Sklaven der Germi geworden. Mardur will nur den Sommer abwarten, um Frauen und Kinder aus Germien nachkommen zu lassen. Sein Traum ist ein Land, das er in Gedanken schon

‘Mardurien’ nennt, in dem er der alleinige Herrscher ist und in dem die Auri den Germi als Sklaven dienen.

Die 20 Elternpaare Aureliens

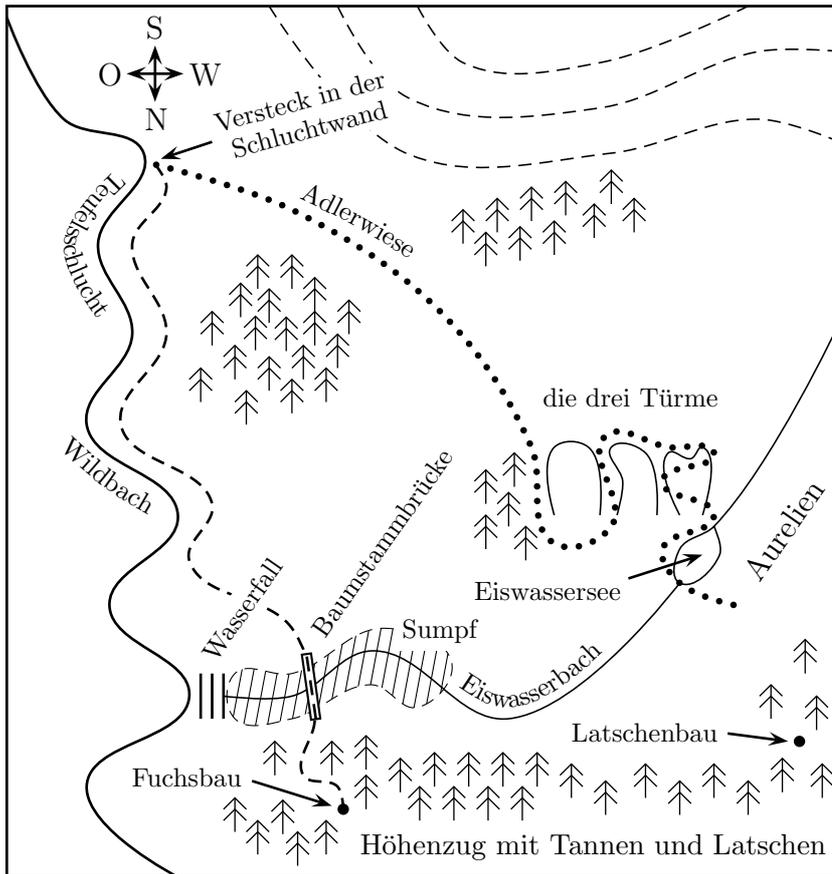
(O: oberes Tal, M: mittleres Tal, U: unteres Tal)

O: Brodex	∞ Ditta	M: Karlix	∞ Sikka
M: Bromix	∞ Gela	U: Kottax	∞ Thikka
U: Datix	∞ Fanta	M: Lerix	∞ Thea
O: Durix	∞ Flekka	O: Radix	∞ Karla
M: Fedux	∞ Gitta	U: Rodax	∞ Sinja
U: Flerix	∞ Wanda	O: Satix	∞ Rala
O: Flomax	∞ Wilma	M: Selex	∞ Rita
U: Fodix	∞ Debba	U: Thalix	∞ Britta
M: Galax	∞ Fida	U: Thomix	∞ Katta
O: Golix	∞ Brila	O: Wudax	∞ Flora

Quex gelingt der Ausbruch. Er flüchtet über den ‘Todespfad’, einen Weg, den die Kinder im letzten Jahr für ihre Mutproben benutzt haben. Er führt über die dicken Steine, die den Eiswassersee aufstauen, hinauf auf den ersten Turm, einen hohen Felsen, durch einen waghalsigen Sprung hinüber auf den Nachbarfelsen, durch dicht stehende Tannen wieder hinab auf die Almwiese, über eine weite Strecke zum Rand der tiefen Teufelsschlucht, die der tosende Wildbach gegraben hat. In der Wand der Schlucht kennt Quex ein Versteck hinter Wurzeln, wo er auf seiner Flucht eine Pause einlegen kann.

Mardur lässt Quex von seinem fähigsten Offizier namens Holgar, genannt ‘Zecke’, verfolgen, um ihn tot oder lebendig zurückzubringen. Auf der Suche nach anderen Murmeltieren, die ihm gegen die Germi helfen könnten, macht Quex die Bekanntschaft einer Dachsfamilie: Vater Graubart, Mutter Edelgrau, Sohn Graubold und Tochter Graustern.

Sie schicken ihn zu dem Hund Ajax, einem weisen, alten Hovawart, der auf einem Bauernhof am Fuß der Berge lebt. Ajax kennt tatsächlich einige Murmeltiere: im Zoo. Dorthin liefert der Bauer regelmäßig Heu, Kartoffeln und Rüben, und Ajax gelingt es, Quex in den Zoo einzuschleusen.

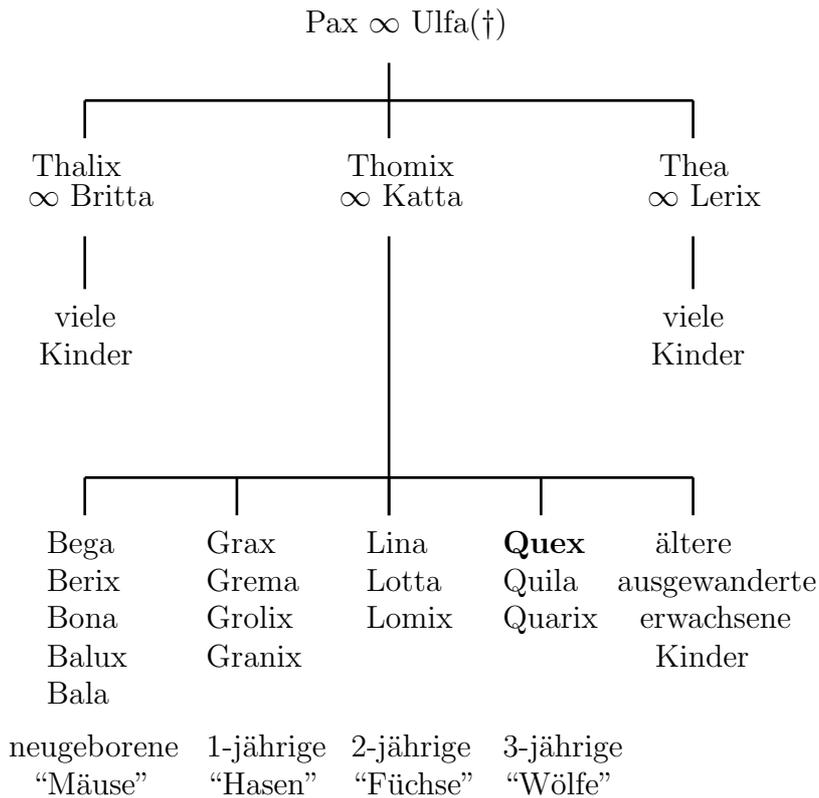


Quex' Fluchtweg bis zum Fuchsbau

Die Murmeltiere im Zoo leben ein sehr eigenartiges Leben. Sie müssen keine feindlichen Tiere fürchten, brauchen sich nicht um ihre tägliche Ernährung zu sorgen und der Winter hat für sie keinen Schrecken. Für alles sorgen die Menschen. Bei den

Wärtern haben die Murmeltiere gesehen, wie man Flaschen öffnet und machen es ihnen nach. So haben sie sogar den Genuss von Bier kennengelernt und feiern abends laute Feste.

Die Familie von Pax (der Patriarch) und Ulfa (bereits verstorben) zum Zeitpunkt des Germi-Überfalls



Quex freundet sich mit einigen Zootieren an: mit dem großen starken Bär, dem klugen Plato, dem kleinen lustigen Schimpo, mit der klugen und mutigen Mila und ihrer Freundin Dana. Es gelingt ihm, sie zu überreden, ihn nach Aurelien zu begleiten, um die Auri von ihren Unterdrückern zu befreien. Der junge Dachs Graubold schließt sich ihnen an.

In den Tagen seiner Abwesenheit ist es Pax, dem Großvater von Quex, und Quila, seiner Schwester, bereits gelungen, einige der Germi-Soldaten auf ihre Seite zu ziehen. Der Offizier Baldur ist zusammen mit neun seiner Soldaten nicht mehr bereit, dem Befehl Mardurs zu folgen. Der Soldat Bedur, der Quex kleiner Schwester Bala das Leben rettet, will sogar bei Britta, einer Tante von Quex, in die Lehre gehen, um Heiler zu werden!

Quex und seinen Freunden gelingt es durch eine List, die Familie von Thomix und Katta nachts aus ihrem Bau zu führen, während sie den Bau mit Wasser füllen. Einige der Germi-Soldaten ertrinken in der Flut, Mardur wird auf das Betreiben von Quila hin halbtot geborgen.

Der Germi-Offizier Baldur läuft mit neun Soldaten zu den Auri über. Dadurch gelingt es Quex und seinen Freunden, die Germi zu besiegen. Den Germi-Offizieren Holgar, Pindar und Serdur, sowie ihren sechzehn überlebenden Soldaten, wird freier Abzug gewährt. Sie brechen nach Norden auf, um in ihre ferne Heimat Germien zurückzukehren.

Quex kommt es vor, als habe Pax, der Patriarch, alles vorausgesehen. Er hat unzweifelhaft eine besondere Beziehung zu Murm, dem Gott der Murmeltiere. Vielleicht hat er ihm auch die List, das Wasser des Eiswassersees in den Murmeltierbau zu leiten, als Traum geschickt? Allerdings war in in diesem Traum der See nicht mit Wasser gefüllt, sondern mit Bier!

Im Rahmen eines großen Festes aus Anlass der Befreiung werden Baldur und seine Soldaten, aber auch die fünf Murmeltiere aus dem Zoo, in das Volk der Auri aufgenommen. Graubold, der Dachs, wird zum 'ewigen Freund der Murmeltiere' ernannt. Mardur aber soll vor Gericht gestellt werden.

Quila hat für das Fest das 'Lied der Murmeltiere' komponiert und führt es mit ihrem Chor auf:

Eigenheit und Fried' und Freiheit
für Murmeltiere überall!
Danach lasst uns einig streben
brüderlich mit Herz und Krall'!
Eigenheit und Fried' und Freiheit
sind des Glückes Widerhall!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!

2. Der Todespfad

Die letzten Worte des 'Lieds der Murmeltiere' verklangen. Die Zuhörer, die ergriffen gelauscht hatten, wagten nicht, die Stille zu brechen. Noch nie hatte ein Gedicht oder ein Lied ihr Herz so gefangen genommen, wie dieses Lied der Murmeltiere. Noch nie war es einem Komponisten gelungen, ihre Stimmung, ihre Hoffnungen und ihre tiefsten Gefühle so vollständig auszudrücken, wie Quila mit ihrem Chor.

Quila drehte sich um und verneigte sich. Die Zuhörer erwachten wie aus einem Traum. Manche wischten sich verlegen mit den Pfoten über die Augen, um die Tränen nicht sehen zu lassen. Mila, die neben Quex stand, wandte sich ihm zu und ließ sich von ihm über die Augen streifen. Sie schauten sich lange an.

"Ich glaube, ich war noch nie so glücklich in meinem Leben", sagte sie leise.

"Keine Angst! Es kommt bestimmt noch besser!", entgegnete Quex ohne auf ihren vertraulichen Ton einzugehen, und

zerbrach damit die gefühlvolle Zweisamkeit, die Mila geschaffen hatte. Sie hatte sich eine andere Antwort erhofft. Doch dafür war in Quex' Augen jetzt keine Zeit, denn von allen Seiten drängten sich die Verwandten heran, die genau wissen wollten, wie er geflüchtet war, wer seine neuen Freunde waren, und wie es ihnen gelungen war, Mardur und seine Soldaten zu besiegen.

“Meine lieben Verwandten!”, ergriff Pax wieder das Wort, der noch immer auf dem großen Stein in der Mitte der Wiese vor den Bauten von Thomix und Thalix stand. “Ich danke Quila und ihrem Chor für dieses wunderschöne Lied. Ich bin sicher, dass sie es heute noch oft aufführen wird, bis jeder mitsingen kann. Bitte verteilt euch jetzt auf der Wiese und futtert, was das Zeug hält. Der nächste Winter kommt bestimmt und wir brauchen viel Speck auf den Rippen, um ihn zu überleben.

Natürlich wird sich Quex mit seinen Freunden gerne zur Verfügung stellen”, er zeigte auf Quex, “um allen Neugierigen zu zeigen, wie seine Flucht und sein glorreicher Feldzug verliefen. Heute Nachmittag werde ich wieder ‘Mardurs Kanzel’, das ist dieser Stein, auf dem ich hier stehe, besteigen, um erneut alle Erwachsenen zusammenzurufen. Und weil sich unsere Wölfe Quex, Quila, Mila, Dana, Bär, Plato und Schimpo so tapfer geschlagen haben, gelten alle Wölfe hiermit als erwachsen.”

Es war eine glückliche Idee von Pax, den dicken Stein vor Thomix' Bau als ‘Mardurs Kanzel’ zu bezeichnen. Er löste damit ein Schmunzeln bei den meisten Zuhörern aus. Während fast eines ganzen Mondlebens war Mardur dort gestanden, hatte von dort seine Befehle erteilt und das Tal beherrscht. Den Stein nach ihm zu benennen, verwandelte irgendwie den Schrecken, den er verbreitet hatte, zu einer angenehmen Erinnerung.

“Ich bin auch drei Jahre alt!”, meldete sich Bedur auf die letzten Worte von Pax, und auch andere hoben schon die Pfoten, um ihr Recht ebenfalls einzufordern.

“Ich weiß, ich weiß!”, rief Pax sogleich. “Ich kann doch nicht alle Wölfe einzeln mit Namen aufzählen! Ich will nur sagen, dass sie selbstverständlich alle als erwachsen gelten, auch wenn sie noch keine Kinder haben. Ist jemand gegen diese Regelung?”

Pax hatte damit gerechnet, dass vielleicht der eine oder andere Vater oder die eine oder andere Mutter mit dieser neuen Regelung nicht einverstanden sein würde, denn bislang galt nur als erwachsen, der Kinder besaß. Das war in der Vergangenheit auch gut gewesen, denn die Auri lebten in den Tag hinein nach den Regeln, die schon so lange bestanden, wie die Berge. Aber in diesem Jahr war durch den Krieg gegen die Germi alles aus den Fugen geraten. Es war zu befürchten, dass im kommenden Winter viele Murmeltiere sterben würden, weil sie durch den Krieg zu wenig Speck angesetzt hatten. Und dann: Die Germi konnten wiederkommen! Nie zuvor hatte es eine vergleichbare Bedrohung gegeben. Jetzt mussten Entscheidungen getroffen werden, um das Volk der Auri zu retten. Da die Wölfe aber die Hauptlast im Krieg getragen hatten, war es undenkbar, sie von der Entscheidungsfindung auszuschließen. So war Pax auf den Gedanken verfallen, die Eigenschaft ‘erwachsen zu sein’ nicht mehr auf Väter und Mütter zu beschränken, sondern vom Alter abhängig zu machen. Das war ein scharfer Bruch mit der Tradition, so dass er mit Widerstand rechnete. Andererseits hatte sich bestimmt niemand außer ihm selbst darüber Gedanken gemacht, so dass er darauf hoffte, die anderen würden dieser Regelung keine besondere Bedeutung beimessen – jedenfalls würde er darüber keine Diskussion anzetteln. So ganz wohl war ihm bei dem Gedanken aber nicht.

In der Tat trat niemand zu einer Gegenrede an und so war die Sache beschlossen. Pax verließ Mardurs Kanzel und mischte sich unter das Volk.

“Ich biin auch drei Jahree aalt!”, sagte da Graubold.

“Oh Graubold!”, unterband Quex weitere Äußerungen von Graubold, die erfahrungsgemäß viel Zeit in Anspruch nahmen, “du bist natürlich auch zur Versammlung eingeladen.”

Inzwischen wurde Quex von allen Seiten umringt und bedrängt.

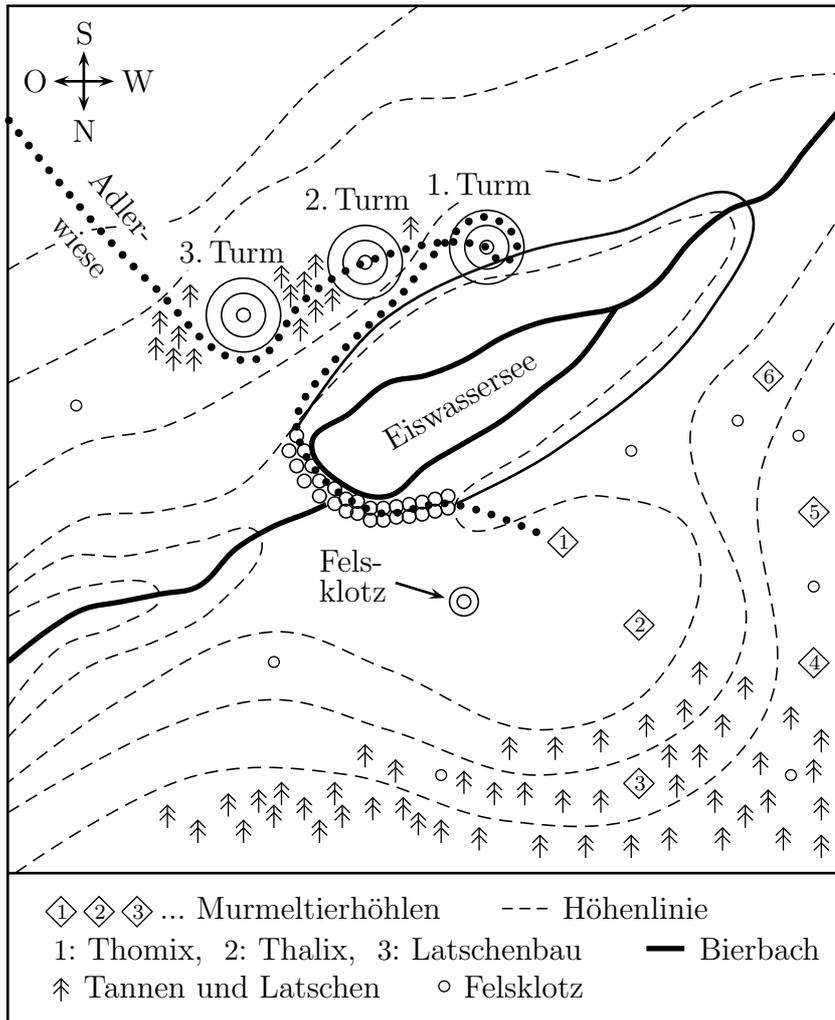
“Wie hast du die Germi abgehängt?“, wollten vor allem einige Füchse und Hasen wissen, die sich besonders für Wettkampf und Mutproben interessierten.

Doch bevor Quex auf die Fragen einging, sorgte er sich um den Verbleib von Mardur, der sich schon den ganzen Tag über abseits hielt. Auch jetzt sah er ihn am Rand der Wiese vor dem Latschenbau mit Bär beim Futtern. Er schickte seinen Bruder Lomix, der in der Nähe stand, zu Bär, um ihm aufzutragen, auch weiterhin bei Mardur zu bleiben. *Eigentlich ist es egal, ob er flüchtet*, sagte sich Quex, *aber er soll spüren, dass wir ihn wenigstens etwas im Auge haben.*

Dann wandte er sich wieder ganz an seine Zuhörer: “Also, das war so: ich bin während des strömenden Regens aus dem unteren Eingang gerannt und habe auf den Eiswassersee zugehalten, in der Hoffnung, dass dort oben keine Wachen stehen würden. Ich hatte Glück. Alle Germi waren bei den Latschen versammelt und damit beschäftigt, auf meine Familie aufzupassen.”

“Aber Mardur hat dir sofort den Offizier Baldur mit fünf Soldaten nachgeschickt!”, erzählte Quarix. “Die sind losgerannt, als hätten sie einen Fuchs hinter sich!”

“Aber sie haben ihn nicht erwischt, weil Quex über die Steine gehopst ist, die den Eiswassersee aufstauen! So beginnt nämlich unser Todespfad!”, meldete sich stolz Lina zu Wort, die als jüngere Schwester von Quex auch ihren Anteil an der Flucht anmelden wollte.



Der Todespfad

Quex wanderte mit der ganzen Schar seiner Bewunderer den Hang hinauf zum Eiswassersee.

“Das stimmt!”, bestätigte Quex. “Hier seht ihr die Kette von Steinen, über die ich gehopst bin.”

“Das sah aber damals ganz anders aus!”, mischte sich Adur

in den Bericht. “Es hatte so stark geregnet und gehagelt, dass die Hagelkörner die Durchlässe zwischen den Steinen verstopft hatten! Das Wasser im See stand deshalb viel höher und von den Steinen konnte man nichts mehr sehen! Ich dachte, Quex würde über das Wasser rennen!”

Die Gäste schauten auf den ehemaligen Germisoldaten und zitterten ein bisschen bei dem Gedanken, dass dieses große rot-blonde Murmeltier mit den grimmigen blauen Augen noch vor kurzem ihr Feind gewesen war.

“Ich hatte nicht den Mut, Quex nachzuhopsen!”, gestand Adur und zerstreute bei seinen Zuhörern durch seine Offenheit gleich alle Gefühle der Beklemmung. “Erst als unser Offizier Baldur ins Wasser sprang, hatten wir auch den Mut, ihm zu folgen. Aber Quex hat natürlich durch diesen Trick viel Zeit gewonnen. Einer von uns ist sogar ausgerutscht und ins Wasser gefallen! Als wir endlich auf der anderen Seite des Sees waren, war die kleine Ratte schon dabei, diesen Felsen zu erklimmen.”

Quex lachte bei diesem Bericht Adurs. *Es ist ein Wunder, wie Murm die Dinge gefügt hat!*, dachte er. *Damals bin ich vor Angst und Anstrengung fast gestorben und heute belustige ich damit meine Zuhörer.*

Plato mischte sich in die Berichterstattung:

“Das aufgestaute Wasser des Sees suchte sich einen anderen Abfluss und lief dort auf der Seite über die Wiese hinab, direkt zum oberen Eingang zum Bau von Thomix und Katta. Im Traum kam Quex die Idee, das Wasser wieder in den Bau von Thomix und Katta zu leiten, um die Germe darin zu ertränken. So war das Unwetter, das seine Flucht ermöglichte, auch die Anleitung zur Befreiung Aureliens! Allerdings befand sich in seinem Traum kein Wasser im See, sondern Bier!”

“Was ist Bier?“, wollten alle wissen.

“Bier ist gelbliches Wasser, das die Wärter im Zoo aus Flaschen trinken”, erklärte Plato. “Es macht lustig.”

“Was sind Flaschen?”, wollten jetzt alle wissen.

“Flaschen sind hohle Steine mit einem Loch. Wenn man Wasser durch das Loch einfüllt, kann man das Wasser im Stein herumtragen, ohne dass es verloren geht. Und der Stein ist durchsichtig. Man kann das Wasser in der Flasche sehen!”

“Warum sollte ich Wasser in einem Stein herumtragen?”, fragte Adur. “Wenn ich Durst habe, gehe ich zum Eiswassersee und trinke dort!”

“Menschen sind nicht wie wir”, antwortete ihm Plato. “Sie gehen überall hin, auch an Orte, wo kein Eiswassersee auf sie wartet. Dann nehmen sie Wasser in Flaschen mit sich und können trinken, wann immer sie Durst haben. Das kannst du nicht.”

“Ich glaube aber fast, dass der Eiswassersee doch ein Biersee ist”, mischte sich da Quarix ein, “schaut euch doch einmal Lotta und Grema an!”

Ein Stück weiter am See standen Lotta und Grema, die kleinen Schwestern von Quex und Quarix und bogen sich vor Lachen. Immer wieder patschten sie mit den Pfoten in das Wasser und drückten dann an ihren Köpfen herum. Offenbar hatte das Wasser doch die Wirkung, lustig zu machen. Das brachte Quex auf eine Idee:

“Hiermit taufe ich dich auf den Namen ‘Biersee’”, erklärte er feierlich und ließ einige Tropfen Wasser von seiner Pfote in den See fallen. Das fand großen Beifall bei seinen Zuhörern und sprach sich schnell herum. Lustige Namen sind bei den Murmeltieren sehr beliebt.

Quarix ging inzwischen der Frage nach, warum Lotta und Grema so lustig waren. Die beiden drucksten herum und wollten nicht mit der Wahrheit herausrücken. Erst als er sie weiter

bedrängte und versprach, es niemandem weiterzuerzählen, gestanden sie, dass sie sich die Haare mit Wasser anpappten, um so flott auszusehen, wie Mila und Dana. Die weiblichen Zootiere achteten nämlich im Gegensatz zu den freilebenden Murmeltierdamen sehr auf ihr Äußeres. *Und morgen werden sie alle Blütenwasser herstellen, um auch so zu duften, wie die Mädels aus dem Zoo*, dachte Quex, nachdem ihm Quarix hinter vorgehaltener Pfote die Antwort der beiden berichtet hatte. Quex schaute zu Plato, der mitgehört hatte. Sie nickten sich zu. *So schnell geht das*, besagten ihre Blicke. *Wenn einer damit anfängt, rennen alle hinterher.*

Quex führte seine Zuhörer vorsichtig über die Kette der Steine auf die andere Seeseite. Lina ging voraus, um allen zu zeigen, wo der schmale Pfad am Fuß des ersten Turmes begann, der auf seinen Gipfel führte.

“Hier haben wir wieder einige Zeit verloren, bis wir diesen Einstieg fanden”, berichtete Adur. “Wir hatten Quex zwar weiter oben gesehen, aber nicht, wo er seinen Aufstieg begonnen hatte.”

“Der Pfad ist gefährlich!”, mahnte nun Quex. “Es können immer nur acht Murmeltiere hinaufklettern.” Quex wählte die größte Zahl, die alle mit Sicherheit beherrschten. “Ich schlage vor, dass wir alle, die nach oben wollen, in Gruppen zu acht einteilen. Ich bleibe oben. Wenn dann die erste Gruppe durch die Tannen wieder heruntergerutscht ist, kann die nächste Gruppe nach oben kommen.”

Quex führte die erste Gruppe auf den Gipfel. Wie oft hatten sie bei ihren Mutproben von hier oben den anderen Murmeltieren auf der Wiese zugewunken! Wie oft hatte Mutter Katta ihnen Zeichen gegeben, dass sie sofort wieder herunterkommen sollten! Sie billigte ihre waghalsigen Spiele nicht!

Prompt richtete sich Quarix hoch auf, um den Muttereffekt vorzuführen:

“Mutter, Mutter!”, brüllte er, so laut er konnte. Die gute Katta hörte ihn tatsächlich in der Ferne. Sie schaute erst in alle Richtungen, um festzustellen, woher die Rufe kamen. Als sie dann Quarix auf dem ersten Turm erblickte, legte sie die Pfoten trichterartig an den Mund und rief ihm zu, sofort herunterzukommen. Die acht Murmeltiere auf dem Gipfel warfen sich auf den Rücken vor Lachen. So grausam sind Kinder.

“Ich taufe dich auf den Namen ‘Mutters Eckzahn’” rief Plato und ließ einige kleine Steinchen aus seiner Pfote auf den Felsen rieseln. Erneutes Gelächter. Quex erklärte der Gruppe, wie man auf den benachbarten Felsen hinüberspringt: “Ihr dürft nur nicht nach unten schauen, sondern nur nach vorne!”

Dann führte Quarix vor, wie man sich durch die Tannen zwischen dem zweiten und dritten Felsen herunterpurzeln lassen kann. Quex bat ihn, unter den Tannen stehenzubleiben, um die Nachfolgenden aufzufangen.

Einer nach dem anderen sprang auf den zweiten Turm hinüber. Mit Geschrei und Gejohle ging es dann durch die Zweige der Tannen hinunter. Neue Gruppen kamen hoch und Quex hatte den Eindruck, dass die Vorstellung bis in den Abend dauern würde. Als Letzte kletterten Quila, Mila und Dana zu ihm auf den Gipfel von Mutters Eckzahn. Natürlich kannten sie schon den neuen Namen des Felsen, der sich blitzartig verbreitet hatte, nachdem die erste Gruppe wieder auf der Wiese angekommen war. Quex half den jungen Damen galant über die Felskante.

“Von hier haben wir dich zum ersten Mal gesehen”, erklärte Mila an Quila gerichtet. “Wir haben gesehen, wie dieser Mardur einen dicken Stein nach dir warf und versuchte, dich zu packen!”

“Was?“, fragte Quila zurück. “Mardur hat nie einen Stein nach mir geworfen!”

“Doch!“, rief Quex. “Erst hat er Großvater zum Tode verurteilt und dann hat er den Stein nach dir geworfen! Danach hat er Vater zusammengeschlagen!”

Jetzt verstand Quila, was die drei Freunde meinten, und klärte sie darüber auf, dass nichts davon so abgelaufen war, wie sie es sich in der Ferne zusammengereimt hatten. Schließlich rutschten sie über die Tannen hinab und schlossen sich wieder den anderen an.

“In der Ferne seht ihr schon den Rand der Teufelsschlucht“, erklärte Quex und zeigte mit der Pfote voran. “Es ist gefährlich, diese Wiese zu überqueren, weil sich hier gerne ein Adler zeigt. Also bitte! Erst ein langer Blick nach oben, dann könnt ihr loslaufen. Wenn ein Warnpfeiff ertönt, rennen alle hierher zurück unter die Tannen!”

Hier schaltete sich Adur ein, der diese Wiese in denkbar schlechter Erinnerung hatte.

“Macht es bloß nicht so, wie wir damals! Wir hatten zuerst nicht den Mut, durch die Tannen hinunterzurutschen, sondern sind den Pfad auf Mutters Eckzahn wieder zurückgelaufen und dann hierher. Quex hatte schon den halben Weg bis zur Schlucht zurückgelegt, als wir ihn von hier wieder sahen. Aber Quex war verletzt und humpelte. Deshalb rechneten wir uns aus, ihn auf der Wiese einholen zu können und stürzten los, ohne nach oben zu schauen. Das haben wir fast mit dem Leben bezahlt. Mitten auf der Wiese fiel der Adler über uns her. Wir waren zwar zu viert, aber es war ein harter Kampf. Hier“, er zeigte auf eine lange Narbe an seiner Seite, “hier“, er zeigte auf eine weitere Narbe am Hals, “und hier“, er zeigte auf eine dritte Narbe quer über den Rücken, “hat er mich voll er-

wischt! Wenn uns Britta nicht gepflegt hätte, wäre ich heute nicht hier!”

“Also Vorsicht auf der Adlerwiese!”, schärfte Quex seinen Zuhörern erneut ein und schuf damit eine Bezeichnung, die von diesem Tag an fest mit dieser Wiese verbunden blieb.

Der letzte Teil der Vorführung betraf sein Versteck hinter den Wurzeln in der Wand der Teufelsschlucht.

“Das ist die ‘Müffelburg’”, rief Dana, war aber nicht bereit, den Sinn des Wortes zu erklären. Nur sie wusste, wessen Hinterteil nach einem Sprung in den Sumpfbach die Luft im Versteck mit feucht-fauligen Gerüchen erfüllt hatte.

Die jungen Murmeltiere hatten keine Mühe, sich in das Versteck zu schwingen, nur den älteren fiel das schwer – weshalb sie es gar nicht erst versuchten, denn unterhalb des Verstecks ging es fast senkrecht hinunter zu dem rauschenden Wildbach.

“Den restlichen Weg zu meinen Freunden, den Dachsen, zum Bauernhof und zum Zoo zeige ich euch morgen”, witzelte Quex und führte die Gruppe auf den Rückweg. Sie querten die Adlerwiese, schauten hinauf zu Mutters Eckzahn und kreuzten den kleinen Bach, der aus dem Biersee austrat, unterhalb der Steinkette – den Bierbach, wie er fortan hieß.

3. Adlerkampf

Quex erreichte mit seinen Zuhörern rechtzeitig den Beginn der Versammlung, die an Mardurs Kanzel stattfand. Von dort wandte sich Pax an die versammelten Auri:

“Liebe Freunde! Ich habe nun mit vielen von euch gesprochen, um zu erkunden, worüber wir Beschlüsse fassen müssen.

Die meisten stimmen mir zu, wenn ich sage, dass wir nicht so weiterleben können, wie bisher. Baldur und seine Soldaten haben mir mitgeteilt, dass sie aus zwei Gründen mit einer Rückkehr der Germi rechnen. Zum einen leben die Germi in einem gefährlichen Gebiet, in dem die Zweibeiner mit ihren Knallstöcken jeden Tag Murmeltiere töten, so dass ihr Wunsch, eine neue Heimat zu finden, unverändert bestehen bleibt. Zum anderen ist Holgar ein Murmeltier, das Niederlagen weder ertragen, noch vergessen kann. Er wird wiederkommen, um sich zu rächen.

Ich habe deshalb im Gespräch mit einzelnen von euch eine Reihe von Maßnahmen ins Auge gefasst, die wir gemeinsam beschließen müssen, damit wir uns danach auch alle daran halten. Ich kann mich nicht erinnern, dass in Aurelien jemals in dieser Weise verfahren wurde, aber ich denke, dass wir heute damit anfangen müssen. Es sei denn, ihr wollt eine solche Überraschung wie dieses Jahr bei der Öffnung unserer Höhlen noch einmal erleben.”

“Ist ja schon gut!” – “Mach’ weiter!” – “Du hast ja Recht!”

Solche und ähnliche Ausrufe erklangen aus den Reihen der Zuhörer, die nicht nur aus erwachsenen Murmeltieren bestanden. Auch viele Füchse und Hasen standen dazwischen. Nur die Mäuse, die ja erst zwei Monate alt waren, zogen es vor, im Umfeld zu spielen.

Quex sah, dass seine kleinen Schwestern Bega, Bala und Bona unter der Anleitung von Lotta und Grema damit beschäftigt waren, sich die Haare am Rand des Biersees zu frisieren. Offenbar stieß die Mode, die Mila und Dana ins beschauliche Tal der Auri eingeführt hatte, auf großes Interesse bei der weiblichen Jugend.

Es ist den Murmeltieren angeboren, ständig nach allen Seiten zu sichern. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, dass

natürlich alle größeren Steine mit Wächtern besetzt waren, um die Sicherheit der Versammlung zu gewährleisten. Natürlich wusste jedes Murmeltier, wo sich in seiner Nähe das nächste Loch befand, um im Notfall Schutz zu finden. Alle Murmeltiere lassen ihre Umgebung nie völlig unbeachtet.

Hätte nicht Quex plötzlich gefragt: “Wo ist eigentlich Mardur?”, wäre deshalb einem anderen Murmeltier seine Abwesenheit aufgefallen.

“Und wo ist Bär?”, fragte Lomix, der Bär im Auftrag von Quex mitgeteilt hatte, er solle sich um Mardur kümmern.

Keiner hatte eine Antwort. Alle schauten sich fragend an und machten Anstalten, sich auf die Suche zu begeben. Pax befürchtete eine völlige Auflösung der Versammlung.

“Nur die Füchse machen sich auf die Suche!”, rief er deshalb sofort. “Das reicht völlig aus! Wir können hier solange weiter beraten!”

Doch daraus wurde nichts, da Lomix kurz darauf vom Rand des Bierbaches unterhalb des Biersees rief: “Hier liegt Bär! Er ist tot! Mardur hat ihn bestimmt umgebracht!”

Nun war kein Halten mehr. Alle rannten hinüber zum Bachbett. Da lag Bär leblos auf einem Graskissen, so entspannt und friedlich, als ob er sich schlafen gelegt hätte. Genau das ist aber bei einem Murmeltier undenkbar. Niemals schläft ein Murmeltier am hellen Tageslicht, wo es sofort zur Beute eines Fuchses, eines Wiesels, eines Marders oder eines Raubvogels werden könnte. Murmeltiere können nur schlafen, wenn sie sich in der Tiefe der Erde verborgen haben.

“Bär!”, rief Quex schon von Weitem mit einer Stimme, in der Abschied und Trauer mitklangen. Murmeltiere haben eine natürliche Scheu vor dem Tod. Deshalb wahrten jetzt alle Tiere einen Abstand von mehreren Schritten zu der Leiche und ihre

Stimmen wurden leiser. Eine Gasse öffnete sich für Pax. Es war die Aufgabe des Patriarchen, dem Toten die Augen zu schließen und ein Gebet zu sprechen.

Pax berührte sanft die Stirn Bär's, um das Todesritual zu vollziehen.

“Ah, ist das schön!”, sagte Bär und schlug die Augen auf. “Kratz’ mich bitte auch auf dem Rücken!”

“Er lebt!”, entfuhr es Pax kopfschüttelnd. So etwas war ihm in seinem langen, ereignisreichen Leben noch nicht begegnet. “Er lebt!”

Quex und seine Freunde stürzten sich auf Bär und gaben ihrem Erstaunen über ein derartiges Verhalten lautstarken Ausdruck. “So etwas bringt nur ein Zootier fertig!”, erklärte Quex die Situation und schimpfte lautstark mit Bär über diesen Leichtsinn, im Freien ein Nickerchen abzuhalten, aber auch, um seiner Erleichterung Raum zu geben: “Du bist ein wirklich schlechtes Vorbild für unsere Mäuse, das kann ich dir sagen!”

Bär streckte sich verlegen und machte ein schuldbewusstes Gesicht. Nachdem die Aufregung vorüber war, nahm die Gesellschaft der Murmeltiere ihr Gequatsche wieder auf und kehrte entspannt zum Versammlungsort zurück. Quex hielt Bär zurück und blickte sich um, da er sicher gehen wollte, dass er mit Bär alleine war. In der Nähe sah er nur noch Bala und Bona am Biersee spielen.

“Wo ist Mardur?“, fragte er ihn. “Du solltest doch auf ihn aufpassen!”

“Als ich mich für einen Moment hingelegt hatte, war er noch da!”, entschuldigte sich Bär. “Ich war plötzlich so müde geworden. Er sagte noch zu mir, dass ich mich ruhig hinlegen könne. Er würde aufpassen.”

“Du bist so naiv wie ein Hauskaninchen!”, schimpfte Quex angesichts eines derartigen Verhaltens. Kann man einem Ge-

fangenen die Flucht denn noch leichter machen? “Du kannst froh sein, dass er vor seiner Flucht an dir nicht noch ein bisschen ‘Kumaitihafsa’ geübt hat!”

Zu weiteren Worten blieb keine Zeit, denn der schrille Pfiff ‘Adleralarm’ ertönte. Bär und Quex sprangen in das nächste Schlupfloch und machten sich erst dann Gedanken, von wo der Alarm kam. Inzwischen zerriss der Warnpfiff erneut die Luft und die beiden Freunde erkannten, dass er von einem großen rotblonden Murmeltier auf der Spitze von Mutters Eckzahn ausgestossen wurde.

“Warum bringt er sich nicht in Sicherheit?”, fragten sich die Freunde, die sofort die Gestalt Mardurs erkannt hatten.

“Bala und Bona spielen noch immer am Biersee!”, erkannte Quex. “Er will ihnen Zeit verschaffen, um in ein Schutzloch zu springen!”

Aber die beiden Mäuse waren derart in ihr Spiel vertieft, dass sie nicht reagierten. Der Adler fiel wie ein Stein aus großer Höhe. Er griff Mardur an, der sich erst im letzten Moment durch einen kraftvollen Sprung auf den Nachbarfelsen und dann durch einen zweiten Sprung in die Tannen rettete. Der Adler flog um die Felsengruppe herum und setzte seinen Sturzflug auf die Kinder am Biersee fort.

Bär und Quex rannten gleichzeitig los. Bona erkannte die Gefahr und sprang in den See. Bala schmiss sich auf den Bauch und kreuzte die Arme über dem Kopf. Nur nichts mehr sehen. Nichts mehr hören.

Ein rotblondes Murmeltier raste den Abhang zum Biersee hinauf. Der Adler packte Bala mit beiden Klauen. Das rotblonde Tier sprang den Adler an und verbiss sich in einem seiner Beine. Der Adler sackte in seinem Flug durch; er kam nicht mehr hoch; er wurde durch das Gewicht der beiden Tiere hinuntergezogen; er ließ Bala in den Biersee fallen; das rotblonde

Tier ließ aber nicht los; der Adler versuchte im Gleitflug über den Biersee das an ihm hängende Tier abzustreifen; das Tier ließ aber nicht los und klatschte in den See; noch immer ließ es nicht los und zog den Adler ins Wasser: wild mit den Flügeln schlagend versank der Adler; Mardur, Bär und Quex stürzten sich gleichzeitig in den See.

Die Schreie der Murmeltiere zerrissen die Stille im Tal. Sie rannten zum Biersee, Katta voran: "Bala! Bona!"

Bär erreichte Bona zuerst und packte die Ertrinkende mit den Zähnen. Quex tauchte nach Bala. Das klare Wasser ließ ihn den leblosen Körper leicht erkennen. Er packte mit den Zähnen zu und zog sie ans Ufer. Hilfreiche Pfoten streckten sich ihm entgegen. Die Murmeltiere wussten nach der Rettung Mardurs aus der überschwemmten Höhle, was mit einem Tier zu tun war, das Wasser in die Lunge bekommen hatte. Bala und Bona wurden an den Hinterbeinen hochgehalten, um das Wasser aus der Lunge abfließen zu lassen.

Mardur, der von der anderen Seeseite ins Wasser gesprungen war, hatte auf den Adler zugehalten, der langsam im See versank. Der todesmutige Retter Balas tauchte neben ihm auf. Zusammen gelang es ihnen, den leblosen Adler ans Ufer zu ziehen. Der Retter war Bedur.

Bedur wies alle Hilfe beim Verlassen des Wassers von sich. Klatschnass wie er war, eilte er zu den beiden Mäusen, die unter der Anleitung Bärs wiederbelebt wurden. Bala öffnete zuerst die Augen. Ihr Blick war in weite Ferne gerichtet. Dann erwachte ihr Blick gleichsam und Bala erkannte ihre Umgebung.

"Onkel Bedur!", sagte sie leise und streckte die Arme nach ihm aus.

"Bala!", sagte Bedur und hob sie an die Brust.

"Mama!", flüsterte Bona.

Bedur und Katta brachten die Mäuse in den Latschenbau, während sich die Gesellschaft nur langsam von diesem Schrecken erholte.

“Ich danke dir!”, sagte Pax laut zu Mardur, so laut, dass es alle hörten. “Du hast den Kindern das Leben gerettet!” Und an Bedur gewandt ergänzte er:

“Du hast Bala nun schon zum zweiten Mal das Leben gerettet. Nach uraltem Brauch bist du nun ihr Matakumi geworden, ihr zweiter Vater, mit allen Rechten und Pflichten.”

An die Gesellschaft gewandt rief er dann so laut er konnte:

“Für heute ist die Versammlung beendet! Sucht euch alle einen Schlafplatz in den Bauten der Umgebung und bleibt einfach hier. Morgen wollen wir die Beratung fortsetzen.”

Während die Gäste mit den Familienoberhäuptern der nahegelegenen Bauten ihren Verbleib in der Nacht regelten, schlug Quex seinen Freunden vor, ebenfalls in den großen Latschenbau zu ziehen und die Höhle von Thalix den Gästen zu überlassen.

“Lasst uns nun den Adler beerdigen!”, forderte Pax seine Söhne auf. Viele der Gäste schlossen sich an. Mardur und Bedur war es vorbehalten, den Leichnam zu den Latschen zu tragen, wo eine flache Mulde neben den Gräbern der Germi ausgehoben wurde. Dann legten sie den Adler in die Mulde. Pax schloss dem Adler die starren Augen, berührte mit seine Vorderpfoten sanft den Kopf, den Schnabel und seine Herzgegend und sprach:

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruh’n,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor.

Heiliger Gott der Adler!

Nimm diesen deinen tapferen Sohn in deine ewigen Gefilde auf. Er war unser Feind, doch nie aus Bosheit, sondern weil die

Natur ihn dazu bestimmt hatte. Gewähre ihm deinen ewigen Frieden.”

Die Murmeltiere schlossen die Erde wieder über dem Leichnam und verharrten in ehrfürchtigem Schweigen mit vor der Brust gekreuzten Armen. Als Pax sich umwandte, folgten ihm die anderen Tiere in die Latschenhöhle. Die Nacht senkte sich über das Aurital.

4. Die dritte Heldentat des Heraklix

Nach den Ereignissen des Tages konnte keines der Tiere in der Latschenhöhle ans Schlafen denken. Dichtgedrängt lagen und saßen sie in der geräumigen Derma, die glücklicherweise für zwei Familien angelegt worden war.

“Ein Glück, dass Mardur den Adler so früh sah. Sonst hätte unser Fest ein trauriges Ende genommen!”, fasste Thomix die Gedanken aller zusammen.

“Wir hätten die Kinder nicht so alleine am Rand des Biersees spielen lassen dürfen!”, überlegte Quila. “Wer hatte denn die Wache auf Mardurs Kanzel?”

“Ich”, meldete sich Bedur zu Wort, “aber ich glaubte, dass auch schon die Kinder wissen, was im Fall eines Alarms zu tun ist. Die Kinder hatten genug Zeit, um in ein Schutzloch zu springen, Major!”

Noch immer saß in Bedur die Gewohnheit fest, sein Verhalten gegenüber Mardur, seinem früheren Vorgesetzten, zu rechtfertigen, der von den meisten unbemerkt in einer Ecke der Derma saß. Solch ein Verhalten ändert man nicht von einem Tag auf den anderen.

“Du hast wie ein vorbildlicher Soldat gehandelt!”, entgegnete Mardur aus seiner Ecke. “Vor nicht allzu langer Zeit habe ich dich, Bedur, als Kaninchen bezeichnet. Das tut mir jetzt leid. Du hast etwas vollbracht, was in der Geschichte der Murmeltiere noch nie vollbracht wurde. Du hast einen Adler im fairen Kampf getötet und das Leben eines Kindes gerettet. Ich bin stolz auf dich!”

Bedur war nun völlig verlegen und fragte nur, wie es denn den beiden Mäusen ginge. Quila berichtete, dass ihre Tante Britta, die Heilerin der Auri, den beiden kleine Stücke von Eisenhutknollen und kurze Stengel einer Tollkirschenpflanze zu kauen gegeben habe. Beide hatten nach dieser Aufregung Fieber bekommen und lagen erschöpft in der Mäusekammer. Katta und Britta waren bei ihnen.

“Wir werden morgen vieles beschließen müssen”, lenkte Pax die Gedanken auf den nächsten Tag. “Wir sollten zum Beispiel beschließen, dass immer eine Wache auf dem ersten Turm eingerichtet wird.”

Pax war offenbar noch nicht bereit, den ersten Turm als ‘Mutters Eckzahn’ zu bezeichnen, was alle anderen bereits taten – vielleicht mit Ausnahme der Mütter.

“Das ist ziemlich gefährlich für die Wache”, gab Quex zu bedenken, “im Fall eines Adlerangriffs bleibt der Wache nur die Flucht durch die Tannen.”

“Dann müssen wir dort oben eben ein Schlupfloch buddeln!”, warf Schimpo in die Diskussion ein.

“Das ist auch ganz einfach im blanken Fels”, ergänzte Bär lachend, “wenn man Milas scharfe Krallen hat.”

Bär machte gerne Witze auf Milas Kosten, obwohl Mila seine häufigen Annäherungsversuche freundlich, aber bestimmt abwies.

“Nur würde Mila kein Loch graben, sondern Äste nach oben tragen, um eine Schutzhöhle zu bauen!”, entgegnete Mila schnippisch auf Bärs Einwurf.

“Das sind Kleinigkeiten”, beendete Pax die Diskussion, “viel wichtiger ist, dass wir Soldaten ausbilden müssen, um gegen einen Angriff der Germi besser gerüstet zu sein.”

“Hierzu habe ich mir schon einige Gedanken gemacht”, meldete sich Quex zu Wort. “In unserem Tal wohnen zwanzig Familien, von denen jede etwa drei Füchse und drei Wölfe besitzt.”

Das völlige Schweigen, das sich jetzt ausbreitete, verdeutlichte das Hauptproblem der Murmeltiere, die nur bis acht zählen konnten. Nur die Zootiere und Quex konnten unter Zuhilfenahme der zehn Krallen an den hinteren Pfoten bis hundert zählen. Aber nur Plato und Quex konnten auch mit diesen Zahlen rechnen. Hier zeigte sich, dass eine wirkungsvolle Verteidigung ihres Tales nicht nur eine Frage von langen Krallen und scharfen Zähnen war, sondern mit einer guten Schulausbildung begann. Das erkannten alle Tiere.

“Wir brauchen eine gute und gezielte Ausbildung unserer Kinder!”, führte Quila die Gedanken von Quex fort. “Bislang unterrichtete Thalix die Mäuse und Hasen nur in Futterpflanzen- und Feindeskunde. Wir sollten aber den Unterricht auf weitere Gebiete ausdehnen, damit unser Leben in Zukunft sicherer und besser wird. Ich denke an dezimales Zählen, an eine Zeiteinteilung während des Tages, wie es die Zootiere kennen, an Dichtung und Musik. Insbesondere aber – und da stimme ich Quex voll zu – brauchen wir eine militärische Ausbildung der Füchse und Wölfe, damit die Verteidigung unseres Tales gesichert ist.”

Diesen Ideen stimmten im Herzen alle zu, aber viele dachten an ihre eigene Unkenntnis. Wenn die Kinder erst einmal bis

zwanzig zählen können, werden sie dann noch auf ihre Eltern hören, bei denen diese Kunst nur bis acht reicht?

“Wieviele Familien leben denn in Germien? Womit müssen wir rechnen, wenn Holgar uns angreift?“, wandte sich Plato an Mardur.

“Wo hier eine Familie lebt, leben in Germien zehn“, antwortete Mardur.

Quex lief es kalt den Rücken hinunter. *Gegen eine derartige Übermacht sind wir hilflos*, sagte er sich und spürte, wie sich ein Gefühl der Machtlosigkeit in ihm ausbreitete. Vielen erging es wie ihm.

“Wir dürfen nicht nur auf die Zahlen blicken!“, warf Mila ein. “‘Eine kluge List ist mehr wert, als hundert Soldaten’, hat uns Quex gelehrt“, meinte sie.

Das Lob machte Quex wieder Mut, obwohl er diese Weisheit nur von Ajax, dem weisen Hovawart, übernommen hatte. Aber er hatte ihre Richtigkeit bei der Rückeroberung Aureliens selbst unter Beweis gestellt.

“Ich habe da ein paar Ideen“, meldete sich Baldur zu Wort. “Vielleicht denken auch alle anderen einmal darüber nach. Bis zur Versammlung haben wir ja noch die ganze Nacht Zeit. Und außerdem: was sind schon hundert Soldaten gegen einen Adlertöter!”

Alle lachten und blickten auf Bedur, der am liebsten im Boden versunken wäre.

“Mit dem Angriff eines Adlers brauchen wir wenigstens in den nächsten Jahren nicht mehr zu rechnen“, warf Thomix in die Runde.

“Das sehe ich nicht so“, entgegnete Mila, “zwar kenne ich die Besonderheiten eures Tales noch nicht, aber grundsätzlich sind Adler Tiere, die ein Revier, also einen Herrschaftsbereich, haben. Wenn der Adler dieses Tales nun tot ist, wird ein Kampf

der Adler in den angrenzenden Revieren um die Nachfolge entstehen. Wir müssen deshalb ab heute nicht mehr mit dem Angriff eines einzelnen Adlers rechnen, sondern mit dem Angriff von mehreren. Die Gefahr ist durch den Tod eines Adlers nicht kleiner, sondern deutlich größer geworden!”

Die Murmeltiere flüsterten betroffen miteinander. Milas Worte leuchteten jedem ein.

“Woher weißt du das alles?“, wollte Thomix wissen.

“Im Zoo befand sich neben unserem Gehege der Adlerkäfig. Ich habe mich oft mit den Adlern unterhalten, die sehr unglücklich über ihre Gefangenschaft waren. Sie hießen Herr und Frau von Greifenburg.”

“Gibt es denn keine lieben Adler?“, fragte Bega, die als Maus natürlich noch nicht wissen konnte, dass so etwas ganz und gar unmöglich ist.

“Ich kenne einen lieben Adler“, antwortete ihr Dana, “er heißt Duffi und ist so ein Kind wie du.”

Alle lachten, weil sie dachten, die Antwort Danas ziele nur auf eine Beruhigung Begas. Nur die Zootiere und Quex kannten das bedauernswürdige Adlerkind Duffi der Familie von Greifenburg, das jeden Tag Sprünge in seinem Käfig übte, aber in dieser engen Behausung nie fliegen lernen würde.

“Wir müssen Duffi hierher holen! Das ist die Idee!“, sprudelte es aus Mila heraus, die am Schicksal Duffis immer besonderen Anteil genommen hatte. “Stellt euch einmal vor, hier wohnte ein Adler, der unser Freund ist! Wir müssten keine Angst mehr vor ihm haben und er könnte uns von großem Nutzen sein! Er könnte uns vor herannahenden Feinden warnen, weil er so weit schauen kann!”

Die Murmeltiere sprachen alle gleichzeitig durcheinander. Noch nie hatte es eine derart verwegene Idee gegeben. Aber

nach wenigen Worten des Meinungs austauschs kehrte wieder Vernunft ein und allen wurde klar, dass ein ihnen wohlgesinnter Adler eine märchenhaft schöne Vorstellung ist, aber kein vernünftiger Plan zur Lösung ihrer Probleme.

“Opa! Erzähl die Geschichte von dem lieben Adler und Heraklix!”, rief Lotta, die sich an ein Abenteuer des größten Helden aller Murmeltiere erinnerte.

Pax ermahnte sie schnell an ihre Verantwortung, weitere Ideen für die morgige Versammlung zu entwickeln, aber alle Kinder riefen im Chor:

“Erzähl! Erzähl! Erzähl!”

“Und versuch’ nicht, uns hereinzulegen!”, erinnerte Lotta ihren Großvater daran, dass er bei einer der letzten Erzählungen nicht von Heraklix, sondern von sich selbst erzählt hatte.

“Und damit es alle wissen, auch wenn Bona heute nicht danach fragen kann: Murm sieht genauso aus wie Opa!”, rief Granix in die lachende Versammlung.

Dann wurde es mucksmäuschenstill. Es gibt nichts, was Murmeltiere so lieben wie Geschichten, Gedichte und Lieder.

“Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein Murmeltier, das mit Murm, unserem Schöpfer, sprechen konnte”, begann Pax.

“‘Murm’, sagte es, ‘kann ich ewiges Leben erlangen, wie du es besitzt?’

Murm, der sich gerade langweilte, gefiel die Frage, weil er eine Möglichkeit sah, sich ein wenig Unterhaltung zu verschaffen, denn es war ein heißer Tag auf der Götterwiese und alle Götter hatten sich in den Schatten gelegt.

‘Im Prinzip, ja’, antwortete er, ‘das habe ich dir doch schon beim letzten Mal gesagt. Aber du musst dafür acht Aufgaben lösen, die kein Murmeltier lösen kann. Obwohl du die ersten beiden Aufgaben bereits gelöst hast, muss meine ehrliche Antwort eigentlich ‘nein’ lauten.’

‘Aber ich könnte es doch weiter versuchen’, entgegnete Heraklix. ‘Die ersten beiden Aufgaben habe ich doch auch gelöst. Wenn ich jetzt an der dritten Aufgabe scheitere, habe ich eben Pech gehabt.’

‘Nun gut’, fuhr Murm fort, ‘wie du willst. Es ist heiß. Bring mir etwas Schnee vom Gipfel der Schneespitze, damit ich meine Stirn kühlen kann.’

So eine gemeine Aufgabe, dachte Heraklix, die Schneespitze ist der höchste Berg der Welt und im Winter wie im Sommer von Schnee und Eis bedeckt. Kein Murmeltier kann dort hinaufsteigen!

In der Tat war es völlig unmöglich, die Schneespitze zu erklimmen. Selbst wenn es gelungen wäre, die himmelhohen Felswände zu ersteigen, hätte man anschließend endlose Schneefelder überwinden müssen. Und dann kamen die mächtigen Gletscher mit ihren bodenlosen Klüften und Spalten, gefolgt von Eisflächen, die der ewige Wind spiegelblank geschliffen hatte, so dass sich noch nicht einmal eine Fliege darauf hätte festhalten können! Und dann kamen zum Abschluss Schneeberge, die aus klafertiefem, federleichten Pulverschnee bestanden, durch den kein Weg zu bahnen war.

Heraklix ging geknickt von dannen, denn diese Aufgabe war wirklich unlösbar. Traurig legte er sich an einen Hang und schaute auf den fernen Gipfel der Schneespitze, der in der Sonne glitzerte.

Unsterblichkeit – leb wohl!, dachte er, als er plötzlich einen schwarzen Punkt erkannte, der sich vor dem Gipfel bewegte. Er verfolgte den Punkt, der langsam größer wurde und erkannte Uranus, den König der Adler. Sofort blitzte eine Idee im Kopf von Heraklix auf, denn Murm hatte nicht festgelegt, wie er auf die Schneespitze gelangen musste.

Heraklix kannte den Horst des Adlers in einer Nische des Riesengebirges. Sofort machte er sich auf den Weg und gelangte noch am selben Tag an den Fuß des Gebirges. Dort verbrachte er die Nacht in einem dichten Gebüsch. Am nächsten Morgen brach er unmittelbar nach dem Frühstück auf und erklimmte den Berg, bis er zum Horst des Adlers gelangte. Im Mund trug er eine Edelweißblüte, die er unterwegs abgeknabbert hatte.

‘Ah, da kommt ja mein Frühstück!’, rief der Adler erfreut, als Heraklix über die letzte Felskante kletterte, und er dachte dabei nicht an die Edelweißblüte, sondern an Heraklix.

‘Ich trage das Friedenszeichen von Murm!’, entgegnete Heraklix und legte die Edelweißpflanze vor sich ab. ‘Niemand, der das Friedenszeichen trägt, darf angegriffen werden!’

Der Adler hatte noch nie von einer derartigen Regelung durch Murm gehört, aber das Murmeltier trat so bestimmt und mutig auf, dass wohl etwas daran sein musste. Natürlich gab es diese Regelung überhaupt nicht, aber Tiere glauben vieles, wenn man es ihnen nur überzeugend auftischt. Das wusste sich Heraklix immer wieder zu Nutzen zu machen.

‘Alle wissen, dass du der stärkste Vogel der Welt bist’, begann Heraklix seine Rede, ‘und ich frage mich, ob du mich einmal bei einem deiner Flüge mitnehmen könntest. Ich würde die Welt so gerne einmal von oben sehen. Als Lohn könnte ich dich durch meinen Bau führen, damit du auch einmal die Welt in ihrem Inneren kennenlernen kannst.’

Der Adler schaute ihn verdutzt an. Noch nie hatte er den Wunsch verspürt, die Welt in ihrem Inneren kennenzulernen. Dort war es bestimmt dunkel und eng! Wenn es überhaupt einen Ort gab, an dem der Adler nicht sein wollte, dann war es das Innere der Erde. Aber den guten Willen des Murmeltiers musste er anerkennen.

‘Du bist ein bisschen zu fett, mein Freund’, entgegnete der Adler, ‘selbst als Beute würde ich dich nicht angreifen, weil ich ein so stark übergewichtiges Murmeltier nicht mehr heben kann.’

Eigentlich sind Murmeltiere stolz auf ihren Speck und je dicker die Schicht, um so sicherer ist ihr Überleben im nächsten Winter. Dünne Murmeltiere sind Todeskandidaten. Trotzdem fühlte sich Heraklix durch die Rede des Adlers beleidigt.

‘Dann eben nicht’, sagte er und setzte eine Miene auf, die verletzten Stolz, aber auch Enttäuschung ausdrückte.

‘Na gut. Wir können es versuchen. Aber ein weiterer Flug wird das nicht!’, lenkte Uranus ein. ‘Stell dich an den Rand meines Horstes. Dann packe ich dich an den Schultern.’

Heraklix stellte sich an den Rand des Horstes. Vor ihm fiel die Felswand senkrecht ab und ihm wurde ganz schummrig zu Mute. Aber jetzt konnte er nicht mehr zurück, wollte er sich nicht lächerlich machen.

Der Adler schwang einmal mit seinen riesigen Flügeln und sprang geradezu in die Höhe. Er packte Heraklix mit seinen Krallen an den Schultern und ließ sich über den Rand des Horstes gleiten.

‘Du bist ja schwerer als ein Stein!’, schrie der Adler gegen den Fahrtwind. Er versuchte durch einige Flügelschläge an Höhe zu gewinnen, was ihm aber nicht gelang. Heraklix war zu schwer. Der Adler ging in einen Gleitflug über und landete auf der Wiese am Fuß des Gebirges.

Heraklix war froh, dass der Flug vorüber war, denn die Klauen hatten sich tief und schmerzhaft in sein Fell gegraben. Auch war der Blick aus der Höhe nicht wirklich ein Genuss gewesen, denn die Angst, der Adler könnte unterwegs loslassen aus Schwäche oder Vergesslichkeit, konnte er nicht unterdrücken.

‘Es war ein toller Flug!’, schwärmte er trotzdem. ‘Wäre es denkbar, dass du mich auf den Gipfel der Schneespitze bringst?’

Der Adler blickte ihn erstaunt an. Eine derart abwegige Frage hatte er nicht erwartet.

‘Ich habe es mit dir in den Klauen noch nicht einmal geschafft, die Höhe des Horstes zu halten! Wie sollte es mir da gelingen, auch noch an Höhe zu gewinnen. Schlag dir das aus dem Kopf!’

‘Wäre es denkbar, wenn ich leichter wäre?’

‘Du dürftest nur noch so dünn und leicht wie ein Eichhörnchen sein! Aber selbst dann hätte ich keinen Grund, mich derart anzustrengen.’

‘Und wenn ich dir dafür ein paar feine Gräser und Kräuter bringe?’

‘Ich fresse keine Gräser und Kräuter! Bring mir zehn fette Mäuse, dann will ich es versuchen, vorausgesetzt, du wiegst nicht mehr als ein Eichhörnchen.’

Heraklix kannte nun die Bedingungen, die natürlich unerfüllbar waren. Wie sollte er so leicht wie ein Eichhörnchen werden? Und selbst wenn ihm das durch eine Hungerkur gelingen sollte, wo sollte er zehn Mäuse für den Adler auftreiben?

Aber Heraklix gab so schnell nicht auf, sondern machte sich unerschütterlich an die Arbeit. Er suchte am Rand der Wiese nach Spuren von Mäusen, die er leicht fand. Überall waren Mauslöcher, die durch kleine Pfade verbunden waren. Auch am Geruch konnte Heraklix feststellen, dass die Löcher und die Wege häufig benutzt wurden.

Er suchte sich eine Stelle unter einem Haselnussstrauch, direkt neben einem Mäuseweg und wartete, so wie er es bei Katzen gesehen hatte. *Wenn eine Maus vorbeikommt, schlage ich zu*, sagte er sich.

Ein helles, dünnes Stimmchen weckte ihn aus dem Schlaf, in den er unverzüglich gefallen war, kaum dass er sich auf die Lauer gelegt hatte. Murmeltiere haben eben nicht die Fähigkeit von Katzen, stundenlang mit höchster Aufmerksamkeit einer Maus aufzulauern zu können.

‘Meine Mama schickt mich, um dir eine Haselnuss anzubieten’, sagte das kleine Mausemädchen, das vor ihm stand und ihm mit beiden Pfoten eine Haselnuss entgegenstreckte.

‘Oh, vielen Dank’, entgegnete Heraklix und nahm die Haselnuss entgegen. Das Mausemädchen knickte höflich. Erst dann fiel Heraklix ein, dass er eigentlich auf der Mäusejagd war. Aber schon war die Maus weggeföhzt und im nächsten Loch verschwunden.

Heraklix stellte fest, dass er es nicht über das Herz gebracht hätte, die Maus zu töten. *So ein liebes und höfliches Geschöpf*, dachte er, während er genussvoll die Haselnuss knabberte, die ihm die Maus geschenkt hatte. Damit war klar, dass er die zehn Mäuse für den Adler auf einem anderen Weg besorgen musste.

Er besuchte deshalb die Katze Kalliprasimati auf dem nahegelegenen Bauernhof. Sie lag bequem auf einer Bank vor dem Haus in der Sonne. Natürlich lag sie nicht direkt auf der harten Holzbank, sondern auf einem Kissen, das die Bauersleute für sie auf die Bank gelegt hatten.

‘Oh, da krabbelt eine Zecke über deinen Nacken’, log Heraklix, um die Genehmigung zu erhalten, die Katze kralen zu dürfen. ‘Ich könnte die Zecke leicht entfernen, wenn du erlaubst.’

‘Aber sicher erlaube ich es. Aber sei vorsichtig! Meine Haut ist sehr empfindlich.’

Kalliprasimati schaute ihn mit ihren wunderschönen grünen Augen an und bewegte sich nicht. Heraklix strich ihr mit der

linken Pfote behutsam über den Nacken, indem er zwischen den Ohren begann und dann die Krallen mit dem Verlauf des Felles über den Nacken bis in den Schulterbereich führte. Dabei achtete er darauf, dass die Krallen zwischen den Haaren hindurch die Haut der Katze berührten, ja sogar leicht kratzten, aber ohne sie auch nur im Geringsten zu verletzen. Wenn es einem gelingt, einer Katze in dieser perfekten Art und Weise den Nacken zu kraulen, müssen Katzen schnurren. Sie können gar nicht anders. Und da Heraklix diese Kunst des Katzenkraulens vollständig beherrschte, fing Kalliprasimati an zu schnurren. Und mit jedem perfekten Nackenstrich wurde ihr Schnurren lauter.

Heraklix setzte die linke und die rechte Pfote abwechselnd ein in perfektem Rhythmus.

‘Gefällt es dir? Ich weiß, ich bin nicht perfekt’, meinte Heraklix in falscher Bescheidenheit, ‘aber wenn du mir in den nächsten Tagen Gelegenheit geben würdest, könnte ich versuchen, mich zu verbessern.’

‘Von Herzen gerne’, entgegnete Kalliprasimati, denn es war ihr ganz egal, wer sie kraulte, wenn es nur überhaupt jemand tat.

‘Leider kann ich es aber nicht ohne eine kleine Gegenleistung tun’, fuhr Heraklix in bedauerndem Tonfall fort, ‘du müsstest mir jedes Mal eine Maus liefern. Das würde mir schon genügen, und für dich wäre es ein Kinderspiel angesichts deiner Fähigkeiten.’

Das entsprach der Wahrheit, denn auf dem Bauernhof lebten so viele Mäuse, dass Kalliprasimati sogar mit geschlossenen Augen satt geworden wäre.

‘Einverstanden’, ging die Katze auf das Angebot ein, obwohl sie sich wunderte, dass ein Murmeltier ein derartiges Interesse

an Mäusen zeigte. *Man lernt nie aus*, sagte sie sich und ergänzte, an Heraklix gewandt: ‘Wenn du morgen wiederkommst, werde ich eine Maus für dich bereithalten.’

‘Dann bis morgen’, verabschiedete sich Heraklix, um einen Schlafplatz in der Nähe zu suchen. Er hatte das gute Gefühl, dass sein Plan gelingen könnte. Ohne zu futtern legte er sich zum Schlafen hin.

Der Hunger weckte Heraklix schon mit dem ersten Tageslicht. Sein Magen rumpelte und grummelte so schlimm, dass er beschloss, zum Frühstück doch ein Gräslein zu fressen. Oder zwei. Dann suchte er die Katze auf der Bank auf, die ihn bereits erwartete.

‘Guten Morgen, Kalliprasimati’, grüßte Heraklix freundlich, ‘wie verlief die Nacht?’

‘Ich kann nicht klagen’, antwortete die Katze, ‘die Mäuse rannten mir vor die Krallen wie schon lange nicht mehr. Eine Maus habe ich für dich unter die Bank gelegt. Aber entschuldige mich jetzt: Nach der langen Nacht ist mir nicht nach einer Unterhaltung zumute. Bitte kraule mich in den Schlaf und geh dann leise deiner Wege.’

Heraklix machte sich an die Arbeit. Mit jedem seiner Krallenstriche wurde das Schnurren der Katze gleichmäßiger und tiefer. Nach einer Weile war die Katze fest eingeschlafen und zuckte nur noch hin und wieder mit den Pfoten, wenn sie im Traum eine Maus fing. Heraklix stellte die Arbeit ganz vorsichtig ein und schaute sich die tote Maus unter der Bank an. Es war ein furchtbarer Anblick. Die tödlichen Verletzungen, die die Katze der Maus zugefügt hatte, bluteten noch und Heraklix hob es den Magen. Die zwei Gräser, die er zum Frühstück zu sich genommen hatte, wollten sofort wieder heraus. Heraklix wandte sich schnell ab und atmete erst einmal tief durch.

Was sind Katzen doch für seltsame Wesen, sagte er sich, sie können auf der einen Seite so empfindsam und einführend sein und auf der anderen Seite so grausam und rücksichtslos.

Heraklix besorgte sich ein großes Blatt aus dem Garten des Bauernhauses und legte es über die tote Maus. Dann wickelte er den Leichnam vorsichtig in das Blatt, ohne die Maus zu berühren. Schließlich nahm er die Rolle in seine Zahnücke und machte sich auf den weiten Weg zum Adlerhorst.

Es war nicht leicht, mit fast leerem Magen den Berg zu erklimmen. Aber Heraklix war zäh, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Oft machte er Pausen, um sich zu erholen. Schließlich krabbelte er über die letzte Felskante und legte die Maus vor dem König der Adler ab.

‘Guten Tag, Uranus’, sprach Heraklix, ‘hier ist die erste Maus. Ich habe sie in ein Salatblatt eingewickelt, um dir auch den Genuss von Grünfutter nahezubringen. Nach einiger Zeit wirst du erkennen, dass Grünfutter besser schmeckt, als Fleisch!’

‘Wir werden sehen’, antwortete der Adler, wobei er den Blick nicht von dem dicken, fetten Murmeltier lassen konnte. Es war ganz offensichtlich, was er lieber gefressen hätte: es war nicht die Maus im Salatblatt.

‘Die Friedensregelung gilt für die gesamte Dauer unseres Vertrages!’, sagte Heraklix schnell, dem der begehrlische Blick des Adlers nicht entgangen war. ‘Morgen komme ich wieder und bringe dir die nächste Maus!’

Unverzüglich sprang er aus dem Horst, um dem Adler nicht die Zeit zu geben, die Friedensregelung zu überdenken. Auf direktem Weg begab er sich zu seinem Schlafplatz, fraß noch zwei Gräser gegen den schlimmsten Hunger, und da es schon langsam dunkel wurde, legte er sich nieder, um zu ruhen.

So vergingen die Tage. Heraklix wurde dünner und dünner, und nachdem fünf Tage vergangen waren, bat er den Adler, doch einen kleinen Flug mit ihm zu unternehmen, um zu prüfen, ob er nun die geforderte Leichtigkeit erreicht habe. Der Adler ging darauf ein, ließ ihn wieder Aufstellung am Rande des Horstes nehmen, schlug mit den mächtigen Flügeln, sprang in die Höhe, packte das Murmeltier an den Schultern und schwang sich über den Abgrund.

‘Ohoho!’, rief der Adler laut, ‘das geht schon besser. Jetzt hast du nur noch das Gewicht eines Kaninchens!’

Heraklix zuckte zusammen, obwohl er wie ein Sack in den Klauen des Adlers hing. Es ist für ein Murmeltier einfach unerträglich, mit einem Kaninchen verglichen zu werden! Ganz egal, aus welchem Grund!

Der Adler konnte die Flughöhe mühelos halten und landete wieder in seinem Horst. Mit einem gekonnten letzten Flügelschlag beendete er den Flug und setzte das Murmeltier sicher ab.

‘Wenn du die letzten Mäuse noch lieferst und dein Gewicht weiter verringerst, steht unserem Flug zur Schneespitze nichts mehr im Wege. Ich habe nur das Problem, dass mir mit der Zeit die Füße einschlafen. Hoffentlich muss ich unterwegs nicht hin und wieder loslassen, um die Durchblutung in Gang zu bringen. Ha ha ha.’

Dieser Witz gefiel Heraklix nun gar nicht, denn seine eigenen Flugkünste waren im Fall eines Absturzes nicht nennenswert. Außerdem hatten sich die Krallen des Adlers wieder tief in seine Haut gegraben und blutige Stellen hervorgerufen. *Das geht so nicht*, sagte sich Heraklix und suchte nach einer Lösung in Form eines ringförmig gewachsenen Astes. Im dichten Gebüsch junger Eichen fand er, was er suchte: Ein junger Ast hatte

sich in zwei Äste gegabelt, die zunächst auseinander strebten, bevor sie sich einander wieder annäherten und so einen Ring bildeten. Heraklix knabberte den Ring frei, indem er alle Äste durchbiss, die von ihm abgingen. Nach getaner Arbeit zog er den Ring aus dem Gebüsch und betrachtete das Werk. Es war gut gelungen. Der Adler konnte den oberen Rand des Ringes bequem mit den Klauen greifen, und er selbst konnte sicher auf dem unteren Rand sitzen.

Wieder vergingen vier Tage mit Hungern, Kraulen und Mäuselieferungen, bis der letzte Tag gekommen war. Heraklix war auf dem Weg zum Adlerhorst mit der letzten Maus im Salatblatt in der Zahnücke, als er seinem Bruder Iphiklix begegnete. Der schaute ihn verunsichert an und sagte:

‘Wenn du nicht so dünn wie ein Eichhörnchen wärst, würde ich sagen, du bist mein Bruder Heraklix!’

Da wusste Heraklix, dass er sein Gewichtsproblem gelöst hatte. Er gab Iphiklix keine weiteren Erklärungen, sondern versprach, ihn bald mit neuen Speckschichten zu besuchen. Kopfschüttelnd ging Iphiklix von dannen. Er hatte sich längst daran gewöhnt, dass Heraklix kein normales Murmeltier war. Heraklix aber setzte seinen Weg fort und legte die zehnte Maus vor dem Adler ab.

‘Ich komme gleich wieder’, kündigte er an und besorgte sich zwei besonders große Rhabarberblätter, um den Schnee darin einzuwickeln. Dann holte er den Astring und kletterte in den Horst. Er erklärte dem Adler, dass er den oberen Rand mit den Klauen fassen solle, was viel einfacher sei, als ihn an der Schulter zu packen. Der Adler war damit einverstanden, fraß noch zur Stärkung die Maus, wobei er das Salatblatt verschmähte, und lachte über das Murmeltier, das seiner Mahlzeit angewidert zuschaute. Dann stellte Heraklix den Ring an den

Rand des Horstes, setzte sich auf den unteren Rand, nahm seine Rhabarberblätter in die Zahnücke und gab Uranus ein Zeichen, dass er bereit sei.

Uranus schlug kräftig mit seinen Schwingen, sprang in die Höhe, packte den Ring am oberen Rand und schwang sich über die Felskante.

‘Ohoho!’, rief er laut, ‘du bist ja so leicht wie ein Eichhörnchen geworden!’

Und mit mächtigen Schlägen seiner Schwingen strebte er in die Höhe. Über einer Schlucht geriet er in einen kräftigen Aufwind, der ihn bis auf die Höhe des Gipfels der Schneespitze trug. Er brauchte nur große Kreise zu fliegen, ohne die Flügel zu bewegen, und der Aufwind riss ihn höher und höher. Heraklix wurde hin und her geschleudert, so dass ihm ganz schlecht wurde. Eisern hielt er sich an dem Ring fest. Kaum wagte er, in die Tiefe zu blicken, wo der Bauernhof winzig klein zwischen grünen Feldern lag. Aber je länger die Reise dauerte, um so mehr kehrte sein Mut zurück. Er strampelte sogar mit den Beinen! Jetzt erkannte er die Katze auf der Bank vor dem Bauernhaus! Sie war nicht größer als ein winziger kleiner schwarzer Punkt!

‘Wunderschön ist das Adlerleben, wunder, wunderschön!’

Etwas Schöneres kann es nicht geben, wunder, wunderschön!’

Heraklix traute seinen Ohren nicht! Der Adler hatte begonnen, in Kurven zu fliegen und sang im Takt dazu! Auch Heraklix wurde in Schwingung versetzt und fand das aber gar nicht lustig. Jetzt ließ der Adler sogar im Takt der Schwingungen mal die linke, mal die rechte Klaue los, so dass Heraklix angst und bange wurde. Er überlegte schon, wie er die beiden Rhabarberblätter als Flügel einsetzen würde, sollte der Ring dem

Adler ganz aus den Klauen fallen. Der Adler schien sich aber keine derartigen Gedanken zu machen, sondern erklärte:

‘Das muss ich machen, damit mir die Füße nicht einschlafen!’

Je höher sie kamen, umso kälter wurde der Wind. Dem Adler schien das nichts auszumachen, denn er verlor kein Wort darüber. Heraklix aber begann vor Kälte zu zittern, insbesondere auch deshalb, weil er seine wärmenden Speckschichten abgehungert hatte.

Sanft landete der Adler auf dem Gipfel der Schneespitze und setzte Heraklix mitsamt seinem Ring im Schnee ab. Heraklix musste erst seine Arme und Beine langsam in Gang setzen, so steif waren sie durch die Kälte geworden. Hier im Schnee war es zwar nicht wärmer, aber zumindest hatte der eisige Fahrtwind aufgehört.

Sobald er seine Gliedmaßen wieder bewegen konnte, entfaltete er ein Rhabarberblatt, legte einige Pfoten voll des herrlich weißen Pulverschnees darauf und wickelte ihn ein. Dann wickelte er noch das zweite Blatt um das kleine Paket, damit der Schnee nicht schmelzen würde auf dem Weg zur Götterwiese, wo Murm die Tage verbrachte. Dann setzte er sich in den Ring und bat den Adler, nun zur Götterwiese zu fliegen.

‘Das war so nicht abgemacht’, entgegnete der Adler. ‘Ich bin davon ausgegangen, dass wir zu meinem Horst zurückfliegen.’

‘Das ist doch ganz egal, wohin wir zurückfliegen’, erwiderte Heraklix ungeduldig. ‘Die beiden Ziele sind etwa gleich weit entfernt. Ein Flug zur Götterwiese bedeutet für dich doch nicht mehr Arbeit, als ein Flug zu deinem Horst.’

‘Das stimmt wohl’, meinte der Adler, ‘aber es war nicht so abgemacht. Ich halte mich immer ganz genau an Abmachungen. Ich bin schließlich der König der Adler!’

Nun wurde es Heraklix ganz flau im Magen. An alles hatte er gedacht, aber nicht an eine derart dumme Auseinanderset-

zung. Genau genommen, so erinnerte er sich, war der Ort, an dem er abgesetzt werden sollte, zwischen ihm und dem Adler nie ausdrücklich benannt worden. Sollte er jetzt, so knapp vor dem Ziel, noch scheitern? Er überlegte, ob der Schnee auf seinem Weg vom Adlerhorst zur Götterwiese schmelzen würde, wenn der Adler sich tatsächlich nicht umstimmen ließe, und er kam zu dem Schluss, dass er Murm wohl nur noch Schmelzwasser anbieten könnte. Heraklix erkannte, dass sich der Adler in der besseren Verhandlungsposition befand. Es würde ihm keinen Vorteil bringen, über den Wortlaut ihrer Abmachung zu streiten.

‘Gut’, versuchte er eine andere Taktik, ‘ich liefere dir in den nächsten Tagen noch zwei weitere Mäuse, wenn du mich zur Götterwiese bringst.’

‘Aber die Mäuse bringst du in meinen Horst, wie in den letzten Tagen?’, wollte der Adler die Vertragsbedingungen ganz genau festgelegt wissen.

‘Wie in den letzten Tagen’, bestätigte Heraklix und jubelte innerlich, dass es ihm gelungen war, die Katastrophe abzuwenden. ‘Jetzt aber los’, fügte er hinzu, denn ihm war jämmerlich kalt. Wenn Murmeltiere Schnee sehen, spüren oder riechen, entsteht in ihnen eine unendlich starke Sehnsucht nach Winterschlaf. Heraklix vermochte kaum noch, die Augen offen zu halten.

Der Adler begann, mit seinen Schwingen zu schlagen. Es war gar nicht so einfach für ihn, aus dem Pulverschnee heraus zu starten. Er flog eine kleine Runde, packte dann den Ring am oberen Rand und warf sich in den Abgrund. Heraklix drückte fest die Augen zu.

Wie ein Pfeil schoss der Adler auf die Götterwiese zu. Der Fahrtwind pfiff ihnen um die Ohren. Heraklix vermochte die

Augen nicht mehr zu öffnen. Seine ganze Kraft legte er in seine Arme, um sich festzuhalten. Verzweifelt hielt er das Paket aus Rhabarberblättern in seinem Mund fest. Obwohl der Flug nur kurz dauerte, kam er Heraklix ewig vor. Plötzlich war er zu Ende. Heraklix öffnete die Augen. Uranus setzte ihn sanft mitten auf der Götterwiese ab.

‘Wir sehen uns morgen’, meinte der Adler zu ihm und flog von dannen.

Heraklix brauchte einen Moment, um seine durchgefrorenen Glieder wieder in Gang zu setzen. Die Wärme belebte ihn auf herrliche Weise. Obwohl er gerne im Triumph zu Murm geeilt wäre, um diesem den Schnee vom Gipfel der Schneespitze zu überreichen, war es ihm in diesem Moment doch wichtiger, ein paar Gräser und Kräuter zu futtern. Als er seinen schlimmsten Hunger gestillt hatte, ging er ruhig und selbstsicher zu Murm und räusperte sich, da Murm schlief.

Murm öffnete auf das Geräusch hin seine Augen und schaute Heraklix gutmütig an.

‘Nanu, ein Murmeltier’, sagte er freundlich. ‘Was führt dich zu mir?’

‘Ich dachte mir’, entgegnete Heraklix zurückhaltend, ‘du könntest bei dieser Hitze etwas Schnee vom Gipfel der Schneespitze wertschätzen, um deine Stirn zu kühlen.’

Murm nahm das Paket mit dem Schnee entgegen, wickelte die Rhabarberblätter ab und legte sich den wunderbaren Pulverschnee auf die Stirn.

‘Köstlich, köstlich. So kühlt nur Schnee vom Gipfel der Schneespitze’, meinte er dazu.

‘Sonst nichts?’, fragte Heraklix, der eigentlich eine Bestätigung erwartet hatte über die gelöste Aufgabe. Schon stiegen Sorgen in ihm auf, dass er eine Bedingung übersehen haben

könnte. Die Mächtigen sind oft launisch in der Auslegung ihrer Aussagen.

‘Du bist ein wirklich schlaues Murmeltier!’, erlöste Murm ihn aus seinen Sorgen. ‘Du hast auch die dritte Aufgabe erfolgreich gelöst. Willst du jetzt eine vierte Aufgabe erhalten?’

‘Nein, nein, danke!’, entgegnete Heraklix, ‘für den Moment habe ich genug’, und machte sich auf den Weg nach Hause, um sich ganz schnell seinen Speck wieder anzufuttern.”

Nachdem Pax geendet hatte, herrschte Stille in der Derma. Alle waren in ihren Gedanken bei Heraklix auf der Götterwiese oder stellten sich vor, wie er in seinem Ring unter dem Adler schaukelte.

“Wir müssen Duffi befreien und hierher holen!”, rief Mila laut in die Stille. “Wir müssen wieder in den Zoo und das Adlerkind befreien!”

“Selbst wenn uns die Befreiung gelingen sollte, wie wollen wir den kleinen Adler hierher bringen? Er kann nicht fliegen! Er ist so hilflos wie ein Huhn!”, warf Plato ein.

“Dann müssen wir ihn eben beschützen!”, entgegnete Bär mit tiefer Stimme, die seine Stärke zu betonte.

“Und was geben wir ihm zu fressen auf dem Weg hierher?”, fragte Quex. “Wir können nicht wie im Märchen den ganzen Tag eine Katze kraulen, damit sie uns ihre Mäuse schenkt, die wir dann Duffi geben.”

“Du sagtest doch, dass Ajax, der alte Hovawart auf dem Bauernhof, das klügste aller Tiere sei. Vielleicht sollten wir ihn befragen?”, fiel Mila ein.

“Und iich muus jaa auch iirgeendwaan einmaal wieder naach Hausee”, brachte sich Graubold in Erinnerung.

Langsam zeichnete sich in der Beratung ein Plan ab, den Pax laut aussprach:

“Wir könnten eine Gruppe von uns zum Zoo schicken. Graubold begleitet sie bis zum Dachsbau. Ajax wird um Rat gefragt. Wenn sich durch ihn ein Plan ergibt, wie der kleine Adler befreit, ernährt und hierher gebracht werden könnte, sollten wir diesen Weg gehen. Ein befreundeter Adler in unserem Tal ist jeden Einsatz wert.”

Dem stimmten im Herzen alle zu.

“Aber wer sollte gehen? Es dürfen nicht zuviele, aber auch nicht zuwenige Murmeltiere sein”, stellte Thomix die jetzt wichtigste Frage.

“Ich”, “ich”, “ich”, riefen mehrere Murmeltiere aufgeregt.

Pax gebot Ruhe: “Wie dürfen nicht vergessen, dass auch hier in Aurelien wichtige Aufgaben vor uns liegen. Wir müssen die Schulausbildung der Mäuse und Hasen neu regeln, die militärische Ausbildung der Füchse und Wölfe beginnen und uns Gedanken machen, welche anderen Maßnahmen gegen einen erneuten Überfall der Germi getroffen werden müssen. Wir können nur wenige aus unseren Reihen für eine höchst unsichere Expedition zum Zoo entbehren.”

Alle redeten durcheinander und machten Vorschläge. Wieder war es Pax, der zusammenfasste, was am häufigsten zu hören war:

“Eigentlich können wir hier niemanden entbehren. Quex und Plato benötigen wir für den Unterricht im Zählen, aber ich denke, dass Mila und Dana diese Aufgabe auch übernehmen können. Dann könnten Quex und Plato die Expedition leiten. Sie kennen den Weg und alle Beteiligten am besten. Bär sollte sie begleiten, weil er der Stärkste ist. Baldur und seine Soldaten sollten aber zum Schutz Aureliens hier bleiben und die militärische Ausbildung übernehmen. Die Expeditionsgruppe besteht dann aus Quex, Plato und Bär.”

“Thr spinnt doch!”, rief Bär. “Wenn Quex und Plato die Expedition leiten, bin ich der einzige, dem sie Befehle erteilen können! Ich bin doch kein Kaninchen!”

“Dann leiten wir die Expedition eben zu Dritt!”, lenkte Quex schnell ein.

“Das sind zu wenige Teilnehmer!”, meldete sich Mardur zu Wort, der die ganze Zeit geschwiegen hatte. “Ein Kampf gegen einen Fuchs oder einen Adler könnte den Tod von einem oder zwei Teilnehmern bedeuten. Die verbleibende Gruppe wäre dann schon nicht mehr in der Lage, ein wehrloses Huhn hierher zu begleiten.”

Das waren einleuchtende Worte.

“Ich gehe mit!”, fügte Mardur seinen Worten hinzu mit einer Betonung, die seinen festen Entschluss ausdrückte.

Nun war Mardur sowieso ein Problem. Die Gerichtsverhandlung am morgigen Tag sollte sein weiteres Schicksal bestimmen, aber Pax, Thomix und Thalix, die sich darüber schon mehrfach ausgetauscht hatten, waren sich völlig uneinig, was mit Mardur passieren sollte. Es war nicht denkbar, seinen Überfall auf Aurelien einfach zu vergessen. Die Unterdrückung ihres Volkes war den Auri noch bestens in Erinnerung. Ihre Befreiung lag nur wenige Tage zurück! Andererseits hatte Mardur sein tyrannisches Verhalten völlig abgelegt, seit Graubold ihn halbtot aus dem Bau von Thomix gezogen hatte. Und sein Verhalten während des Adlerangriffs war vorbildlich gewesen. War es da nicht eine ideale Möglichkeit, sein weiteres Verhalten auf der Expedition zu beobachten? Diese gefährliche Reise würde es ihm erlauben, sich als wertvolles Mitglied der Auri zu beweisen, und es würde den anderen Teilnehmern erlauben, ihn wirklich kennenzulernen. So kam es, dass den drei Wortführern der Gedanke, Mardur mit auf die Reise zu schicken, besser gefiel, als ihn hier in Aurelien zu behalten.

“Deine Begründung leuchtet mir ein”, beurteilte Pax Mardurs Worte. “Du bist unser stärkster Kämpfer und für die Reisegruppe sicherlich von größtem Nutzen.”

Das sah Quex mit anderen Augen. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Mardur sich dem Befehl eines anderen unterordnen würde. Das Problem lag auf der Hand und würde früher oder später zum Ausbruch kommen.

“Was hältst du davon?”, fragte er leise Plato, der neben ihm hockte.

“Das ist ein Problem”, bestätigte dieser, “aber zu Dritt werden wir ihn schon zähmen. Wir sollten es probieren.”

Damit war die Frage entschieden. Quex bekundete gegenüber Pax, dass er mit der Expedition und der Teilnehmergruppe einverstanden war.

“Dann werde ich das Unternehmen in dieser Form morgen der Versammlung vorschlagen. Wir werden sehen, was die anderen davon halten.”

“Wie wollen auch mit!”, meldeten sich da Mila und Dana zu Wort.

Aber Pax ließ nicht mit sich reden: “Ihr seid hier viel zu wichtig, als dass wir auf euch verzichten könnten! Nein! Wenn ihr morgen auf der Versammlung beantragen solltet, ebenfalls für die Expedition eingeteilt zu werden, werde ich mich dagegen aussprechen. Wer soll denn hier den Unterricht neu gestalten? Wer kennt die Welt besser als ihr? Nein, ihr müsst hier bleiben!”

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Quila wandte sich sofort an die beiden und beschwor sie, nicht wegzugehen, sondern zusammen die schulische Ausbildung zu übernehmen:

“Das ist doch auch eine großartige Aufgabe und vielleicht wichtiger als die Expedition. Wer weiß denn schon, was dabei herauskommt?”

Unter den Murmeltieren breitete sich Müdigkeit aus. Der Tag war voller aufregender Ereignisse gewesen, angefangen mit dem Fest der Befreiung, dem Rundgang über den ‘Todespfad’ und dem furchtbaren Adlerangriff. Pax forderte deshalb alle auf, nun die Schlafkammern aufzusuchen oder es sich in der Derma bequem zu machen.

“Wenn ihr wollt, können wir zum Abschluss ja nocheinmal das ‘Lied der Murmeltiere’ singen”, schlug er vor.

Dem stimmten alle zu und nachdem Quila den ersten Ton vorgegeben hatte, schmetterten sie ihr neues Lied zum Abschluss eines Tages, der in der Geschichte der Murmeltiere auf immer unvergessen bleiben würde.

5. Ostarakisimasa

Am nächsten Morgen waren alle früh auf den Beinen, obwohl die Wiesen noch im Dämmerlicht lagen. Nur die Berge zeichneten sich vor dem hellen Himmel des werdenden Tages klar ab. An anderen Tagen wären die Tiere sicherlich noch länger in ihren Höhlen geblieben, aber heute trieb sie die Ungeduld nach draußen. Die Versammlung der erwachsenen Tiere sollte unmittelbar nach dem Frühstück fortgesetzt werden.

Die Murmeltiere aus dem Latschenbau futterten ihr Frühstück auf der Wiese oberhalb der Latschen. Alle plapperten aufgeregt miteinander und stellten Mutmaßungen an, welche Beschlüsse wohl gefasst werden würden. Man sah Pax, wie er schon mit Thomix und Thalix, die nicht nur seine Söhne, sondern auch seine wichtigsten Ratgeber waren, zu Mardurs Kanzel strebte, wo sie sich mit den Wortführern der anderen

Familien trafen. Sie versuchten, schon vor der Versammlung Absprachen zu treffen, damit die Beratung nicht endlos dauern würde.

“Ich schlage vor, dass wir drei Beschlüsse fassen”, begann Pax das Gespräch. “Einen Beschluss zur Ausbildung der Mäuse und Hasen, einen Beschluss über unsere militärische Zukunft und einen Beschluss über eine Expedition in den Zoo.”

“Also, da bin ich ganz anderer Meinung!”, widersprach Flo-max, der einige Familien aus dem oberen Tal vertrat. “Bevor wir überhaupt einen Beschluss fassen, müssten wir klären, wie denn ein Beschluss überhaupt gefasst wird! Wir haben in der Vergangenheit noch nie Beschlüsse gefasst, sondern einfach so gelebt, wie wir Lust hatten!”

“Ich stelle mir vor, dass wir einen Beschluss fassen, indem wir einen Sachverhalt klar beschreiben und dann fragen, wer damit einverstanden ist. Alle, die einverstanden sind, heben dann eine Pfote. Wenn die Zahl der Murmeltiere, die eine Pfote heben, größer ist, als die Zahl der Murmeltiere, die keine Pfote heben, ist der Beschluss angenommen”, erklärte Thomix.

“Und was ist, wenn die Zahl der Murmeltiere, die eine Pfote heben, genauso groß ist, wie die Zahl der Murmeltiere, die keine Pfote hebt?”, wollte Thikka wissen.

“Dann beraten wir weiter, bis die Zahlen verschieden sind”, schlug Thalix vor.

“Wie willst du denn überhaupt die Zahl der Murmeltiere, die eine Pfote heben, ermitteln, wenn es mehr als acht sind?”, warf Radix ein, der offenbar nur bis acht zählen konnte – wie die meisten Murmeltiere.

“Das übernehmen Quex und die Tiere aus dem Zoo. Die können alle weiter zählen”, beschwichtigte Pax.

“Aber dann müssen wir ihnen ja blind vertrauen”, warf Flo-max ein.

“Das ist richtig”, stimmte Thomix zu. “Und deshalb wollen wir beschließen, dass alle Mäuse und Hasen zählen lernen, damit bald jedes Murmeltier mitzählen kann!”

“Wir haben doch bislang auch gut gelebt, ohne solche riesigen Zahlen! Ich sehe nicht ein, dass ich jetzt noch auf meine alten Tage die Sterne am Nachthimmel zählen lernen soll”, beschwerte sich Radix wieder.

“Aber du siehst doch hoffentlich ein, dass deine Kinder es lernen sollten”, versuchte es Pax erneut.

“Außerdem tritt das Problem doch nur ein, wenn es etwa die gleiche Anzahl an Ja-Sagern und Nein-Sagern gibt”, warf Plato in die Diskussion. “Wahrscheinlich tritt das gar nicht ein, weil sich immer eine große Mehrheit finden wird, die dem Beschluss zustimmt.”

“Und wenn nicht?”, beharrte Flomix.

Pax und seine Ratgeber mussten einsehen, dass es viel schwieriger war, als sie angenommen hatten, überhaupt einen Beschluss zu fassen. Die Tiere hatten noch nie etwas derartiges veranstaltet. Deshalb beschloss Pax insgeheim, das Abstimmungsverfahren so zu vereinfachen, dass auch alle Murmeltiere, die nur bis acht zählen konnten, erkennen sollten, ob die Ja-Sager oder die Nein-Sager in der Mehrzahl waren. Er nannte sein Abstimmungsverfahren ‘Ostarakisimasa’, was bei wörtlicher Übersetzung ‘Latschenzapfenhäufeln’ hieß.

“Passt auf! Wenn es bei einer Beschlussfassung tatsächlich vorkommen sollte, dass die Zahl der Ja-Sager etwa genauso groß ist, wie die Zahl der Nein-Sager, dann werden wir ein Ostarakisimasa veranstalten. Jedes erwachsene Tier holt sich einen Latschenzapfen von einem Haufen, den wir die Füchse gleich sammeln lassen. Jedes Tier, das ‘ja’ sagt, legt seinen Zapfen links der Kanzel ab, und jedes Tier, das ‘nein’ sagen

will, legt seinen Zapfen rechts der Kanzel ab. Dann vergleichen wir die Haufen, indem wir jeweils acht Zapfen in eine Reihe legen. Dann zählen wir die Reihen und wissen, welcher Haufen mehr Zapfen hat. Damit ist die Entscheidung gefallen und jedes Murmeltier kann das Ergebnis nachvollziehen. Was haltet ihr davon?”

Die Murmeltiere waren begeistert. Diese Auszählung versprach ein lustiger Spaß zu werden. Inzwischen hatten sich alle erwachsenen Murmeltiere um Mardurs Kanzel versammelt.

“Wir wollen jetzt endlich etwas beschließen!”, riefen die ersten, die den Vorschlag von Pax, ein Ostarakisimasa zu veranstalten, schon mitbekommen hatten.

Pax überflog die Menge der anwesenden Tiere und ordnete sie zunächst familienweise. So entstanden zwanzig Gruppen von Murmeltieren, in deren Mitte sich jeweils das Elternpaar befand, umgeben von ihren Kindern. Pax stellte die Familie, die im Tal am weitesten oben wohnte, nach links außen, die Familie, die etwas tiefer wohnte, rechts daneben. So fuhr er fort, bis Thalix und Britta, die im Tal am tiefsten Punkt ihre Höhle hatten, mit ihren Kindern ganz rechts außen standen.

Die Füchse der Familien waren eifrig damit beschäftigt, im Latschengürtel nach Zapfen zu suchen und diese im Hintergrund auf einen Haufen zu stapeln.

Dann erklimmte Pax Mardurs Kanzel und gebot Ruhe. Er eröffnete die Versammlung, indem er einen Ton vorgab und mit allen Versammelten das Lied der Murmeltiere sang.

Dann erklärte er noch einmal, dass jeder Erwachsene einfach eine Pfote heben sollte, wenn er mit einem Beschluss einverstanden sei.

“Wie soll ich denn eine Pfote heben, wenn ich auf jedem Arm eine Maus trage”, wandte Fida ein.

“Dann hebt eben dein Mann seine zweite Pfote für dich”, antwortete Pax genervt.

“Auf keinen Fall lasse ich Galax für mich abstimmen!”, beschwerte sich Fida.

Pax wurde nun klar, dass die Versammlung noch Tage dauern würde. *Es wäre schon ein Fortschritt, wenn es uns gelänge, auch nur einen einzigen kleinen Beschluss zu fassen*, dachte er.

“Dann nimmt eben Galax eine Maus auf den Arm und du die andere”, erklärte Pax betont ruhig, ”dann hat jeder von euch einen Arm frei für die Abstimmung!”

Fida wollte wieder einen Einwand erheben, aber Pax unterband ihn, indem er alle aufforderte, derartige Probleme selbst zu lösen. Es wurde deutlich, dass eine Versammlung mit allen erwachsenen Tieren des Tales viel zu groß war, um noch in vernünftiger Zeit zu sinnvollen Beschlüssen zu kommen.

“Ich schlage vor, dass wir zunächst einen Rat bilden mit zwei Tieren aus dem Obertal, die die sieben Familien des Obertals vertreten, die hier links außen stehen, mit zwei weiteren Tieren aus dem mittleren Tal, die die sechs Familien in der Mitte vertreten sollen, und mit zwei Tieren, die die sieben Familien aus dem Untertal vertreten, die hier rechts außen stehen. Diese sechs Tiere bilden den ‘Kleinen Rat’ und wählen dann einen Patriarchen, der dann auch dem Rat angehören soll. Dann besteht der Rat insgesamt aus sieben Tieren, die alle Beschlüsse in der Zukunft treffen sollen. Wir nennen ihn den ‘Siebenerrat’. Was haltet ihr davon?”

Die Tiere begannen lautstark miteinander zu diskutieren. Schon drohte sich die Aufstellungsordnung wieder aufzulösen. Pax erkannte, dass er ganz schnell eingreifen musste, wenn nicht wieder alles aus dem Ruder laufen sollte.

“Bleibt alle auf euren Plätzen sitzen! Keiner rührt sich von der Stelle!”, rief er zunächst. “Ich mache jetzt einen Vorschlag,

wen ihr als Vertreter eures Talabschnitts wählen könntet, denn ich kenne euch gut genug, um zu wissen, wer als Wortführer geeignet ist. Ich schlage Flomax und Karla als Vertreter des Obertales vor, Fida und Selex könnten das Mitteltal vertreten und Thomix und Thalix das Untertal. Bitte besprecht meine Vorschläge nun untereinander. Ich erwarte, dass als Nächstes jeder Talabschnitt zwei Vertreter zu mir an die Kanzel entsendet, auf die ihr euch geeinigt habt.”

Wieder begann ein lebhafter Meinungs austausch, der tatsächlich dazu führte, dass nach kurzer Zeit die sechs vorgeschlagenen Murmeltiere vor Pax standen.

“Ich freue mich, dass es allen drei Talabschnitten gelungen ist, sich auf zwei Vertreter zu einigen. Wenn ihr mit einem eurer Vertreter irgendwann einmal unzufrieden sein solltet, könnt ihr natürlich immer einen anderen wählen. Die sechs Ratsmitglieder werden sich jetzt zurückziehen, um das siebte Mitglied des Rates, den Patriarchen, zu wählen. Und was euch andere betrifft, ...”

Pax musste seine Rede wegen lautstarker Einsprüche abbrechen.

“Wir wollen abstimmen!”

“Wir wollen die Pfoten heben!”

“Wozu haben die Füchse Zapfen gesammelt? Wir wollen Ostarakisimasa spielen!”

Pax reagierte wie ein kluger Volksvertreter. Sofort gab er der Menge, wonach sie beehrte.

“Entschuldigung! Entschuldigung! Ich wollte natürlich sagen, dass jetzt alle aufgefordert sind, über die Zusammensetzung des kleinen Rates abzustimmen. Wer ist damit einverstanden, diesem kleinen Rat bestehend aus Flomax, Karla, Fida, Selex, Thomix und Thalix, die weiteren Beschlüsse zu überlassen?”

Die große Mehrheit hob eine Pfote.

“Wer ist dagegen?”, fragte Pax.

Eine kleine Minderheit hob ihre Pfoten, so dass die Abstimmung eigentlich ein klares Bild ergeben hatte. Trotzdem riefen viele:

“Os-ta-ra-ki-si-ma-sa!”

“Os-ta-ra-ki-si-ma-sa!”

“Os-ta-ra-ki-si-ma-sa!”

Gegen den Willen des Volkes gibt es keine Mittel. Pax gebot Ruhe und wies alle erwachsenen Murmeltiere an, einen Latschenzapfen vom großen Haufen zu holen und rechts der Kanzel neben Thomix abzulegen, wenn man mit dem kleinen Rat einverstanden war, aber links der Kanzel bei Thalix, wenn man mit dem Beschluss nicht einverstanden war.

Nun kam Bewegung in die Versammlung. Manche rannten los, um vor dem großen Ansturm schon einen Zapfen zu erwischen, andere machten sich gelassen auf den Weg, wieder andere bekundeten durch betonte Langsamkeit ihre Überlegenheit.

Der Haufen von Thomix wuchs und wuchs. Quex und Plato beeilten sich, die Zapfen in Reihen zu je acht Zapfen zu legen. Als die Abstimmung beendet war, zählten sie 96 Ja-Stimmen und 17 Nein-Stimmen. Das bedeutete, dass 20 Elternpaare ihre Stimmen abgegeben hatten und 73 unverheiratete Murmeltiere, die wenigstens drei Jahre alt waren. Diese 73 unverheirateten Murmeltiere bestanden im Wesentlichen aus Wölfen, etwa drei in jeder Familie, den Zootieren, den Germi und ein paar Einzelgängern. Pax verkündete das Ergebnis. Die Murmeltiere klatschten begeistert in die Pfoten. So eine Abstimmung war ein Riesenspaß. Viele fragten, ob man die Abstimmung wiederholen könne, um zu schauen, ob dann dasselbe herauskomme. Das wurde von Pax abgelehnt mit der Begründung, dass man

als Murmeltier ja auch nur einmal geboren würde. Diese Erklärung leuchtete allen ein, zumal das Ansehen von Pax durch die Erfindung des Ostarakisimasa ins Unermessliche gestiegen war.

Pax bat nun den kleinen Rat, einen Patriarchen zu bestimmen und verkündete, dass er im Fall seiner Wahl bereit wäre, das Amt zu übernehmen. Kurz darauf stieg Thomix auf Mardurs Kanzel und verkündete, dass der kleine Rat Pax einstimmig zum Patriarchen gewählt habe. Die Wahl von Pax als Patriarchen überraschte niemanden. Es gab kein Murmeltier im Tal, das Pax an Weisheit, Alter oder Autorität hätte übertreffen können.

Daraufhin bestieg Pax wieder Mardurs Kanzel und erklärte die Volksversammlung für beendet. Allen wünschte er einen sicheren Weg nach Hause. Den kleinen Rat aber rief er zu einer ersten Sitzung nach dem Mittagsfuttern zusammen. Dann suchte er Quex auf, um ihm mitzuteilen, dass er unbedingt zum Treffen des Siebenerrates kommen sollte.

“Bitte lade auch alle Zootiere, Baldur und Quila zu der Beratung ein. Kommt pünktlich zur Kanzel!”

6. Schimpos Rat

Quex hatte nach dem Verlassen des Baus am frühen Morgen nach Mila gesucht. Er wollte unbedingt noch vor dem Beginn der Versammlung mit ihr reden, über Herzensdinge, aber er wusste nicht, wie. Warum war alles so schwierig? Er fand sie leicht, denn sie kam auf ihn zu, als hätte sie nach ihm Ausschau gehalten. Sein Herz tat einen Sprung und klopfte heftiger als sonst.

“Schön, dass ich dich hier treffe”, meinte Quex und tat so, als ob sich das Zusammentreffen ganz zufällig ergeben hätte. Er fühlte in sich den Drang, Mila auf keinen Fall erkennen zu lassen, dass er das Zusammentreffen absichtlich herbeigeführt hatte.

“Ist es nicht ein wunderschöner Morgen?”, fuhr er in betont sachlichem Ton fort, obwohl er eigentlich sagen wollte, dass er ihre Frisur heute besonders chic und den Duft, den sie verströmte, ausgesprochen anziehend fand.

“Warum fragst du so kompliziert?”, antwortete Mila. “Wenn ich mit ‘ja’ antworte, bedeutet es, dass es kein wunderschöner Morgen ist, wenn ich mit ‘nein’ antworte, bedeutet es, dass es nicht kein wunderschöner Morgen, also ein wunderschöner Morgen ist. Ich antworte deshalb mit ‘nein’.”

Quex verspürte einen Schweißausbruch hinter den Ohren.

“Bestimmt wird es noch ein heißer Tag”, setzte er die Unterhaltung fort. *Warum konnte man mit Mila nicht so einfach reden, wie mit Plato oder Bär?*

“Komm, wir gehen dort hinüber, wo ich gestern einige köstliche Rosmarinstengel gesehen habe. Sie tragen sogar noch Blüten!”, schlug Mila vor und wies auf eine entfernte Stelle, an der man sich gut ohne Mithörer hätte unterhalten können. Doch Quex überkam ein derartiges Gefühl der Unsicherheit, dass er schnell nach Freunden Ausschau hielt. Es war verhext: wenn Mila in seiner Nähe war, wünschte er sich weit weg, wenn sie jedoch weit weg war, sehnte er sich in ihre Nähe. Da erlöste ihn Schimpo aus seinen Nöten, der über die Wiese auf sie zu-rannte: “Die erste Versammlung des neuen Siebenerrates beginnt gleich! Fast alle Murmeltiere stehen schon vor Mardurs Kanzel! Wollt ihr nicht mitkommen?”

Schimpo kennt sich bestimmt gut mit Herzensdingen aus, dachte Quex, schließlich hält er sich für einen Künstler, der

eben solche Probleme im Theater der Zootiere behandelt hat. Er kann mir bestimmt einen guten Rat geben.

“Mila, geh doch bitte schon einmal voraus!”, meinte er deshalb. “Ich muss mit Schimpo noch eine Sache wegen einer Theatervorstellung besprechen.”

Mila spürte die Verlegenheit von Quex und verließ die beiden Freunde, ohne zu der seltsamen Begründung weitere Fragen zu stellen. Sie konnte sich vieles vorstellen, was die beiden besprechen könnten, aber sicherlich keine geplante Theatervorstellung!

“Hast du Probleme mit Mila?”, fragte Schimpo sofort, als sich Mila außer Hörweite befand. “Habt ihr euch gestritten?”

“Nein, gar nicht. Ich möchte Mila eigentlich sagen, dass ich sie liebe, aber ich schaffe es nicht. Außerdem stellt ihr Bär ständig nach, dieser blöde Affe, und ich weiß nicht, was Mila wirklich denkt. Vielleicht findet sie mich doof?”

“Mann! Hast du denn keine Augen im Kopf!”, lachte Schimpo. “Das sieht doch ein Blinder, dass Mila nur Augen für dich hat! Merkst du denn nicht, dass sie ständig deine Nähe sucht und dass sie deinetwegen den Zoo verlassen hat? Mann! Kann man so blind sein?”

“Was soll ich denn nun tun?”

“Sag ihr endlich, dass du in ihre Augen blickst und ihr Herz siehst. Das ist doch nicht schwer.”

“Ich schaffe es aber nicht.”

“Dann lass dir eben ein kleines Lied einfallen, in dem du diese Worte einbaust, und dann singst du es ihr vor und überreichst ihr dazu ein paar Blumen. So haben es jedenfalls die größten Künstler unter den Murmeltieren gemacht. Mit Erfolg! Sing mal das Hochzeitslied!”

“Ein Murmeltier wollte Hochzeit halten

auf der grünen Wiese,
fidera ...”

“Halt! Halt! Bei Murm, hör auf! Jetzt verstehe ich dein Problem. Wir sollten das Singen lassen. Wir müssen bei einem Gedicht bleiben. Das ist nicht schlimm. Es kann ja nicht nur Sänger geben, wir brauchen auch Dichter.”

Quex empfand diese rüde Verurteilung seines Gesangs als schmerzhaft. Seine Mutter hatte immer zu ihm gesagt, dass er eine schöne Stimme habe. Aber genau genommen, war ihm der Vortrag eines Gedichtes lieber als ein Gesang. Heiratsanträge in Form von Gedichten – die Murmeltiere nannten sie Maripome – waren seit Urzeiten bekannt und bildeten ein festes Band zwischen den Ehepaaren bis an das Ende ihrer Tage.

“Und was ist, wenn ihr mein Gedicht nicht gefällt? Oder vielleicht findet sie Bär sympathischer, als mich?”

“Erstens geht es überhaupt nicht um das Gedicht, sondern darum, dass du dich bemüht hast. Und zweitens findet sie Bär zwar nett und sympathisch. Aber die beiden sind im Zoo wie Geschwister aufgewachsen. Da entwickelt sich keine Liebe. Wenn Bär ihr nachläuft, ist das mehr ein Spiel, als eine ernsthafte Umwerbung. Du brauchst Bär nicht als Konkurrent zu fürchten! Bär fürchtet dich, denn du nimmst ihm die vertraute Schwester, sozusagen.”

Die beiden schlenderten Mardurs Kanzel zu, um an der Versammlung des Siebenerrates teilzunehmen. Schimpo stellte sich zu den anderen Zootieren, Quex reihte sich bei seiner Familie ein: zusammen mit den anderen Murmeltieren bildeten sie einen großen Kreis um den Siebenerrat herum. Aber er hörte Pax kaum zu, der die Beratung eröffnete, sondern begann, sich die Worte für das nächste Treffen mit Mila zurechtzulegen. Eine Wulfenie kam ihm in den Sinn, die er gestern gefunden hatte. Diese Blumen sind so selten auf den Bergwiesen oberhalb

der Baumgrenze, dass sie von den Murmeltieren nicht gegessen, sondern als Glücksbringer betrachtet und an ihrem Ort belassen werden.

Was ist, wenn sie auf mein Geständnis, dass ich ihr Herz sehe, wenn ich in ihre Augen blicke, nicht mit denselben Worten antwortet? Dann stehe ich da wie ein Depp!

Quex schaute immer wieder zu Mila hinüber. Jetzt sprach sie gerade mit Plato.

Ich muss es tun und ich werde es tun!, beschloss er.

Der Beratung folgte er nur mit einem Auge und einem Ohr, denn seine Gedanken wanderten von Mila zu Wulfenien und von Wulfenien wieder zurück zu Mila. Er rief sich die bekanntesten Maripome in Erinnerung. Aber dann kamen ihm wieder Bedenken: *Was ist, wenn sie 'ja' sagt? Bestimmt schickt mich der Siebenerrat auf die Reise zum Zoo! Dann ist unser Glück schon vorbei, ehe es begonnen hat. Wann sollen wir dann unsere Höhle bauen? Vielleicht komme ich nie von der Reise zurück! Das hat doch alles keinen Sinn! Am besten sage ich gar nichts!*

Plötzlich wurde er durch seine Geschwister, die ihn mit den Ellbogen schubsten, aus seinen Gedanken gerissen.

“Du sollst dich melden!”, riefen sie. “Pax hat nach dir gefragt! Hörst du nicht?”

Quex meldete sich schnell. Offenbar diskutierte der Siebenerrat schon seine Entsendung in den Zoo. Aber Pax nickte ihm nur zu und fuhr in seiner Besprechung fort.

“Und?”, fragte ihn Schimpo, als sich die Versammlung zu einer Futterpause auflöste. “Hast du die ersten Zeilen schon fertig?”

Hinter Schimpo stand Bär, der breit grinste. Plato machte ein eher verzweifertes Gesicht und verdrehte die Augen. Quex verstand sofort, dass Schimpo nicht dichtgehalten hatte.

“Ich gehe Mila holen!”, bot Bär mit säuselnder Stimme an.

Quex hätte jetzt gerne eine öffentliche Vorführung von Kumatishafsa am lebenden Murmeltier gegeben, aber in gerade diesem Moment kam Pax, der erste gewählte Patriarch der Auri, zu ihm, um ihm aufzutragen, an der Sitzung des Siebenerrates nach der Futterpause unbedingt teilzunehmen. Er solle seine Freunde aus dem Zoo, Baldur und Quila mitbringen. Jetzt würden endlich Beschlüsse gefasst. So gelang es Quex nicht, Bär aufzuhalten, der schon zu Mila gerannt war, die neben Dana und Quila stand.

“Mila! Mila! Komm schnell zu Quex! Er will dir etwas sagen!”

Über Milas Gesicht huschte ein freudvolles Lächeln. Die drei jungen Damen setzten sich in Bewegung und stellten sich zu der Gruppe um Quex.

“Du willst mir etwas sagen?”, fragte Mila erwartungsvoll.

Quex wäre jetzt gerne im Boden versunken. Oh, wie er Bär hasste! Das würde er diesem gemeinen Riesenkaninchen dreifach heimzahlen. So etwas vergisst ein Murmeltier nie!

“Pax bittet uns, nach der Futterpause an der Versammlung des Siebenerrates teilzunehmen!”, sagte er mit klopfendem Herzen und fühlte sich dabei so elend, wie noch nie in seinem Leben. Er hatte wieder versagt.

7. Der Siebenerrat

“Ich muss euch nicht lange erzählen, warum wir hier versammelt sind”, begann Pax die Sitzung des Siebenerrates nach der Futterpause.

Die sechs Vertreter der drei Talabschnitte bildeten mit ihm einen Kreis. Gegenüber von Pax hatten sich Quex, Quila, Bal-

dur, Graubold und die Zootiere hinter den Kreis gesetzt. Über ihnen, auf der Kanzel, hielt ein Soldat aus Baldurs Truppe Ausschau nach Feinden. Die anderen Murmeltiere des unteren Tales hatten sich über die ganze Fläche der Bergwiese verteilt, Futterten, quatschen oder spielten. Die Wölfe und Füchse übten fleißig auf dem 'Todespfad', denn sie wollten genauso berühmt werden wie Quex. Dem Betrachter bot sich ein friedvolles Bild Aureliens im Sonnenschein.

"Schaut euch um!", forderte Pax seine Zuhörer auf. "So friedlich und glücklich haben wir hier gelebt, seit es Murmeltiere gibt. Das war am Tag der Bautenöffnung nach dem Winterschlaf mit einem Schlag vorbei. Unseren neuen Mitgliedern aus dem Zoo verdanken wir es, dass der Friede zurückgekehrt ist."

"Uund miir!", warf Graubold dazwischen.

"Wird es so bleiben, Baldur?", wandte sich Pax an Baldur.

"Nein", erwiderte Baldur. "Ich kenne Holgar. Diese Niederlage wird er nicht hinnehmen. Wir müssen jeden Tag mit einem Angriff rechnen."

"Was empfiehlst du als Gegenmaßnahme?"

"Wir müssen Soldaten ausbilden, wie die Germi. Wir müssen Wachen auf dem Weg nach Germien aufstellen, damit wir nicht überrascht werden können. Und wir müssen Fallen bauen, um uns besser zu verteidigen zu können."

"Nein, nein, nein!", hielt Radix sofort dagegen. "Wir dürfen uns nicht von der Denkweise der Germi anstecken lassen. Wenn wir auf deren Gewalt mit Gewalt antworten, wird unser schönes Aurelien in Blut und Elend versinken! Wir sollten auf Murm vertrauen und unser Leben so weiterführen, wie es schon unzählige Murmeltiere vor uns getan haben. Ihr kennt doch alle das Sprichwort:

Lasst Murms Lob stets laut erschallen,

haltet Frieden ohne Krallen!”

Radix stand mit seiner Meinung allerdings alleine da. Keines der anderen Tiere wollte erneut eine Unterwerfung erdulden, wie sie im Frühling stattgefunden hatte. Außerdem war Radix kein Mitglied des kleinen Rates, wie Pax leise anmerkte, und nicht stimmberechtigt, sondern begleitete nur seine Frau Karla. Thomix brauchte nur an das Sprichwort

‘Hilf dir selbst, oh Murmeltier,
dann steht auch Murm fest hinter dir!’

zu erinnern, um die Meinungsbildung in eine andere Richtung zu lenken. Selex schlug vor, die Wölfe und Füchse als Soldaten auszubilden.

“Jede Familie hat etwa drei Füchse und drei Wölfe beiderlei Geschlechts. Wenn wir sie in Deklas, also Gruppen zu jeweils zehn Tieren einteilen, erhalten wir sechs Deklas Füchse und sechs Deklas Wölfe”, rechnete Plato blitzschnell aus. “Die Frage lautet: werden auch Mädchen in die Deklas aufgenommen oder nur Jungen? Wenn wir nur die männlichen Tiere berücksichtigen, sind es nur drei Deklas Füchse und drei Deklas Wölfe – nicht viel, wenn ihr mich fragt.”

Während die Familienväter sich nicht vorstellen konnten, auch Mädchen zu Soldaten auszubilden, vertraten Mila und Dana eine andere Meinung:

“Wir haben an der Seite der Männer für eure Befreiung gekämpft, ohne dass jemals die Frage gestellt worden wäre, ob wir dafür geeignet sind. Außerdem sind wir den Germi zahlenmäßig nur dann nicht völlig unterlegen, wenn auch die weiblichen Tiere mitkämpfen! ‘Mädchenblut ist in der Not wie Jungenblut so rot’, zitierte sie aus dem reichen Schatz der Spruchweisheiten, die jedes Murmeltier kennt.

Man einigte sich darauf, dass Mütter grundsätzlich von militärischen Aufgaben freigestellt werden sollten. Sie waren mit dem Schutz und der Versorgung der Kinder wirklich ausgefüllt.

“Mütter und Kinder könnten im Notfall Gräser und Kräuter für die Soldaten sammeln. Dann sind alle in die Verteidigung eingebunden”, warf Baldur in die Runde und erntete zustimmendes Kopfnicken. Jetzt ging es nur noch darum, diese gemeinsam erkannten Aufgaben in die Tat umzusetzen.

“Wir benötigen nur noch ein Murmeltier, das diese Aufgaben der Verteidigung sinnvoll weiterentwickelt und verantwortlich ausführt”, fasste Pax die Meinung der Versammelten zusammen. Alle blickten auf Baldur.

“Das ist zu viel für mich!”, wehrte sich Baldur. “Ich kann nicht gleichzeitig den Bau von Fallen regeln, die Deklas ausbilden, die Wachen einteilen und auch noch weitere Pläne für die Verteidigung entwickeln.”

“Quex könnte dich unterstützen”, schlug Thomix vor.

“Ich halte Bär für eher geeignet”, wiegelte Quex ab.

Bär hörte den Vorschlag mit Interesse und bekundete seine Bereitschaft, zusammen mit Baldur die Verantwortung für die Verteidigung Aureliens zu übernehmen. Jetzt brauchte man nur noch einen Namen für die beiden Anführer und einigte sich auf ‘Responsal’, was in der Sprache der Murmeltiere wörtlich ‘Verantwortlicher’ bedeutet. So konnte Pax nun den ersten Beschluss in Worte fassen, der in der Geschichte der Murmeltiere überliefert ist:

“Bär und Baldur werden zu Responsalen der Verteidigung ernannt. Sie sind verantwortlich für die Ausbildung der Füchse und Wölfe beiderlei Geschlechts zu Soldaten. Auf dem ersten Turm...”, wieder vermied Pax das Wort ‘Mutters Eckzahn’, “... wird eine dauerhafte Wache eingerichtet. Alle erwachsenen

Murmeltiere mit der Ausnahme der Mütter werden zur Verteidigung Aureliens eingeteilt. Alle weiteren Maßnahmen werden von den beiden Responsalen veranlasst.“

Pax machte eine Pause und schaute in die Runde.

“Wer ist mit dem Vorschlag einverstanden?“, fragte er. “Der hebe jetzt die Pfote!”

Sechs Mitglieder des Siebenerrates stimmten für den Vorschlag, nur Karla stimmte dagegen. Offenbar wurde in der Familie von Radix und Karla mehr auf Murm vertraut, als in anderen Familien.

“Damit ist unser erster Beschluss gefasst!“, verkündete Pax voller Stolz, denn er war sich der historischen Bedeutung dieses Augenblicks voll bewusst.

“Köneen wiir niicht nooch ein Oostaaraakiisiimaasaa veeraanstaalten?“, fragte Graubold gutherzig. Niemand wagte es, den gutmütigen Dachs darauf hinzuweisen, dass die Abstimmung nur das Zählen bis sechs erforderte. Er hatte sich in den Herzen der Murmeltiere einen Platz erobert, der es ihnen unmöglich machte, ihm eine herablassende Absage zu erteilen.

“Je schneller wir unsere Beschlüsse erledigen, umso früher können wir uns den anderen beim Futtern anschließen“, erwiderte Pax in der Hoffnung, den Dachs auf andere Gedanken zu bringen. Graubold war damit einverstanden und bestand nicht weiter auf Durchführung eines Ostarakisimasas.

“Was für einen Nutzen haben wir von der Ausbildung der Wölfe, wenn sie noch im selben Jahr das Tal verlassen?“, gab Thalix zu bedenken.

Das war in der Tat eine Schwachstelle in der Regelung ihrer Verteidigungsmaßnahmen. Die meisten dreijährigen Murmeltiere hatten in der Vergangenheit immer im Sommer den Bau der Eltern verlassen und waren in die weite Welt gewandert.

Nur wenige hatten im Tal geheiratet und hier ihren Bau angelegt. Das war auch gut so, denn das Tal ernährte die Murmeltiere, die hier lebten, aber für weitere Familien wäre das Futter knapp geworden.

“Auf meiner Flucht bin ich am Wildbach hinuntergelaufen”, berichtete Quex, “und konnte einen Blick auf die Almwiese auf seiner anderen Seite werfen. Warum siedeln wir unsere Wölfe nicht dort an? Auch oberhalb von Mutters Eckzahn gibt es noch keine Bauten, obwohl dort gute Gräser und Kräuter wachsen. Wenn wir unser Siedlungsgebiet ausdehnten, könnte unser Volk zahlreicher werden und sich besser gegen die Germi verteidigen!”

Dieser Gedanke lag eigentlich nahe, so dass Pax nach kurzer Erörterung den zweiten Beschluss zur Abstimmung stellen konnte, der auch einstimmig angenommen wurde:

“In Zukunft werden unsere Wölfe aufgefordert, hier zu heiraten und sich in unserem Tal und seiner Umgebung anzusiedeln. Insbesondere denken wir dabei an die Wiese oberhalb des ersten Turms und den Bereich jenseits des Wildbachs.”

Man sah der gespannten Miene von Pax an, dass er sich jetzt den Angelegenheiten näherte, die schwieriger zu regeln waren, da er die weit auseinanderliegenden Meinungen seiner Ratskollegen kannte.

“Wir müssen unsere Mäuse und Hasen besser ausbilden. Insbesondere müssen sie zählen lernen wie die Zootiere. Ich beantrage, Mila und Dana damit zu beauftragen”, begann Pax die Schulthematik. Sofort meldeten sich mehrere Ratsmitglieder zu Wort:

“Kinder sollen spielen, nicht lernen!”

“Was soll die ständige Überforderung der Kleinsten?”

“Lernen ist doch nur tatenloses Herumsitzen!”

“Das haben wir in der Vergangenheit nie gebraucht!”

“Wozu? Wozu? Wann braucht man das im Leben?”

“Warum machen das nicht Quex und Plato?”

Pax ignorierte geschickt die Einwürfe, die ihm nicht passten, sondern ging nur auf die letzte Frage ein:

“Wir werden uns noch mit einer weiteren Idee befassen müssen”, kündigte er an. “Wir haben gestern Abend den Plan besprochen, eine Expedition in den Zoo zu schicken, um dort ein Adlerkind zu befreien. Stellt euch vor, es würde uns gelingen, hier einen befreundeten Adler anzusiedeln! Wir müssten dann nicht mehr fürchten, angegriffen zu werden, sondern könnten sogar hoffen, dass er uns vor herannahenden Gefahren warnt! Wir haben Quex, Plato, Bär und Mardur als Teilnehmer der Expedition ins Auge gefasst. Deshalb wäre es unklug, jetzt Quex und Plato als Responsalen für das Rechnen einzusetzen, da sie uns morgen schon verlassen könnten.”

Eine lautstarke Diskusson setzte ein. Noch nie gab es eine Freundschaft zwischen einem Adler und Murmeltieren, sowenig wie zwischen Katzen und Mäusen! Aber Mila führte aus, dass eine solche Freundschaft zwischen den Zootieren und Duffi, dem Adlerkind im Zoo, schon bestand! Allen leuchtete ein, dass sich ein Versuch lohnen könnte. Unvorstellbar wäre der Nutzen, sollte er gelingen.

Deshalb zogen die Murmeltiere die Beschlussfassung über eine Expedition zum Zoo vor und stimmten einstimmig für die Entsendung von Quex, Plato, Bär und Mardur zum Zoo, um Duffi, das Adlerjunge, zu befreien und nach Aurelien zu bringen. Graubold sollte durch die Gruppe nach Hause begleitet werden.

“Dann sind wir uns jetzt auch einig, Mila und Dana als Responsalen für das Rechenwesen einzusetzen?”, versuchte Pax

geschickt die Stimmung für sein Anliegen zu nutzen. Aber er hatte seine Rechnung ohne Fida gemacht, die eine ganz andere Vorstellung von Schulausbildung hatte, als der naturwissenschaftlich denkende Pax.

“Meine Kinder sollen auch in Dichtung und Gesang unterrichtet werden. Darauf lege ich großen Wert! Oder sollen die Zahlen gesungen werden?“, meinte Fida schnippisch. Wilma nickte zustimmend mit dem Kopf.

Hier meldete sich Thalix zu Wort, der in den vergangenen Jahren die Mäuse und Hasen in Futter- und Feindeskunde unterrichtet hatte:

“Ich habe den Beschluss so verstanden, dass zusätzlich zur Futter- und Feindeskunde das Fach ‘Rechnen’ treten soll, was ich zwar auch nicht so ganz einsehe, aber ich bin nicht dagegen, solange die alten Inhalte nach wie vor zum Lehrplan gehören.”

“So ein Unsinn! Es ist doch eine Selbsttäuschung, wenn wir glauben, auf die alten Inhalte immer noch Neues draufpacken zu können. Wie können die Köpfe unserer Kinder doch nicht vergrößern! Neues hat nur dann einen Sinn, wenn wir den alten Lehrplan entrümpeln!“, wandte Selex ein.

“Das ist doch alles Unsinn, was ihr hier vorschlagt, ohne eine richtige Einstellung zu unserer Religion!“, versuchte Radix die anderen zu übertrumpfen, obwohl er nicht Mitglied des kleinen Rates war, sondern nur seine Frau begleitete. “Ich verlange Unterricht in Murmkunde! Unsere Zukunft liegt in Murms Hand! Murmkunde ist die Antwort auf alle Fragen!”

Alle überschrien Radix und bewiesen wenig Respekt gegenüber einer Minderheitsmeinung.

“Ruhe!“, brüllte Pax und ruderte mit den Armen, um das Chaos zu beenden. “Lasst uns nach einem einfachen Kompromiss Ausschau halten. Wir denken doch alle, dass der Unter-

richt alle genannten Fächer beinhalten sollte. Keines sollte gegenüber den anderen benachteiligt werden. Warum überlassen wir es nicht einfach den Lehrkräften, den Anteil der einzelnen Fächer untereinander abzustimmen? Außerdem wird der Unterricht an mindestens zwei Orten im Tal abgehalten werden müssen, um die Schulwege nicht zu lang werden zu lassen. Auch diesen Umstand müssen die Lehrkräfte in ihre Planung einbeziehen. Deshalb schlage ich Folgendes vor: Wir ernennen Mila und Dana zu Responsalen für das Rechnen, Thalix und Britta, unsere Heilerin und Pflanzenkundige, zu Responsalen für Futter- und Feindeskunde, und schließlich Quila und Schimpo zu Responsalen für Dichtung, Gesang und Theater.”

Er wandte sich direkt an Schimpo: “Habe ich Recht, wenn ich annehme, dass du bei uns das Theater einführen möchtest?”

Schimpo nickte. Er zeigte offen seine Freude über diesen Vorschlag. Schon entstand in ihm der Gedanke an ein großes Historienspiel wie ‘Der Überfall’, um die Geschehnisse dieses Jahres darzustellen, oder ‘Leben und Sterben im Zoo’, um auf die Missstände im Zoo aufmerksam zu machen. Vielleicht wäre auch ‘Die Befreiung Aureliens’ ein dankbares Thema, aber: *dann müsste die Szene vorkommen, in der mich Arni im Maul trägt*, dachte er, was ihn schnell von dieser Thematik abbrachte.

Die Abstimmung verlief stürmisch, doch Pax konnte sich mit einer Mehrheit von vier zu drei durchsetzen. Die Verlierer setzten trotzige Mienen auf und ließen deutlich erkennen, dass sie jetzt gegen alles stimmen würden, was immer vorgeschlagen würde.

“Was machen wir mit Mardur?”, lenkte Pax die Aufmerksamkeit auf das letzte Thema der Beratung.

“Abwarten und Kräuter kauen”, warf Quex in die Runde.

“Wir sollten darüber erst beraten, wenn wir von unserer Expedition zurückgekehrt sind. Dann wissen wir mehr.”

Das leuchtete allen ein. Pax konnte eine Beschlussfassung zu diesem Punkt deshalb verschieben, bedankte sich wortreich bei allen Anwesenden für ihren Beitrag zu dieser ersten Ratssitzung in der Geschichte der Murmeltiere, soweit sie ihm bekannt war, und entließ die Teilnehmer. Erschöpft ging die Gruppe auseinander, um sich angenehmeren Dingen zu widmen. Die vier Ratsmitglieder aus dem oberen und mittleren Tal machten sich auf den Heimweg, die anderen strebten in alle Richtungen zu den futternden und spielenden Tieren des unteren Tals.

8. Gemeinsame Pläne

Wie bittet man seine angebetete Geliebte zu einem Spaziergang, von dem man Entscheidungen für das ganze Leben erwartet? Quex wählte eine sachliche Herangehensweise, wie sie seinem Temperament und Charakter entsprach:

“Mila, darf ich dir eine seltene Pflanze zeigen, die ich gestern hinter Mutters Eckzahn fand?”

Würde Mila zustimmen, wäre das eine klare Ermutigung. Obendrein konnte er davon ausgehen, dass sie dort ungestört bleiben würden. Auch das war eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg eines derart heiklen Gesprächs angesichts der Neugierde ihrer Freunde, die vor nichts halt machten, wie sie sehr wohl wussten.

“Gerne!”, stimmte Mila sofort zu und ging zum Biersee voran. “Was für eine Pflanze ist es denn?”

“Es ist nicht eine einzelne Pflanze, sondern es sind gleich zwei

Wulfenien, die beide blühen. Die Blüten haben sie einander zugewandt, als ob sie sich liebten.”

Das entsprach der Wahrheit und Quex hatte diese Worte ohne Absicht gewählt, obwohl sie sehr gut zu dem Thema passten, das er ansprechen wollte. Erst als er sie aussprach, wurde ihm dieser Umstand gewahr.

“Oh, die dürfen wir aber nicht pflücken! Sie bringen Glück für das ganze Leben, wenn man sie stehen lässt. Das hat mir Britta gesagt”, wandte Mila ein.

“Das ist richtig. Deshalb habe ich sie auch nicht angefasst, sondern nur an ihnen geschnuppert. Eine der beiden Blüten möchte ich dir schenken, damit du auch ein Leben lang Glück hast!”

So denken Murmeltiere: sie schenken sich Pflanzen, ohne sie zu pflücken, und stiften damit ein Band, das so lange hält, wie die Pflanze an ihrem Standort lebt.

Die Sonne neigte sich nach dem langen ereignisreichen Tag dem Horizont entgegen. Die Bergkette im Westen warf bereits einen riesigen Schatten über Aurelien. Nur dort, wo die Sonne durch tiefe Taleinschnitte strahlen konnte, beleuchtete sie noch einzelne Bereiche. Als sie den Biersee an seinem Rand über die Steinkette des Todespfades überwunden hatten, gingen sie nebeneinander um Mutters Eckzahn herum. Zwischen dem ersten und dem zweiten Felsen beleuchtete die Sonne eine verborgene Stelle, wo zwischen den Steinen die beiden Wulfenien blühten.

“Ist das lieblich!”, begeisterte sich Mila und schnupperte an den beiden Blumen. “Welche möchtest du mit denn schenken?”

“Ich möchte dir beide schenken, denn wenn ich dich glücklich sehe, bin ich auch glücklich!”, stammelte Quex mit heftig klopfendem Herzen. Er hatte sich aus einer Eingebung heraus entschieden, nicht nur eine, sondern beide Pflanzen zu verschenken, zumal sie an ihrem Standort bleiben würden. “Und

dann wollte ich dir noch sagen, dass mir heute während dieser langweiligen Sitzungen ein Gedicht eingefallen ist. Soll ich es dir aufsagen?"

Murmeltiere sind geborene Dichter. Ihre Sprache besteht nicht nur aus Vokalen und Konsonanten, wie die menschliche, sondern auch aus Pfiffen, die in Tonhöhe, Stärke und Rhythmus gestaltet werden können. Es ist deshalb nicht falsch, zu sagen, dass ihre Sprache eine Ähnlichkeit zum Gesang von Vögeln aufweist. Durch diese Reichhaltigkeit im Gegensatz zu den abgehackten Lautäußerungen von Menschen, bietet die Sprache der Murmeltiere weitaus mehr Möglichkeiten für sprachliche und klangliche Analogien, die von den Murmeltieren als Reime empfunden werden. So ist es nicht verwunderlich, dass bei ihnen die Fähigkeit zur Erfindung neuer Gedichte, aber auch die Leichtigkeit ihrer Aufnahme und Memorierung außerordentlich entwickelt und ausgeprägt sind. Das normale Murmeltier muss ein Gedicht nur ein- oder zweimal hören, um es für sein Leben im Sinn zu behalten.

"Bitte! Ich freue mich schon!", ermutigte Mila ihren Freund. "Aber ich bestehe darauf, dass die linke Wulfenie dir gehört und die rechte mir. Dann stehen die beiden Wulfenien hier im Verborgenen wie ein kleines Abbild von uns selbst."

"Einverstanden. Mein Gedicht ist aber nur klein, kein Epos. Es ist mir aus dem Herzen geflossen. Versprich mir, dass du nicht darüber lachen wirst!"

"Das verspreche ich dir."

Mila drückte sich zur Bestätigung ihrer Wort an Quex und so standen sie dort, im Licht der Abendsonne. Mila führte die Blüten der Wulfenien an ihre Nase und atmete ihren betörenden Duft ein, während sie Quex lauschte.

"'Wolken könnt' ich umarmen,

Wasserwellen ergreifen,
spüre ich deinen warmen
Atem mich streifen.

Berge könnt' ich versetzen,
ganze Heere besiegen,
Füchse zu Hunderten hetzen,
wenn wir beisammen liegen.

Singen vor Freud' könnt' ich,
gar fliegen ein Stück,
fast zerreißt mich
mein Liebesglück.

Dein 'nein' kann es mir rauben,
dein 'ja' unendlich vermehrt's.
Schau ich in deine Augen,
sehe ich dein Herz."

Mila wandte sich Quex zu, schaute ihm in die Augen und erwiderte leise, aber bestimmt:

"Schau ich in deine Augen, sehe ich dein Herz."

Quex hatte erwartet, dass in diesem Moment mindestens die Berge einstürzen und die Sonne platzen würden. Aber nichts dergleichen geschah. Der Moment ergriffener Stille ging vorüber, beide drückten sich aneinander und ein Gefühl unendlicher Vertrautheit und Liebe durchdrang sie. Sie hatten ihren Bund fürs Leben geschlossen, den Murmeltiere niemals brechen. Mila äußerte sich als erste:

"Es ist ein wunderschönes Gedicht. Hat dich Schimpo auf die Idee gebracht?"

Es fiel Quex ganz leicht, die Wahrheit zuzugeben. Die Zeit, in der er das Bedürfnis hatte, bei Mila immer einen tadellosen Eindruck zu machen, war vorbei. Sie waren jetzt ein Paar fürs

Leben, das keine Geheimnisse untereinander kannte. Was vorher unaussprechlich gewesen sein mochte, jetzt fielen die Worte ganz leicht.

“Ich glaube, Schimpo gibt allen diesen Rat, die vor ähnlichen Entscheidungen stehen. Bär hat Quila heute mittag auch ein Gedicht vorgetragen”, erzählte Mila.

“Aber er hat doch Quila bestimmt keinen Heiratsantrag gemacht!? Die beiden passen doch überhaupt nicht zueinander! Bär und Quila sind grundverschieden!”

“Das wäre kein Grund”, entgegnete Mila, “du kennst doch das Sprichwort ‘Einer kantig, einer rund, schließen gern den Lebensbund!’”

“Das ist zwar richtig, aber es gibt auch das Sprichwort ‘Gleiches Fell und gleicher Kern, so ein Paar gesellt sich gern!’ Mit anderen Worten: es gibt wohl keine Gesetzmäßigkeit bei der Wahl von Lebenspartnern.”

“Vielleicht hast du Recht. Quila hat mir sofort das Gedicht erzählt, das Bär ihr als Heiratsantrag vorgetragen hat. Pass mal auf:

Komm, du süße Murmelkatze,
reich’ mir deine rechte Tatze!
Dann kraul’ ich dir am Bauch das Fell
und sag’ dir, was ich wirklich will:

Mir knabbern erst ein kleines Häppchen
aus deines rechten Ohres Läppchen,
mir zupfen dann ein langes Haar
das fest an deinem Hintern war.

Dann möcht’ ich schnüffeln an dem Fleck,
der sitzt auf deiner Nase keck,
und beißen, Krönung meiner Lüste,

ein Stück Speck aus deiner Hüfte!

Ich will an deinen Füßlein saugen
und sagen ohne Scherz:
Schau' ich in deine Augen,
sehe ich dein Herz."

Quex fiel um, als habe ihn ein Stein getroffen: "Das gibt es nicht! Das glaube ich nicht! Das hat er nicht gesagt!"

"Doch, so war es wirklich. Stell dir mal Quila vor. Die ist doch immer so ernst. Und dann Bär mit so einem Maripom!"

"Typisch Bär. Was hat Quila gesagt? Sie hat ihn doch hoffentlich nicht fertig gemacht!? Wir brechen morgen zu einer gefährlichen Reise auf, da können wir keinen Bär mit gebrochenem Herzen gebrauchen!"

"Ich glaube, das war Quilas Problem. Sie mag Bär wirklich gerne als Freund, aber mehr ist da nicht. Hätte sie schroff 'Lass mich in Ruhe!' oder 'Hau ab!' gesagt, wäre Bär nicht nur enttäuscht, sondern tief verletzt gewesen. Er hat sein Gedicht nämlich wirklich ernst gemeint, da ist sich Quila völlig sicher."

"Jetzt spanne mich nicht auf die Folter, sondern sage, was Quila geantwortet hat!"

"Quila ist eben eine Klasse für sich. Sie hat direkt in Reimen geantwortet und ich finde, ohne Bär zu verletzen. Sie hat gesagt:

Geh, du starker Murmelkater!
Du spielst mit mir doch nur Theater!
Die Antwort ist, du musst mir glauben,
zu gestehen gar nicht schwer:
Schau ich in deine Augen,
seh ich – meinen Freund, den Bär!"

“Das ist eine sehr einfühlsame Ablehnung. Quila ist wirklich eine Klasse für sich. Meine Schwester eben!”

Quex lachte schelmisch. Aber für Mila war das Thema noch nicht erschöpft:

“Weißt du, wer der richtige Partner für Quila wäre?”

“Holgar! Der würde ihr die Flausen austreiben!”, entgegnete Quex, der das Thema nicht ernsthaft weiter erörtern wollte. Aber Mila ließ nicht locker und ließ sich auch durch dumme Antworten nicht aus dem Fahrwasser drängen.

“Plato wäre der richtige Partner für sie. Ich glaube, er ist das klügste Murmeltier im Tal ...”.

Quex straffte sich etwas.

“... so klug wie du ...”, fügte sie schnell hinzu, da sie keine Lust auf eine dumme Diskussion über Eitelkeiten hatte, “... aber im Gegensatz zu dir hat er die Zweibeiner im Zoo gründlich kennengelernt und aufmerksam beobachtet. Dabei hat er viel gelernt. Dieses Wissen fehlt uns hier völlig. Deshalb ist Plato für unser Volk auch so wichtig. Und Quila ist genauso klug, aber mehr musisch interessiert. Denk doch nur an das ‘Lied der Murmeltiere’, das sie komponiert hat. Also ich glaube, die beiden passen ideal zusammen.”

Mila redet schon, als wäre sie immer eine Auri gewesen, dachte Quex erstaunt – und erfreut. Das änderte aber nichts daran, dass dieses Thema ihn ziemlich langweilte. Es war Quex schon des öfteren aufgefallen, dass sich die Mädchen und Frauen stundenlang damit beschäftigen konnten, zu erörtern, wer zu wem passe. Dafür konnte er sich überhaupt nicht begeistern, sondern überließ es lieber den Beteiligten selbst, sich zu finden. Das Ergebnis der Paarung war mitunter verblüffend, was bewies, dass es keine Regeln gab, nach denen sich die Paare fanden. Und genau deshalb war es ein unendlicher Gesprächs-

stoff für die Frauen – wie das Wetter und die Besonderheiten ihrer Kinder.

“Ich kann Plato gegenüber ja ein paar zarte Andeutungen machen. Was meinst du?”, lenkte er ein.

“Das wäre, glaube ich, eine gute Idee. Bitte erzähl mir unbedingt, was er gesagt hat.”

Mila war Feuer und Flamme.

“Redest du heute Abend noch mit ihm?”, drängte sie ihn.

Ob Quila sie dazu angestiftet hat?, fragte sich Quex, denn ihm war bewusst, dass Mila, Quila und Dana unter einer Decke steckten.

“Bitte lass mir etwas Zeit. Morgen beginnt unsere Reise. Unterwegs werden wir ausreichend Gelegenheit haben, um miteinander zu sprechen. Ich verspreche dir, dass ich das Thema zur Sprache bringen werde”, versuchte sich Quex erst einmal aus der Schusslinie zu bringen.

“Wo wollen wir denn unsere Höhle bauen?”, begann Mila mit dem nächsten Thema.

Quex war innerlich noch ganz erschöpft von der Werbung um Mila und empfand wenig Antrieb, nun schon die neue Höhle zu planen. Deshalb versuchte er Milas Energie etwas zu bremsen:

“Das werden wir erst in Angriff nehmen können, wenn wir von der Reise zurück sein werden. Und ich könnte mir auch denken, dass der Siebenerrat dabei mitreden will, denn sie haben ja den Beschluss gefasst, die neuen Familien hier in Aurelien anzusiedeln.”

“Ich finde aber, wir sollten uns jetzt schon Gedanken machen. Es ist viel besser, wenn wir dem Siebenerrat einen guten Vorschlag unterbreiten, als dass wir es den Ratsmitgliedern überlassen, einen Ort für uns auszuwählen. Außerdem müssen wir unbedingt darauf achten, dass Quila und Dana mit ihren

Familien unsere Nachbarn werden. Dafür ist der Platz unterhalb des Biersees einfach zu eng. Und ich möchte auch nicht erleben, dass plötzlich mitten in der Nacht das Wasser in unseren Bau läuft!”

“Das besprechen wir nach unserer Rückkehr!”

“Wir könnten aber während eurer Abwesenheit schon mit dem Bau beginnen.”

Quex musste erkennen, dass Mila von dem Thema nicht abzubringen war. Im Grunde hatte sie ja Recht, dass sie den Höhlenbau nicht weiter verzögern wollte. Das Jahr nahm un-aufhaltsam seinen Lauf und plötzlich, viel früher als man es erwartete, würde der erste Schnee fallen. Durch den Krieg gegen die Germa war sowieso schon viel Zeit verloren gegangen. Die Speckschichten der Murmeltiere waren so dünn, wie noch nie in einem Sommer. Es galt den Rest des Jahres gut zu nutzen, um noch ausreichende Vorräte für den Winter anzusammeln. Deshalb ging Quex auf ihre Argumente ein und schlug vor:

“Was hältst du eigentlich von diesem Ort hier? Wir liegen hier dicht am Biersee, aber oberhalb, so dass uns kein Wasser in den Bau laufen kann. Hinter uns ist Mutters Eckzahn mit einer ständigen Wache. Und oberhalb der drei Türme ist Platz genug für unsere Freunde und noch viele weitere Familien.”

Diese Idee hatte Quex schon dem Siebenerrat vorgeschlagen und war auf Zustimmung gestoßen, so dass von dieser Seite kein Widerstand zu erwarten war. Mila war aber nicht zufrieden:

“Ich will nicht, dass unsere Kinder auf Mutters Eckzahn steigen. Das ist viel zu gefährlich. Da hat deine Mutter schon Recht. Wenn wir so dicht bei den drei Türmen wohnen, bin ich mir sicher, dass eines Tages eines unserer Kinder herunterfallen wird. Denk’ doch bitte an den armen Germa, der in der Schlucht hinter uns zu Tode kam. Willst du das mir und unseren Kindern auch antun?”

Quex war nicht schlecht verblüfft. Es bedurfte offenbar nur der Aussicht auf eine eigene Familie und schon verwandelten sich die Mädchen von wagemutigen Wölfinnen in verzagte Mütter. Das durfte er nicht zulassen. Ihm war jedoch klar, dass er mit einer ehrlichen Begründung nichts erreichen würde und versuchte deshalb, auf einem anderen Weg ans Ziel zu kommen.

“Denk’ doch an unsere Wulfenien! Stell’ dir vor, wir würden hier unsere Höhle bauen. Dann würden uns die Wulfenien jeden Morgen begrüßen, wenn wir mit unseren Kindern den Bau verlassen. Wie ein Glückszeichen könnten uns die Blumen ein ganzes Leben lang begleiten. Ein Zeichen unserer Liebe direkt vor dem Eingang! Natürlich wird am Fuss von Mutters Eckzahn eine Wache postiert, so dass sich das Problem von Kindern, die ohne deine Erlaubnis auf den ersten Turm klettern wollen, gar nicht stellt.”

Mila drückte sich bei seinen Worten wieder fest an ihn. Der Gedanke an die Wulfenien machte sich weich und nachgiebig. *Eine Wache am Fuß von Mutters Eckzahn wird bestimmt reichen, um die Kinder fernzuhalten*, dachte sie.

“Wahrscheinlich hast du Recht. Dann ist es jetzt beschlossene Sache, dass wir hier unsere Höhle bauen”, bekräftigte sie. “Jetzt brauchen wir nur noch die Zustimmung von Pax und dem kleinen Rat.”

“Das kannst du mir überlassen”, betonte Quex. “Von der Seite gibt es keine Einwände. Du wirst sehen!”

9. Heiratsvermittlung

Die Dämmerung war fortgeschritten und die beiden Murmeltiere machten sich auf den Heimweg. Während Mila schon

darauf brannte, die Neuigkeit ihres Lebensbundes allen zu erzählen, hatte Quex eher das Bedürfnis, die Rückkehr noch zu verzögern.

“Komm, lass uns zur Feier des Tages noch auf Mutters Eckzahn steigen”, schlug er vor, “dann können wir den Bereich unserer neuen Siedlung auch von oben in Augenschein nehmen.”

Mila willigte ein und zusammen begannen sie den steilen Aufstieg zu Mutters Eckzahn.

“Weißt du noch, als wir hier am Nachmittag vor dem Angriff hochgeklettert sind?”, fragte Quex unterwegs.

“Natürlich!”, erwiderte Mila. “Ich war damals aber nicht so gut gelaunt, wie heute. Es kommt mir vor, als ob seitdem mehrere Mondleben vergangen wären, dabei sind es nur wenige Tage!”

Quex setzte den Aufstieg fort, hielt aber nach wenigen Schritten wieder an.

“Weißt du noch, als wir in der Dunkelheit dann wieder hinunter geklettert sind und einen Steinschlag auslösten? Mir ist damals fast das Herz stehen geblieben, denn der Lärm hätte die Germi misstrauisch machen können. Da hatten wir viel Glück, dass Mardur und seine Soldaten im Bau blieben, obwohl sie sicher etwas gehört hatten.”

“Und die ganze Zeit über stand dieses widerliche Murmel-tier, das ihr ‘Zecke’ nanntet, hier am Ufer. Hätte er dem Lärm nachgeforscht, stünden wir heute nicht hier.”

Beim Gedanken an Zecke lief es Quex kalt den Rücken hinunter. *Hätten wir Zecke angegriffen, nachdem die Dur-Brüder zu uns übergelaufen waren, brauchten wir heute keine Angst vor seiner Rückkehr zu haben, sagte er sich. Dann hätten wir die Sache hinter uns – durch einen Sieg oder eine Niederlage. Wie auch immer.*

Sie erreichten die Gipfelplatte, wo noch immer ein Murmel-tier Wache hielt. Es war Dedur, der jüngste der Dur-Brüder.

“Ich gratuliere euch zu eurem Lebensbund”, begrüßte er sie. “Hier oben sieht und hört man alles. Aber bei deinem schönen Gedicht”, er blickte Quex an, “wäre ich auch schwach geworden.”

Quex fühlte sich ertappt. *Bei Murm! Es ist in diesem Aurelien wirklich nicht möglich, auch nur einen Moment unbeobachtet und unbelauscht zu sein!*, dachte er. Dem Germi konnte er aber nicht böse sein, schließlich tat er hier oben nur seine Pflicht. Deshalb lachte er pflichtschuldig ein wenig und beobachtete, dass Mila sich über die Gratulation keineswegs wunderte, sondern offen freute.

“Eure Idee”, fuhr der Germi fort, “die Wiese oberhalb der drei Türme zu besiedeln, finde ich auch gut. Was würdet ihr sagen, wenn wir Nachbarn würden?”

“Aber herzlich gerne”, erwiderte Mila sofort, “hast du denn schon eine Partnerin fürs Leben gefunden?”

Quex spürte, dass Mila eine Möglichkeit sah, sich ehestiftend zu betätigen. Der Germi fing an zu drucksen.

“Also es ist so, dass ich ja noch drei Brüder habe. Und wie ihr wisst, hatte uns Mardur zur Strafe ins obere Tal versetzt, obwohl wir uns überhaupt nichts zu Schulden kommen ließen. Und da haben wir drei Wölfinnen kennengelernt. Schwestern. Töchter von Brodex und Ditta. Und wir haben uns gut mit ihnen verstanden. Wir konnten nämlich gut mit ihnen quatschen, weil uns Serdur, der Offizier im oberen Tal, paarweise aufgeteilt hatte. Und Adur und Bedur waren in der Familie von Durix und Flekka untergebracht, mein Bruder Cedur und ich aber in der Familie von Brodex und Ditta. Und die Bauten liegen direkt nebeneinander. Und da haben wir uns nicht so

richtig an die Vorschriften gehalten, sondern haben die Familien eigentlich frei herumlaufen lassen. Brodex und Ditta haben drei Töchter, die im Frühjahr drei Jahre alt wurden. Und da haben wir uns angefreundet. Und jetzt würden Adur, Cedur und ich gerne die drei Wölfinnen fragen, ob sie uns heiraten wollen.”

“Und?”, fragte Quex.

“Ja, wir getrauen uns nicht zu fragen. Und wir Germi haben auch nicht gelernt, zu dichten. Wir sind gut in militärischen Angelegenheiten wie Zweikampf, Verteidigungsbau, Fallenbau, und solche Sachen. Aber wir können den Mädels ja nicht befehlen, uns zu heiraten! Jetzt wissen wir nicht, was wir machen sollen.”

“Was ist denn mit Bedur?”, fragte Quex weiter.

“Bedur will nicht heiraten, weil er jetzt bei Britta eine Ausbildung zum Heiler angefangen hat. Und sein Herz hat er außerdem schon an eine andere verloren, denke ich manchmal. Er ist ja jetzt Matakumi von Bala geworden. Hahaha.”

“Wir könnten uns ja als Heiratsvermittler einschalten”, mischte sich Mila in das Gespräch. “Das würde die Dinge sicherlich erleichtern. Wie heißen denn die Mädels?”

“Plauta, Plimma und Plixa. Nur ihre Mutter kann sie unterscheiden.”

“Und du hast den Eindruck, dass sie zustimmen könnten?”, wollte Mila weiter wissen.

“Na klar. Wir haben uns wirklich gut verstanden – wenn Serdur nicht zur Kontrolle kam. Dann haben wir natürlich Germi und Auri gespielt. Wir haben dann richtig böse Befehle erteilt und die Mädels Futter für uns sammeln lassen. Ich habe Plauta sogar in ihren Speck gebissen, weil sie angeblich nicht fleißig genug war. Vielleicht war es auch Plimma oder Plixa. Serdur

hat uns für unsere Gemeinheiten gelobt! Und wenn Serdur weg war, haben wir uns vor Lachen auf den Bauch geschmissen! Das waren schöne Tage!”

Quex kannte die Wölfinnen von Brodex und Ditta. Es waren große Mädchen, die furchtlos auf dem Todespfad mitgespielt hatten, wenn sie in das untere Tal zu Besuch kamen. *Aus der Verbindung mit den Dur-Brüdern werden keine Murmeltiere, sondern Viecher in der Größe von Dachsen entstehen*, vermutete Quex. *Mila ahnt offenbar nicht, auf was sie sich einlässt, wenn diese Paare unsere Nachbarn werden sollten. Jeden Tag wird ein anderes unserer Kinder mit blutiger Nase nach Hause kommen, nachdem es von einem dieser dachsgroßen Nachbar-kinder verprügelt wurde!*

“Es wäre für uns eine Ehre, wenn wir für euch tätig werden dürften”, bestätigte Quex die Bereitschaft von Mila, “allerdings würden das besser Mila und Quila übernehmen, da ich in den nächsten Tagen abwesend sein werde. Bist du damit einverstanden?”

“Das wäre großartig!”, rief Dedur erfreut aus. “Bitte gebt euch Mühe! Meine Brüder und ich wären überglücklich, wenn wir Plauta, Plimma und Plixa heiraten könnten. Wir lieben sie wirklich und eine Heirat würde alle unsere Wünsche erfüllen.”

Quex stellte fest, dass sich die Einbindung der Germi ins Volk der Auri ohne jedes Problem vollzog. In einigen Jahren würde man nur noch durch einen roten Schopf oder einen grimmigen Blick aus blauen Augen bei dem einen oder anderen Kind daran erinnert werden, dass ihre Vorfahren aus Germien stammten.

“Wie schützt du dich denn, wenn du hier oben überraschend von einem Adler angegriffen wirst?”, wollte Quex wissen. Die Gipfelplatte bot keinen Schutz. Kein Loch, um sich zu verstecken, noch nicht einmal ein Felsvorsprung bot die Möglichkeit, sich dahinter zu verbergen.

“Baldur hat den Befehl erteilt, jeden Adler so früh zu erkennen und zu melden, dass genügend Zeit bleibt, um auf den Nachbarturm hinüberzuspringen und in den Tannen hinabzupurzeln”, berichtete der Germi.

“Und was machst du, wenn die Zeit nicht bleibt?”, bohrte Quex weiter.

“Dann schlage ich mit meinem Prügel um mich”, gab Dedur zur Antwort und nahm einen dicken Ast in seine Zahnücke, so dass er links und rechts des Mundes herausragte. Er drehte den Kopf schnell hin und her, um zu zeigen, wie er mit seinem Prügel einen Adler zu vertreiben gedachte. Quex war zwar schnell zwei Schritte zurückgegangen, aber er war sich nicht sicher, ob das gereicht hätte, um einen Adler in die Flucht zu schlagen. *Mit Sicherheit ist es eine ungewöhnliche Methode, die sich Baldur da einfallen ließ*, dachte er, *das könnte den Adler überraschen und abschrecken. Baldur ist als Responsal für die Verteidigung besser geeignet, als ich gedacht hatte.*

“Du bist ein mutiger Bursche! Es ist ein Glück für uns, dass ihr euch unserem Volk angeschlossen habt!”, lobte Quex den Germi und sein Lob kam von Herzen. Man konnte den Germi vieles vorwerfen, aber sicherlich weder Feigheit noch Verweichlichung. Seit ihrer Anwesenheit hatte sich Aurelien für jeden Feind in ein gefährliches Gebiet verwandelt.

“Wann ist denn dein Dienst zu Ende?”, fragte Mila höflich.

“Gleich, wenn es ganz dunkel geworden ist”, gab Dedur zur Antwort.

“Wir sollten uns auch auf den Heimweg machen”, nahm Quex den Gedanken auf, “wenn wir noch vor dem Einbruch der Nacht den Latschenbau erreichen wollen.”

Ein Blick in die Ferne zeigte ihm, dass vor dem Latschengürtel noch ungewöhnlich viele Murmeltiere auf der Wiese herumliefen. *Sie wollen jeden Moment nutzen, um noch ein*

wenig zu futtern, sagte er sich und hatte volles Verständnis für diese Einstellung. Quex und Mila verließen den tapferen Dedur und stiegen den schmalen Pfad wieder hinunter, querten den Biersee über die Steinkette und liefen den Abhang hinunter auf den Latschengürtel zu.

“Und?“, schallte ihnen schon von weitem die Stimme Schimpos entgegen. Alle Murmeltiere hielten in der Bewegung inne und beobachteten sie. Manche legten sogar die Pfoten an die Ohren, um besser hören zu können.

Was für eine grässliche Familie!, dachte Quex und sagte gar nichts.

“Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen!“, rief Mila laut allen entgegen, warf sich in die Arme von Quila, dann in die von Dana, dann in die von Thomix, dann Katta, dann Schimpo, dann Plato, dann Bär, dann Graubold, dann Quarix ... es nahm kein Ende. Die weiblichen Mäuse, Hasen und Füchse umringten sie, als ob eine Berührung ihres Fells ewige Glückseligkeit versprochen hätte. Quex stand verlegen bei seinen Freunden. Dann überwand er seine Verlegenheit und mischte sich unter seine Familie, um sich beglückwünschen und drücken zu lassen.

Plötzlich regnete es Blüten auf Mila und Quex. *Offenbar wusste hier jeder Bescheid*, dachte Quex, *nur ich nicht*. Die Mäuse und Hasen bildeten eine Kreis um das Paar, einen weiteren, größeren Kreis bildeten die Füchse, Wölfe und Erwachsenen. Sie gaben sich die Pfoten zum Reigen und umschritten das Paar im Gegensinn. Dazu sangen sie das Hochzeitslied:

Wir grüßen unser Hochzeitspaar
und bringen diese Blumen dar,
fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Für langes Leben Sonnenstern,
für viele Kinder Alpenkern,

fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Für die Gesundheit Augenschein,
für guten Schlaf Salmanderwein,
fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Für steten Frieden Balderzart,
für ew'ge Liebe Tannenbart,
fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Von den oberen Höhlen rannten weitere Murmeltiere herbei und bildeten immer größere Kreise, die das Paar umschritten. Nichts lieben Murmeltiere mehr als Feste und Feiern. 'Feiern zwei, sind's bald drei', war ein Sprichwort, das diese fröhliche Natur bestens beschrieb.

Pax ergriff das Wort als Familienoberhaupt:

"Liebes Hochzeitspaar! Mit großer Freude haben wir vernommen, dass ihr den Bund fürs Leben geschlossen habt. Ich wünsche euch im Namen der ganzen Familie und aller eurer Freunde Alles Gute für ein langes Leben und viele, viele Kinder. Eure Entscheidung kam für uns überraschend ..."

Allgemeines Hüsteln.

"... und so konnten wir das Fest für den Bau eurer neuen Höhle noch nicht vorbereiten."

An dieser Stelle sei gesagt, dass die Tiere des Tales jeden Sommer zusammen ein 'Fest des Höhlenbaus' feiern, bei dem symbolisch der Bau einer neuen Wohnhöhle begonnen wird. Immer wenn ein erstes Paar den Bund fürs Leben geschlossen hat, folgen schnell andere nach. Das Heiratsfieber geht dann wie eine Welle durch das ganze Tal. Das 'Fest des Höhlenbaus' ist deshalb ein gemeinsames Hochzeitsfest für alle neuen Paare und wird mit großem Aufwand betrieben. Man kann sagen, dass es das höchste Fest im Jahr darstellt. Gleichzeitig ist es

aber auch ein Abschiedsfest, denn alle Wölfinnen und Wölfe, die alleine oder als Paar auf Wanderschaft gehen wollen, verlassen Aurelien am folgenden Tag.

Bei Murmeltieren entsteht im Sommer nach dem dritten Geburtstag ein starker Drang, die vertraute Umgebung zu verlassen und in die Welt zu wandern. So ist die Zahl der Familien in Aurelien in den letzten Jahren kaum gestiegen, denn die Mehrzahl der Wölfe ist diesem Drang gefolgt und nie wiedergekehrt. Der Beschluss des Rates, die Wölfe dieses Schicksalsjahres im Tal anzusiedeln, muss deshalb ein Stück weit als ein Beschluss wider die Natur angesehen werden. In diesem Licht gewinnt die scheinbar unbedeutende Rede von Pax einen neuen Sinn: es ist der Versuch, das erste Paar unbedingt im Tal anzusiedeln, in der Hoffnung, dass sich weitere Paare dieser Entscheidung anschließen werden.

“Aber wir versprechen euch”, fuhr Pax in seiner Rede fort, “dass wir dieses Fest nach der glücklichen Rückkehr unserer Expedition umso ausgelassener feiern werden.”

Quex sah Tränen in den Augen seiner Mutter glänzen. So sind die Mütter von Murmeltieren. Sie klagen pausenlos über die Mühen und Sorgen, die ihnen von ihrer Brut bereitet werden, aber wenn die Brut sich dann auf die eigenen Beine stellt, fließen die Tränen. So etwas gibt es bei keinen anderen Lebewesen.

Als sich Katta gefasst hatte, kam sie sogleich wieder ihren Pflichten nach und scheuchte die Kinder in den Latschenbau:

“Ab in die Schlafkammern”, rief sie scheinbar ärgerlich, “was treibt ihr euch mitten in der Nacht noch hier herum!”

Die Familien von Thomix und Thalix verschwanden in den Eingangslöchern und versammelten sich in der geräumigen Derma, denn schlafen wollte niemand. Die aufregende Hochzeit

von Quex und Mila, der bevorstehende Aufbruch der Expedition am nächsten Tag, der Rückzug in die alten Höhlen, das alles sorgte für eine Aufregung, die den Gedanken an Schlaf selbst bei den Kleinsten nicht entstehen ließ.

10. Die vierte Heldentat des Heraklix

Wer war da alles in der Derma des Latschenbaus versammelt? Die Familien von Thomix und Thalix, die fünf Freunde aus dem Zoo, Graubold, Baldur und seine Germa-Soldaten und sogar Mardur hatte sich eingefunden.

“Opa! Erzähl eine Geschichte!”, verlangten einige Mäuse. Sofort schlossen sich andere an und nachdem aus dem Kreis der Name ‘Heraklix’ erklingen war, bildete sich ein richtiger Chor:

“Heraklix”, “Heraklix”, “Heraklix”.

Pax sah ein, dass er sich einer so lautstarken Forderung nicht entziehen konnte und räusperte sich. Sofort trat erwartungsvolle Stille ein.

“Du darfst aber nicht von dir selbst erzählen!”, erinnerte Lotta ihren Großvater daran, dass er bei einer der letzten Erzählungen nicht von Heraklix, sondern von sich selbst erzählt hatte. “Dein Leben ist langweilig!”

Kinder sind von entwaffnender Offenheit und überraschen immer wieder durch ihr hohes Maß an Zurückhaltung.

“Ich darf nicht fragen, ob Opa wie Murm aussieht!”, versuchte Bona jedem Tadel zuvorzukommen. “Das weiß ich nämlich schon!”

Mit dem letzten Wort machte sie sich ganz klein, um den Pfoten zu entgehen, die sich schon hoben.

“Jetzt weiß ich gar nicht mehr, welche Heldentat von Heraklix ich zuletzt erzählt habe! War es die mit dem siebenköpfigen Drachen?”, erhöhte Pax noch durch gespielte Vergesslichkeit die Spannung.

“Nein, es war die mit dem Windhasen!”, schrie eine Maus.

“Halt’ die Klappe, du Kaninchen!”, schrie ein Hase. “Du kannst ja noch nicht einmal bis drei zählen! Es war die Geschichte, in der Heraklix den Schnee von der Schneespitze holte! Die mit dem Adler!”

“Stimmt, stimmt.” Pax mimte weiter den Vergesslichen. “Das war die dritte Heldentat von Heraklix. Dann muss ich heute wohl die vierte Heldentat erzählen, in der uns ein alter Bekannter wieder begegnen wird: der Windhase!”

Er holte tief Luft. Es wurde mucksmäuschenstill. Nichts lieben Murmeltiere so sehr wie Geschichten, Gedichte und Lieder. Dann vergessen sie alles um sich herum.

“Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein Murmeltier, das mit Murm, unserem Schöpfer, sprechen konnte. Es hieß Heraklix”, begann Pax.

“Das wissen wir doch!”, warf Bala frech dazwischen. “Das brauchst du doch nicht jedes Mal zu wiederholen!”

Pax schwieg. Bala hatte offenbar nicht begriffen, dass die immer gleiche Einleitung ein wichtiges Element einer derartigen Kette von Erzählungen ist. Jedes Murmeltier weiß das. Und nachdem Bala einen Hagel von Kopfnüssen von ihren Geschwistern kassiert hatte, wusste sie es auch. Pax fuhr fort:

“‘Murm’, sagte das Murmeltier, ‘kann ich ewiges Leben erlangen, wie du es besitzt?’

Murm, der sich gerade langweilte, gefiel die Frage, weil er eine Möglichkeit sah, sich ein wenig Abwechslung zu verschaffen.

‘Im Prinzip, ja’, antwortete er, ‘das habe ich dir doch schon drei Mal gesagt. Aber du musst dafür acht Aufgaben lösen, die

kein Murmeltier lösen kann. Obwohl du die ersten drei Aufgaben mit viel Glück gelöst hast, muss meine ehrliche Antwort eigentlich 'nein' lauten. Denn alle weiteren Aufgaben sind für Murmeltiere vollständig unlösbar.'

'Aber ich könnte es doch weiter versuchen', entgegnete Heraklix. 'Die ersten drei Aufgaben habe ich doch auch gelöst, obwohl du fest geglaubt hattest, dass ich sie nicht würde lösen können. Wenn ich jetzt an der vierten Aufgabe scheitere, habe ich eben Pech gehabt.'

'Nun gut', fuhr Murm fort, 'du weißt selbst, dass du mich und den Windhasen bei der Lösung der zweiten Aufgabe eigentlich hereingelegt hast. Du hattest dem Windhasen erzählt, es ginge nicht darum, als Erster, sondern als Letzter anzukommen.'

'Das gebe ich gerne zu. Aber du hattest mir nicht verboten, den Windhasen an der Nase herumzuführen!', wehrte sich Heraklix.

'Deshalb habe ich deinen Sieg schweren Herzens anerkennen müssen. Du hast also keinen Grund, dich zu beschweren. Aber ich halte den Windhasen trotzdem für den schnellsten Läufer unter den Tieren. Und als vierte Aufgabe sollst du ein ehrliches Rennen gegen ihn bestreiten und ich werde ihn höchstpersönlich über die Regeln unterrichten. Wenn es dir gelingt, dieses neue Rennen zu gewinnen, will ich die vierte Aufgabe als gelöst betrachten.'

'Wo soll denn das Rennen stattfinden?', erkundigte sich Heraklix.

'Ihr startet dieses Mal direkt vor meinen Augen, wenn ich in die Hände klatsche. Dann rennt ihr um die Göttereiche, die du dort in der Ferne siehst, hierher zurück. Wer zuerst bei mir anlangt, ist der Sieger.'

'Gut', entgegnete Heraklix. 'Dann werde ich jetzt mit dem

Training beginnen und, so hoffe ich, schon bald mit dem Windhasen wiederkommen, um das Wettrennen durchzuführen.'

'Lass dir ruhig Zeit!', antwortete Murm.

So eine gemeine Aufgabe, dachte Heraklix auf dem Weg nach Hause, *der Windhase ist wirklich das schnellste aller Tiere. Kein Murmeltier kann den Windhasen besiegen! Dieses Mal werde ich wohl verlieren.*

Mutlos trottete er vor sich hin. Kurz vor seiner Höhle traf er seinen Nachbarn Mex, den Igel.

'Du siehst ja aus wie drei Tage Regenwetter!', sprach ihn der Igel an. 'Was ist passiert?'

'Oh, ich bin in armer Tropf! Ich habe mich wieder zu einer Wette mit Murm hinreißen lassen und soll nun einen Wettlauf gegen den Windhasen bestreiten. Der ist viel schneller als ich, das weiß doch jeder. Oh, oh, oh. Ich habe jetzt schon verloren!', jammerte Heraklix wenig heldenhaft.

'Du darfst den Kopf nicht hängen lassen! So lange du kämpfst und dein Bestes versuchst, hast du nicht verloren!', munterte ihn der Igel auf.

'Aber was soll ich denn tun?', fragte Heraklix niedergeschlagen. 'Ich kenne niemanden, der etwas Vergleichbares erlebt und gewonnen hat.'

'Frag mich!', trumpfte der Igel auf. 'Ich kenne nämlich einen solchen Fall!'

Und dann erzählte er dem entmutigten Murmeltier, dass vor langer, langer Zeit sein Urururgroßvater ebenfalls ein Rennen gegen einen Hasen austragen musste, das er nicht gewinnen konnte.

'Weißt du, was er gemacht hat?', fragte der Igel, ohne eine Antwort zu erwarten. 'Er hat nahe am Ziel seine Frau versteckt, die genauso aussah wie er, und als der Hase sich dem

Ziel näherte, nachdem er meinen Urururgroßvater schon lange vorher abgehängt hatte, sprang die Frau aus dem Versteck und erreichte das Ziel um Haaresbreite vor dem Hasen. Der war natürlich stocksauer über seine Niederlage, konnte meinem Urururgroßvater aber keinen Betrug nachweisen und ging als Verlierer nach Hause. So musst du das auch machen!’

Heraklix schöpfte wieder Mut.

‘Aber ich habe den Windhasen schon einmal hereingelegt. Ein zweites Mal wird das nicht gelingen. Und obendrein ist Murm der Schiedsrichter!’, sorgte er sich.

‘Was heißt das schon? Dumme Tiere werden jeden Tag hereingelegt und merken es nicht. Und Murm tut zwar so, als ob er alles sehe und bemerke, in Wirklichkeit aber interessiert er sich nicht besonders für uns kleinen Tiere. Er schiebt lieber seine Wolken oder schaukelt Wellen hoch. Wo war er, bitte schön, als im letzten Sommer der Regen ausblieb? Wir sind hier fast alle verdurstet und Murm hängt neue Sterne am Himmelszelt auf, oder so! Du musst für dein Wettrennen nur den richtigen Zeitpunkt wählen, dann kannst du sicher sein, dass er nicht hinsieht!’

Heraklix schöpfte zusätzlichen Mut. Jetzt galt es, die Idee in die Tat umzusetzen. Er bedankte sich wortreich bei seinem Nachbarn, hätte ihm auch gerne freundschaftlich auf die Schulter geklopft, unterließ es aber aus naheliegenden Gründen. Sofort machte er sich auf den Weg zu seinem Bruder Iphiklix, der ihm von Gestalt glich, wie ein Ei dem anderen.

‘Bruderherz, Bruderherz!’, rief er schon von weitem.

Iphiklix, der damit beschäftigt war, seine Krallen an den Füßen zu zählen, ließ sich keine Freude über den Besuch anmerken. Er schaute von seiner Tätigkeit hoch und fragte:

‘Was gibt’s? Was treibt dich, mich in meiner Arbeit zu stören?’

‘Wir haben eine gemeinsame, wichtige Sache zu erledigen’, begann Heraklix seine Rede mit einer Begeisterung, die jeden mitgerissen hätte. ‘Wir könnten uns ewigen Ruhm erwerben, wenn du bei einem kleinen Wettrennen mitmachen würdest.’

‘Wahrscheinlich gegen den Windhasen vor der Nase von Murm, stimmt’s?’

Heraklix staunte nicht schlecht über die Gedankenschnelle seines Bruders.

‘Richtig, richtig, Bruderherz! Du musst zusammen mit dem Windhasen zu Murm gehen und so tun, als wärst du ich. Dann startet Murm das Wettrennen, indem er in die Hände klatscht. Ihr rennt auf die Göttereiche zu, hinter der ich mich schon versteckt habe. Wenn der Windhase die Eiche umrundet, renne ich direkt hinter ihm her, und da er schon müde ist von dem langen Lauf bis zur Eiche, werde ich ihn einholen und gewinnen. Du brauchst dich gar nicht besonders anzustrengen, weil es egal ist, wann du an der Göttereiche ankommst. Wenn du willst, kannst du sogar direkt nach Hause weiterlaufen und wieder deine Krallen zählen. Du siehst, dein Anteil am Rennen ist wirklich gering, so gering, dass du ruhig zusagen kannst!’

‘Tut mir Leid, Brüderlein, aber so leicht lässt sich weder der Windhase, noch Murm hereinlegen. Solche Tricks funktionieren nur in Märchen! Murm wird doch nicht die ganze Zeit während des Rennens seine Fußkrallen zählen! Wenn er nur ein einziges Mal während des Rennens aufschaut, wird er zwei Murmeltiere, statt einem, sehen! Dann hast du nicht nur verloren, sondern wir werden obendrein wegen versuchten Betruges bestraft. Zu Recht!’

Heraklix sah sich außer Stande, die Argumente von Iphiklix einfach beiseite zu schieben. Die Einwände hatten Gewicht. Wie sollte Heraklix plötzlich an anderer Stelle für Iphiklix ein-

springen, wenn die ganze Rennstrecke einsichtig war? Da lag das Problem! Sofort machte er sich auf den Weg zu Murm.

‘Oh Murm. Ich möchte einen Vorschlag unterbreiten. In meinem Training habe ich festgestellt, dass bei einem Rennen, das geradeaus auf ein Ziel und von dort zurückführt, nur die Schnelligkeit geprüft wird. Befinden sich auf der Strecke aber zusätzliche Sträucher, an denen mal rechts, mal links, vorbeigerannt werden muss, wird auch die Geschicklichkeit geprüft. Auch für die Zuschauer wird ein solches Rennen mit Hindernissen viel interessanter. Der Gewinner ist nicht nur ein Meister der Geschwindigkeit, sondern auch der Geschicklichkeit.’

‘Ich gebe dir in allem Recht und würde deinem Vorschlag gerne zustimmen’, entgegnete Murm freundlich. ‘Aber die Büsche verdecken die Sicht auf die Rennstrecke! Du könntest auf die Idee kommen, den uralten Trick vom Rennen des Hasen gegen den Igel anzuwenden. Was meint denn dein Bruder Iphiklix dazu, der dir gleicht, wie ein Ei dem anderen?’

Heraklix fühlte sich ertappt und sagte nur noch, dass er es mit dem Vorschlag gut gemeint habe und dass er noch nicht einmal im Traum an Betrug gedacht habe. Er machte sich verärgert auf den Heimweg, aber seine Niedergeschlagenheit war verflogen. Gerade die Tatsache, dass Murm ihn durchschaut hatte, reizte ihn, doch noch einen Weg zu finden, um das Rennen zu gewinnen.

Er wählte einen Weg nach Hause, der ihn am Waldrand entlang führte, wo er mit Sicherheit seine Freundin Salma, die weise Eule, treffen würde. Sie saß auf ihrem Lieblingsbaum und schlief.

‘Salma, du schlaue Krähe, ich brauche deinen Rat!’, weckte Heraklix die Eule.

Salma benötigte erst einen Moment, um ihre Augen an das helle Tageslicht zu gewöhnen, und fragte dann blinzeln:

‘Was kann ich für dich tun, du heldenhafter Mümmelmann?’

Heraklix ließ sich den ‘Mümmelmann’ gefallen, obwohl es fast keine schwerere Beleidigung für ein Murmeltier gibt, aber aus dem Schnabel Salmas klang die Benennung eher gutmütig, nicht böse. Er erzählte ihr die ganze Geschichte. Salma dachte lange nach, bis sie schließlich krächzte:

‘Ich fürchte, du musst zu einem ehrlichen Wettrennen antreten. Du kannst nur versuchen, durch eine gezielte Vorbereitung so schnell wie der Windhase zu werden. Eine andere Möglichkeit sehe ich nicht.’

Das hatte Heraklix befürchtet. Einen leichten Sieg gab es also nicht. Sie berieten lange, bis sie schließlich einen Plan für die Vorbereitung erreicht hatten. Salma hatte an alles gedacht, indem sie ihn einfach mit dem Windhasen verglich.

‘Bist du so glatt und windschlüpfrig, wie der Windhase?’, fragte sie ihn, und er musste verneinen. Das bedeutete, dass alle hervorstehenden Haare und Büschel entfernt werden mussten.

‘Bist du so schlank wie der Windhase?’, fragte die Eule weiter, und er musste erneut verneinen. Am Bauch, aber auch an den Hüften, an den Oberschenkeln und am Hals hatten sich bereits dicke Speckpolster gebildet, wie bei jedem gesunden Murmeltier im Sommer.

‘Der Speck muss weg!’, sagte die Eule mit grausamem Ernst.

‘Hast du einen so eleganten Laufstil wie der Windhase?’, lautete ihre nächste Frage, und wieder musste Heraklix verneinen. Das bedeutete Lauftraining von morgens bis abends.

‘Hast du die richtige geistige Einstellung zu dieser Herausforderung?’, fragte die Eule unerbittlich weiter, und wieder musste Heraklix verneinen, denn noch betrachtete er den Wettkampf nicht als eine Frage von Leben oder Tod, wie es sein muss, wenn man seine letzten Reserven mobilisieren will. Noch im-

mer hoffte er in seinem Innersten, den Wettkampf durch einen Trick ohne Anstrengung gewinnen zu können.

Es schlossen sich furchtbare Tage aus der Sicht von Heraklix an. Seine Frau und seine Kinder übernahmen es, ihn von überflüssiger Behaarung zu befreien. Sie stellten ihn mitten in einen Bach und begannen mit scharfen Steinchen und mit Pfoten voll Sand an ihm zu schaben und zu reiben, bis jedes überstehende Härchen entfernt war. Am Kopf, am Bauch, an den Armen und Beinen sah man nun die blanke Haut! Heraklix kam sich vor wie ein unbehaartes Schwein, das alle seiner haarlosen Hässlichkeit wegen verachteten. ‘Niemand will so hässlich sein, wie ein unbehaartes Schwein!’, war eine stehende Redensart unter den Tieren.

Dann begann das Training. Ein Feldhase hatte sich freundlicherweise zur Verfügung gestellt, um mit ihm übungshalber Wettrennen um einen kleinen See auszutragen. Als Heraklix endlich wieder am Ausgangspunkt anlangte, hatte der Feldhase den See schon drei Mal umrundet. Und während Heraklix schnaufte wie ein Bär, zeigte der Feldhase keine Ermüdungserscheinungen. Gnadenlos verordnete die Eule eine Wiederholung des Rennens an jedem der folgenden Tage.

Dann stellte Salma seinen Ernährungsplan vollständig um. Seine wichtigsten Nahrungsmittel wurden Wasser und Luft, die er jederzeit zu sich nehmen durfte. Nur zum Frühstück gab es eine Pfote voll Haselnüsse, zu Mittag einen Happen Honig und am Abend ein Pfote voll Walnüsse.

Nach mehreren Tagen gnadenlosen Trainings schaffte der Feldhase nur noch zwei Seerunden, bis Heraklix seine erste vollendet hatte.

‘Du siehst, wir sind auf dem richtigen Weg!’, betonte die Eule, doch Heraklix dachte weniger an den Fortschritt, als an

die Mühen, die notwendig waren, um ihn zu erzielen. Aber auch er erkannte, dass sich sein Laufstil und seine Ausdauer bedeutend verbessert hatten.

Auch seine Frau konnte nicht umhin, seine muskulöse Gestalt, seine geschmeidigen Bewegungen und seine kraftvolle Gesundheit anzuerkennen.

‘Nur die geistige Einstellung gefällt mir noch nicht!’, bemängelte die Eule und versprach, dieses Problem am nächsten Tag in Angriff zu nehmen.

Als Salma am nächsten Morgen das erste Übungsrennen startete, brach aus dem Busch ein Fuchs hervor und stürzte sich auf Heraklix. Der rannte davon, so schnell er konnte. Der Fuchs verstand offensichtlich keinen Spaß und setzte alles daran, sich sein Frühstück einzufangen. Für Heraklix war es ein Rennen auf Leben und Tod – und es grenzte an ein Wunder, dass er nach einer vollständigen Seerunde nur kurz hinter dem Feldhasen wieder am Start anlangte. Der Fuchs hatte an der letzten Biegung aufgegeben.

Schwer schnaufend schleppte sich Heraklix zu der Eule, und fragte sie, ob es der Fuchs bei der Verfolgung Ernst gemeint habe.

‘Woher soll ich das wissen?’, gab die Eule als Antwort. ‘Ich habe dem Fuchs gestern Abend nur gesagt, dass hier in den Morgenstunden immer ein gut genährtes Murmeltier auftaucht. Vielleicht wollte er dir nur ‘Guten Morgen’ sagen!’

Dieser Vorfall führte zu einer Zerrüttung zwischen Heraklix und seiner Trainerin. Er war der Meinung, dass diese Trainingsform zu gefährlich sei und seelische Schäden auslösen könne. Die Eule beharrte jedoch darauf, dass besondere Herausforderungen auch besondere Trainingsformen erforderten. Sie einigten sich auf eine Unterbrechung des Trainings. Am nächsten Tag wollten sie über ihr weiteres Vorgehen entscheiden.

Heraklix nutzte den freien Tag, um erneut Murm aufzusuchen, denn während der verzweifelten Flucht vor dem Fuchs, vor dem er ja zu Beginn nur einen kleinen Vorsprung gehabt hatte, war ihm eine Idee gekommen. Er traf Murm auf der Götterwiese an, wie er gerade neue Linien für Blitze im Sand entwarf.

‘Oh, wer kommt denn da?’, fragte Murm erstaunt, denn er nahm die veränderte Gestalt von Heraklix sofort wahr. Aus einem grauen pummeligen Nagetier war eine muskulöse, drahtige Kampfmaschine geworden. Murm konnte nicht umhin, diesen Sportler erst zu nehmen. Zweifel überkamen ihn, ob der Windhase mit diesem Läufer wirklich leichtes Spiel haben würde.

‘Ich wollte mich mit dir über Gerechtigkeit unterhalten’, begann Heraklix das Gespräch. ‘Alle sagen, Gerechtigkeit läge dir sehr am Herzen.’

‘So ist es’, entgegnete Murm und wartete gespannt auf nähere Ausführungen.

‘Der Windhase hat viel längere Beine als ich’, fuhr Heraklix fort, ‘es ist nicht gerecht, wenn wir bei dem Rennen dieselbe Strecke laufen müssen. Ich denke, dass mir ein kleiner Vorsprung zustehen müsste, um meinen Nachteil auszugleichen.’

Dem stimmte Murm nach kurzer Überlegung zu: ‘Du sollst zehn Schritte Vorsprung bekommen!’

Er stand auf und zog eine Startlinie für den Windhasen und eine weitere Startlinie für Heraklix im Abstand von zehn Schritten.

‘Bist du nun zufrieden?’, fragte er Heraklix.

‘Ja, danke. Damit ist es klar, dass ich gewinnen werde, denn diesen Vorsprung werde ich nicht mehr abgeben.’

‘Das glaube ich gerne, nachdem ich es gesehen habe’, erwiderte Murm.

‘Das bedarf keines Rennens mehr’, fuhr Heraklix fort, ‘denn ich habe es in meinem Training ein ums andere Mal erlebt. Meine Muskeln sind Beweis genug dafür. Schau mich an! Ich mache keine Witze.’

Murm war sichtlich beeindruckt. Nach einer kleinen Redepause fuhr Heraklix fort:

‘Da du mir den Vorsprung von zehn Schritten gewährt hast, liege ich schon zu Beginn vorne. In der Zeit, in der der Windhase diesen Vorsprung wett macht, bin ich schon wieder ein ganzes Stück weiter, denn ich habe nicht auf der faulen Haut gelegen, sondern eifrig trainiert. Und wenn der Windhase meinen neuen Vorsprung erledigt hat, werde ich mir schon wieder einen weiteren Vorsprung erarbeitet haben. Und so wird jeder Vorsprung, den ich habe, mir einen neuen Vorsprung garantieren. Weil ich so schnell bin. Der Windhase kann mich nicht einholen!’

Murm verfiel in nachdenkliches Schweigen.

‘Das wirst auch du, oh Murm, einsehen, denn keiner kann so tief und schnell denken wie du!’, setzte Heraklix hinzu.

Die letzte Bemerkung setzte Murm erheblich unter Druck. Irgendwie kam ihm die Argumentation von Heraklix fehlerhaft vor, aber er konnte den Fehler so schnell nicht erkennen – sofern es einen gab.

‘Ich weiß’, bohrte Heraklix weiter, ‘dass du es nicht nötig haben wirst, um Bedenkzeit zu bitten. Das brauchen nur wir dummen und kleinen Tiere in solchen Fällen. Stimmt du mir zu, dass wir das Rennen nicht durchführen brauchen, nachdem du mir den Vorsprung zu Beginn gewährt hast?’

Jetzt stand seine Glaubwürdigkeit vor den Tieren auf dem Spiel, das spürte Murm sofort. Das dumme Rennen zwischen Heraklix und dem Windhasen war vergleichsweise unwichtig geworden.

‘Du hast Recht, mein Freund!’, beendete Murm die Diskussion. ‘Ich sehe ein, dass durch die Gewährung eines Vorsprungs das Rennen überflüssig geworden ist. Meine Großmut und mein Gerechtigkeitssinn haben dir den Sieg beschert. Du kannst gehen.’

‘Das bedeutet aber, dass ich die vierte Aufgabe gelöst habe!’, beharrte Heraklix.

Murm wand sich und suchte nach einem Ausweg. Er fand aber keinen. Unwillig stieß er hervor:

‘Nun gut, die vierte Aufgabe gilt als gelöst!’

Heraklix drehte sich um und rannte weg, so schnell er konnte. Bis zur Göttereiche fürchtete er, dass ein Ruf Murms ihn zurückbeordern könnte. Erst danach fühlte er sich sicher und begann, vor Freude wie ein Fohlen zu hopsen. Er hatte die vierte Aufgabe gelöst.”

Auf die letzten Worte von Pax folgte tiefe Stille. Irgendwie hatte die Geschichte im Denken der Murmeltiere einen Knacks bewirkt. Wie kann es sein, dass ein langsames Tier durch ein schnelleres nicht eingeholt werden kann, nur weil ihm zu Beginn des Rennens ein paar Schritte Vorsprung gewährt wurden? Es war Katta, die sich als erste von dieser seltsamen Ratlosigkeit befreite und zu praktischem Handeln überging:

“Ab ins Bett! Wer auf drei nicht in seiner Kammer liegt, bekommt keinen Gutenachtkuss!”

“Wir wollen noch Fußegrapschen spielen!”, jammerten die Kleinen, aber sie wussten, die Erwachsenen würden zu dieser fortgeschrittenen Zeit gnadenlos bleiben. Aber nicht nur die Kleinen hätten diesen Abend gerne noch verlängert. Was war an diesem Tag nicht alles geschehen! Aber die Müdigkeit lähmte weitere Gespräche und die Aufgaben des nächsten Tages mahnten zur Ruhe. Quex und Mila bezogen eine Kammer ganz für sich alleine.

11. Der Bär ist los

Als Quex am nächsten Morgen erwachte, war es der Duft der Hochzeitsblumen, die Mila mit in ihre Kammer genommen hatte, den er als erstes wahrnahm. Dann war es der Geruch von Mila selbst, den er von anderen unterschied. Er drückte sich fester an Mila und überlegte, ob er seine Teilnahme an der Expedition nicht absagen könne. *Sie finden den Weg auch ohne mich*, sagte er sich. Aber dann fragte er sich, welchen Eindruck ein solcher Rückzieher wohl auf seine Familie und die anderen Murmeltiere gemacht hätte. Natürlich hätten alle seine Entscheidung gebilligt, niemand hätte sie laut in Frage gestellt, aber bei allen hätte er unausgesprochen einen Teil seines Ansehens eingebüßt. Das wollte er auf keinen Fall bewirken.

Er blieb reglos an der Seite Milas liegen und genoss die Zeit, bis sie aufwachte.

“Guten Morgen, meine Liebe!”, begrüßte er sie. Mila brauchte einen Moment, bis sie aus der Welt der Träume in die Wirklichkeit gefunden hatte. Dann aber erwiderte sie freudig seinen Gruß, bis ihr einfiel, dass er sie heute, gleich nach dem Frühstück, verlassen würde. So schlug die Freude in Trauer um. Tränen rollten aus ihren Augen.

“Kannst du nicht hier bleiben?“, fragte sie, obwohl sie Quex gut genug kannte, um seine Antwort zu wissen.

“Komm, lass uns mit den anderen frühstücken gehen!“, erwiderte Quex, ohne auf ihre Frage näher einzugehen, und lief voraus.

Draußen rannten schon die ersten Murmeltiere über die Wiese. Die Felsklötze auf der Wiese waren bereits mit Wachen besetzt. Die Sonne schob sich über den Kamm der Berge und die ersten hellen Strahlen tauchten die Wiese in warmes rötliches

Licht. Die anderen Teilnehmer an der Expedition, Bär, Graubold, Mardur und Plato, futterten zusammen in der Nähe des Höhlenausgangs Gräser und Kräuter. Offenbar hatten sie schon abgesprochen, vor dem Aufbruch noch ein gutes Frühstück einzunehmen. Mila und Quex gesellten sich zu ihnen, wurden freundlich mit kleinen Sticheleien wie ‘oh, das Ehepaar ist auch schon da’ und ‘er will also doch mitkommen’ begrüßt.

“Futtere, was du futtern kannst”, bemerkte Plato. “Wir wollen danach unverzüglich aufbrechen und heute noch ein gutes Stück Weges zurücklegen.” Quex entgegnete, dass es doch früh genug sei, wenn sie sich um die Mittagszeit auf den Weg machten, aber Plato ließ sich nicht erweichen.

Als sich Pax, Thomix und Thalix näherten, waren sie bereits gut gesättigt. Alle Murmeltiere auf der Wiese wussten nun, dass der Moment des Abschieds gekommen war und schlossen sich den drei Anführern an. Auch die Bewohner des Latschenbaus gesellten sich zu der Gruppe, vor der sich Pax aufgestellt hatte.

“Meine lieben Freunde!”, begann er seine Rede. “Wir lassen euch nur ungern ziehen. Nicht nur, weil wir euch gegen einen Angriff der Germi dringend benötigen, sondern auch, weil ihr uns in der kurzen Zeit ans Herz gewachsen seid.”

Offenbar richtete er seine Rede insbesondere an Bär, Graubold und Plato, denn diese Worte passten weder zu Mardur, noch zu Quex.

“Ihr müsst uns versprechen, dass ihr euch auf eurer Reise vorsichtig und umsichtig verhalten werdet! Geht jeder Gefahr aus dem Weg! Eure gesunde Rückkehr ist wichtiger, als jedes Abenteuer! Die Heldentaten überlasst besser Heraklix! Und wenn das Ziel, die Befreiung des Adlerkindes, euch nicht gelingen sollte, ist das nicht schlimm! Schlimm wäre es nur, wenn

einer von euch nicht gesund wiederkehrte! Wir denken hier in jedem Moment an euch. Auch wenn ihr euch weit in der Ferne befindet, im Geiste seid ihr immer hier bei uns. Wir wünschen euch Mut, Ausdauer, Glück und Zuversicht. Jetzt lasst euch zum Abschied umarmen.”

Pax trat zunächst zu Quex und umarmte ihn. Dasselbe tat er dann bei Bär, Graubold, Plato und auch bei Mardur. Jetzt stürmten alle auf die fünf Freunde ein und umarmten sie mit einer Innigkeit, die ihrem Verhältnis zu den Fünfen entsprach: Quex wurde fast erdrückt, Graubold, Bär und Plato wurden herzlich umarmt, aber auch Mardur wurde von vielen mit Respekt und Anteilnahme verabschiedet.

Katta und Mila wollten Quex nicht gehen lassen. Als die fünf Freunde entlang des Latschengürtels in die Richtung der aufgehenden Sonne wanderten, blieben sie an seiner Seite und gaben die Hoffnung, er könnte sich vielleicht doch noch umentscheiden, nicht auf. Nur Murmeltiere sind zu so tiefen Gefühlen von Treue und Anhänglichkeit in der Lage.

Wo sich der Bach, der aus dem Biersee der tiefen Schlucht des Wildbachs entgegenströmte, dem Latschengürtel näherte, begann die Erde sumpfig zu werden. Die fünf Freunde entschlossen sich, statt durch den Morast zu stapfen, auf das bergseitige Ufer des Bierbaches zu wechseln, so dass für Katta und Mila der Moment der endgültigen Trennung gekommen war. Passende Worte fand keiner mehr. Quex drückte seine Mutter, dann nahm er Mila fest in die Arme und küsste sie auf die Augen, aus denen sich ein Strom von Tränen ergoss. Seine Freunde hatten schon den Bierbach überquert und liefen an seinem Ufer der Teufelsschlucht zu, als sich Quex nach einer letzten Umarmung von Mila losriss und den anderen folgte. Würden sie sich je wiedersehen?

Am bergseitigen Ufer des Bierbaches kamen sie gut voran. Natürlich beachteten sie, ohne dass es vieler Worte bedurft hätte, die Regeln für einen sicheren Marsch als Gruppe. Während der Vordermann bis zu einer Deckung gewährenden Ziel vorangeht, sichert der Nachfolger; hat der Vordermann sein Ziel erreicht, sichert er für den nacheilenden Kameraden. Diese Marschtechnik, die sie 'Sawanakerum' nannten, war ihnen nach ihren militärischen Erfahrungen längst in Fleisch und Blut übergegangen.

Am Nachmittag legten sie eine Pause ein, um auf der reichhaltigen Wiese dieser Bachseite zu füttern und ein wenig zu ruhen. Auf der anderen Bachseite setzte sich der Latschengürtel fort. Einzelne windzerzauste und verkrüppelte Tannen erhoben sich über die Latschen und zeigten hellgrüne Spitzen an allen Ästen. Das war die Heimat von Rehen, Hasen, aber auch Dachsen und Füchsen. Den Murmeltieren schauderte ein wenig, wenn sie dort hinüberschauten. Sie fühlten sich nur auf den Bergwiesen wohl, wo der Blick weit schweifen kann und erst durch die Berggipfel in der Ferne aufgehalten wird.

Dort, wo das Bachufer sumpfig und matschig war, mussten sie den Bachlauf verlassen und die schwierigen Stellen bergseitig umgehen. So wurden sie ein ums andere Mal aufgehalten. Am späten Nachmittag erreichten sie schließlich eine vertraute Stelle. Hier lag eine Tanne im sumpfigen Bachlauf und überbrückte ihn, so dass man trockenen Fußes auf das talseitige Ufer gelangen konnte. Quex hatte diese Brücke gefunden, als er auf seiner Flucht vor den Germi durch den Bach aufgehalten wurde. Seine Erkundung hatte ergeben, dass der Bach sich wenig später über eine felsige Kante in die Teufelsschlucht stürzt, in der ein Wildbach zu Tale schäumt.

Auf der nördlichen Seite des Bierbaches zogen sich die windzerzausten Tannen wie ein Wall entlang des Baches bis zur

Teufelsschlucht. Inmitten des dichten Waldes hatte er auf seiner Flucht einen Fuchsbau gefunden, in dem ein Murmeltier lebte: Holgar, die Zecke. Ohne zu ahnen, was für eine tödliche Gefahr in dem Bau auf ihn lauerte, war er daran vorbeigelaufen, um wenig später unterhalb des Waldes eine Stelle zu finden, an der ihm der Abstieg zum Wildbach gelang.

Auf ihrem Marsch nach Aurelien hatten die Zootiere, Graubold und er, ebenfalls diese Brücke passiert und so verwunderte es nur Mardur, als Graubold beim Anblick des liegenden Stammes ausrief: "Hier bin ich in den Sumpf gesprungen!"

Natürlich erinnerten sich seine Freunde daran, mit welcher Mühe er über den liegenden Stamm zu klettern versucht hatte.

"Bist du freiwillig gesprungen oder hinuntergefallen?", fragte Bär mit einer Betonung, die den anderen bedeuten sollte, dass Graubold mehr gefallen als gesprungen war. Danach war Graubold den sumpfigen Geruch in seinem Fell nicht mehr los geworden. Dana hatte aus diesem Grund das Versteck in der Wand der Teufelsschlucht, in dem sie den Nachmittag vor dem nächtlichen Angriff verbracht hatten, 'Müffelburg' getauft. Daran dachte Quex, als er den Freunden vorschlug, die kommende Nacht im Fuchsbau zu verbringen:

"Lasst uns aber vorsichtig sein. Vielleicht ist der Bau wieder bewohnt!"

Bär ging voran und wand sich durch die Äste des liegenden Baumes. Graubold, der ihm folgte, hatte wegen seines großen Körpers und des ihm eigenen Ungeschicks wieder seine liebe Not, das Gleichgewicht zu halten. *Murm, hilf ihm beim Klettern!*, sandte Quex als stummes Gebet gen Himmel, denn er hatte keine Lust, wieder eine Nacht im Mief des Sumpfes zu verbringen. Aber es half nichts. Graubold geriet wenige Schritte vor dem talseitigen Ufer wieder in eine Notlage, so dass er es

vorzog, in den Sumpf zu springen und die letzten Schritte zwar im Matsch, aber ohne Verrenkungen zurücklegen zu können. Nur schwer konnten die Freunde ihr Gelächter unterdrücken, als Graubold mit dem Hintern voraus in den Sumpf klatschte, aber Bär ermahnte sie in diesem Moment mit ausgestreckter Pfote, Ruhe zu bewahren. Er musste auf der anderen Seite irgendeine Gefahr wahrgenommen haben.

Offenbar wurde der Stamm von vielen Tieren des Waldes zur Überquerung des Bachsumpfes genutzt, denn auf der anderen Seite führte vom Ende des Baumstammes ein ausgetretener Pfad in das Dickicht hinein. Bär machte sie auf den Geruch des Pfades aufmerksam. Der Geruch von Füchsen war unverkennbar, aber alt. Ein anderer, schärferer Geruch schwebte darüber, den keiner der fünf Freunde unmittelbar einem bestimmten Tier zuordnen konnte.

“Wahrscheinlich ein alter, kranker Fuchs”, vermutete Bär.

“Möglich”, meinte Mardur. “Ich bin einem solchen Geruch noch nie begegnet.”

“Ich kenne den Geruch”, flüsterte Plato, “ich bin ihm schon begegnet. Da bin ich mir sicher. Ich weiß aber nicht mehr, was es war.”

“Vielleicht ein Hund? Oder ein Luchs?”, schlug Quex vor. Aber Plato schüttelte den Kopf.

“Nein, kein Hund, kein Luchs, kein Wolf. Es muss ein Tier im Zoo gewesen sein!”, überlegte Plato.

“Auf keinen Fall!”, entgegnete Bär. “Dann müsste ich den Geruch ja auch kennen! Nein, nein, nein. Ich lege mich fest. Es ist ein alter, zahloser Fuchs mit Problemen beim Pinkeln, hö hö hö.”

Vorsichtig bewegten sich die Tiere weiter. Bär, der vorausging, hielt so plötzlich an, dass Graubold und Mardur gegen ihn stießen.

“Er sitzt hinter dem Busch!”, flüsterte Bär und machte auch die anderen auf die Äste aufmerksam, die sich schwach bewegten.

“Vielleicht sollten wir diese Stelle einfach umgehen”, schlug Quex vor, der keine Lust auf einen Kampf mit einem Fuchs hatte – alt oder jung. Aber Bär war nicht zu bremsen.

“Unsinn! Wir sind zu fünft! Wir schmeissen uns einfach auf ihn und überwältigen ihn, bevor er merkt, was los ist!”

Quex war sich nicht sicher, ob das der richtige Weg war, und auch Plato brachte durch sein besorgtes Gesicht zum Ausdruck, dass er von der zupackenden Strategie Bärs nicht wirklich überzeugt war. Den Ausschlag gab Graubold, der kampflustig seine Nachbarn anrempelte.

“Worauf warten wir noch?“, fragte er leise.

“Dann los!“, rief Bär und warf sich nach vorn. Graubold folgte ihm dicht auf den Fersen. Quex und Plato, die in der Reihe am Ende standen, vernahmen Kampfruhe, das Gebüsch geriet in starke Bewegung. Mardur folgte Graubold, da es offensichtlich war, dass es vorne Schwierigkeiten gab. Aus den Kampfrufen wurden Schreie, so dass Quex und Plato gewarnt waren, als sie sich dem Kampfgetümmel näherten. Mardur flog ihnen entgegen und warf sie um. Er fiel wie ein Stein zu Boden, wo er bewusstlos liegen blieb. Auch auf dem Kampfplatz hinter dem Gebüsch kehrte Ruhe ein. Nur ein seltsames Gebrumm warnte die beiden Freunde, dass dort noch immer Gefahr lauerte.

“Hallo“, rief Quex mutig. “ist da jemand?”

“Ja, ich!“, erwiderte eine tiefe Stimme. Quex und Plato bewegten sich ganz langsam über Mardur hinweg vorwärts, um hinter das Gebüsch schauen zu können. Da lagen Bär und Graubold und zwischen ihnen ...

“Ein Braunbär, ein echter Braunbär!“, staunte Plato laut. “Jetzt erkenne ich den Geruch wieder. Natürlich. Wir hatten

im Zoo eine ganze Gruppe von Braunbären! Das sind lustige Gesellen, keine Feinde!”

Plato schob sich an Quex vorbei und sprach den Braunbären lachend, wie einen alten Kameraden an.

“Woher kommst du denn? Hier hat es noch nie einen Bären gegeben, soweit ich weiß. Was machst du hier?”

“Ich sammle Beeren. Was denn sonst?”, war seine verblüffte Antwort. “Und zwischendurch verteile ich Ohrfeigen an freche Murmeltiere und Dachsel!”

Plato lachte laut. “Wir haben dich für einen Fuchs gehalten! So eine Überraschung!”

Quex kümmerte sich inzwischen um die Verletzten. Graubold war ebenfalls bewusstlos. Nur Bär war bei Bewusstsein, stöhnte aber laut und erbärmlich:

“Ich kriege keine Luft mehr. Der Bursche hat mir einen Hieb in die Seite verpasst. Ich fürchte, er hat mir alle Rippen gebrochen!”

“Es tut mir leid”, entschuldigte sich der Braunbär. “Ich war so erschrocken, dass ich mich erst ein bisschen gewehrt habe.”

“Und was hast du mit dem Dachs gemacht?”, fragte Quex, der an Graubold keine Verletzungen feststellen konnte.

“Ich hab’ ihm auf den Kopf gehauen. Da ist er umgefallen”, meinte der Braunbär verlegen.

“Und warum ist das Murmeltier mit dem roten Schopf bewusstlos?”, fragte Quex weiter.

“Den habe ich eigentlich nur ein bisschen geschüttelt, weil ich nicht wusste, was er von mir wollte. Der war eigentlich ganz friedlich, nicht wie die anderen. Die wollten sich auf mich setzen.”

Von Mardur kam ein schmerzvolles Stöhnen.

“Aha, der erste erwacht!”, kommentierte Quex die Lautäußerung und wandte sich Mardur zu. “Wo hat es dich erwischt, Kamerad?”

“Überall”, war die schwache Antwort Mardurs, der versuchte, sich aufzusetzen. Quex und Plato halfen ihm dabei.

“Au! Nicht da drücken. Au! Nicht meinen Arm anfassen. Au! Nicht an meinem Bein ziehen!”

Offenbar hatte der Braunbär Mardur derart geschüttelt und in hohem Bogen von sich geworfen, dass ihm alle Knochen verbogen worden waren.

“Ich fürchte”, fasste Plato die Lage zusammen, “die Expedition ist beendet, bevor sie richtig begann. Wir schaffen die drei für die Nacht in den Fuchsbau und morgen, wenn es ihnen besser geht, machen wir uns wieder auf den Heimweg.”

Quex lief zum Eingang des Fuchsbaus, den er erreichte, ohne auf neue Überraschungen zu stoßen. Er war noch immer unbewohnt. Die Gänge und Kammern waren viel größer, als im Inneren einer Murmeltierhöhle. Quex erforschte den Bau und stellte fest, dass er dem elterlichen Dachsbau von Graubold sehr ähnlich war. Die Gänge reichten viel tiefer in die Erde, als bei einem Murmeltierbau. In einer der Kammern wahrte er den Geruch von Holgar. Hier musste dieser eine Nacht verbracht haben. Der Geruch steckte vor allem im trockenen Gras, das den Boden bedeckte und ein weiches Polster bildete. Die Kammer war bestens zur Aufnahme der Verletzten geeignet.

Er rannte zurück und berichtete von seiner Erkundung. Der Braunbär war gerade dabei, sich zu verabschieden:

“Es hat mich gefreut, euch kennenzulernen”, beteuerte er. “Das Missverständnis tut mir wirklich leid. Ich bin manchmal etwas schreckhaft. Hoffentlich werden eure Kameraden bald wieder gesund!”

Er sei auf Wanderschaft, führte er weiter aus, und wolle sich nirgends lange aufhalten, und da hier eigentlich nichts mehr für ihn zu tun sei, wolle er nicht länger stören. Plato verabschiedete sich im Namen aller Murmeltiere, gab der Hoffnung Ausdruck, dass man sich bald wieder begegnen möge und wünschte ansonsten eine gute Reise. Beeren kauend, schmatzend und brummend, machte sich der Braunbär auf den Weg.

“Ja, gibt’s denn so etwas!”, wunderte sich Plato erneut. “Ein Braunbär hier oben bei uns! Über ein so seltenes Erlebnis sollte man sich eigentlich freuen und keine verdrießlichen Gesichter machen, wie unsere Freunde!”

Dann begannen sie, jeden der Verletzten einzeln in den Fuchsbau zu bringen. Das war nicht einfach. Zwar konnte Graubold fast ohne Unterstützung gehen, aber dafür wog er mehr als das Dreifache eines Murmeltiers. Er klagte über tierische Kopfschmerzen, Augenflimmern und Gleichgewichtsstörungen. Mardur riss sich zusammen und versuchte, die beiden Unverletzten nicht mehr in Anspruch zu nehmen, als unbedingt notwendig war. Bär aber war fast völlig bewegungsunfähig. Quex und Plato mussten ihre ganze Kraft aufwenden, um das große Murmeltier auf dem Weg zum Fuchsbau zu stützen, und dann im Bau zu drücken und zu ziehen, bis er endlich neben den beiden anderen auf einem weichen Graspolster in der geräumigen Kammer lag. Er klagte darüber, dass er nur mit Schmerzen atmen oder sprechen könne.

“Dann bleib besser still!”, meinte Plato dazu und fragte boshaft: “Bist du immer noch der Meinung, der Geruch stamme von einem alten, kranken Fuchs?”

Bär stöhnte nur als Antwort, aber seinen blitzenden Augen war anzusehen, dass er nach seiner Genesung für diese Worte grausame Rache nehmen würde.

“Jetzt müssen wir aus dem Sumpf Schlamm holen, um ihn auf die schmerzenden Glieder zu legen. Das weiß ich von meiner Tante Britta, unserer Heilerin. Nichts hilft bei Knochenbrüchen und Prellungen so gut, wie nasse Erdauflagen”, erklärte Quex, um Plato zu bewegen, ihm zu helfen. Sie liefen auf dem Wildwechsel zum liegenden Baumstamm und entnahmen dem Sumpf große Klumpen nasser Erde. Quex bemängelte, dass die Erde recht warm sei nach diesem sonnenreichen Sommertag, wo doch kühle Erde besser den Schmerz stille, aber getreu dem Motto ‘lieber im Mund faules Gras, als feinsten Duft in der Nas’ trugen sie die feucht-warmen Klumpen in den Bau und legten sie auf die schmerzenden Körperteile ihrer Kameraden.

“Wir müssen das Sammeln von Heilkräutern auf morgen verschieben”, erklärte Quex, denn die Nacht war hereingebrochen.

“Jetzt fehlt uns die Medizin der Wärter im Zoo”, bedauerte Plato. “Erinnere dich daran, wie schnell deine Pfote verheilt war, nachdem der Wärter sie behandelt hatte.”

“Von solchen Fertigkeiten sind wir noch weit entfernt”, gähnte Quex und legte sich bequem hin. Während Plato im Halbschlaf überlegte, wie man die Heilkünste der Wärter erwerben könnte, dachte Quex an Milas guten Duft, der so verschieden war von dem Sumpfgestank, der ihn jetzt umgab. Aber die Aussicht, sie schon am nächsten Tag wieder sehen zu können, tröstete ihn und ließ ihn schnell einschlafen.

12. Im Fuchsbau

Es wurde eine unruhige Nacht. Die drei Verletzten stöhnten und klagten in einem fort und fanden keinen Schlaf. Quex und

Plato waren über das erste Tageslicht dankbar, da sie nun ihre Freunde wieder versorgen konnten.

Als erstes brachten sie ihnen riesige Blätter von Raberich, der am Rand des Sumpfbachs überall stand. Diese Blätter sind wohlschmeckend, aber vor allem saftig. Sie stillen den Durst genauso nachhaltig, wie ein Schluck Wasser.

Dann machten sie sich auf den Weg, um andere Heilpflanzen zu suchen. Da sich beide in dieser Gegend nicht auskannten, beschlossen sie, mit der Suche nach den Heilpflanzen eine Erkundung der Umgebung zu verbinden. Quex schlug vor, sich auf der anderen Seite des Wildbachs umzusehen. Dazu liefen sie auf den alten Pfaden des Fuchses zunächst talwärts durch den Waldgürtel, bis sie unterhalb des Waldes zu einer Almwiese kamen, über deren reichhaltiges Angebot an Kräutern und Gräsern sich Quex schon auf seiner Flucht gefreut hatte. Sie futterten ausgiebig, denn ein hungriger Helfer ist ein schlechter Helfer. Dann sammelten sie dicke Büschel von Grüsli und trugen es in den Fuchsbau. Ihre Freunde lehnten aber jedes Futter ab. Hin und wieder ein Blatt Raberich gegen den Durst, das sei ausreichend.

Quex und Plato stapelten das Grünfutter in der Nachbarkammer, um es den Kranken später wieder anbieten zu können. Dann rannten sie zurück zur Wiese unter dem Wald, um von dort zum Wildbach hinabzusteigen. Das war ganz leicht, da in diesem Bereich die Wand der Teufelsschlucht eingestürzt war und sich in einen Abhang von mäßigen Gefälle verwandelt hatte. Hier war Quex schon auf seiner Flucht in das Wildbachtal gelangt, und auch auf dem Weg zurück nach Aurelien hatten er und seine Freunde aus dem Zoo diesen Hang benutzt, um aus der Tiefe der Schlucht nach oben zu klettern.

Da der Einsturz der Schluchtwand noch nicht allzulange zurücklag, schaute an vielen Stellen die blanke Erde hervor.

Dort sprangen ihnen die Fußabdrücke des Braunbären sofort ins Auge. Hier war er aus dem Tal des tosenden Wildbachs nach oben gekommen, und da sie auch Abdrücke fanden, die wieder hinunter führten, war er wohl auf diesem Weg auch wieder abgewandert.

Schon am Rand des Wildbachs fanden sie, geschützt zwischen Felsen, die ersten Pflanzen, die zur Behandlung der kranken Freunde taugten: Arnikablüten, Fieberwurz und Bärenkraut. Sie rannten zurück in den Fuchsbau und widmeten sich aufopferungsvoll der Pflege. Zuerst gaben sie den Kranken die Arnikablüten und die Bärenkrautstengel, die gekaut und geschluckt werden mussten. Dann kratzten sie ihnen vorsichtig den getrockneten Schlamm vom Vortag aus dem Fell. Schließlich zerkaute sie die Wurzeln der Fieberwurz und rieben die Paste in die Achseln und in das dünne Fell auf der Stirn, in den Armbeugen und in den Kniekehlen. So hatte es Quex bei Britta, seiner Tante, gesehen.

Jetzt war wieder schwere Arbeit angesagt: sie holten frische Schlammklumpen aus dem Sumpfbach, die so früh am Morgen noch richtig kalt waren. Die Kranken quiekten zwar im ersten Moment, wenn der Schlamm aufgetragen wurde, aber die kühlende und heilende Wirkung breitete sich danach schnell und erholsam im ganzen Körper aus.

“Ihr seht aus wie Schweine!”, sagte Bär zu den beiden Helfern, konnte aber selbst nicht zu seinem Witz lachen, da die Rippenprellungen jedes Atmen zur Qual machten. Quex und Plato freuten sich aber über den versuchten Scherz, war er doch ein Zeichen beginnender Genesung.

Dann rannten die beiden zurück zum Wildbach, um auf seiner anderen Seite die Gegend zu erkunden. Es war überhaupt nicht einfach, an das andere Ufer des Wildbachs zu gelangen. Die Wassermassen stürzten sich tosend und rauschend

talwärts, umspülten große und kleine Felsbrocken, so dass die beiden Freunde viele Wege probieren mussten, um schließlich einen zu finden, der sie bei ihrer begrenzten Sprungweite ans andere Ufer gelangen ließ. Dort legten sie sich zunächst in die Sonne, um sich das Fell trocknen zu lassen. Die Bachdurchquerung hatte aus Schweinen wieder peinlich saubere Murmeltiere werden lassen.

“Wir könnten doch heute Abend nach Aurelien aufbrechen und nocheinmal zu Hause vorbeischaun!”, schlug Quex vor. Ständig dachte er an Mila und grübelte, wie er sie treffen könnte.

“Du weißt selbst, dass das nicht geht”, entgegnete Plato. “Erstens wären wir die ganze Nacht unterwegs und könnten erst am Morgen in Aurelien eintreffen. Zweitens werden wir in der Nacht mindestens zwei Mal von Mardern, Wieseln, Uhus oder Füchsen gefressen. Drittens wären unsere Freunde am nächsten Morgen ohne Pflege. Viertens würden wir uns über alle Maßen blamieren. Eine Expedition, die bereits am ersten Tag gescheitert ist! Nein, danke. Schlag dir diesen Gedanken aus dem Kopf!”

Quex sah die Sinnlosigkeit seiner Idee ein.

“Dann lass uns jetzt aufbrechen und diese Seite des Wildbachs erkunden”, schlug er vor, denn sein Fell war ausreichend getrocknet und die Sonne, die den höchsten Stand erreicht hatte, zeigte an, dass der halbe Tag vorüber war. Sie suchten nach einer Stelle in der Schluchtwand, die einen Aufstieg gewährte und fanden sie, indem sie dem Bach bergwärts folgten, auf der Höhe des Wasserfalls. Direkt gegenüber der Stelle, wo der Bierbach sich in die Teufelsschlucht stürzte, führte ein sanfter Abhang hinauf zu den Wiesen oberhalb des Baches.

Auf den ersten Blick machte die Gegend einen einladenden Eindruck. Wie in Aurelien lagen weit verstreut mal kleinere,

mal größere Felsbrocken, aber dazwischen hatten sich gruppenweise Latschen behauptet, die sich mitunter um eine höhere Tanne oder Lärche duckten. Der Anblick der weiten Bergwiese wurde beherrscht durch einen mächtigen Felsklotz in ihrer Mitte. Die beiden Freunde liefen auf die Wiese, umkreisten hier eine Latschengruppe, dort einen Felsbrocken. Schmetterlinge flatterten von Blüte zu Blüte, Bienen summten, Vögel saßen auf den höchsten Ästen der Bäume und zwitscherten.

“Hier lässt sich leben!”, meinte Plato und warf seinen Blick umher.

Quex fiel die Pflanzenvielfalt ins Auge, insbesondere am Rand der Latschengruppen. Als er Plato darauf aufmerksam machte, fand dieser sogar eine einleuchtende Erklärung dafür:

”Die Latschen bieten Schutz vor glühender Sonne und stürmischem Wind. Zwischen den Latschen könnte man die Eingänge zu Höhlen anlegen, dann wären auch diese gut verborgen!”

Dem entgegnete Quex, dass die Latschengruppen nicht nur Murmeltieren guten Schutz bieten würden, sondern auch einem sich anschleichenden Feind.

“Der Vorteil Aureliens liegt in seiner Übersichtlichkeit”, fasste er seinen Eindruck zusammen, “aber wenn man die Wachen geschickt aufstellt, müsste man auch hier glücklich leben können.”

Sie streiften weiter über die Wiese und staunten über zahlreiche Flecken, an denen eine Glocken-Samiere neben der anderen stand. Wie blaue Farbkleckse schmückten diese Blumeninseln die Wiese und Plato schlug vor, die Gegend ‘Samirien‘ zu taufen.

“Wenn wir hier Familien ansiedeln, können sie in einem Tag durch die Teufelsschlucht, am Fuchsbau vorbei und am Bierbach entlang bis nach Aurelien gelangen”, überlegte Plato.

“Dazu bedarf es aber eines kräftigen Kameraden, der bereit ist, auf Ruhepausen zu verzichten”, lachte Quex, der die Gedanken seines Freundes ahnte. Die Ansiedlung aller Wölfe würde in Aurelien alleine nicht möglich sein. Hier in Samirien bot sich die Gelegenheit für eine Nachbarsiedlung.

“Komm, lass uns zurückkehren. Unsere Kameraden werden sich fragen, wo wir so lange bleiben”, drängte Quex.

Sie sammelten im Vorbeigehen noch einige der knolligen Gelbrichblüten, die in gekauter Form Gliederschmerzen lindern. Auch die Fuchskresse nahmen sie mit, da sie die Genesung beschleunigt, Appetit anregt und das Wohlbefinden verbessert.

Vor dem Fuchsbau begrüßte sie Mardur, dessen Verletzungen offenbar die leichtesten waren. Quex gab ihm einige Gelbrichblüten und Fuchskresse zu kauen und stieg hinab in die Tiefe des Baus, um nach den beiden anderen zu sehen. Plato folgte ihm auf dem Fuß.

Die beiden Kranken fühlten sich etwas besser. Während bei Graubold die Kopfschmerzen zurückgegangen waren und das Schwindelgefühl sich langsam verlor, konnte Bär nur berichten, dass er jetzt schmerzfrei mit den Ohren wackeln könne. Beiden gab Quex von seinen neuen Heilkräutern und begann, ihnen den trockenen Schlamm aus dem Fell zu kratzen.

“Geht ees niicht auch ohne Schlaampaakuungeen?”, fragte Graubold. “Ich maag daas niicht mehr. Ween deer Schlaam trookneet, fähngt daas fuurchtbaar aan zu kiitzeeln! Uund ees stiinkt fuurchtbaar!”

Das sagt der Richtige!, dachte Quex.

“Was kitzelt, heilt”, entgegnete Plato unerbittlich und beteiligte sich an der Pflege. Dann holten sie neue Schlammklumpen und packten sie den beiden auf die schmerzenden Stellen. Mardur legte sich freiwillig in den Sumpf, um jeder Behandlung durch Quex und Plato zuvorzukommen.

“Wer hat Hunger?”, fragte Plato, der den beiden Kranken im Bau Raberichblätter gegen den Durst brachte.

“Ich, ein bisschen”, meldete sich Graubold.

Quex lief in die Nachbarkammer, um von dem Grünzeug zu holen, stellte aber fest, dass es zu faulen begonnen hatte. Er machte Plato darauf aufmerksam, dass sich frisches Grösli wohl nicht unter Tage aufbewahren ließ.

“Natürlich nicht!”, entgegnete Plato. “Wir waren schön dumm, als wir es heute morgen hier unten liegen ließen! Der Bauer bringt doch auch nur getrocknetes Gras in die Scheune!”

Das ist wahr, erkannte Quex. *Das war mir nur noch nie aufgefallen. Aber der Bauer trocknet tatsächlich das gesamte Gras, bevor er es in die Scheune packt.*

“Aber warum können wir nach dem Winterschlaf das Gras noch essen, das wir vor dem Winterschlaf noch ganz frisch in den Bau mitnahmen?”, fragte er.

“Vielleicht liegt es an der Kälte im Winter”, schlug Plato vor, “aber wir sollten für den kommenden Winter den sicheren Weg gehen und das Grösli jetzt im Sommer gut auf der Wiese trocknen, bevor wir es in die Höhlen bringen.”

“Weißt du was?”, entgegnete Quex lebhaft. “Wir haben doch hier jede Menge Zeit. Es dauert bestimmt noch Tage, bis Bär wieder aufstehen kann. Wir könnten doch morgen den ganzen Tag Grösli zum Trocknen auslegen und am Tag darauf in eine Kammer einlagern. Dann können wir auf unserer Rückreise sehen, ob es essbar geblieben ist!”

Plato war mit dem Vorschlag sofort einverstanden. Das stinkende Grünzeug brachten sie unverzüglich nach draußen und begannen auf der Wiese unter dem Wald in großen Mengen Kräuter und Gräser abzubeißen und auf der Wiese auszubreiten. Gegen Abend brachten sie jedem der drei Verletzten

einen dicken Büschel frisches Grüsli, das dankbar angenommen wurde. Dann erneuerten sie die Schlamm packungen, reichten Heilkräuter, verteilten Raberichblätter und legten sich völlig erschöpft zum Schlafen nieder. *Lieber gegen Bären kämpfen, als Kranke pflegen*, sagte sich Quex und schlief sofort ein.

13. Winterpläne

Der neue Tag begann, wie der alte aufgehört hatte: Krankenpflege. Nur Mardur war schon wieder so weit hergestellt, dass er alleine den Bau verlassen und mit Quex und Plato auf der Wiese unter dem Wald frühstücken konnte.

“Warum liegt hier so viel abgebissenes Gras herum?”, fragte Mardur seine Kameraden. “Waren das Rehe oder andere Idioten, denen das Gras nicht schmeckte?”

“Die Idioten waren Quex und ich”, belehrte ihn Plato. “Wir wollen ausprobieren, ob man trockenes Grüsli im Bau lagern kann, ohne dass es verdirbt. So wollen wir die Versorgung im Winter sicherstellen.”

“Wozu braucht man Versorgung im Winter?”, fragte Mardur zurück. “Im Winter wird geschlafen!”

“Nicht den ganzen Winter”, verbesserte ihn Quex, “wenn wir vom Winterschlaf aufwachen, werden die Mäuse geboren, aber der Bau wird noch nicht geöffnet, weil auf der Almwiese noch hoher Schnee liegt. In dieser Zeit leben wir von den Vorräten, die wir vor dem Winterschlaf in die Vorratskammer gepackt haben. Die alten Murmeltiere berichten, dass die Vorräte oft angefault und ungenießbar waren. Dann sterben viele Murmeltiere. Wir wollen ausprobieren, ob gute Trocknung des Grüslis

vor der Einlagerung das Faulen verhindert. Wenn das stimmt, brauchten wir den Hunger im Mäusemond nicht mehr zu fürchten, sondern könnten gelassen warten, bis der Schnee über den Eingängen geschmolzen ist und endlich wieder frisches Futter auf der Almwiese gedeiht.”

“Wieviele Tage vergehen denn zwischen der Geburt der Mäuse und der Bauöffnung?”, wollte Mardur genauer wissen.

“Wir zählen immer die Tage von einem Dunkelmond zum nächsten. Diese Zeit nennen wir ein ‘Mondleben’. Fünfzehn Tage lang wächst der Mond, dann ist der Vollmond erreicht, und 15 Tage lang schmilzt er dann wieder zusammen bis zum nächsten Dunkelmond. Ein Mondleben dauert deshalb immer 30 Tage. So weit können aber nur die wenigsten Murmeltiere zählen. Deshalb nennen wir 10 Tage eine Dekade, so dass ein Mondleben aus drei Dekaden besteht. Das kann jedes Murmeltier gerade noch begreifen. Von der Geburt der Mäuse bis zur Bauöffnung vergehen etwa zwei Dekaden oder ein ganzes Mondleben”, erklärte Quex. “In diesem Jahr war die Bauöffnung am ersten Tag des Grünmonds.”

“Wie nennt ihr denn die einzelnen Mondleben?”, erkundigte sich Plato.

“Das Mondleben, in dem die Mäuse geboren werden, heißt Mäusemond. Dann kommt der Grünmond mit dem ersten frischen Futter. Morgen ist der letzte Tag des Grünmonds, denn der Mond besteht nur noch aus einem kleinen dünnen Randstreifen. Morgen oder übermorgen wird er ganz verschwinden. Darauf folgt der Blumenmond und der Grasmond. Dann kommt noch der Hitzemon, in dem es oft so heiß ist, dass wir im Bau bleiben müssen. Dann geht es aber schnell dem Winter entgegen; um Speck zu bilden bleibt uns nur noch der Speckmond. Nach Ablauf des Speckmondes kann jeden Tag der

erste Schnee fallen. Mit dem ersten Schnee verschließen wir die Eingänge der Bauten und legen uns schlafen. Das ist der Winterschlaf, der auch ein Mondleben lang dauert.”

“Wie bitte?” Plato zeigte sich erstaunt. “Der Winter dauert nur ein Mondleben? Wie kommst du denn darauf?”

“Das sagen alle. Genau weiß es natürlich niemand, weil alle Murmeltiere schlafen. Wie soll ich wissen, wieviele Mondleben vergehen, während ich schlafe?”

“Das kann ich dir sagen, mein Freund”, erklärte Plato. “Wir Zootiere machen nämlich keinen richtigen Winterschlaf. Es ist zu warm in unserem Bau im Zoo, weil die Menschen ihn im Winter warm machen. Deshalb sind wir im Winter immer nur müde, schlafen viel, aber stehen alle paar Tage auch wieder auf und fressen. Jetzt halte dich bitte fest: der Winter dauert sechs Mondleben, nicht eines!”

Quex schaute ihn verblüfft an. “Das kann nicht sein. Das würde ja heißen, dass wir sechs Mondleben lang schlafen, ohne zu fressen! Das würde doch kein Murmeltier überleben! Und noch dazu in der Kälte des Winters!”

“Doch, die jungen und starken Murmeltiere überleben das, wenn sie im Sommer gut gefuttern und eine dicke Speckschicht gebildet haben.”

“Jetzt verstehe ich erst”, meinte Quex nachdenklich, “warum wir im Mäusemond alle so dünn und schwach sind! Nach sechs Wintermondleben! Ich fasse es nicht.” Seine Überraschung kannte keine Grenzen.

“Als ich von Germien aufbrach, war mein Ziel, dem Tod durch die Knallstöcke der Zweibeiner zu entkommen”, mischte sich Mardur in das Gespräch ein. “Bei euch gibt es keine Zweibeiner mit Knallstöcken, statt dessen ist der Winter euer schlimmster Feind. Gegen den Winter kann man eher etwas

ausrichten, als gegen die Knallstöcke, denke ich. Wenn ich euch richtig verstehe, wollt ihr versuchen, viel trockenes Grösli in den Bau zu nehmen, um im Mäusemond die Ernährung sicher zu stellen. Das ist eine gute Idee. Ich mache mit. Was muss ich tun?”

Quex und Plato lachten.

“Du brauchst uns nur zu helfen, Grösli abzubeißen und auf der Wiese liegen zu lassen. Heute nehmen wir uns den Teil der Wiese vor, der näher zur Schlucht liegt. An die Arbeit!”, rief Plato.

Sie Futterten, bis sie satt waren, und ließen nebenher eine große Menge an neuem Grösli zum Trocknen liegen. Das ausgelegte Grösli vom Vortag war noch nicht völlig getrocknet, sondern schimmerte noch grün.

“Erst wenn es ganz grau ist, ist es wirklich trocken”, erklärte Plato.

Aus der Ferne rief Graubold. Die Kameraden rannten zum Fuchsbau, um zu sehen, was passiert war: Graubold stand am Eingang und rief: “Iich biin jeeztz wieder geesund!”

Mardur, Plato und Quex lachten laut über den jungen Dachs, wie er auf wackeligen Beinen vor dem Eingang stand und sich streckte. Mardur verpasste ihm einen leichten Boxhieb auf die Brust, der Graubold taumeln ließ und in sitzende Stellung brachte. Mit beiden Pfoten hielt er sich den Kopf, da ihn ein Schwindelanfall überkam. Die Freunde halfen ihm, sich vor dem Eingang bequem hinzulegen, da er auf keinen Fall wieder in den Bau zurück wollte. Das machte die Versorgung jedenfalls einfacher, so dass die drei Krankenpfleger nun weniger Arbeit mit der Herbeischaffung von Grünfutter hatten. Auf neue Schlamm packungen wurde verzichtet, da Graubold und Bär glaubhaft versicherten, dass sie nach jedem ‘Schwein’ treten würden, das mit neuem Schlamm in ihre Nähe käme. Quex

verzichtete aber nicht darauf, auf die Einnahme der bewährten Arzneien zu bestehen.

Endlich konnten Mardur, Plato und Quex ihre Diskussion über den Kampf gegen den Winter fortsetzen.

“Zeigt mir doch bitte, wo ihr das getrocknete Grösli einlagern wollt”, bat Mardur.

Quex rannte voraus in die tiefste Kammer des Fuchsbaus: “Hier”.

Mardur drehte sich in der Kammer einmal im Kreis und meinte dann: “Hier ist der kühlfte Ort im Bau. Ob das im Winter auch so ist?”

“Bestimmt nicht!”, beeilte sich Quex zu sagen. “Im Winter ist es genau umgekehrt! Deshalb nehmen wir doch immer die tiefste Kammer für den Winterschlaf, weil es dort im Winter am wärmsten ist. Alle Mitglieder der Familie drücken sich aneinander, die jüngeren in die Mitte, die älteren am Rand. Das war schon immer so.”

“Dieser Fuchsbau reicht tiefer in der Erde, als jeder Murmeltierbau”, fuhr Mardur fort. “Deshalb ist es hier jetzt kühler als in der tiefsten Kammer eines Murmeltierbaus. Bestimmt ist es dann hier im Winter auch wärmer, als in einem Murmeltierbau. Wir müssten die Schlafkammern für den Winter in allen Bauten tiefer bauen, dann würden vielleicht nicht so viele Tiere erfrieren!”

Der Gedankengang leuchtete Plato und Quex sofort ein.

“Das müssen wir unbedingt ausprobieren!”, riefen Plato und Quex wie aus einem Mund. “Wenn wir in Aurelien zurück sind, graben wir tiefere Höhlen für den Winterschlaf in allen Bauten!”

“Warum haben wir das nicht schon früher gemacht?”, fragte sich Quex laut.

“Wahrscheinlich weil es eine schlimme Arbeit ist, die Erde aus der Tiefe aus dem Bau zu befördern. Da müssen wir alle mitarbeiten. Das macht keiner freiwillig. Der Siebenerrat wird es beschließen müssen, damit sich alle daran halten”, überlegte Plato.

Gegen Abend begannen sie das ausgelegte Grüsli des Vortags, das vollständig in der prallen Sonne getrocknet war, in die Vorratskammer zu packen. Sie staunten nicht schlecht, als sie feststellten, dass aus dem vielen Grünfutter, dass sie abgebissen und zum Trocknen ausgelegt hatten, so wenig Trockengrüsli geworden war.

“Morgen machen wir damit weiter!”, beschlossen sie, versorgten die Kranken und legten sich mit dem Gefühl zum Schlafen, dass sie an diesem Tag etwas ganz Wichtiges herausgefunden hatten.

14. Neubau

Graubold ging es am nächsten Tag so gut, dass er die Versorgung von Bär übernehmen konnte und wollte. Mardur, Plato und Quex hatten dadurch freie Hand, sich ganz ihrer Forschung zu widmen. Zunächst einmal stellten sie fest, dass das Trockengrüsli in der Vorratskammer nicht faulte, sondern – ganz im Gegenteil – herrlich duftete.

“Es funktioniert!”, rief Quex begeistert.

Dann begaben sie sich auf die Wiese unter dem Wald, um zu füttern und um wieder eine große Menge Grüsli auszulegen.

“Wenn wir in Aurelien zurück sind, können die Mäuse und Hasen das Grüsliauslegen übernehmen, so einfach ist das”,

träumte Quex. “Die Älteren können dann das getrocknete Grösli in die Vorratskammern schaffen. Dann hat jeder etwas zu tun.”

Der Tag war noch lang und das Grösli trocknete auch ohne ihre Mithilfe.

“Wir könnten auf der anderen Seite des Wildbachs eine Murmeltierhöhle anlegen mit einer grossen Vorratskammer und einer Winterkammer, so wie wir das für alle Bauten planen”, schlug Plato vor.

Aha, dachte Quex, *der Bursche lässt wirklich kein Futter verderben*, wobei er sich eines alten Murmeltier-Sprichwortes bediente. Da er den Vorschlag aber gut fand, stimmte er zu. Die drei Kameraden unterrichteten ihre kranken Freunde und machten sich auf den Weg. Sie erreichten Samirien schnell, da sie den Wildbach nun schon zwei Mal überquert hatten und nicht mehr nach einem Weg suchen mussten.

Trotzdem liessen sie es sich nicht nehmen, nach der Bachdurchquerung erst ihr Fell zu trocknen. Sie legten sich am Rand des Baches an einer geschützten und sonnigen Stelle auf den Rücken und liessen sich die Bauchhaare wärmen.

“Schaut mal nach oben”, forderte sie Quex auf. “Da oben am Himmel fliegt ein Übervogel mit weissem Schweif!”

Mardur und Plato war das kleine glitzernde Ding am Himmel bereits aufgefallen.

“Was meinst du mit ‘Übervogel’?”, fragte Plato verblüfft.

“Es ist ein Vogel, der über allen anderen fliegt”, entgegnete Quex. “Aber noch nie ist so ein Übervogel bei uns auf der Wiese gelandet, wie der Adler. Sie haben auch keine Horste in der Nähe. Pax meint, dass sie von Meer zu Meer fliegen. Ajax war anderer Meinung. Er meinte, dass in den Übervögeln Menschen sitzen. Das glaube ich aber nicht. Pax irrt sich nie.”

“Du hast also keine Ahnung, soll das wohl heißen!”, bemerkte Plato zu dieser Aussage. “Das sind doch keine richtigen Vögel! Es sind Huscher, die fliegen können. Die Menschen stellen sie her, setzen sich hinein und fliegen damit herum. Huscher sind keine Lebewesen, sondern so tot, wie Steine. Das weiß ich ganz genau aus dem Zoo, weil nämlich die Wärter davon erzählt haben. Die Menschen nennen sie ‘Flugzeuge’. Die Wärter hatten auch Bilder von solchen Flugzeugen.”

“Das kann ich nicht glauben”, entgegnete Quex. “Wie kann sich etwas bewegen, was nicht lebt?”

“Das Wasser des Wildbachs bewegt sich doch auch, ohne lebendig zu sein! Und wenn du ins fließende Wasser blickst, siehst du auch kleine Steine und Holzstücke, die sich bewegen, weil sie vom Wasser mitgerissen werden. Aber sie leben auch nicht! Siehst du das ein? Bei den Huschern ist das genauso, obwohl wir nicht genau verstehen, woher sie ihre Kraft für die Bewegung haben. Huscher sind aus Metallstein, das sind Steine, denen die Menschen jede Form geben können. Sie können daraus lange Äste machen und zu einem Käfig für die Adler im Zoo zusammensetzen. Den hast du doch kennengelernt! Oder sie klopfen sie flach und formen daraus Schalen. Die setzen sie zu großen Gebilden zusammen, wie riesige Haselnüsse. Dann machen sie Löcher in die Schalen, um hinein und hinaus steigen zu können. Das sind die fliegenden Huscher.”

Plato bildete mit den Pfoten eine Hohlkugel.

“Wir glauben, dass die Kraft für die Bewegung der Huscher von der Sonne kommt. Die Menschen legen einen Tropfen Sonne in die Huscher. Das gibt den Huschern die Kraft, um sich von alleine bewegen zu können, so wie Wasser fließt. Wir wissen nicht, woher die Menschen die Sonnentropfen haben. Aber sie haben auch in allen Häusern Behälter aus Metallstein, in

die sie Sonnentropfen gelegt und Wasser hineingeleitet haben. Das Wasser kommt dann warm aus dem Behälter wieder heraus. Dann leiten sie das warme Wasser durch endlos lange Halme aus Metallstein durch die Kammern, die dann auch alle warm werden. So ein Hitzebehälter mit Warmwasserhalmen steht auch im Wärterhaus neben unserem Zoogehege und macht im Winter unseren Bau warm.”

“Unglaublich!”, staunte Quex. “Und ein Übervogel ist ein Huscher, der fliegen kann?”

“Es ist so, wie ich es dir sage. Das wichtigste dabei sind die Sonnentropfen. Alle Kraft kommt nämlich von der Sonne. Auch unsere Kraft kommt von der Sonne: im Sommer wärmt die Sonne die Erde und gibt ihr die Kraft, um aus sich Pflanzen und Bäume wachsen zu lassen. Die Kraft steckt jetzt in den Pflanzen. Wenn wir die Pflanzen fressen, nehmen wir die Sonnenkraft in der Pflanze auf und gewinnen dadurch selbst Kraft. Im Winter ruht die Sonne, denn wie wir Murmeltiere muss sich auch die Sonne ausruhen. Dann gibt sie nur wenig Kraft ab, so dass sich die Erde abkühlt, mit Schnee bedeckt, und keine Pflanzen nährt. Erst im Frühling wacht die Sonne wieder ausgeruht auf und schickt wieder Wärme zur Erde.”

“Das klingt glaubhaft”, stimmte Quex nachdenklich zu. *Offenbar gibt es noch andere Erklärungen, als alles immer auf den Willen Murms zurückzuführen*, überlegte er. “Aber woher haben die Menschen die Sonnentropfen?”

“Das wissen wir nicht. Entweder sie sind irgendwie zur Sonne geflogen und haben sich ein Stück mitgebracht, oder sie haben die Sonnentropfen irgendwie hergestellt. Viele Menschen tragen sogar kleine Steine mit sich herum, auf die sie nur zu drücken brauchen, dann springt ein heißer heller Sonnentropfen heraus. Jedenfalls kommt die Kraft ihrer Huscher, ihrer Rudupoffs, ihrer Flugzeuge und ihrer Hitzebehälter von Sonnentropfen, die

sich darin befinden. Man kann die Sonnentropfen im Hitzebehälter unseres Geheges sogar durch ein Loch sehen!”

“Ich habe schon einmal gesehen, wie ein Blitz in eine Latsche einschlug. Da sind auch solche heißen Sonnentropfen aufgestiegen”, erinnerte sich Quex. “Sie haben uns Angst gemacht.”

“Könnten wir uns auch irgendwie Sonnentropfen für unsere Bauten besorgen?”, fragte Mardur. “Das würde unser Winterproblem vollständig lösen!”

“Ich wüsste nicht, wie”, entgegnete Plato, der dabei aufstand und einer Latschengruppe entgegenging, die nahe am Wildbach lag und von einer etwas höheren Lärche überragt wurde. Zwischen den liegenden Ästen einer Latsche suchte er einen freien Platz, der Raum für die Anlage eines Höhleneingangs bot. Mardur und Quex folgten ihm nachdenklich. Die Geschichte mit den Sonnentropfen hatte sie sehr beeindruckt und es fiel ihnen schwer, sich davon loszureißen. Was für Plato so einfach und selbstverständlich war, brachte ihr Weltbild erheblich durcheinander.

“Hier legen wir los”, schlug Plato vor. “Hier gefällt es mir. Wenn man später aus der Höhle austritt, steht man geschützt zwischen den Latschenästen und hat einen guten Ausblick über die Wiese bis zum Wildbach.”

“Dann los!”, gab Mardur das Kommando. “Wir graben flach in die Tiefe, damit wir die Erde gut hinausschieben können.”

Während Quex und Plato mit ganzer Kraft zu graben begannen, sahen sie bald, dass diese schwere Arbeit Mardur noch große Schmerzen bereitete. Sie forderten Mardur deshalb auf, sich zurückzuhalten. Er solle nur am Eingang Wache halten und hin und wieder die herausgegrabene Erde das letzte Stück aus dem Bau schieben und auf der Wiese verteilen. Das Graben in die Tiefe übernahmen Quex und Plato alleine.

Ganz so einfach, wie sie sich die Arbeit vorgestellt hatten, ging es nicht. Immer wieder stießen sie auf dicke Steine, die es notwendig machten, den Gang in Windungen anzulegen. Plato verstand es aber, diese Hindernisse geschickt in die Anlage der Kammern einzubeziehen, wobei sie meist nur den Eingang der Kammern begannen, um sie später einmal zu vollenden. Heute richteten sie ihre Anstrengung ganz darauf, schnell in die Tiefe zu gelangen, um eine tiefe Vorratskammer und eine Winterkammer anzulegen.

Ständig trafen sie auf Wurzeln. Zuerst ärgerten sie sich darüber, stellten dann aber fest, dass sie sich nicht nur leicht durchnagen ließen, sondern auch zu einem guten Halt der Decke beitragen. Mardur gab sich große Mühe bei dem Versuch, mit Quex und Plato mitzuhalten. Aber seine Pausen wurden immer zahlreicher und länger, bis er den Kameraden mitteilen konnte, dass die Sonne schon sehr tief stand. Sie beschlossen, das Graben für heute einzustellen und begutachteten gemeinsam die geleistete Arbeit. Noch waren keine Kammern ausgehoben worden, sondern nur der Gang mit flachem Gefälle. Er führte schon jetzt in eine größere Tiefe, als alle Bauten im Aurital. Aber Plato war noch immer nicht zufrieden.

“Wir müssen noch tiefer graben. Wenn wir dann den Gang vor dem Winterschlaf gut verschließen, muss es in dieser Tiefe bestimmt wärmer bleiben, als in den alten Flachbauten. Dann heben wir morgen noch die Vorratskammer und den Winterraum aus – und dann kann der Winter kommen”, freute sich Plato.

“Dann lass uns jetzt schnell in den Fuchsbau zurückkehren. Wir müssen Graubold bei der Versorgung von Bär helfen und das ausgelegte Grösli einsammeln”, rief Quex und trieb die Kameraden zum Aufbruch. Sie liefen müde zur Wiese unter dem

Wald, Mardur humpelte und auch Quex und Plato waren am Ende ihrer Kräfte. Zu ihrer Freude konnten sie dort feststellen, dass Graubold das Trockengrüsli bereits eingesammelt hatte. Auf der Wiese lag nur noch Grüsli, das für die Einlagerung noch zu grün war. Sie Futterten zu Abend und ließen neues Grüsli zur Trocknung liegen. Das war ihnen fast schon zur Gewohnheit geworden.

Bär und Graubold lagen vor dem Eingang.

“Ich bin wieder gesund!”, begrüßte sie Bär leise. Er machte durch Gesten deutlich, dass er noch nicht lauter sprechen könne.

“Kannst du denn schon wieder gehen?”, fragte Plato, der sich eigentlich wünschte, dass Bär noch länger krank bliebe. Schließlich wollte er seine Höhle in Samirien weiterbauen. Bär stand als Antwort auf, ging ganz langsam ein paar Schritte und machte allen klar, dass er sichtbar auf dem Weg der Besserung war.

“Wir bleiben morgen in jedem Fall noch hier”, entschied Quex. “Morgen Abend werden wir entscheiden, ob wir übermorgen weiterziehen können. Es muss gewährleistet sein, dass du”, er wandte sich an Bär, “den ganzen Tag über mit Pausen und unserer Hilfe wandern kannst. Seid ihr damit einverstanden?”

Die Kameraden nickten, auch Bär, der klug genug war, seine Fähigkeiten nicht zu überschätzen. Dann schauten sie nach der Vorratskammer, die Graubold tüchtig mit Trockengrüsli gefüllt hatte. Der Duft der getrockneten Gräser und Kräuter durchzog den ganzen Bau und sorgte für eine angenehme Luft. Graubold wurde für seinen Fleiß lautstark gelobt, auch von Bär, den Graubold liebevoll versorgt und gepflegt hatte. Müde und erschöpft legten sich die fünf Freunde in die große Kammer

und überließen sich ihren Träumen über tiefe Vorratsräume mit Trockengrüßli, warme Winterkammern und Sonnentropfen in Übervögeln.

15. Der letzte Tag im Fuchsbau

Ausgerechnet Bär war es, der seine Kameraden in aller Frühe weckte: "Raus mit euch. Ich halte es hier nicht mehr aus! Los, an die Arbeit!", rief er gut gelaunt, aber er unterließ es, die anderen in den Bauch zu boxen, was ein deutliches Zeichen dafür war, dass er in seinen Bewegungen noch immer eingeschränkt war.

Die anderen lachten und freuten sich, dass die Genesung von Bär so gute Fortschritte machte.

"Ich komme heute mit nach Samirien!", kündigte Bär übermütig an. "Ich bin wieder gesund!"

"Das werden wir sehen", erwiderte Mardur in einem Ton, an dem Quex meinte zu hören, dass Mardur und Bär ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt hatten. Das bot sich schon von der Gestalt her an: Mardur war nur wenig größer als Bär, beide waren starke Kämpfernaturen, aber wo Bär ungestüm und unüberlegt handelte, neigte Mardur mehr zu einer durchdachten Handlungsweise. Aber eben dieses naive und unkomplizierte Denken von Bär war es, was ihn sympathisch machte. Bei Bär verspürte Mardur keine Ablehnung, die von schlechten Erinnerungen an die Besetzung Aureliens hätten herrühren können, da Bär erst zum Befreiungskampf nach Aurelien gekommen war. Er hatte Mardur nie als Herrscher in Aurelien erlebt! Als er Mardur das erste Mal erblickte, war dieser

ein bewusstloser, nasser Haufen, den Graubold aus dem überschwemmten Bau gezogen hatte. Und danach hatte sich Mardur ihm gegenüber stets kameradschaftlich verhalten. Die entstehende Freundschaft zwischen beiden war deshalb kein Wunder, sondern ganz natürlich.

Sie machten sich auf den Weg zur Wiese unter dem Wald, um zu frühstücken. Alle beobachteten heimlich Bär, um zu sehen, wie er sich hielt.

“Hört sofort auf, mich wie ein Kaninchen anzustarren!”, wehrte sich Bär, der die Beobachtung bemerkt hatte. “Ich bin kein Kaninchen, sondern ein Braunbär!”, ergänzte er lustig.

“... mit dem Geruch eines alten, kranken Fuchses, der Probleme hat beim Pinkeln!”, ergänzte Plato lachend.

“Das werde ich mir jetzt jeden Tag meines weiteren Lebens anhören müssen! Die Kinder werden es jede Dekade einmal am Abend erzählt bekommen! Noch in hundert Jahren wird jedes Murmeltier diese Geschichte kennen, da bin ich mir sicher!”, schnaufte Bär.

“Das glaube ich auch”, stimmte Quex lebhaft zu. “So gute Geschichten dürfen nicht verloren gehen. Wir alle sind verpflichtet, sie weiterzuerzählen, damit sie eines Tages zum allgemeinen Wissen der Murmeltiere gehören wird. Versprecht ihr mir das?”

Die Murmeltiere gingen gut gelaunt weiter zur Wiese unter dem Wald und Bär hielt sich tapfer in ihrer Mitte. Auf der Wiese überlegten sie kurz, ob es sinnvoll sei, Grösli zum Trocknen auszulegen, da sie ja am kommenden Tag die Wanderung fortsetzen wollten.

“Damit frisches Grösli völlig trocknet, muss es zwei ganze Tage lang in der prallen Sonne liegen. Das haben wir in den letzten Tagen gelernt. Wenn wir jetzt frisches Grösli auslegen,

wird es morgen früh, wenn wir aufbrechen, nicht getrocknet sein. Wir könnten es dann aber unter einen dichten Baum in den Wald bringen, wo es weiter trocknen kann, ohne nass zu werden, wenn es regnet”, meinte Plato.

“Wenn es richtig regnet, wird es auch unter einem dichten Baum nass”, hielt Quex dagegen. Aber Plato schlug vor, es einfach auszuprobieren.

“Wenn wir Grösli nur trocknen können, wenn zwei Sonnentage aufeinander folgen, wäre das schlecht. Wir müssen versuchen, vom Wetter unabhängiger zu werden. Vielleicht gelingt es auch, Grösli unter dichten Bäumen zu trocknen!”, beharrte Plato und überzeugte die Kameraden damit. So ließen sie zu jedem Halm, den sie aßen, einen zum Trocknen liegen.

“Einen darf ich kriegen, einen lass ich liegen!”, reimte Quex und schuf damit ein Sprichwort, dass noch viele Generationen später von jedem Murmeltierkind erlernt wurde.

Dann ging es weiter zum Wildbach. Der Weg auf die andere Seite, den Quex und Plato gefunden hatten, war für ein gesundes Murmeltier leicht zu bewältigen. Eine Reihe von Sprüngen genügte, um das andere Ufer zu erreichen. An einzelnen Stellen landete man in flachem Wasser, so dass es nicht zu vermeiden war, sich ein nasses Fell zu holen. Das war für den großen Dachs überhaupt kein Problem, wohl aber für Bär. Zwar schaffte er es, schmerzfrei zu gehen, aber Sprünge traute er sich noch nicht zu. Deshalb zögerte er, als Plato schon vorausgeeilt war und Graubold ihm folgte.

“Komm, bleib hier!”, forderte ihn Mardur auf, der sein Problem erkannte. “Ich kann heute auch hier bleiben, wenn du willst.”

Genau das wollte Bär aber auf gar keinen Fall. Er hatte sich lang genug als Sorgenkind der Gruppe gefühlt und wollte diese

Rolle auf gar keinen Fall weiterspielen. Er riss sich zusammen und folgte den anderen. Die ersten kleinen Sprünge gelangen ihm noch, aber die Schmerzen in seiner Brust machten deutlich, dass weitere Sprünge auch stärkere Schmerzen auslösen würden. Nun kam der erste weite Sprung von einem hohen Felsklotz hinüber auf einen anderen Felsklotz, über den tiefen und reißenden Hauptstrom des Wildbachs. Mardur und Quex hielten den Atem an, als Bär absprang. Zu kurz! Beide piffen gellend, um Plato und Graubold aufmerksam zu machen. Alle rannten zu der Stelle, wo Bär im tosenden Wasser verschwunden war.

“Da schwimmt er!”, schrie Quex und zeigte auf Bär, der verzweifelt gegen das tosende Wasser kämpfte, das ihn gnadenlos mitriss. Er wurde schnell abgetrieben, so dass die Freunde, die ihm auf beiden Ufern nachrannten, nicht Schritt halten konnten. Immer wieder verschwand er im weißen Schaum des Wildbachs, nur selten gelang es ihnen, ihren Freund zwischen den Steinblöcken zu erspähen.

“Quex! Spring auf den nächsten hohen Stein und behalte ihn im Auge!”, befahl Mardur, der in diesem Moment zeigte, dass er ein geborener Anführer war.

“Wenn du ihn siehst, zeige mit der Pfote auf ihn. Das Wichtigste ist jetzt, dass wir ihn nicht aus den Augen verlieren!”

Quex rannte auf einen hohen Felsen am Rand der Schlucht, von wo er einen guten Blick über den weiteren Verlauf des Baches hatte. Er erspähte Bär, der wie ein Stück dunkles Holz in einem Strudel kreiste, weit unterhalb der Stelle, wo er ins Wasser gefallen war. Er legte seine Pfoten trichterförmig an den Mund und schrie seinen Freunden zu, was er gesehen hatte. Doch der Lärm des tosenden Baches verschluckte seine Worte, so dass die Freunde auf beiden Ufern nur der Richtung folgen

konnten, die er jetzt mit dem rechten Arm anzeigte. Da Bär offenbar nicht aus eigener Kraft aus dem Strudel herauskam, rannte Quex nun auch hinterher, um Mardur auf seiner Uferseite zum Strudel zu führen. Auf der anderen Uferseite hielten sich Plato und Graubold auf derselben Höhe. So gelangten sie gleichzeitig zu der Stelle, wo Bär hilflos im Wildbach im Kreis trieb.

Zuerst gelang es Graubold, an den Rand des Strudels zu gelangen. Plato konnte ihm nur mit Mühe folgen, gelangte dann aber auch klatschnass an das kreisförmige Becken. Bär lebte noch, denn er versuchte verzweifelt mit Schwimmbewegungen an der Oberfläche zu bleiben. Graubold und Plato streckten ihm waghalsig ihre Pfoten entgegen: ohne Erfolg. Bär war zu weit entfernt und offenbar nicht in der Lage, an den Rand des Strudels zu schwimmen.

Da gelangten Quex und Mardur endlich von der anderen Seite an das Becken. Ohne auch nur einen Moment zu überlegen, sprang Mardur in den Strudel und packte Bär. *So ein Blödsinn*, dachte Quex, *jetzt gibt es zwei Tote statt nur einem!* Aber er irrte sich. Mardur musste mit den Füßen Grund gefunden haben, denn plötzlich hob er Bär hoch, so dass dieser die Pfoten von Graubold und Plato ergreifen konnte, während Mardur selbst vollständig untergetaucht war. Der Strudel riss ihn mit und nur mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, wieder aufzutauchen. Er schwamm mehrere Runden, sah, dass Bär gerettet war, tauchte dann erneut in den Strom und verließ am Grund schwimmend den Strudel in die Richtung, in der das meiste Wasser toste. Während Plato und Graubold vollauf mit Bär beschäftigt waren, rannte Quex am Ufer entlang, um auf der Höhe von Mardur zu bleiben. Dieser wurde hin und her geworfen, bis er endlich in einen Bereich gespült wurde, wo eine

geringere Strömung es ihm ermöglichte, an das gegenüberliegende Ufer zu schwimmen. Quex dankte Murm, als er sah, dass Mardur das Ufer erkletterte und ihm zuwinkte.

Quex rannte den ganzen Weg zurück zu der Stelle, wo sie den Wildbach ursprünglich überqueren wollten, gelangte leicht zur anderen Seite und ging den vier Freunden entgegen, die sich ihm glücklich näherten.

“Das war knapp”, meinte Plato trocken und schlug vor, sich an Ort und Stelle hinzulegen und von der heißen Sonne trocknen zu lassen. Keiner hielt es für notwendig, das Vorgefallene zu besprechen, denn die Lehre war eindeutig: Bär war noch nicht in der Verfassung, eine gefährliche Wanderung zu bestehen.

Quex suchte nach dem Übertogel, den er hier gestern gesehen hatte. Aber an seiner Stelle kreiste dort oben in sehr viel geringerer Höhe ein echter Vogel: ein Steinadler. Die Freunde machten sich untereinander auf die Gefahr aufmerksam und suchten nach Schutz. Neben ihnen bildeten mehrere Felsbrocken eine natürliche Höhle, in die sie alle hineinpassten. Sie verständigten sich kurz darüber, dass sie in diese Höhle springen würden, sollte der Adler seine Kreise enger über ihnen ziehen oder gar zum Sturzflug ansetzen.

Der Adler behielt jedoch seine Flughöhe und zog seine Kreise immer weiter in die Richtung von Aurelien.

“Hoffentlich haben sie dort den Adler bemerkt!”, rief Quex sorgenvoll.

“Wenn sie ihn nicht bemerkt haben, ist es nur richtig, wenn sie dafür bestraft werden”, bemerkte Mardur dazu. “Offenbar sucht der Bursche seinen Freund, der hier früher wohnte. Wenn er ihn nicht findet, könnte es gut passieren, dass er das Revier übernimmt. Dann brauchen wir nicht mehr im Zoo nach einem Nachfolger zu suchen!”

Auch den anderen war klar, dass eine Revierübernahme durch einen neuen, ausgewachsenen Adler ihr Vorhaben in Frage stellte. Wie sollten sie einem Adlerkind, das noch nicht einmal fliegen konnte, zu einem Revier verhelfen, das von einem ausgewachsenen Adler verteidigt wurde? Ein völlig sinnloses Unternehmen!

“Wir bleiben dabei!”, sagte Quex trotzig. “Ganz egal, ob hier ein Adler das Revier übernimmt oder nicht, wir befreien Duffi! Seid ihr mit mir einer Meinung?”

“Einverstanden”, erklang es aus drei Marmeltiermündern und einem Dachsmund.

“Dann lasst uns jetzt an der Höhle weitergraben”, schlug Plato vor, der mit dieser Höhle mehr verband, als nur die Erprobung einer besonders tiefen Winterkammer. Das war Quex mittlerweile völlig klar. Sie stützten und schoben Bär zur Latschengruppe und zeigten ihm, was sie am Vortag erreicht hatten.

“Dann kann ich Mardur helfen, die Erde aus dem letzten Stück des Ganges hinauszuschieben”, schlug Bär eifrig vor, der noch nicht bereit war, seine Behinderung durch die Verletzung seines Brustkorbs einzusehen, trotz seines unfreiwilligen Bades, das ihn ohne Mardurs wagemutige Hilfe das Leben hätte kosten können.

“Auf gar keinen Fall”, entgegnete Quex. “Du legst dich zwischen die Latschenäste in den Schatten und bewachst den Himmel. Das ist alles. Wenn du morgen mit uns weiterziehen willst, musst du dich heute noch ausruhen.”

Er sagte das in einem spöttischen Ton und zog dabei die Augenbrauen leicht in die Höhe. Die anderen verstanden, was er damit andeuten wollte: Aus einem Aufbruch am nächsten Morgen würde wohl nichts werden. Bär war den Anstrengungen einer Wanderung noch nicht wieder gewachsen.

Beleidigt legte sich Bär so dicht neben den Höhleneingang, dass er die Verteilung der herausgeschobenen Erde absichtlich behinderte.

“So!”, sagte er dazu, starrte in den Himmel und gab sich trotzig wie eine ungehorsame Maus, die ihrer Mutter nicht gehorchen will.

Seine vier Kameraden lachten dazu und machten sich an die Arbeit. Da Graubold zu groß war, um im Inneren der Höhle zu arbeiten, blieb er im Eingangsbereich, schob die Erde aus dem Eingangsloch und verteilte sie auf der Wiese. Plato und Quex gruben den Gang noch weiter in die Tiefe, bevor sie an seinem Ende mit der Winterkammer und der Vorratskammer begannen. Mardur schob die Erde den flachen Gang hinauf zu Graubold im Eingangsbereich. Noch nie hatte es im Aurital eine so tiefe Winterkammer und eine derart geräumige Vorratskammer gegeben. Plato hatte neue Maßstäbe gesetzt.

Das Graben empfinden Murmeltiere nicht wirklich als Arbeit. Es ist für sie vielmehr eine Erfüllung, eine Freude, die ihnen die Natur eingegeben hat. Ihre mit scharfen Krallen bewehrten Vorder- und Hinterpfoten eignen sich bestens zum Graben, aber auch ihre Muskeln sind für diese Tätigkeit geschaffen. Murmeltiere haben durch ihr Fell, ihre Schnurrbarthaare, ihr scharfes Gehör und ihren ausgeprägten Geruchssinn die Fähigkeit, sich im dunklen Inneren ihrer Bauten so vollständig zurechtzufinden, als könnten sie die Finsternis mit ihren Augen durchdringen.

Hin und wieder legten sie Pausen ein, um draußen ein wenig Grösli zu fressen. Bei einer solchen Gelegenheit sprach Quex Plato auf ein Thema an, das ihm schon seit Tagen auf der Zunge lag. Außerdem hatte er Mila versprochen, die Sache zur Sprache zu bringen.

“Sag mal, wer soll denn diese tolle Höhle später bewohnen? Wenn es nur darum ginge, eine tiefe Winterhöhle zu bauen und zu bestaunen, fände ich den Aufwand etwas zu groß! Eine tiefe Winterkammer können wir in jedem Bau in Aurelien graben und erproben.”

“Nun, ich denke schon, dass ich mit meiner Familie einmal hier einziehen könnte”, gab Plato ausweichend zur Antwort.

“Zwei stramme Tagesmärsche von Aurelien entfernt? Warum denn das? Wer soll denn da mitgehen?” Quex dachte an Quila, die mit Sicherheit keine Lust haben würde, freiwillig in eine derartige Einsamkeit zu ziehen. *So stark kann Liebe nicht sein!*, dachte er.

“Überleg doch mal”, entgegnete Plato. “In Aurelien wohnen heute zwanzig Familien. Jede hat etwa drei Wölfe. Das ergibt jedes Jahr dreißig neue Familien. Dann kommen die Tiere aus dem Zoo noch dazu und Baldur und seine Soldaten. Das bedeutet, dass wir jedes Jahr eine Siedlung bauen müssen so groß wie Aurelien – wenn die Wölfe hier bleiben sollen, wie es beschlossen wurde. Wenn du eine neue Siedlung über den drei Türmen beginnst ...”

Das weiß er also auch schon, dachte Quex.

“... wird das schon im nächsten Jahr nicht genug sein. Wir müssen diese Seite des Wildbachs besiedeln, ob wir wollen oder nicht. Siehst du eine andere Lösung des Problems?”

Quex musste ihm Recht geben. Eine genaue Umsetzung des Beschlusses würde über kurz oder lang diese Folge haben müssen. Aber eigentlich war er gar nicht so sehr an der langfristigen Siedlungspolitik Aureliens interessiert, er wollte viel lieber wissen, was Plato über seine Schwester Quila dachte. Deshalb lenkte er das Gespräch vorsichtig in diese Richtung:

“Ich kann mir aber gar nicht vorstellen, dass meine Schwester hier wohnen wollen würde. Sie ist als Responsalin für Rechnen

und Zählen doch in Aurelien unabhkömmlich. Außerdem ist Mila ihre beste Freundin, von der sie sich sicherlich nicht so weit entfernen möchte.”

Jetzt war die Sache beim Namen benannt und Quex wartete gespannt auf die Antwort. Plato ließ sich Zeit.

“Ich denke, dass eine Besiedelung dieses Bereichs nicht durch eine einzelne Familie geschehen wird. Es werden bestimmt zehn oder mehr Familien sein, die sich gleichzeitig ihre Höhlen bauen werden. Und im Jahr darauf werden die Mäuse dieser Familien in die Schule gehen und Lehrer benötigen. Ich habe mir das noch nicht im Einzelnen überlegt. Ich sage mir nur, dass Schimpos Rat, die Geliebte durch ein Liebesgedicht zu überzeugen, mittlerweile ausgelutscht ist. Ich könnte mir vorstellen, dass ein fast fertiger Bau auf eine junge Frau auch Eindruck machen kann.”

Das leuchtete Quex ein. Schließlich hatte Mila auch nach ihrer Zustimmung zu seiner Werbung sofort angefangen, eine eigenen Höhle zu planen. *Gedichte, Blumen, neue Höhlen – das sind offenbar die Schlüssel zu den Herzen der Frauen*, dachte er. *Dieser Plato ist offenbar ein ganz Schlauer!* Gerne hätte Quex noch Genaueres über die Gefühle Platos in Bezug auf Quila erfahren, aber Plato drehte sich einfach um und rannte zu seiner Höhle zurück. Er hatte es eilig, denn der Tag neigte sich dem Ende entgegen und er wollte unbedingt die Vorratskammer und die Winterhöhle fertigstellen.

Bär war neben dem Eingang eingeschlafen und die Kameraden verhielten sich leise und rücksichtsvoll. Schließlich besagt ein bekanntes Sprichwort: ‘Fester Schlaf zu jeder Stund’ macht Murmeltiere schnell gesund’. Gegen Abend erwachte er hungrig und gut gelaunt.

“Jetzt zeigt einmal her, was ihr da gemacht habt. Ohne meine Hilfe wird es nicht viel geworden sein!”

Er lief den Gang hinunter, schnüffelte fachkundig nach links und nach rechts und staunte nicht schlecht, als es immer weiter in die Tiefe ging. "Kaum zu glauben!", rief er ehrlich erstaunt, als er sich in der Winterkammer befand. "Und hier wollt ihr überwintern? Das ist ja alles ganz schön und gut, aber so warm wie im Zoo wird es hier bestimmt nicht! Also ich habe mich jedenfalls schon entschlossen: für die Winterzeit gehe ich zurück in den Zoo und lasse mich pflegen!"

Die Freunde freuten sich, dass Bär wieder zu Späßen aufgelegt war.

"Wie sieht es aus?", fragte Quex in die Runde, als sie wieder auf der Wiese standen. "Wollen wir morgen aufbrechen, oder nicht?"

Keiner wollte Bär durch den Vorschlag, noch weiter hier zu bleiben, verletzen, so dass sich Schweigen ausbreitete. Da ergriff Bär das Wort und sagte ganz klar und bestimmt:

"Ich bleibe keinen weiteren Tag mehr im Fuchsbau. Mein Unfall heute Morgen war ein Ungeschick. Das kann jeden treffen! Wir brechen morgen auf, fertig! Wenn ihr nicht mitkommt, gehe ich alleine! Ich kenne den Weg schließlich auch!"

Quex, Plato, Mardur und Graubold schauten sich an. Sie alle dachten, dass es kein vernünftiger Gedanke von Bär war, in diesem Zustand die Wanderung fortzusetzen. Aber keiner wollte ihm widersprechen. So sagte Plato nur achselzuckend:

"Das wird ein echtes Abenteuer!"

Sie begaben sich auf den Heimweg. Nur mit der Hilfe seiner Freunde gelang es Bär, den Wildbach zu überwinden und auf die andere Seite zu gelangen. Das vermittelte keine Hoffnung für den kommenden Tag. Auf der Wiese unter dem Wald futterten sie zu Abend, sammelten das noch grüne Grösli ein und brachten es für die weitere Trocknung unter einen besonders

dichten Baum. Das trockene Grösli stopften sie in die Vorratskammer des Fuchsbaus und begaben sich in ihre Schlafkammer.

“Weißt du, was wir machen?“, fragte Quex in die Runde, ohne eine Antwort zu erwarten. “Ich stelle dir, Bär, eine einfache Frage und wenn du sie richtig beantwortest, brechen wir morgen auf. Wenn nicht, bleiben wir noch einen Tag hier. Was hältst du davon?”

“Prima! Gute Idee!”

Wie immer war Bär sofort begeistert, wenn es um einen Wettbewerb ging.

“Frag“, meinte er zuversichtlich.

“Stell dir vor, wir fünf machen einen Wettlauf. Du bist Dritter. Jetzt überholst du den Zweiten. Der wievielte bist du dann?“, fragte Quex.

“Erster! Dann bin ich Erster!“, jubelte Bär, packte Graubold, der auch glücklich zu lachen begann, an den Pfoten und tanzte mit ihm im Kreis, wobei sie sich die Köpfe an der tiefen Decke kräftig anstießen.

Mardur, Quex und Plato ließen keinen Ton von sich hören, sondern blieben bewegungslos sitzen. Das machte Bär misstrauisch.

“Was ist los?“, fragte er Quex.

“Wenn du den Zweiten überholst, bist du an seiner Stelle Zweiter, nicht Erster“, antwortete Quex trocken.

Ein Moment der Stille trat ein. Dann polterte Bär los:

“Du kleines, mieses, fieses Murmeltier! Du hast mich reingelegt! Du hast genau gewusst, dass ich ‘Erster’ sagen würde! Keinen Schritt werde ich mit dir weiterwandern! Und deinetwegen habe ich den schönen, gemütlichen Zoo verlassen, um mich hier in der Wildnis von Braunbären verprügeln zu lassen. Deinetwegen ersaufe ich im Wildbach! Ich trete sofort von

der Leitung dieser Expedition zurück. Mit solchen Murmeltieren, wie du eines bist, will ich mich nicht auf einer Ebene zusammensetzen. Da will ich lieber meine Befehle vorgesetzt bekommen. Du wirst schon sehen, was du davon hast!”

Beleidigt legte er sich in eine Ecke und starrte die Wand an.

“Waaruum niicht Eersteer?“, fragte Graubold verspätet.

Quex erklärte es ihm langsam und ausführlich, so dass auch Graubold schließlich einsah, dass Bär eine falsche Antwort gegeben hatte. Dabei hatte auch er sich so auf den Aufbruch am kommenden Tag gefreut, denn er hoffte, dass sie vielleicht sogar den Bau seiner Eltern erreichen würden. In Gedanken sah er sich schon in ihren Armen. Und nun war daraus nichts geworden. Er legte sich in eine andere Ecke und drehte sein Gesicht zur Wand, damit keines der Murmeltiere die Tränen bemerken konnte, die aus seinen Augen rollten.

16. Aurelien: Schulalltag

Pax beglückwünschte sich zu seinem Vorschlag, Mila und Dana als Responsalen für Zählen und Rechnen durch den Rat einsetzen zu lassen. Die beiden begeisterten sich derart für ihre Aufgabe, dass Pax jeden Tag als Erster an Mardurs Kanzel eintraf, um dem Unterricht zuzusehen. Es war eine Freude, zu beobachten, mit welcher Begeisterung die Kinder dem Unterricht folgten und mit welchem Geschick sie das erlernten, was die Alten als ‘für Murmeltiere zu hoch’ abgelehnt hatten.

Da es im Tal fast 160 Mäuse und Hasen gab, hatten die Responsalen daraus acht Gruppen gebildet, die getrennt unterrichtet wurden. Die Gruppe ‘Thomix und Thalix’ bestand

aus den Mäusen und Hasen der Familien von Thomix und Thalex im unteren Tal. Sie trafen sich sofort nach dem Frühstück an Mardurs Kanzel und Mila begann mit dem Unterricht in Zählen und Rechnen.

Natürlich waren mit Baldur alle Sicherheitsfragen geklärt worden. Rund um Mardurs Kanzel waren eine ausreichende Anzahl von Fluchtlöchern angelegt worden, um jedem Schulkind das sichere Verschwinden bei Gefahr zu ermöglichen. Auf Mardurs Kanzel stand ein Soldat und hielt Wache. Weitere Wachen standen auf den Felsbrocken höher im Tal, in Sichtweite zueinander. Oben auf Mutters Eckzahn stand eine weitere Wache, die das gesamte Tal im Auge hatte. Ein oder zweimal pro Tag wurde Alarm gegeben, sei es mit gutem Grund, sei es zur Übung.

Man darf nun nicht erwarten, dass Murmeltierkinder in derselben Weise erzogen werden, wie Menschenkinder. Das wäre eine lächerliche Verkennung der Natur eines Murmeltiers, das erheblich dickhäutiger und schmerzunempfindlicher ist, als ein Mensch. Gute Erziehungsmethoden bei Murmeltieren sehen deshalb ganz anders aus, als bei Menschen.

Mila und Dana erschienen zuerst an der Kanzel, begrüßten Pax herzlich als ihren 'eifrigsten Schüler' und stimmten den Inhalt ihres heutigen Unterrichts miteinander ab. Dann machte sich Dana auf den Weg, um ein Stück oberhalb von Mardurs Kanzel die Gruppe 'Datix, Flerix und Fodix' zu übernehmen. Die ersten verschlafenen Schüler trafen ein, als Mila noch damit beschäftigt war, den Haufen Latschenzapfen, der vom Ostarakisimasa übrig geblieben war, zu einem Kegel aufzurichten. Sie hatte dafür gesorgt, dass es genau 100 Zapfen waren.

Mit klarer und bestimmter Stimme begann sie den Unterricht, indem sie die Schüler aufforderte, das Geschwätz einzu-

stellen. Dann hob sie die Arme, um zum Rechenlied den Takt vorzugeben:

- Mila: Guten Morgen, Mäuse, Hasen!
Augen auf und hoch die Nasen!
- Kinder: Guten Morgen, Tante Mila!
Zählen wir bis 'haufen' wieder?
- Mila: Aber sicher doch, ihr Lieben:
Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, ...
- Kinder: acht, neun, einmal-füße, dann,
was ich nicht behalten kann,
- Mila: füße-eins bis füße-neun,
zweimal-füße hinterdrein,
- Alle: und so geht es ohne Rast
bis neunmal-füße-neun du hast,
tust du eins dazu, ganz leicht,
hast du 'haufen' schon erreicht.

Die Kinder johlten laut, als sie das Lied geschafft hatten. Pax bewunderte die ruhige und einfühlsame Art, mit der Mila die Ruhe wieder herstellte. Den lautesten Jungs gab sie kräftige Ohrfeigen, den vorlauten Mädchen verpasste sie schmerzhaft Kopfnüsse.

Auch sprachlich hatten Mila und Dana großartige Arbeit geleistet: Das Wort 'zehn', das die Zootiere lautmalend von den Menschen übernommen hatten, wurde auf seinen Ursprung 'Zehen', also den 10 Fingern der Menschen an den Füßen, zurückgeführt und durch das Wort für 'Füße' in der Sprache der Murmeltiere ersetzt. Statt 'Hundert' wurde das Wort 'Haufen' aus der Murmeltiersprache benutzt, wobei die Kinder stets den Haufen von genau hundert Latschenzapfen greifbar vor Augen hatten. Eine bessere Anwendungsorientierung gibt es nicht.

Nun ließ Mila die Kinder wieder von ‘eins’ bis ‘haufen’ zählen, wobei sie durch Aufruf eines Namens die Zähler geschickt abwechselte. Es gelang ihr so immer wieder, geistesabwesende Kinder zu erwischen, durch schmerzhaft Drehung ihrer Ohren zu neuer Aufmerksamkeit anzuregen und den Lernerfolg aller zu sichern.

Wir werden hier stillschweigend die bei Menschen üblichen Begriffe ‘zehn’ und ‘hundert’ weiterbenutzen, um den Leser intellektuell nicht zu überfordern. Ein letztes Mal wollen wir jetzt dem Unterricht in seiner tatsächlichen Form folgen:

“Grolix: Was ist ‘füße-drei und ‘füße-acht’?”, fragte Mila.

“Kann ich meine eigenen Füße zum Zählen nehmen, oder muss ich an deine Füße denken?” fragte Grolix zurück. Die Jungs lachten leise über die gelungene Frechheit.

“Du Rindvieh von Murmeltier! Du hast genausoviele Krallen an den Füßen wie ich! Es ist gleichgültig, an wen du denkst, wenn du in Gedanken Krallen zählst!” Mila fand mit traumwandlerischer Sicherheit den richtigen Ton.

“Ist ‘füße-drei’ dasselbe wie ‘einmal-füße-drei’?”, fragte Grolix zur Sicherheit nach.

“Natürlich. Das habe ich euch doch schon haufenmal gesagt!”

“Dann krieg ich ‘vier-füsse-eins’ raus.”

“Du bist so blöd wie dein Bruder Granix!”, antwortete Mila wahrheitsgemäß. Die Mädchen feixten und riefen den Jungs halblaut zu: “drei-füße-eins”, “drei-füße-eins”.

Bala drehte sich um und hielt ihrem großen Bruder ihre Füße vor die Nase: “Hier. Ich leih’ dir meine Füsse zum Zählen!”

Die Mädchen schrien vor Lachen, bis Mila durch heftiges Ziehen an ihren Ohren wieder für Ruhe gesorgt hatte. *Ach, wäre ich doch noch einmal jung!*, dachte Pax, *so ein resolutes Mädchel wie Mila hätte ich ohne zu Zögern geheiratet. Wie sie*

mit Kindern umgehen kann! Ein bisschen erinnert sie mich an meine Ulfa. Murm behüte ihre Seele!

Die Kinder ordneten nun den Haufen von Latschenzapfen und legten sie in Reihen zu jeweils zehn Zapfen auf den Boden. So prägt sich das Dezimalsystem besonders gut ein. Weitere Rechnungen folgten, wobei sie den klügsten Kindern Aufgaben vorlegte wie ‘sieben-haufen-drei-füße-acht’ weniger ‘zwei-haufen-vier-füße-neun’, die zügig gelöst wurden.

Natürlich gab es auch andere Kinder, wie Grolix, der zu der Aufgabe nur dumme Sprüche abgeben konnte, da er völlig damit beschäftigt war, den Unterricht zu stören: er setzte Bala einen Käfer ins Fell, rieb seine Nachbarn mit Brennesselblättern an den Nasen oder warf ihnen Hagebuttenkerne in die Ohren, die ein Kitzeln hervorrufen. Solch ein Verhalten, das dem Wissenserwerb äußerst abträglich ist, findet man nur bei Murmeltieren.

Mila trat ihm dafür auf einen Fuß, zog an seinen Ohren, zwickte ihn in die Nase – aber alles half bei diesem Burschen nur begrenzt. Grolix war unverbesserlich.

Pax hielt sich in der Pause mit Lob nicht zurück:

“Ich beneide Quex um eine so gebildete Ehepartnerin!”, sagte er und wandte sich mit Mila dem Biersee zu, wo der Unterricht im Schwimmen erteilt werden sollte. Sie hatten die Kinder eben hintereinander am Ufer angeordnet, als ‘Adleralarm’ gepfiffen wurde. Die Kinder sprangen in die Schutzlöcher, nur Pax und Mila blieben neben einem Loch an Mardurs Kanzel stehen, um nach dem Adler Ausschau zu halten. Die Wache auf dem Stein zeigte mit dem Arm auf den Adler, so wie es von Baldur angeordnet worden war, um jedem Murmeltier die Möglichkeit zu geben, den Adler schnell am Himmel zu finden und den Flug zu verfolgen. Die Wachen waren angewiesen, erst im letzten

Moment Schutz zu suchen. Pax beobachtete, dass der Soldat auf Mutters Eckzahn einen Prügel in seinen Mund genommen hatte. *Er wird doch nicht gegen den Adler kämpfen wollen?*, fragte er sich entsetzt.

Der Adler flog weite Kreise.

“Er sucht nach dem Adler, der dieses Revier früher besetzt hatte!”, meinte Pax zu diesem Verhalten.

“Was machen wir, wenn er das Revier übernimmt?“, fragte Mila und dachte an Quex und seine Freunde. Sie brauchte den Gedanken nicht weiter auszuführen. Pax war klar, dass die Expedition keinen Sinn mehr hatte, wenn das Revier durch einen starken Adler besetzt würde.

“Wenn er sich hier niederlässt, müssen wir ihn irgendwie verscheuchen!”, erwiderte Pax.

Der Adler zog seine Kreise enger über Aurelien. Offenbar hatte er das Murmeltier auf Mutters Eckzahn ins Auge gefasst.

“Jetzt sollte der Kamerad da oben aber langsam in Deckung gehen”, sprach Pax seine Sorge aus. Doch der Kamerad da oben, es war Adur, dachte nicht daran. Der Adler setzte zum Sturzflug an. Pax sah Baldur am Biersee entlangrennen. Er hetzte zum Aufstieg auf Mutters Eckzahn.

Im letzten Moment sprang Adur zur Seite, so dass der Adler ihn nicht mit den Klauen ergreifen konnte. Mit dem Prügel versetzte er dem Adler sofort einen kräftigen Hieb. Das verblüffte den Adler kurz, doch dann ging er mit dem Schnabel zum Angriff über. Adur schwang den Kopf hin und her und traf den Adler am Hals, am Kopf und am Körper. Es gelang dem Adler nicht, das Murmeltier mit dem Schnabel zu erreichen, und schon gar nicht, es zu verletzen. Der Kampf war entschieden, als sich Baldur von hinten auf den Adler stürzte und mit den Nagezähnen nach dem Nacken des Adlers schnappte. Sofort duckte sich der riesige Vogel unter dem Gewicht auf seinem

Rücken, machte zwei Schritte vorwärts auf die Kante zu und ließ sich von dem Felsen fallen. Er glitt talwärts über Aurelien und verschwand über dem Latschengürtel. Pax und Mila staunten mit offenen Mündern über den Wagemut von Adur und Baldur.

“Den sind wir los!”, meinte Pax zur Flucht des Adlers. “Der kommt so schnell nicht wieder!”

Adur und Baldur, die sich in dem Moment, als der Adler von der Kante absprang, zu Boden geworfen hatten, standen triumphierend auf und piffen laut hinter dem Raubvogel her. Adur schwang seine Keule. Überall im Tal piffen Murmeltiere als Zeichen ihrer Anerkennung.

“Ich will auch Soldat werden!”, sagte Grolix, der sich wieder neben seiner Lehrerin einfand. Mila ließ die Kinder wieder am Biersee Aufstellung nehmen, wandte sich aber nocheinmal an Pax, bevor sie den Unterricht fortsetzte:

“Bestimmt sind Quex und seine Freunde schon auf dem Heimweg. Was meinst du, Großvater?”

“Bestimmt kommen sie in ein paar Tagen zurück!”, tröstete Pax die Frau seines Enkels. “Du brauchst dir keine Sorgen zu machen!”

Mila ließ die Kinder in einer langen Kette entlang der Randsteine auf die andere Seite des Biersees schwimmen. Murmeltiere können von Geburt an schwimmen, aber sie gehen nicht gerne ins Wasser. So gesehen diente der Unterricht weniger der Erlernung des Schwimmens, als vielmehr der Überwindung der Wasserscheue und der Vervollkommnung der Fertigkeit. Natürlich ging der Unterricht nicht ohne Störungen ab. Grolix überholte das vor ihm schwimmende Kind, um neben Bala zu gelangen, die er kräftig tunkte, um ihr die Beleidigung während des Rechnens heimzuzahlen, als sie ihm ihre Füße zum Zählen

anbot. Aber Katta, seine Mutter, empfing ihn schon am Ufer, um ihm durch mehrere Ohrdrehungen zu verdeutlichen, dass ein derartiges Verhalten nicht mit wahrer Geschwisterliebe vereinbar ist.

Dann übernahm Thalix den Unterricht und erzählte spannende Geschichten über die Feinde der Murmeltiere.

Mila verabschiedete sich von Pax und wanderte talauf, um sich mit Quila bei der Familie von Brodex und Ditta zu treffen. Früher war dieser Weg durchaus mit Gefahren verbunden gewesen, heute aber sorgte die Überwachung des Tales durch ein lückenloses Netz von Wachposten für eine sichere Wanderung. Schon von weitem erkannte sie Quila, die an einem Felsblock in der Nähe von Brodex' Bau wartete.

“Wie sollen wir vorgehen?“, fragte Quila, “sollen wir erst mit den Eltern reden oder mit Plauta, Plimma und Plixa?”

“Zuerst mit den Mädchen! Was würdest du denn sagen, wenn dein Vater zu dir käme und fragte, ob du Plato heiraten willst? Das geht gar nicht, meiner Meinung nach.”

“So denke ich auch. Aber wo könnten die Mädels sein?”

“Sie sind als Wölfinnen zu den militärischen Grundkursen eingeteilt worden. Wahrscheinlich turnen sie auf der Adlerwiese oder an den drei Türmen auf dem Todespfad herum. Oder sie sind zur Regenbogenschlucht aufgebrochen, die Baldur für den Kampf gegen die Germa für so wichtig hält. Es bleibt uns sicherlich nichts anderes übrig, als zu warten.”

‘Warten’ heißt ‘futtern’, und nichts tun Murmeltiere lieber. So verbanden die beiden jungen Frauen mit der Notwendigkeit, zu warten, keine unangenehmen Empfindungen, sondern ganz im Gegenteil, eine willkommene Gelegenheit, um in Ruhe zu futtern und ausgiebig zu quatschen.

Kurz nach Mittag kamen Plauta, Plimma und Plixa nach Hause. Sie machten einen müden Eindruck und erzählten,

während sie sich Mila und Quila beim Futtern anschlossen, von ihrer aufregenden Ausbildung. Heute hatten sie Kampftechniken geübt, um Angreifer von dem schmalen Weg am Rand der Regenbogenschlucht in den Wildbach zu stoßen. Besonders hoben sie die Rolle von Cedur und Dedur hervor, die sich als Ausbilder nicht scheuten, alle Übungen vorzumachen, die sie ihren Schülern abverlangten.

Mila berichtete von dem heldenhaften Kampf, den Adur und Baldur gegen den Adler ausgetragen hatten, der plötzlich die Wache auf Mutters Eckzahl angegriffen hatte.

“Hoffentlich kommt er nie wieder!”, schloss Mila ihren Bericht, fügte aber noch hinzu: “Adur, Cedur und Dedur sind schon tolle Kerle. Was würden wir nur machen, wenn wir sie nicht hätten?”

Plauta, Plimma und Plixa lachten verlegen.

“Könntet ihr euch denn vorstellen, diese drei Kerle zu heiraten?”, fragte Quila ganz direkt.

“Oh ja!”, antworteten alle drei wie aus einem Mund.

“Dann werden wir jetzt mit euren Eltern sprechen, denn die Dur-Brüder haben um eure Pfoten angehalten. In ihrem Auftrag sind wir hier”, erklärte Mila. Die Augen der drei Wölfinnen leuchteten glücklich. Es gelang Mila nicht, einen Unterschied in ihrem Äußeren festzustellen. Eine sah aus wie die andere. In Gedanken nannte sie die Mädchen ‘die drei P’s’.

Mila und Quila wandten sich den Eingangslöchern von Brodex’ Bau zu, wo sich die ganze Familie aufhielt. Die Mäuse und Hasen war längst aus der Schule zurückgekehrt und spielten miteinander. Füchse gab es keine – sie waren im letzten Winter gestorben. Brodex und Ditta hielten Wache.

Als sich Mila und Quila ihnen näherten, wurden sie freundlich begrüßt. Da die Eltern ihr Gespräch mit ihren Wölfinnen

aus der Ferne beobachtet hatten, vermuteten sie schon, um was es ging.

“Ihr kommt bestimmt im Auftrag der Dur-Brüder, die hier in den letzten Wochen von Mardurs Herrschaft untergebracht waren. Ist es so?“, fragte Brodex.

“So ist es“, bestätigte Quila. “Sie haben uns beauftragt, in ihrem Namen um Plauta, Plimma und Plixa anzuhalten. Und“, Quila beeilte sich, diesen Satz hinzuzufügen, bevor Brodex zu Wort kommen konnte, “die drei Mädels haben eingewilligt.”

“Das mag schon sein“, sprach Brodex bedächtig. “Ich habe auch nichts gegen die drei Burschen. Sie sind schon in Ordnung. Aber es sind Germi. Sie haben uns überfallen und zu Sklaven gemacht. Ich kann mich noch nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass unsere Peiniger nun plötzlich meine Schwiegersöhne sein sollen!”

“Aber die Dur-Brüder haben euch doch gar nicht gepeinigt!“, entgegnete Quila. “Sie haben die ihnen gegebenen Befehle missachtet und sich auf unsere Seite gestellt! Das hast du doch hier oben auch mitbekommen!”

“Das stimmt schon“, bejahte Brodex “aber mir ist mulmig zumute. Warum sollen ausgerechnet wir die ersten sein, die mit den Germi neue Familien gründen?”

“Es tut mir leid, aber ich kann mich mit deinem überholten Denken überhaupt nicht anfreunden“, mischte sich Mila ein. “Die Zootiere sind auch keine Auri! Ich bin keine Auri! Und doch habe ich hier nach wenigen Tagen eine Heimat gefunden, in der ich gerne leben möchte. Ich glaube, dass ich durch meine Teilnahme an der Befreiung Aureliens mehr als mancher Auri bewiesen habe, wofür ich einstehe. Und die Dur-Brüder haben an der Befreiung Aureliens keinen geringeren Anteil, als ich. Also bitte! Überwinde dein Denken, das in der Vergangenheit

vielleicht angebracht war, aber heute nicht mehr in die Zeit passt. Was denkst denn du, Ditta, dazu?"

"Die Mädchen sollen die Dur-Brüder heiraten! Bessere Burschen gibt es nicht! Wie sie hier bei uns gewohnt und vor Serdur Theater gespielt haben, das werde ich nie vergessen. Ich habe sie von Herzen gerne und wäre glücklich, wenn sie meine Schwiegersöhne würden. Dann wäre ich auch nicht mehr so oft traurig, wenn ich an unsere Füchse denke, die im letzten Winter gestorben sind."

"Dann ist es abgemacht!", rief Quila entschieden und rief Plauta, Plimma und Plixa herbei. "Wir gehen jetzt zurück zu Mardurs Kanzel, wo wir bestimmt die militärischen Führer antreffen werden. Die Dur-Brüder werden sich freuen!"

"Wir können doch mitkommen!", riefen Plauta, Plimma und Plixa, wie aus einem Mund.

"Aber gerne, wenn ihr wollt", stimmte Quila zu. Die drei P's waren nicht mehr zu halten und rannten Mila und Quila weit voraus. Als die beiden Lehrerinnen später im unteren Tal ankamen, sahen sie schon von weitem die drei Paare am Biersee sitzen. Die ersten Hochzeiten zwischen Germi und Auri waren jetzt beschlossene Sache. Weitere würden folgen – da waren sich Quila und Mila sicher.

Nur Bedur hatte sich anders entschieden, als seine Brüder. Gerade kam er mit Britta von einer Wanderung zurück, die sie am Latschengürtel entlang geführt hatte. Dort standen im Schutz der liegenden Latschenzweige viele der kostbaren Heilpflanzen, die Britta zur Behandlung ihrer Patienten benötigte. Sie war froh, Bedur als Lehrling angenommen zu haben, denn auf den Wanderungen war er ihr mittlerweile schon unentbehrlich geworden. Er sorgte nicht nur für ihre Sicherheit, indem er nach Feinden Ausschau hielt, wenn sie sich bückte, nein, er hat-

te durch sein aufmerksames Zuhören die begeisterte Lehrerin in ihr geweckt.

Als Bedur vom Glück seiner drei Brüder hörte, ging er sogleich zu ihnen und seinen neuen Schwägerinnen und umarmte sie einzeln. Er kannte sie ja bestens aus der Zeit, als er mit seinen Brüdern in der Höhle von Brodex gewohnt hatte.

“Und wo wollt ihr eure Höhlen bauen?“, wollte er natürlich wissen.

Cedur antwortete für alle: “Wir wissen es noch nicht genau, aber wir würden gerne oberhalb von Mutters Eckzahn bauen. Dort wollen auch Quex und Mila ihren Bau anlegen. Aber wir wollen mit einer endgültigen Entscheidung bis zum Fest des Höhlenbaus abwarten. Pax hat uns mitgeteilt, dass das Fest unmittelbar nach der Rückkehr der Expedition gefeiert wird.”

Bedur hielt sich eine Pfote über die Augen und schaute in die Richtung des abfließenden Bierbachs, dorthin, wohin Quex und seine Freunde gegangen waren.

“Dann brauchen jetzt nur noch Quex und seine Freunde zurückzukommen, dann steigt hier das große Fest. Ich freue mich für euch!”

Die sieben Murmeltiere blickten nun alle in diese Richtung, als könnten sie dadurch die Rückkehr der Expedition beschleunigen. Die Zahl der Murmeltiere, die dieses Ereignis sehnsuchtsvoll erwarteten, wuchs von Tag zu Tag.

17. Talwärts durch die Teufelsschlucht

Quex erwachte mit dem Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Er spürte mit seinen Sinnen, dass Bär fehlte. Schnell überzeugte er sich davon und weckte die anderen: “Bär ist weg!”

Ohne viel zu sprechen, brachen sie auf. Die Auseinandersetzung am vorausgehenden Abend war ihnen noch in frischer Erinnerung. Bär hatte seine Drohung, alleine weiterzuwandern, in die Tat umgesetzt. Die Freunde durchquerten den kleinen Wald, liefen an seinem unteren Rand hinüber zur Schlucht und stiegen den Erdrutsch hinunter zum Wildbach. In der weichen Erde des Hanges fanden sie Bärs Spur. Wie sie vermutet hatten, führte sie geradewegs zum Bach und an seinem Rand talwärts. Sie folgten der Spur mit knurrenden Mägen. Jetzt galt es zuerst, Bär einzuholen. Danach würde man genug Pausen einlegen können, um sich am Rand des Baches, wo Gräser und Kräuter in Hülle und Fülle gediehen, den Magen zu füllen.

Quex kannte den Weg am besten, da er ihn schon zweimal gegangen war. Er wusste, dass an einigen Stellen der Wildbach unmittelbar an die Schluchtwand schäumte, so dass mehrfache Durchquerungen des Baches unumgänglich waren. Diese Stellen waren es, die ihm Sorgen bereiteten. Dort war es nötig, sich auf hohe Steine hochzuziehen oder von Stein zu Stein zu springen. Und genau diese Bewegungen würden Bär mit seiner noch nicht ausgeheilten Rippenverletzung schwer fallen. *Hoffentlich ist er wenigstens so klug und wartet auf uns*, sagte er sich, aber er hatte keine große Hoffnung. Bär war in seinem Stolz verletzt und würde sich eher das Rückgrat brechen, als ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. *So lange wir seine Fußabdrücke finden, ist alles in Ordnung*, machte er sich Mut und fürchtete sich vor den ersten schwierigen Wegstellen, an denen die Spur enden könnte.

Wenig später wurde der Wildbach in seinem tosenden Lauf von einem dicken Felsen in der Schluchtwand aufgehalten. Hier war die erste Stelle, wo sie auf das andere Ufer ausweichen mussten. Sie suchten nach den Spuren von Bär, die an einer

Stelle endeten, wo er vom Ufer abgesprungen war, um auf einen flachen Stein im Bachlauf zu gelangen. Die weiteren Sprünge waren offensichtlich, so dass die Freunde schließlich auf die andere Seite gelangten, genau an der Stelle, an der sie wieder einen Abdruck von Bär fanden. Diese Überquerung war ihm also noch gelungen. Sie folgten der Spur weiter am anderen Ufer, bis sich dort ein Hindernis ergab. Die Spur führte den Hang hinauf und auf der anderen Seite des Hindernisses wieder hinunter. Das hatte er also auch geschafft, sogar ohne den Bach erneut zu durchqueren. Quex atmete auf: Bär war schlauer, als er dachte.

Die Freunde folgten der Spur weiter. Schon von weitem hörten sie, dass der Lärm des Baches zunahm: sie näherten sich einem Wasserfall. Auch diesen hatte Bär geschickt umgangen, indem er vorher am Hang hochgeklettert und weit ins Land hineinmarschiert war, um in einem Bogen wieder unterhalb des Wasserfalls an den Wildbach zu gelangen.

Die Spur führte weiter den Bachlauf hinab. Quex erinnerte sich, dass bald wieder eine Überquerung des Baches notwendig werden würde und stellte sich auf einen Stein, um in die Ferne zu spähen. Und tatsächlich: Mitten im Bachlauf stand ein großes Murmeltier, das offenbar nicht wusste, wie es von seinem Standort wegkommen sollte. Er machte die anderen auf Bär aufmerksam.

“Bleibt hier zurück!”, bat Mardur. “Überlasst das mir. Ich winke euch, wenn ihr nachkommen könnt.”

Dann ging Mardur alleine weiter. Quex, Plato und Graubold konnten die Worte, die Mardur Bär zurief, nicht hören, aber sie gewahrten, dass Bär mit den Armen Zeichen gab. Offenbar zeigte er Mardur, wo er in das Bachbett geklettert war. Mardur folgte den Anweisungen. Kurz darauf saß er dicht neben Bär. Quex fiel ein Stein vom Herzen.

Nach einer langen Pause stand Mardur auf und winkte den anderen. Sie folgten seinen Handzeichen und gelangten ebenfalls auf den großen Stein inmitten des Bachlaufs, von wo Bär alleine nicht weitergekommen war. Keiner sprach den Vorfall des vergangenen Abends an. Mardur erklärte nur, wie er sich die weitere Überquerung vorstellte:

“Der nächste Sprung ist zu weit für uns. Aber schaut doch: hier ist das Wasser nicht so tief. Wenn ich mich dort ins Wasser stelle, könnt ihr mich als Trittstein benutzen und hinübergelangen.”

Bevor überhaupt einer dazu Stellung beziehen konnte, stand Mardur schon im Wasser und lud Quex ein, auf seine Schultern zu springen. Quex sprang los, gelangte zuerst mit den vorderen Pfoten auf seine Schultern, dann auch mit den hinteren, und sprang dann weiter zum nächsten Stein, wobei ihm Mardur einen kräftigen Schubs mitgab, so dass er fast über das Ziel hinausflog. Graubold war so groß und schwer, dass ihm Mardur nur die Pfote reichen musste, als er durch die Strömung wate. Dann sollte Bär kommen, dem man ansah, dass er sich den Sprung noch nicht zutraute. Aber Mardur machte ihm Mut, ging ihm auch noch ein Schrittchen entgegen, so dass Bär den Sprung wagte. Der zweite Sprung war dann mit der Hilfe Mardurs einfach. Plato folgte leichtfüßig.

Als sie am anderen Ufer wieder vereint waren, schlug Quex vor, eine Frühstückspause einzulegen. Als dagegen kein Widerspruch erhoben wurde, trollten sie langsam am Ufer talwärts und füllten sich nebenher den Magen mit dem üppigen Grösli, das entlang des Baches wuchs.

Der Tag verging, ohne dass sie sich groß anstrebten. Sie kamen zwar nur langsam voran, so dass sie erst am nächsten Tag den Dachsbau erreichen würden, aber keiner drängte, keiner mahnte. Am Nachmittag fiel Plato eine kleine Höhle auf,

die sich oberhalb des Bachlaufs in der Böschung der Schluchtwand befand. Sie war mit wenigen Klimmzügen erreichbar, so dass er vorschlug, die Wanderung für heute zu beenden und die Nacht in dieser Höhle zu verbringen. Er sprang auch schon den Hang hinauf, um die Höhle von innen zu begutachten. Sie war geräumig und trocken und damit bestens geeignet. Die Kameraden folgten ihm und legten sich schon einmal hin.

Nur Bär blieb stehen. Er hatte an diesem Tag noch kein Wort gesprochen, sondern war schweigsam dahingetrottet. Es war an der Zeit, dass dieses ungute Schweigen beendet wurde. Man sah, dass es Bär schwer fiel, das Wort zu ergreifen, aber dann riss er sich zusammen, breitete die Arme aus und sagte:

“Es tut mir leid. Es tut mir sehr leid. Es tut mir furchtbar leid. Ich bin ein dummer, dicker Bär, der immer erst zuschlägt und dann nachdenkt. Ich bin an allem Schuld. Ich bin ein Trottel! Ich bin ein fieses, mieses Kaninchen!”

Mit jedem Wort war er etwas zusammengesunken, so dass er am Ende seiner Rede mit hängendem Kopf dastand wie ein Hase, der in der Schule von seiner Lehrerin ausgeschimpft worden war. So war Bär. Niemand konnte ihm lange böse sein, so dass die Freunde sich verpflichtet fühlten, ihn sofort in seiner Selbsterniedrigung aufzuhalten und ihm zu versichern, dass sie die letzten Tage des Wartens genossen hätten. Und dass es ein guter Einfall war, den Braunbären anzusprechen. Und dass sie so mehr erreicht hatten, als wenn sie einfach nur ihrem Ziel entgegengerannt wären. Ja, Plato verstieg sich zu der Bemerkung, dass sie alles wieder genau so machen würden, müssten sie diese Expedition ein zweites Mal durchführen.

Nachdem die Gewitterwolken durch das reinigende Gespräch vertrieben worden waren, stellte sich rasch wieder eine gute Stimmung ein, obwohl der Sonnenschein der letzten Tage durch

Regen abgelöst wurde. Sie lagen im Trockenen und schauten in den rauschenden Regen hinaus, der ihnen nichts anhaben konnte.

“Warum sind Murmeltiere so verschieden?“, fragte Bär in das Schweigen hinein.

“Kennt ihr denn nicht die Geschichte unserer Entstehung?“, fragte Quex zurück. “Murm hat alles so eingerichtet. Es ist ganz einfach, wenn man es einmal verstanden hat.”

“Du vergisst, dass es nur eine Geschichte sein kann“, meinte Plato dazu. “Mardur hat uns erzählt, dass das Volk der Germi an einen Gott namens Teutus glaubt, der alles so eingerichtet hat, wie wir es kennen. Und die Menschen haben ebenfalls Götter, an die sie glauben. Ich fürchte, niemand weiß, welche Erklärungen die richtigen sind.”

“So ist es“, schaltete sich Mardur ein. “Die Auri glauben, dass Murm das erste Murmeltier aus seinem Bauch geboren hat und dass es genauso aussah, wie er selbst. Wir glauben aber, dass Teutus das erste Murmeltier aus feuchter Erde gebildet hat. Auf der Götterwiese wohnen nämlich viele Götter, die beschlossen hatten, dass jeder Gott ein Lebewesen erschaffen und auf die Erde setzen kann. Deshalb begann Teutus, aus feuchter Erde ein Tier zu formen nach seinem Willen. Wir wissen nicht, wie Teutus aussieht, denn er hat uns nicht nach seinem Vorbild geschaffen. Er gab sich aber große Mühe bei unserer Erschaffung, denn sein Tier sollte schöner werden, als alle Tiere, die die anderen Götter geschaffen hatten.

Zuerst gab er ihm ein dichtes Fell, das für jedes Wetter geeignet ist. Im Winter wärmt es und im Sommer hält es den Regen fern. Er gab ihm hübsche Ohren, keine solchen Schlappen wie den Kaninchen und Hasen. Dann gab er ihm geschickte Pfoten, mit vier Krallen an jeder Vorderpfote, mit fünf Krallen an jeder

hinteren Pfote, die sich für vieles eignen. Denkt doch nur an die Klumpen von Rehen oder Hirschen! Damit kann man nichts anfangen, nur laufen! Oder denkt an die unförmigen Stummel, die die Menschen an den Händen haben! Damit kann man weder graben noch kratzen! Bei unseren Pfoten hatte Teutus eine wirklich glückliche Hand.

Dann hat er uns mit Hunger für Pflanzen ausgestattet und mit Ekel für Lebewesen. Stellt euch einmal vor, wir müssten tote Mäuse essen, um satt zu werden. Schon von der Vorstellung wird mir schlecht!

Das hat aber leider zur Folge, dass wir im Winter kein frisches Futter finden können. Zum einen wachsen Pflanzen nur, wenn es warm und hell ist, zum anderen bedeckt der Schnee im Winter die Wiesen.

Dadurch entsteht uns aber kein Schaden, denn Teutus hat uns mit einem unwiderstehlichen Schlaf ausgestattet, wenn draußen der Schnee liegt. Wenn die Natur für uns zu lebensfeindlich wird, dann schlafen wir einfach in unseren Höhlen und träumen von der Wärme des Frühlings.

Dann hat uns Teutus mit einer feinen Nase ausgestattet. Sind unsere Nasen nicht Wunderwerke? Jeden Duft können wir riechen, wir können im Dunkeln damit sehen, wie im Hellen mit den Augen! Und sie sehen hübsch aus mitten in unserem Gesicht. Stellt euch einmal vor, wir hätten keine Nasen! Oder solche Wülste wie die Zweibeiner!

Dann hat uns Teutus scharfe Augen gegeben, mit denen wir nicht nur unser Futter schon von weitem erkennen, nein, wir erkennen damit auch jeden Feind schon aus großer Entfernung. So können wir uns schützen und solange wir wachsam sind, kann uns nichts passieren. Das alles hat Teutus für uns so gut eingerichtet, wie es besser nicht geht.

Dann hat er uns eine Stimme gegeben, damit wir miteinander sprechen können. Sogar singen können wir mit unserer Stimme!

Als er sein erstes Murmeltier aus feuchter Erde geformt hatte, hauchte ihm Teutus das Leben ein. Es stand auf, sah sich um und, weil es Hunger hatte, fing es an, nach Kräutern und Gräsern zu suchen, um sie zu verspeisen. An dieser Stelle geht unsere Schöpfungsgeschichte genauso weiter, wie die der Auri. Das habe ich mit Pax zusammen festgestellt.”

“Und wie geht sie weiter?”, fragte Bär neugierig.

Quex setzte die Geschichte fort:

“Murm, oder Teutus, sah seiner Schöpfung zu und hatte seine Freude daran. Die anderen Götter beneideten Murm um seine gelungene Schöpfung, und der eine oder andere Gott stattete sein Lebewesen noch schnell mit einer Gabe aus, um gegen uns erfolgreicher zu sein. Der Adler, zum Beispiel, bekam größere Flügel, um uns mit den Klauen packen und wegtragen zu können. Das konnte der erste Entwurf eines Adlers nämlich nicht!

Und der Fuchsgott gab seinem Fuchs noch schnell größere Zähne, um uns fassen zu können. Ursprünglich sollte der Fuchs nur Mäuse fangen!

Das erste Murmeltier baute sich dann eine Höhle und seine Pfoten leisteten ihm gute Dienste, ganz wie sich Murm das vorgestellt hatte.

Nachdem einige Tage vergangen waren, stellte Murm fest, dass sein Murmeltier traurig wurde, denn es konnte sprechen und singen, aber es gab niemanden, der ihm zugehört oder geantwortet hätte. Deshalb machte Murm seinem ersten Murmeltier Mut und sagte ihm, dass es nach dem Winterschlaf Kinder bekäme, mit denen es dann reden und singen könne.

Das Murmeltier verbrachte zuversichtlich den Sommer und Herbst auf der Wiese, und nachdem der erste Schnee gefallen

war, begab es sich in seinen Bau und schlief ein. Es wachte auf, weil es in sich ein Treten und Rumpeln verspürte. *Das werden die Kinder sein, die mir Murm versprochen hat!*, sagte es sich, und in der Tat, wenige Tage später wurden aus seinem Leib sechs kleine Murmeltiere geboren.

Da war die Freude groß! Nun war alle Traurigkeit verflogen, denn es musste sich um seine Kinder kümmern. Von morgens bis abends war es damit beschäftigt, die Kinder zu säugen, Futter heranzuschaffen und für Sauberkeit zu sorgen. Schließlich war der Schnee über den Eingängen geschmolzen und die Murmeltiere rannten glücklich über die Wiese.

Murm sah ihnen dabei zu und erkannte, dass ein Kind dem anderen auf das Haar glich. Und als er sich vorstellte, wie die Kinder wohl aussehen würden, wenn sie ausgewachsen wären, wurde ihm klar, dass sie dann natürlich ihrem Vater-Mutter in allem gleich sein würden. Er hatte ja nur einen Typ von Murmeltier erschaffen!

Das gefiel Murm nicht. Die Pflanzen und die anderen Tiere, die von den anderen Göttern erschaffen worden waren, sahen sich zwar ähnlich, aber der eine Adler hatte ein ganz schwarzes Gefieder, der andere eines mit weißen Federn dazwischen, so dass jedes Lebewesen sein ganz eigenes Aussehen besaß.

Murm dachte lange nach, wie er das für seine Murmeltiere auch erreichen könnte und fand eine Lösung. Als die Kinder schliefen, nahm er sich das erste Vater-Mutter-Tier und schnitt es in der Mitte durch. Da lag es nun: ein Unterteil mit dem Bauch und den Beinen, und ein Oberteil mit der Brust, den Armen und dem Kopf. Dann fügte er mit feuchter Erde an das Unterteil ein neues Oberteil, das er zwar ähnlich, aber nicht gleich zu dem anderen Oberteil formte. Zu dem alten Oberteil formte er ein neues Unterteil, bei dem er sorgfältig darauf ach-

tete, viele Einzelheiten verschieden zu machen. Dann hauchte er beiden Murmeltieren Leben ein und beobachtete sie.

Er war mit seinem Werk sehr zufrieden, denn die beiden sahen sich zwar ähnlich, hatten aber verschiedene Größe, verschiedene Kraft und verschiedene Fellfarben.

Da sie aber beide zur Hälfte aus einem einzigen Murmeltier entstanden waren, blieb in den beiden Tieren der Drang zurück, sich wieder zu vereinigen. Das alte Oberteil wollte wieder eins werden mit dem alten Unterteil. Dieser Drang ist uns bis heute geblieben. Wenn wir erst einmal das dritte Lebensjahr vollendet haben, wollen wir nicht mehr alleine leben, sondern uns mit einem anderen Murmeltier paaren, das uns so ergänzt, wie es Murm bei den beiden ersten Murmeltieren eingerichtet hat. Diesen Drang nennen wir heute 'Liebe'.

Als der Winter kam und alle Murmeltiere sich in die Höhle zurückzogen, trat ein, was Murm erhofft hatte. Durch den gemeinsamen Schlaf zeugten die beiden großen Tiere Kinder, von denen jedes eine Mischung ihrer selbst war. Alle Kinder wurden jedoch von dem Murmeltier geboren, das den Unterleib vom ersten Murmeltier bekommen hatte, denn bei dem anderen Murmeltier hatte Murm aus Vergesslichkeit einen einfachen Bauch geformt, der keine Kinder austragen und gebären kann. So sind weibliche und männliche Tiere entstanden und jeder von uns hat deshalb einen Vater und eine Mutter. Und wir sehen uns alle ähnlich, sind aber in Einzelheiten sehr verschieden."

Quex verstummte und dachte voller Heimweh an seine Familie, in deren Kreis Pax sonst diese Geschichte erzählte. Die fünf Freunde hatten sich aneinandergedrückt, um sich gegenseitig zu wärmen. Vor der Höhle war es dunkel geworden. Das sanfte Rauschen des Regens beruhigte ihre Sinne und wiegte sie in den Schlaf.

18. Zum Dachsbau

Mit dem ersten Licht war Graubold auf den Beinen. Heute wollte er unbedingt den Bau seiner Eltern erreichen, zu lange dauerte schon die Trennung von seiner Familie. Er brummte laut und trampelte so lange herum, bis die Murmeltiere einsahen, dass ein weiteres Verweilen nicht möglich war. Sie machten sich auf den Weg, futterten nebenher und kamen gut voran.

Bär ging es deutlich besser. Trotzdem mussten sie aber noch immer auf ihn Rücksicht nehmen, denn weite oder tiefe Sprünge verursachten ihm nach wie vor Schmerzen. Aber die Freunde hatten sich schon daran gewöhnt, Wege zu suchen, die Bär bewältigen konnte oder sie vereinfachten die Sprünge, indem sie Graubold oder Mardur als 'Zwischensteine' aufstellten.

Um die Mittagszeit erreichten sie das Ende der Schlucht. Die steilen Wände verflachten und auch das Gefälle des Baches nahm ab. Nun traten dichte Sträucher bis an den Wasserlauf heran. Polster von Blumen leuchteten dazwischen und verströmten einen verführerischen Duft. Erst in einiger Entfernung vom Wasserlauf, dort wo die Überschwemmungen nach der Schneeschmelze nicht mehr hingelangten, erhoben sich Tannen. Zwischen den Sträuchern verliefen Pfade, die von den Tieren des Waldes getreten worden waren, denn die Heidelbeeren und die duftenden Kräuter waren ein beliebtes Futter. Obwohl Graubold immer unruhiger wurde und drängte, sich anzustrengen, um noch vor dem Einbruch der Nacht den elterlichen Bau zu erreichen, konnten sich die Freunde oft nicht zurückhalten, von den leckeren Beeren und Kräutern zu kosten.

Sie verließen hier den Bachlauf und folgten den ausgetretenen Wildpfaden durch Sträucher und Wald, die sehr an die Umgebung des Fuchsbaus erinnerten. Keiner ließ sich aber zu

dem billigen Witz hinreißen, Bär zu fragen, ob er den Geruch eines alten Fuchses wahrnehme. Aber als Plato laut lachte und sich weigerte, zu sagen, warum er lache, ahnten alle, woran er gedacht hatte.

Graubold schob und zog jeden, der bummelte.

“Warum hast du das nicht schon früher so gehalten?“, fragte ihn Quex. “Du hättest dich damit beliebt gemacht. Jetzt ist es dafür zu spät!”

Sie kamen zu der Stelle, wo Steinbrocken einen dichten Ring bildeten, in den Quex auf seiner Flucht gefallen war. Auf ihrem Weg zurück nach Aurelien hatten auch Graubold und die Zootiere diesen Trichter kennengelernt, denn Quex hatte ihnen erzählt, wie Graubart, der Vater von Graubold, ihm wieder aus dem Ring herausgeholfen hatte. Nur für Mardur war die Erzählung neu:

“Was? Du bist aus dem Loch nicht sofort wieder herausgekommen?“, fragte er erstaunt und sprang mit einem Satz in das Loch.

“Ich war damals noch kleiner und hatte eine verletzte Vorderpfote“, entschuldigte sich Quex.

Mardur schätzte die Höhe des Ringes ab, duckte sich, spannte seine Muskeln und sprang mit einem gewaltigen Satz aus der Tiefe hoch auf den Rand.

“So macht man das!“, erklärte er stolz.

“Du Angeber!“, rief Bär unüberlegt. “Was du kannst, kann ich schon lange!” Und sprang in den Trichter. Mit einem Schmerzensschrei knickte er am Boden zusammen.

“Typisch Bär“, meinte Plato nur. Keiner der Freunde rührte eine Pfote.

“Wir warten auf deinen Riesensprung!“, meinte Quex. “Graubold hat es eilig!”

Bär setzte ein klägliches Gesicht auf, so dass Graubold hinuntersprang, um ihm wieder nach oben zu helfen. Nun saß Graubold in der Tiefe und kam alleine nicht wieder hoch. Quex suchte mit den Augen schon einen geeigneten Ast, um ihn wieder hochzuziehen, als Mardur erneut hinabsprang, Graubold aus dem Loch half und sein gewaltiges Sprungvermögen noch einmal unter Beweis stellte.

“Beim nächsten Mal lassen wir dich im Loch sitzen!”, hielt er Bär vor, als er wieder auf dem Rand des Steinringes stand.

Sie setzten ihre Wanderung fort, Graubold voraus. Nichts konnte ihn jetzt noch bremsen. Wenig später blieb er stehen und machte die anderen auf den Geruch des Pfades aufmerksam:

“Hier waar voor kurzeeem mein Vaateer!”, verkündete er mit erhobener Nase.

Auch die anderen vernahmen den Dachseruch.

“Dann sollten wir hier eine Pause machen, bis er wieder vorbeikommt!”, schlug Plato vor, um Graubold ein bisschen zu ärgern. Der antwortete nicht darauf, sondern rannte noch schneller weiter. Nichts konnte ihn jetzt noch aufhalten.

Quex ging als Letzter in der Reihe, als vorne ein Freudenschrei ertönte. An der Stimme erkannte er Edelgrau, die Mutter von Graubold. Seine Freunde verstellten ihm zwar die Sicht auf die beiden Dachse, aber er konnte sich gut vorstellen, dass jetzt die Tränen rollten. Die Murmeltiere wagten nicht, die Wiedersehensfreude der beiden zu stören, sondern richteten sich darauf ein, dass die Pause länger dauern könnte.

Endlich ging es weiter. Der Weg wurde in der Nähe des Dachsbaus breiter und wenig später standen sie vor seinem Eingang. Gerade stürzten Graubart und Graustern heraus und umarmten den Heimkehrer.

“Mein Bäärcheen! Mein Bäärcheen!”, hörte Quex Graubart schluchzen, den eine ungewöhnliche Liebe mit seinem Sohn verband.

“Bist du gesund?”, wollte Edelgrau besorgt wissen.

“Was hast du erlebt?”, fragte Graustern.

Graubold fand nicht die Zeit, alle die Fragen zu beantworten, die seine Eltern und seine Schwester an ihn stellten. Erst nach zahllosen Umarmungen ließen die Dachse von ihrem Sohn und Bruder ab, um Graubolds Begleiter zu begrüßen. Sie kannten Plato und Bär, die herzlich willkommen geheißen wurden. Quex jedoch wurde schon fast wie ein Familienmitglied begrüßt. Es hätte nicht viel gefehlt und die kräftigen Dachse hätten ihn in ihren Armen zerquetscht.

Dann stellte Quex Mardur vor. Graubart erstarrte, als er den Namen des Tyrannen hörte, der das Elend der Auri ausgelöst hatte. Entsetzt blickte er Quex an:

“Seid ihr seine Gefangenen?”

“Nein, nein, alles ist gut”, beruhigte ihn Quex. “Wir haben viel zu erzählen. Dann wirst du alles verstehen!”

“Ich haabe eine Reede geehaalten!”, verkündete Graubold stolz, richtete sich groß auf, um seine Haltung vor der Versammlung der Murmeltiere nachzuspielen und sagte:

“Ich biin ein Muurmeeltier!”

Während sich Mardur in den Hintergrund schob, klatschten Bär, Plato und Quex begeistert in die Pfoten.

“Ach, was bin ich für eine schlechte Dächsin!”, rief Edelgrau dazwischen. “Ich stehe hier und quatsche, anstatt dass ich euch in unsere große Kammer bitte, damit ihr euch stärken und erfrischen könnt! Bitte folgt mir!”

Sie lief voraus, die fünf Besucher folgten, dann Graustern, Graubold und Graubart. Was sich danach abspielte, sollte in

der Geschichte der Dachsfamilie ein unvergesslicher Abend – und Morgen – werden, denn alles, alles musste erzählt werden, und soweit Graubold die Berichterstattung übernahm, musste man Geduld aufbringen.

Mardur, der anfangs noch im Hintergrund geblieben und kaum an der Versammlung teilgenommen hatte, war dann irgendwann still in eine der Schlafkammern verschwunden. Das ermöglichte den Murmeltieren eine ungezwungenere Berichterstattung, da sie nun nicht mehr auf ihn Rücksicht nehmen mussten. Aber Quex stellte doch erstaunt fest, dass von seinem ursprünglichen Hass auf Mardur wenig übrig geblieben war. Es war ein anderer Mardur, der sie heute begleitete, als der Mardur, der Aurelien erobert hatte. Auch darüber sprachen sie lange und staunten, dass sich in einem Murmeltier zwei so verschiedene Naturen befinden können.

Vor dem Einschlafen dachte Quex mit Schrecken daran, wie dicht er dem Tode gewesen war, als er hier auf seiner Flucht geschlafen hatte. Deshalb legte er sich zum Schlafen zwischen seine Freunde, nicht an die Wand. Aber trotzdem konnte er lange nicht einschlafen. Immer wieder horchte er nach leisen Grabgeräuschen, bis der Schlaf ihn übermannte.

19. Zum Bauernhof

Am nächsten Morgen ließen sie sich viel Zeit beim Aufstehen. Ausgeruht gingen alle nach draußen, um in der Umgebung des Dachsbaus zu frühstücken. Die Stimmung wurde dadurch etwas getrübt, weil der Abschied von Graubold bevorstand. Die Murmeltiere hatten sich so an ihren Freund gewöhnt, dass sie

ihn in ihrer Gruppe nicht missen mochten. Und umgekehrt: Graubold gefiel das Leben mit den Murmeltieren, er teilte ihre Sorgen und Freuden und fühlte sich als einer der ihren. So verwunderte es niemanden, dass Graubold vorschlug:

“Ich könnte dooch mit euch zuum Zoo geehen. Einen krääftiigeen Daachs kaan maan dooch iimeer geebraacheen!”

“Du bleibst jetzt erst einmal hier, damit du wieder zu Kräften kommst!”, entgegnete Edelgrau, seine Mutter. Und Graubart, sein Vater, ergänzte:

“Wiir braacheen diich hier, Bäärcheen!”

“Woozuu?”, fragte Graubold.

Darauf wusste Graubart keine Antwort. Statt dessen wiederholte er seine letzte Aussage, verbunden mit der Bitte:

“Wiir braacheen diich eebeen, Bäärcheen, biitee!”

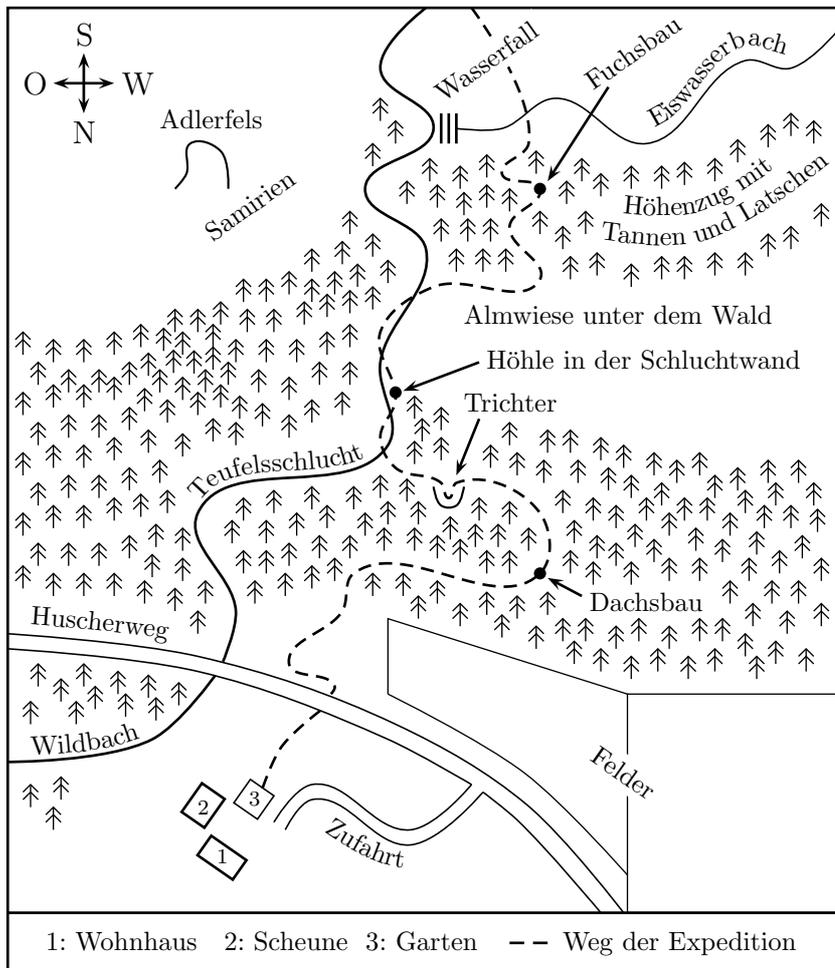
Quex fühlte sich verpflichtet, sich einzuschalten:

“Graubold, du musst einsehen, dass wir dich auf dem Bauernhof nur schlecht verstecken können. Und danach im Zoo wird es noch schwieriger! Ein Dachs im Murmeltiergehege fällt jedem Wärter sofort auf! Aber wir versprechen dir, dass wir auf dem Rückweg wieder hier vorbeikommen. Jetzt solltest du dich erst einmal von deiner Familie verwöhnen lassen.”

Nachdem alle in liebevoller Weise auf ihn eingeredet hatten, fand sich Graubold damit ab, erst einmal eine Pause in seinem Leben als Murmeltier einzulegen. Aber es fiel ihm nicht leicht, das aufregende Leben mit den Murmeltieren gegen das vergleichsweise eintönige Leben mit seiner Familie einzutauschen.

Nach dem Frühstück drängte Quex zum Aufbruch. Graubold ließ es sich nicht nehmen, den Zug durch das Gestrüpp auf dem Weg zum Bauernhof anzuführen. Immer wieder hielt er an, um daran zu erinnern, wie sie hier Zecke gehört hatten, wie sie auf Edelgrau und Graustern gestoßen waren, denen Zecke übel mitgespielt hatte, und wie Edelgrau Zecke geschickt

in die Irre geführt hatte. Schließlich erreichten sie den Wald-
rand an der Stelle, wo ein dreieckiges Bild mit grünem Rand
und einem schwarzen Adler in der Mitte hoch oben an einem
Pfosten befestigt war.



Der Weg der Expedition vom Fuchsbau zum Bauernhof

“Dieses Bild war der Grund für den Überfall der Germi auf
Aurelien”, erläuterte Quex. “Solche Bilder stehen nämlich rund

um unsere Heimat und weil sich die Menschen vor diesen Bildern fürchten, gibt es bei uns keine Menschen mit Knallstöcken. Das hattet ihr in Germien herausgefunden, nicht wahr, Mardur?”

Mardur bejahte und fragte die Dachse, ob es denn auf den Wiesen und Feldern, die sich bis zum Horizont vor ihnen ausbreiteten, Menschen mit Knallstöcken gäbe.

“Oh ja!”, bestätigten sie. Und Graubart berichtete, dass er schon des öfteren Rehe und Hasen beobachtet hätte, die so dumm seien, den schützenden Wald zu verlassen, um auf den Feldern zu futtern bis – bumms knall – ein Knall ertönte und ein Tier tot liegen blieb.

“Wiir geeheen keineen Schriit aus deem Waald heeraus!”, schloss er seinen Bericht.

Diese Gefahr war Quex auf seiner Flucht gar nicht bewusst gewesen, und auch auf ihrer Rückkehr aus dem Zoo hatten sie nur auf Raubvögel und Füchse geachtet.

“Was müssen wir denn tun, um vor Menschen mit Knallstöcken sicher zu sein?”, fragte er Mardur, der sich mit dieser Gefahr am besten auskannte. Dieser zog die Augenbrauen hoch, um die Bedeutung seiner Antwort zu unterstreichen.

“Menschen mit Knallstöcken verstecken sich hinter Bäumen und Sträuchern. Sie sind schlau, hinterhältig und grausam. Es gibt kein Entrinnen, wenn man sie nicht rechtzeitig in ihrem Versteck erkannt hat, um noch fliehen zu können. Deshalb muss man jedes mögliche Versteck so lange im Auge behalten, bis man sich völlig sicher ist, dass kein Mensch mit Knallstock darinsteckt. Erst dann kann man die freie Fläche betreten. Wo müssen wir denn jetzt hin?”

Quex zeigte ihm in der Ferne den Bauernhof und erklärte:

“Das ist unser Ziel. Deshalb müssen wir jetzt an den Feldern entlang bis zu dem Huscherdamm, der sich vor dem Bau-

ernhaus hinzieht. Unter dem Huscherweg hindurch führt ein seltsamer Gang mit ganz glatten Wänden. Sein Eingang liegt hinter den Büschen, die du dort siehst.”

Quex zeigte auf eine ferne Stelle am Fuß des Huscherdamms. Mardur überlegte lange, bis er vorschlug:

“Wir bleiben jetzt noch eine Weile hier, füttern und beobachten den Weg bis zum Huscherdamm. Wenn wir den Eindruck gewonnen haben, dass uns keine Menschen mit Knallstöcken auflauern, gehe ich alleine vor, den ganzen Weg bis zum Eingangsloch. Danach folgen die anderen auf die Weise, die ihr ‘Sawanakerum’ genannt habt.”

Einmal mehr staunte Quex über den Mut und die Verwegenheit Mardurs. Wäre er vorausgelaufen, hätte er sich mächtig vor einem Fuchs gefürchtet. Genauso Plato. Bär hätte bei seiner Größe von einem Fuchs weniger zu befürchten gehabt, aber ihm fehlte die Schlauheit und Erfahrung von Mardur im Umgang mit feindlich gesinnten Menschen. *Murm sei Dank, dass wir Mardur bei uns haben!*, sagte er sich.

Sie ließen sich Zeit und beobachteten das sanft abfallende Land in aller Ruhe. Es zeigten sich weder Raubvögel, noch Füchse, und sie entdeckten auch keine Hinweise auf versteckte Menschen mit Knallstöcken.

“Dann los!”, rief Mardur mit gedämpfter Stimme, obwohl es keinen Grund dafür gab, leise zu sprechen. “Macht’s gut!”, rief er noch den Dachsen zu und lief ruhig von Busch zu Busch am Rand der Felder auf den Huscherdamm zu. Sein Kopf wandte sich allerdings schnell mal nach links, mal nach rechts. Auch den Himmel über sich hatte er im Blick. Die Dachse und Murmeltiere am Waldrand erkannten, dass er mit äußerster Anspannung aller Sinne den Raum bis zum Huscherdamm durchquerte. Nur an Büschen, die etwas Schutz boten, hielt er sich

kurz auf, die freien Flächen überquerte er zügig. Alle atmeten auf, als sie ihn hinter dem Buschwerk am Huscherdamm verschwinden sahen. Mardur hatte den gefährlichen Bereich ohne Schaden bewältigt.

Sie beschlossen, dass Bär als nächster gehen solle. Als Mardurs Pfiff ertönte, um ihm mitzuteilen, dass der Weg frei war, lief Bär los.

“Wir können jetzt in dichterem Abstand hinterherlaufen”, schlug Plato vor. “Wenn es versteckte Menschen gäbe, hätte es längst geknallt!”

Das sah Quex ein, verabschiedete sich kurz von den Dachsen und lief hinter Bär her, als dieser die erste Deckung erreicht hatte. Er machte ihn mit einem Pfiff darauf aufmerksam, dass er schon folgte, und Bär übernahm die Sicherung. Auch Plato sagte den Dachsen ‘Lebt wohl’ und folgte Quex. Die weiteren Abschnitte überwandern sie ohne Zwischenfälle. Am Eingangslöcher zu dem seltsamen Gang unter dem Huscherdamm versammelten sie sich wieder.

Mit Schrecken erinnerte sich Quex an den Moment, als er, mitten in dem Gang stehend, am Ausgang einen Fuchs und am Eingang hinter sich Zecke erkannt hatte. Nur mit Glück und durch Entschlossenheit hatte er diese Gefahr überlebt. Er ging auch dieses Mal voran und erwartete am Ausgang das Schlimmste – ohne Grund. Alles war friedlich. Die anderen kamen hinterher und Quex konnte ihnen von hier den Bauernhof zeigen, der im abendlichen Licht friedlich in der Ferne lag.

“Dieser Gang ist eine feine Sache”, meinte Mardur zurückblickend. “So kann man den Huscherweg überwinden, ohne ihn überqueren zu müssen.”

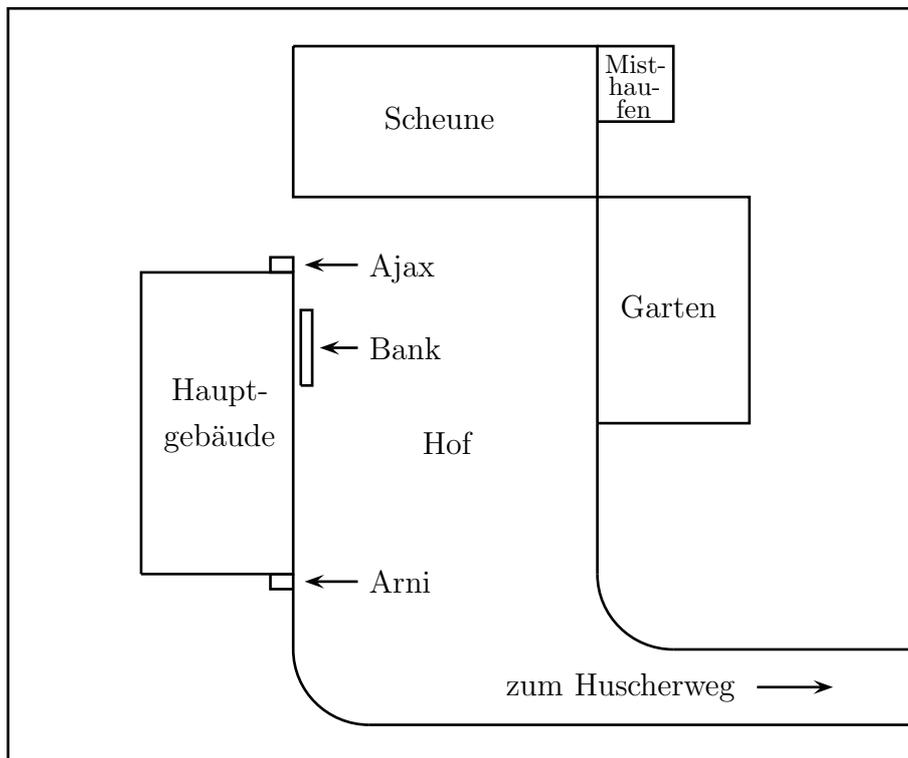
“Ist das denn gefährlich?”, fragte Plato, der noch nie einen Huscherweg überquert hatte.

“Es ist lebensgefährlich!”, antwortete Mardur. “Die Huscher kommen mit einer Geschwindigkeit, die man immer wieder unterschätzt. Wir haben in Germanien viele Soldaten in der Ausbildung verloren, die damit nicht umgehen konnten. Zwar versuchen die Huscher oft, einem Zusammenstoß auszuweichen, aber es gelingt ihnen nicht immer. Vor dem Zusammenprall stoßen die Huscher ein ohrenbetäubendes Quietschen aus und dann kommt der Knall. Das hat noch kein Murmeltier überlebt.”

Quex, Plato und Bär waren froh, den Huscherdamm nicht überqueren zu müssen. Es genügte, wenn Mardur entsprechende Erfahrungen besaß. Quex schaute deshalb nach vorn und erklärte:

“Vor dem Bauernhaus seht ihr einen Garten. Der Zaun ist nicht hoch. Wenn ihr einer Gefahr begegnet, springt einfach über den Zaun. Das habe ich damals auch gemacht und es hat mir das Leben gerettet. Ich gehe jetzt voraus und sage den Wachhunden Bescheid, dass wir kommen. Ich rufe euch, sobald ich mit den Hunden gesprochen habe.”

Quex lief zügig voraus. Mit allen Sinnen sicherte er nach allen Seiten und sprang in den Garten. Er durchquerte den Garten, dessen hintere Seite den Hof vor dem Bauernhaus begrenzte. Durch die Maschen des Zauns sah er Ajax, den alten Hovawart, in seiner Hütte auf der einen Seite des Hauses liegen, die Hütte auf der anderen Seite, die Arni, dem jungen Kollegen von Ajax gehörte, stand leer. Er rief laut nach Ajax in der Hoffnung, dass der ihn hören würde. Das war nicht sicher, denn Ajax war schon etwas schwerhörig. Tatsächlich zeigte der alte Hund mit keiner Bewegung, dass er das Murmeltier gehört hatte. Quex rief erneut, noch lauter. Es half nichts. Ihm blieb keine Wahl. Er nahm Anlauf und sprang an derselben Stelle wieder aus dem Garten, wo er vorher hineingesprungen war. Dann ging er am



Lageplan des Bauernhauses

Zaun entlang, um den Garten herum, bis zur Ecke des Gartens am Rande des Hofes. Hier verharrte er, denn er hatte keine Lust, von dem jungen ungestümen Hund mitten im Hof angefallen zu werden. Arni war eigentlich ein lieber Kerl, aber mit zu vielen Muskeln und zu wenig Hirn, wie Ajax es ausdrückte.

Von der Ecke des Gartens rief Quex erneut nach Ajax, der ihn wieder nicht hörte. *Das wird ja immer schlimmer mit dem alten Sack!*, beschwerte sich Quex halblaut und beschloss, quer über den Hof zu rennen. Er verharrte kurz, spannte die Muskeln, und rannte los.

Es kam genau so, wie er befürchtet hatte. Kaum hatte er die Mitte des Hofes erreicht, raste ein Schatten aus der Scheune

laut bellend auf ihn zu. Quex schrie in höchster Not

“Aaaaaajaaaaax!”

und hielt weiter auf den alten Hovawart zu. Arni hatte ihn schon fast im Maul, als er durch ein wütendes Bellen von Ajax am Zubeißen aufgehalten wurde. Ja, jetzt erkannte Arni das Murmeltier auch.

“Hallo!”, sagte Arni schnell. “Wollte dir nur einen kleinen Schrecken einjagen, haha!”

Er folgte Quex verlegen zu Ajax und machte sich auf eine Strafpredigt gefasst.

“Na, das ist aber eine Überraschung”, begrüßte Ajax seinen kleinen Freund und beließ es gegenüber Arni mit einem missbilligenden Stirnrunzeln. Hovawarts können wunderbar die Stirn runzeln. In einem so ärgerlichen Fall wie hier schaffen sie es auf 24 Falten und mehr.

“Warum hast du denn nicht einfach gerufen, bevor du über den Hof gerannt bist?”, setzte er, an Quex gewandt, hinzu.

Quex verzichtete auf Erklärungen und berichtete nur, dass noch drei Freunde am Gang unter dem Huscherdamm warteten. Ajax gab Arni den Auftrag, die Murmeltiere dort abzuholen und sicher hierher zu geleiten.

“Ist das Murmeltier wieder dabei, dass ich schon einmal quer im Maul hatte?”, wollte Arni wissen, denn eine Begegnung mit Schimpo wäre ihm peinlich gewesen.

“Nein, Schimpo ist nicht dabei!”, versicherte ihm Quex. “Es sind Bär und Plato, die du schon kennst, und ein neues Murmeltier namens Mardur.”

“Was? Deer Mardur?”, fragte Ajax völlig erstaunt und schickte Arni los, wobei er ihn anwies, schon aus der Ferne zu rufen, um den Murmeltieren keinen Schrecken einzujagen.

“Ja, genau, deer Mardur!”, entgegnete Quex und berichtete Ajax in groben Zügen, was in Aurelien passiert war, nachdem

sie den Bauernhof vor einem halben Mondleben verlassen hatten.

“Und nun befürchtet ihr, dass dieses fiese Murmeltier namens Zecke aus Germien zurückkommen könnte, um euch wieder anzugreifen?”, fragte Ajax.

“Genau das vermuten wir. Und da die Murmeltiere im Zoo ein Adlerkind kennengelernt hatten, kamen wir auf die Idee, dieses Kind nach Aurelien mitzunehmen. Es wird uns nichts tun, wenn es groß geworden ist, und wir müssten dann keine Angst mehr vor Adlerangriffen haben.”

“Warum? Es gibt doch in den Bergen mehr als einen Adler?”

“Natürlich. Aber wir stellen uns vor, dass unser Adlerkind das Revier übernimmt, zu dem Aurelien gehört.”

“Und das habt ihr schon mit dem jetzigen Inhaber des Reviers so abgesprochen?” Ajax lächelte leicht belustigt.

Quex fühlte sich auf den Arm genommen. Deshalb berichtete er ganz genau, wie Bedur den Adler am Biersee getötet hatte und schloss mit den Worten:

“Wir sind nicht so hilflos, wie du denkst. Das Revier ist schon frei und wartet nur noch auf das Adlerkind! Wir hoffen, dass Duffi groß und stark werden wird, um das Revier gegen die Nachbaradler zu verteidigen. Dabei können wir ihm natürlich nicht wirklich helfen.”

Ajax war beeindruckt.

“Da habt ihr aber große Pläne. Ich staune. Und wie wollt ihr den kleinen Adler nach Aurelien bringen, wenn er noch nicht einmal fliegen kann, wie du sagst?”, fragte er weiter.

“Wir kennen doch den Weg! Wenn wir nach Aurelien wandern können, kann es ein kleiner Adler auch.”

Ajax setzte eine zweifelnde Miene auf, verwies darauf, dass Steinadler eigentlich keine Lauf-Vögel, sondern Flug-Vögel seien, und erklärte schließlich:

“Versuchen kann man es. Ihr müsst ihn behandeln, wie ein Huhn. Die laufen ja auch nur am Boden herum und benutzen ihre Flügel allenfalls, um von einem Gartenzaun herunterzuflattern – wie dein Adlerkind. Doch, ja, versuchen kann man es”, wiederholte er nachdenklich und setzte hinzu: “Also, an Mut fehlt es euch nicht!”

“Stell dir einmal vor, unser Plan würde gelingen! Dann könnte uns der Adler vor allen Gefahren warnen, die er aus der Höhe sieht! Auch den Anmarsch der Germe könnte er schon aus großer Entfernung erkennen. Wir wären doch dumm, würden wir nicht wagen, ihn zu befreien! Das siehst du doch wohl ein!”

“Dann wollt ihr bestimmt übermorgen mit in den Zoo fahren, wenn es noch dazu kommt?”

“Was meinst du mit ‘wenn es noch dazu kommt’?”, fragte Quex erstaunt.

“Das ist eine lange, traurige Geschichte. Jetzt geht erst einmal in den Kaninchenstall und stärkt euch. Danach erzähle ich dir alles. Es wird mir gut tun, über das ganze Unheil zu sprechen, das uns bevorsteht.”

Jetzt erst bemerkte Quex den niedergeschlagenen Ausdruck im Gesicht von Ajax. Es war nicht nur Müdigkeit, die sich darin zeigte, nein, es war hilflose Verzweiflung. *Er wird unheilbar krank sein*, sagte sich Quex und machte sich auf eine traurige Erklärung gefasst.

Arni führte stolz die anderen drei Murmeltiere zur Hundehütte von Ajax.

“Ich habe keines gebissen und auf dem Weg hierher auch keines verloren!”, berichtete er pflichtschuldig.

“Gut gemacht, Arni!”, lobte ihn Ajax müde. “Er weiß von nichts”, sagte er leise zu Quex und laut setzte er für alle Murmeltiere hinzu: “Jetzt könnt ihr erst einmal in den Kaninchenstall füttern gehen. Danach wird es schon dunkel sein. Geht

deshalb anschließend leise in Arnis Hütte, wo ihr die Nacht verbringen könnt. Arni legt sich quer davor und sorgt dafür, dass euch nichts passiert. Das machst du doch gerne, Arni?”

“Natürlich!”, antwortete Arni grämlich in Erwartung einer kalten ungemütlichen Nacht auf dem harten Steinboden, während vier Murmeltiere auf seiner warmen, weichen Decke schlafen würden. Aber wenn es darum geht, seine Familie zu beschützen, und dazu können auch einmal vier Murmeltiere gehören, kennt ein Hovawart keinen Schmerz.

“Ich muss jetzt zum Dienst”, führte Ajax weiter aus und setzte für Quex hinzu: “Ich erwarte dich danach hier in meiner Hütte.”

Während Arni die Murmeltiere in den Kaninchenstall begleitete, sah Quex, dass Ajax sich auf die Bank vor dem Haus legte, um den Bauern zu erwarten. Dort verbrachten die beiden an jedem schönen Abend eine oder zwei Stunden. Bei schlechtem Wetter benutzten sie eine Bank im Haus. In diesen ‘Dienststunden’ hatte Ajax alles gelernt, was man über Menschen wissen kann, denn der Bauer las ihm aus der Zeitung vor oder erzählte ihm seine Sorgen.

So wenig Murmeltiere einerseits die Nähe von Kaninchen lieben, so sehr lieben sie andererseits ihr Futter. Denn Kaninchen bekommen von den Menschen viele Leckereien, die normale Murmeltiere in ihrem Leben nie kennenlernen: Mohrrüben, Gurken und Salate. Die vier Freunde ließen es sich gut gehen und kosteten von allem. Quex klärte sie nebenher darüber auf, dass sie den ganzen nächsten Tag hier verbringen würden, da der Bauer erst am Tag darauf in den Zoo fahren werde. Plato trug er auf, sich morgen das Leben der Hühner auf dem Hof genau anzusehen, da Ajax empfohlen habe, das Adlerkind wie ein Huhn zu behandeln. Mit wohligh vollen Bäuchen spazierten sie später zu Arnis Hütte und legten sich hinein.

Quex, der sich den Platz am Eingang der Hütte genommen hatte, wartete, bis der Bauer ins Haus gegangen war. Ajax gab ihm durch ein kurzes Bellen zu verstehen, dass er jetzt kommen könne. Quex flitzte zu seiner Hütte, denn immer wenn er den Hof überquerte, hatte er ein ungutes Gefühl. Er legte sich neben Ajax und schwieg. Der alte Hund bedurfte keiner Aufforderung, zu sprechen. Er würde reden, wenn der richtige Moment gekommen war. Quex sah im schwachen Licht einer Lampe, dass dem Hund Tränen in den Augen glitzerten.

“Es ist vorbei”, sagte er schließlich mit ersticker Stimme. “Er hat es mir eben gesagt. Er hat sich entschlossen. Der Hof wird verkauft und alle Tiere werden auf andere Bauernhöfe verteilt. Und ich bin an allem Schuld. Ich habe alles verursacht!”

Neue Tränen rollten aus seinen Augen. Er schluchzte. Quex schwieg. Der Hund würde von alleine sagen, was gesagt werden musste.

“Alles begann wenige Tage, nachdem ihr den Hof verlassen hattet. Ich beobachtete, dass ein kleiner Huscher ohne Dach am Rand des Huscherweges parkte. Eine Frau mit langen blonden Haaren stieg aus mit einem Hund. Sie gingen auf dem Weg spazieren, der durch die Felder hier am Haus vorbei verläuft und nach einer großen Schleife durch den Wald wieder zum Huscherweg zurückführt.

Es ist meine Pflicht, mir von allem, was in der Nähe des Hauses passiert, ein Bild zu machen, um die Sicherheit für den Bauernhof und die mir anbefohlenen Menschen und Tiere gewährleisten zu können.

Ich bin deshalb vom Bauernhaus zu dem Weg hinuntergegangen, wo er dem Haus am nächsten kommt. Die Frau habe ich mir nur oberflächlich angesehen, für kurze Röcke interessiere ich mich nicht, aber der Hund war bemerkenswert. Es handelte sich, genau genommen, um eine Hündin, einen Coochapoo,

eine völlig nutzlose Rasse, die aber ausgesprochen hübsch anzusehen ist. Ich weiß nicht, was damals in mich gefahren ist. Längst hatte ich mich für ein Zölibat entschieden, da nur einer von uns beiden, der Bauer oder ich, heiraten konnte. Das war mir schon immer klar.

Ich denke, dass sie mich ganz interessant fand, denn so fremd, wie mir ihre Welt war, so fremd war ihr die meine. Wir beschnüffelten uns und entdeckten Gemeinsamkeiten – oberflächliche, wie ich heute hinzufügen muss. Aber damals habe ich mich über die Begegnung gefreut und hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt, hätte sie sich wiederholt.

Und das tat sie schon am nächsten Tag. Die Frau mit dem Coocapoo war nämlich in diesen Tagen in ein Haus in der nahen Stadt gezogen und machte es sich zu Gewohnheit, hier bei uns mit Kokett, so heißt die Hündin, spazieren zu gehen. Leider blieb es wieder nur bei einem kurzen Beschnüffeln und ich begann nachzudenken, wie man die Treffen verlängern könnte. Ich glaube, ich hatte mich ein bisschen verliebt. Aus heutiger Sicht kommt mir das alles wie ein schlechter Traum vor, aber damals habe ich wohl den Kopf ein wenig verloren.”

“Ich weiß, wovon du sprichst”, meinte Quex einwerfen zu müssen. Schließlich war er inzwischen verheiratet und kannte sich aus mit der Liebe!

“Am nächsten Tag habe ich den Bauern zum Weg mitgenommen, als die beiden daherkamen, und habe ihm klar gemacht, dass ich auch spazieren gehen wolle. Das hat er zuerst nicht so richtig begriffen, denn mit mir war noch nie jemand spazieren. Hovawarts sind keine Spazierhunde, sondern Wachhunde! Kokett und ich sind dann in ein nettes Gespräch verfallen und ich habe ihr die Besonderheiten um den Hof herum gezeigt, den Misthaufen, den Schweinekoben, die kleine Müllhalde am Waldrand, alles was gut stinkt und stark riecht.

Am nächsten Tag war der Bauer schon vor mir zum Spaziergang aufgebrochen. Ich habe mich darüber herzlich gefreut, dass er mir nach so vielen Jahren treuer Dienste nun auch einen Gefallen tun wollte. Was für ein Irrtum! Er begann wieder zu dichten, so wie damals, als er eine Frau für den Hof suchte. Am Abend las er mir vor:

Wenn dich Freunde betrügen,
das Alleinsein dich quält,
deine Träume verfliegen
und niemand dich hält –
dann denk an mich!

Wenn die Arbeit dich drückt,
dich schmerzt jeder Schritt,
kein Lächeln dir glückt
und dein Chef dich nur tritt –
dann denk an mich!

Bist du allein in der Menge,
genervt vom Gelaber,
doch in der häuslichen Enge
noch einsamer aber –
dann denk an mich!

Da wusste ich Bescheid. Er hatte sich verliebt. Menschen sind nicht so klug wie Hovawarts oder Murmeltiere, musst du wissen. Wenn sie sich verlieben, verlieren sie vollständig den Verstand. Mit Entsetzen musste ich feststellen, dass der Bauer seinen Pflichten hier auf dem Hof nicht mehr ordentlich nachkam, sondern in Gedanken seinen Traktor gegen einen Huscher ohne Dach eingetauscht hatte. Mit der Bäuerin redete er nicht mehr.

Mein Verhältnis zu Kokett kühlte schnell ab. Sie erklärte mir, was sich hier verändern müsse, wenn sie demnächst mit ihrer Herrin einziehen würde. Sie würde ein Körbchen im Haus bekommen, Arni und ich aber Hausverbot. Die Landwirtschaft sollte eingestellt werden. Statt dessen sollte der Bauernhof in eine Pferderanch umgewandelt werden. Jeden Morgen würde ihre Herrin ausreiten und sie, Kokett, würde dann lustig um sie herumspringen. Ich habe von ihren Plänen das Kotzen gekriegt. Natürlich habe ich ihre Worte nicht ernst genommen. Wer glaubt denn so einen Quatsch?

Dann hat sie mir ein Gedicht vorgetragen, das der Bauer für ihre Herrin angefertigt hatte, ein Gedicht, von dem ich nichts wusste! Der Bauer hatte es mir verschwiegen!”

Ajax musste eine Pause einlegen. Seine Stimme war immer tonloser geworden. Erst nach einigen tiefen Atemzügen hatte er sich wieder so weit in der Gewalt, dass er die Erzählung fortsetzen konnte.

“Ich habe zuerst geglaubt, Kokett habe das Gedicht irgendwo anders aufgeschnappt und trug es jetzt vor, um mich zu ärgern. Aber nachdem ich es mir danach dreimal vorgesagt hatte, wusste ich, dass es tatsächlich aus der Hand des Bauern stammte. Sein Stil ist unverkennbar:

Was kümmert mich Hund,
was kümmern mich Ziegen,
spür ich deinen Mund
auf dem meinigen liegen!

Was kümmert mich Weib,
was kümmern mich Küken,
spür ich deinen Leib
sich an meinen drücken!

Was kümmert mich Pflicht,
was kümmert mich Ehr,
wenn mein Herz bricht
aus Liebe zu dir!

Raus aus der Mühle!
Schluss mit dem Plagen!
Wir haben Ziele!
Zu leben wollen wir wagen!”

Ajax musste wieder eine Pause einlegen. Das Gedicht hatte ihn im Innersten aufgewühlt. Als er sich etwas beruhigt hatte, fuhr er leise fort.

“Was kümmert mich Hund...! Wie konnte er so etwas sagen? Ich war ihm egal geworden, nach so vielen Jahren treuen Dienstes! Ich habe ihm zuliebe auf eine eigene Familie verzichtet! Und nun will er mich weggeben! Aber ich habe es zuerst nicht geglaubt. Bis heute Abend. Heute hat er mir erzählt, dass er alles verkaufen will, um mit dem Frauchen von Kokett ein neues Leben zu beginnen. Es ist furchtbar!”

Ajax brach in ungehemmtes Schluchzen aus. Sein ganzer Körper bebte. Quex suchte nach irgendetwas, was er dem treuen Hovawart als Trost sagen könnte, fand aber nur schwache Worte:

“Wenn er sich zu dir so schlecht benimmt und keine Dankbarkeit an den Tag legt, bist du deiner Verpflichtung ihm gegenüber entbunden. Vielleicht kommst du an einen Ort, wo du ohne Verantwortung die Tage verschlafen kannst! Was willst du mehr?”

Quex hatte es mit diesen Worten nur gut gemeint, um Ajax den Rücken zu stärken, um ihm Mut zu machen. Da hatte er sich aber geirrt!

“Du vergisst dich, Murmeltier!”, schnaubte Ajax und hob seinen Kopf. “Ein Hovawart lässt seine Familie und insbesondere seinen Herrn niemals im Stich! Unter keinen Umständen. Auch dann nicht, wenn der Herr seinen Kopf verliert! Ganz im Gegenteil! Kennst du denn nicht unsere Losung?

So wie ein Stein hart, ist treu der Hovawart!”

“Und wie geht es jetzt weiter?“, fragte Quex, dem so viel Treue übertrieben vorkam. Insbesondere wollte er natürlich wissen, ob es noch weitere Fahrten in den Zoo geben würde. Doch Ajax zuckte nur mit den Schultern. Er war am Ende seiner Leidenschaft angelangt und schloss die Augen.

“Geh jetzt“, bat er das Murmeltier, seufzte tief und überließ sich seinen trüben Gedanken.

Quex flitzte zurück zu Arnis Hütte und berichtete seinen Freunden. Er achtete darauf, dass Arni nichts von seiner Erzählung mitbekam, denn das hätte das Unglück sicherlich noch vergrößert. Den Murmeltieren wurde bewusst, dass ihre Expedition ganz und gar von den Vorgängen auf diesem Bauernhof abhing. Diese neue Frau war eine Bedrohung für Aurelien!

“Wir müssen sie loswerden!“, fasste Plato ihre Überlegungen treffend zusammen.

“Und wir müssen den Bauern überzeugen, dass er die Seele dieses Hofes ist, auf den alle vertrauen. Dass er Ajax, die anderen Tiere und die Bäuerin nicht im Stich lassen darf. Dass niemand ihm mehr Liebe und Anerkennung geben kann, als sie. Wir müssen ihn von seiner Verblendung heilen“, ergänzte Quex.

“Aber wie?“, fragte Bär.

Die Murmeltiere berieten lange. Ihre vollständige Unternehmung war in Gefahr! Und nicht nur das: die Freundschaft zu

Ajax und Arni verlangten es, dass sie sich einschalteten. Das ist für Murmeltiere ein ehernes Gesetz.

Da Murmeltiere in derart schicksalhaften Stunden nicht schlafen können, berieten sie angestrengt weiter und entwickelten verwegene Ideen. Der Morgen graute schon, als sich in ihrer Beratung ein Plan abzeichnete. Immer wieder wurden ‘für’ und ‘wider’ gegeneinander abgewogen, Alternativen erfunden und verworfen, Irrwege ausgeschaltet und Sicherheiten eingebaut. Als die Sonne aufging, stand ihr Plan.

“Jetzt wird geschlafen!”, befahl Quex. “Es bleiben uns noch zwei Stunden!”

20. Baldurs militärische Maßnahmen

Heute war Baldurs großer Tag. Als Responsal für die Verteidigung hatte er alle militärischen Entscheidungen alleine tragen müssen, da der andere Responsal, Bär, an der Expedition zum Zoo teilnahm. Heute nun sollte in der Regenbogenschlucht durchgeführt werden, was er als wichtigste Maßnahme der Verteidigung Aureliens ansah: die Sperrung der Schlucht. Alle Bewohner Aureliens waren dazu eingeladen, sich die Vorführung anzusehen. Nach dem Mittagsfuttern sollte es losgehen, und da der Weg zur Regenbogenschlucht einen guten halben Tag in Anspruch nahm, musste nach dem Frühstücksfuttern unmittelbar aufgebrochen werden. Doch zuerst hatte Pax die Aufgabe, im Auftrag des Siebenerrates, dem neuen militärischen Anführer einen militärischen Titel zu verleihen. Auch darin wollte man den Germi nicht nachstehen. Dazu stellte sich Pax auf Mardurs Kanzel und wandte sich an die herbeigeströmten Murmeltiere:

“Liebe Freunde! Nach der Befreiung Aureliens hat der Siebenerrat Baldur und Bär zu Responsalen für die Verteidigung ernannt. Ihr habt alle gesehen, dass sich seitdem vieles in unserem Tal verändert hat. Unsere Füchse und Wölfe wurden in Deklas, also Gruppen mit jeweils zehn Soldaten, eingeteilt. So sind 6 Deklas mit Füchsen und 6 Deklas mit Wölfen entstanden. Jede Dekla hat einen Anführer – darüber wird Baldur gleich berichten. Aber es muss auch einen obersten Soldaten geben, der über allen anderen steht und dem alle Soldaten gehorchen müssen. Da Bär noch nicht wieder zurückgekehrt ist, wusste der Rat nicht, ob Bär nur als Responsal oder auch als Soldat tätig sein will. Das werden wir später sehen. Deshalb konnten wir nur beschließen, dass bis auf weiteres Baldur der Oberbefehlshaber unseres Militärs sein soll. Ich ernenne Baldur hiermit zum Major!”

Die versammelten Murmeltiere klatschten Beifall und Baldur trat vor. Pax bat ihn, zu ihm auf die Kanzel zu kommen. Baldur kletterte hinauf und stellte sich neben Pax:

“Liebe Freunde! Ich danke für die Ernennung zum Major. Ihr habt aber in den letzten Tagen gesehen, dass ich gute und fähige Helfer habe, die die Ausbildung der Deklas durchführen. Darunter sind acht der Soldaten, die mit mir aus Germien hierher gekommen waren. Der neunte, Bedur, hat eine Ausbildung als Heiler begonnen und ist aus dem Militär ausgeschieden. Diese acht Kameraden will ich heute zu Dekurios ernennen: Adur, Cedur, Dedur, Kumar, Pantar, Salkar, Tander und Wosar.”

Die acht Germe, die sich so ähnlich sahen wie Brüder, gleich groß, alle mit einem rotblonden Schopf, alle mit grimmigen, blauen Augen, traten vor und drehten sich zu den versammelten Murmeltieren um. Das löste ein verschmitztes Grinsen auf vielen Gesichtern aus, denn ihre Ähnlichkeit war verblüffend,

insbesondere, wenn sie so dicht nebeneinander standen. Doch schon fuhr Baldur fort:

“Um die zwölf Deklas zu befehligen benötigen wir aber weitere vier Soldaten. Ich habe mir die Füchse und Wölfe während der Ausbildung lange angesehen und dabei festgestellt, dass sich einzelne in ganz besonderer Weise hervorgetan haben. Diese möchte ich heute ebenfalls zu Dekurios ernennen. Es sind: Quarix, der Sohn von Thomix und Katta, Stella, die Tochter von Satix und Rala, Lara, die Tochter von Fedux und Grilla und Klidax, der Sohn von Galax und Fida.”

Auch diese traten vor und stellten sich neben die acht Dekurios der Germi. Ihre Eltern, soweit sie anwesend waren, blickten stolz in ihre Umgebung.

“Für den Ärger, den ihr in den letzten Tagen mit der Verbindung der Höhlen hattet, möchte ich mich entschuldigen. Ihr seht aber gewiss ein, dass die Unannehmlichkeiten notwendig waren.”

Hier spielte Baldur auf einen Beschluss des Siebenerrates an, der auf seine Empfehlung hin gefasst worden war, wonach alle Familienbauten, die nahe beieinander lagen, durch einen tiefen Gang verbunden werden sollten. Auf diese Weise erhoffte er sich, dass die Insassen eines Baus im Fall eines Angriffs in den Nachbarbau fliehen konnten. Das Fehlen solcher Verbindungsgänge hatte im Frühjahr den Germi die leichte Eroberung aller Bauten ermöglicht, indem sie die Bauten einzeln überwältigten.

Der Siebenerrat hatte aber seinem Beschluss hinzugefügt, dass die Verbindungsgänge nach ihrer Fertigstellung unverzüglich fest zu verstopft waren, um die Ausbreitung der Maukebisi zu verhindern. Nur im Verteidigungsfall sollten die Verstopfungen entfernt werden dürfen. Die Grabarbeiten waren

von den Fuchs- und Wolf-Deklas als Wettgraben durchgeführt worden.

“Abschließend möchte ich mich ausdrücklich bei Quila, Mila und Dana bedanken, ohne deren Hilfe ich die Einteilung der Deklas nicht geschafft hätte. Gerne hätte ich sie auch zu Dekurios ernannt, aber sie haben es ja vorgezogen, mit ihren Krallen zu zählen, statt mit ihnen zu kämpfen!”

Die Murmeltiere lachten und schauten auf Quila, Mila und Dana, die ihre Vorderpfoten hochhielten. Aber alle hatten mittlerweile eingesehen, dass sie als Lehrerinnen für Rechnen, Dichtung und Gesang der Allgemeinheit einen weitaus größeren Gewinn brachten. Insbesondere Dana hatte Baldur geholfen, das Problem zu lösen, das sich daraus ergab, dass er zunächst jede Dekla aus fünf Jungen und fünf Mädchen gebildet hatte. Bei Kampfspielen führte das aber zu seltsamen Verhaltensweisen: die Jungs in den Deklas fühlten sich verpflichtet, die Mädchen ihrer Dekla zu beschützen, so dass sie selbst zum Angriff nur bedingt zur Verfügung standen. An diesem Verhalten der Jungs änderte sich auch nichts, als die Mädchen ausdrücklich jeden Schutz ablehnten, den sie auch gar nicht notwendig hatten.

Lange wurde über das Problem diskutiert, bis Dana eine ganz einfache Lösung vorschlug: Schluss mit den gemischten Deklas. Die Jungen bildeten ihre eigenen Deklas und genauso die Mädchen. Bei Kampfspielen von Dekla gegen Dekla kämpften Jungen-Deklas und Mädchen-Deklas jeweils untereinander. Es stellte sich heraus, dass die Mädchen-Deklas einen anderen Kampfstil entwickelten, als die Jungen-Deklas. Die Mädchen taten sich durch Schlauheit und Gewandtheit hervor, während die Jungen natürlich ihre überlegene Muskelkraft einsetzten.

Nach den Ernennungen brachen die Soldaten unmittelbar auf, um in die Regenbogenschlucht zu gelangen. Viele folgten

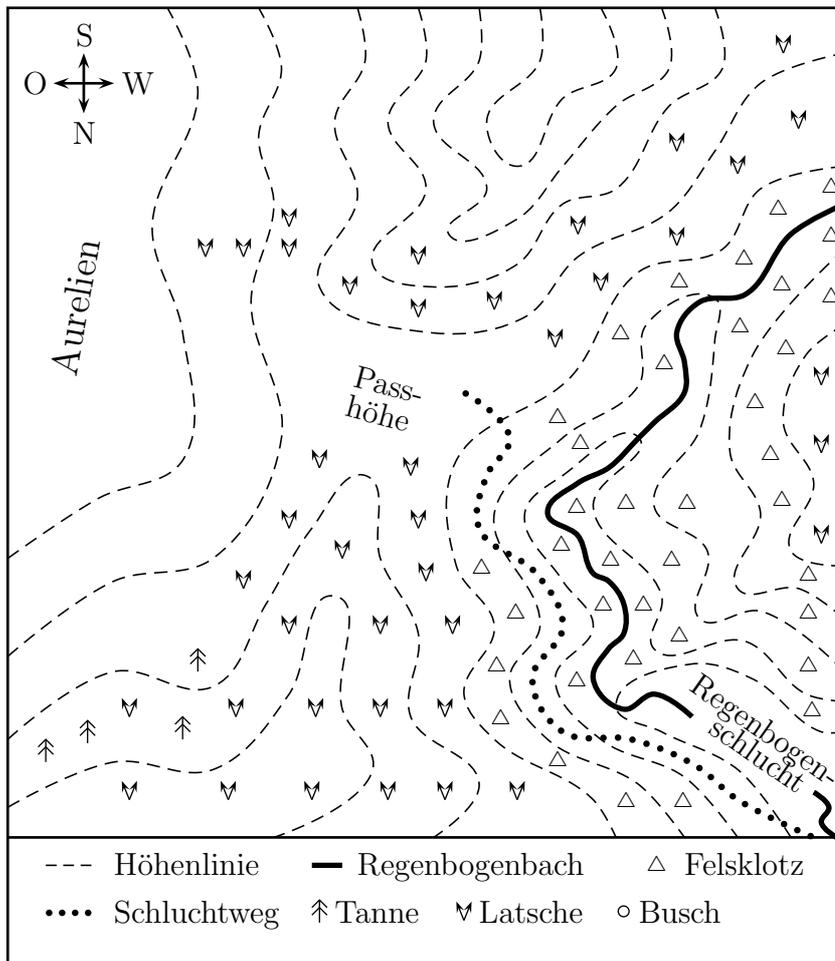
ihnen, aber ebensoviele zeigten kein Interesse an der militärischen Vorführung und blieben im Auri-Tal.

Die zwölf Deklas warteten bereits ungeduldig auf ihre Anführer, um mit ihrer Vorführung zu beginnen. Sie hatten sich auf der Passhöhe gelagert, die man überschreiten musste, um zum Eingang in den Schluchtweg zu gelangen, der entlang der Regenbogenschlucht verlief. Auf diesem Weg waren die Germi gekommen. Er führte am Rand der Schlucht entlang, auf einem Vorsprung auf halber Höhe der Wand, auf dem nur zwei Murmeltiere nebeneinander Platz finden konnten. Auf der einen Seite des Weges ragte die Felswand steil nach oben, auf der anderen fiel sie senkrecht zum Bach hin ab. Unten schäumte das Wasser so wild, dass sich bei Sonnenschein immer ein Regenbogen in der Schlucht bildete. Ein Absturz in den Bach bedeutete den sicheren Tod für schlechte Schwimmer, gute wurden weit davongetragen.

Eine Sperrung dieses schmalen Weges würde den Gegner zu einem weiten Umweg zwingen, der Tage in Anspruch nahm. Deshalb hatte Baldur diese Sperrung zur wichtigsten Verteidigungsmaßnahme erklärt.

Die Deklas waren in drei Gruppen eingeteilt worden. Vier Deklas bildeten die Angreifer, die den Weg heraufkamen, vier Deklas bildeten die Verteidiger und ganze vier Deklas waren nur damit beauftragt, die abgestürzten Murmeltiere aus dem Wasser zu ziehen. Dazu hatten sie bereits große Mengen an Ästen in den Bach geworfen, um den abgestürzten Kameraden die Möglichkeit zu geben, sich festzuhalten und zu den Rettern zu hangeln.

Die Grundausbildung der Deklas bestand vor allem aus Nahkampftechniken, allen voran Kumaitihafsa und Aikidosan, die bis zur völligen körperlichen Erschöpfung geübt wurden. Aber



Der Weg durch die Regenbogenschlucht

die Soldaten sahen ein, dass jede Bewegung ohne Nachzudenken beherrscht werden musste. Ein Nachdenken bedeutete den Tod. Deshalb waren sie bereit, diese Anstrengungen zu ihrem eigenen Vorteil auf sich zu nehmen.

Baldur hatte sich die Sperrung der Schlucht zunächst so vorgestellt, dass sich die Verteidiger auf der Passhöhe, am Ausgang des schmalen Schluchtweges aufstellten, um im Kampf Mann

gegen Mann die Angreifer aufzuhalten. Bedingt durch die Enge des Weges konnten immer nur zwei Angreifer aus dem Schluchtweg auf die Passhöhe treten, aber auch nur zwei, bestenfalls drei Kämpfer konnten sie abwehren. So endeten die Übungen meist mit einem Unentschieden, da es den Angreifern gelang, immer auch einen Verteidiger mit in die Tiefe zu reißen.

Dann war Baldur aber darauf verfallen, lange gerade Äste einzusetzen, die an den kurzen seitlichen Zweigen von zwei oder drei Verteidigern in den Schnauzen gehalten wurden und weit über den Kopf des ersten nach vorne hinausreichten. Die Bedienung dieser Stangen war schwierig. Die Verteidiger mussten völlig aufeinander eingespielt sein. Die heutige Vorführung diente vor allem dem Zweck, zu erkunden, ob diese Technik gegenüber dem Kampf Mann-gegen-Mann einen Vorteil bringen würde. Baldur hatte diejenigen Deklas als Verteidiger eingeteilt, die darauf schworen, dass die Stangen einen Vorteil brachten, wohingegen er diejenigen Deklas aus dem Schluchtweg angreifen ließ, die den Kampf Mann-gegen-Mann bevorzugten.

Baldur erinnerte die Soldaten an die Regeln der Übung. Wer es schaffte, seine Nagezähne an die Kehle eines Gegners zu setzen, hatte den Zweikampf gewonnen. Der unterlegene hatte sich dann sofort aus dem Kampf zurückzuziehen und auf einen freien Platz neben den Zuschauern auf der Passhöhe zu begeben.

Schließlich gab Baldur den Einsatzbefehl. Die vier Deklas der Angreifer rückten ab, um anschließend auf dem Felsweg als Gegner zurückzukehren. Weitere vier Deklas machten sich an den mühsamen Abstieg zum Wildbach. Ihnen kam die ganz wichtige Aufgabe zu, die abgestürzten Murmeltiere aus dem Wasser zu fischen. Baldur schärfte ihnen erneut ein, dass kein Kamerad verloren gehen dürfe!

Die vier Befehlshaber der Verteidiger-Deklas einigten sich auf Quarix als ihren Anführer. Sie legten die Stangen bereit und sprachen nocheinmal durch, wie sie eingesetzt werden sollten. Quarix hatte die Idee, die Angreifer nicht zu stoßen, sondern die lange Spitze der Stange zwischen die vordersten Angreifer und die Wand zu führen, um die Murmeltiere dann in einer seitlichen Bewegung über die Kante des Weges zu drücken. ‘Abräumen’ nannte er diese Technik im Gegensatz zum ‘Stoßen’.

Die Zuschauer hatten sich hinter den Verteidigern aufgestellt und erwarteten eine lustige Unterhaltung. Einzelne waren auf Felsbrocken oder Vorsprünge geklettert, um besser sehen zu können. Britta und Bedur waren ebenfalls gekommen, um Verletzungen zu behandeln.

Es ging los. Die Angreifer näherten sich paarweise im Gänsemarsch den Schluchtweg hinauf.

“Erste Stange los!”, befahl Quarix. “Halbkreis bilden!”

Drei Murmeltiere nahmen die Queräste der ersten Stange in die Schnauzen und führten sie so weit nach vorne in den Weg, wie es ging. Alle anderen Verteidiger bildeten einen Halbkreis um die Stangenmannschaft, um Angreifer einzeln zu erledigen, denen ein Durchbruch gelungen war.

Die ersten Angreifer hielten einige Schritte vor der Stangenspitze an. Dann stießen sie einen Angriffsschrei aus und versuchten, an der Stange vorbeizurennen, um sich auf die Verteidiger zu werfen.

“Abräumen”, schrie Quarix. Die hinteren Tiere an der Stange bewegten sich schnell zu Seite, so dass sich die Spitze zur Wegkante hin verschob. Schon konnte sich der erste Angreifer nicht mehr auf dem Weg halten und verschwand schreiend über die Kante. Ein zweiter Angreifer hatte in die Stange gebissen und hing über der Wegkante.

“Vorwärts Marsch!”, schrie der Anführer der Angreifer und schickte die nächsten Kämpfer los, um sich über die liegende Stange hinweg auf die Verteidiger zu stürzen.

“Nächste Stange vor!”, erwiderte Quarix das durchsichtige Manöver, und die nächste bemannte Stange wurde zwischen die Felswand und die neuen Angreifer gestoßen. Zwei Angreifer verloren sofort das Gleichgewicht und verschwanden über die Kante. Zwei weitere verbissen sich in der Stange und warfen sich auf den Weg, so dass die Nachfolger über sie hinweg an die Verteidiger gelangen konnten.

Unter den Zuschauern hatte sich die Stimmung gewandelt. Die meisten hatten eine lustige Unterhaltung mit viel Lachen erwartet und sahen nun plötzlich, wie ihre Füchse und Wölfe sich ineinander verbissen, dass ihnen Angst und Bange wurde. Viele Eltern hielten sich die Pfoten vor die Augen, um diese Schlacht nicht länger betrachten zu müssen. Doch das Gebrüll der Kämpfenden drang durch das Rauschen des Wildbachs in ihre Ohren und erhöhte noch ihre Angst, dass ihren Kindern etwas zustoßen könnte.

Die Angreifer, die mittlerweile schon sechs Kämpfer verloren hatten, zogen sich zurück, um sich zu beraten. Gegen die Stangen war ein unüberlegtes Vorgehen ohne Erfolg geblieben.

Dann rannten sie wieder an. Die ersten bissen in die Stange, warfen sich zurück und zogen die überraschten Verteidiger nach vorne in den Weg! Prompt gingen die ersten beiden Stangen-träger samt Stange über die Kante. Auch die nächste Stange, die schon im Anmarsch war, wurde auf dieselbe Weise angegriffen. Aber die Verteidiger waren gewarnt: sie stemmten sich gegen den Zug der Angreifer, um nicht in den Weg gezogen zu werden. Damit war die Stange blockiert, so dass weitere Angreifer über die Stange hinweg turnten und sich auf die Verteidiger warfen.

“Nächste Stange”, kommandierte Quarix. “Mann-gegen-Mann!”

Die blockierte Stange wurde einfach losgelassen. In unerbittlichem Einzelkampf wurden die Angreifer, die es aus dem Weg heraus geschafft hatten, niedergemacht. Schon drang die nächste Stange zwischen die Angreifer und räumte unter ihnen auf.

Der freie Platz neben den Zuschauern begann sich langsam mit Kämpfern aus den Deklas der Verteidiger und Angreifer zu füllen, die im Einzelkampf unterlegen waren. Aus der Schlucht drangen Schreie nach oben, die davon zeugten, wie um die Rettung der abgestürzten Murmeltiere gerungen wurde. Eine Stunde lang währte der Kampf. Als nur noch sechs Angreifer auf dem Weg standen, brach Baldur den Kampf ab.

Endlich konnten sich die Eltern um ihre Füchse und Wölfe kümmern. Mit Entsetzen stellten sie fest, dass dieses militärische Abenteuer von einem echten Krieg nur wenig verschieden war. Doch Baldur beruhigte die Gemüter, nachdem er von der Bergungsmannschaft erfahren hatte, dass alle abgestürzten Kämpfer gerettet worden waren. Eine lange Reihe von Murmeltieren arbeitete sich aus der Schlucht nach oben. Schließlich lagen alle Beteiligten wieder auf der Passhöhe und ruhten sich aus.

Doch wie hatte sich ihre Anblick verändert! Viele waren klatschnass nach ihrem Bad im Regenbogenbach. Die meisten Angreifer hatten Schürfwunden oder Schnitte davongetragen, die von Britta und Bedur durch Auflagen von feuchter Erde behandelt wurden. Alle waren am Ende ihrer Kräfte.

Baldur stellte sich neben Pax und fragte ihn, ob ihm die Vorführung gefallen habe.

“Wie soll mir ein derartiges Gemetzel gefallen?”, erwiderte Pax, der von dem Kampfgeschehen noch ganz aufgewühlt war. “Kann man auf Gewalt nur durch Gewalt antworten?”

“Sicher nicht”, antwortete Baldur, “es gibt auch andere Formen der Antwort. Aber ich bin für die Antwort durch Gewalt verantwortlich. Und mit dem heutigen Resultat bin ich sehr zufrieden.”

Nur widerwillig ließ sich Pax auf ein Gespräch über die Vor- und Nachteile des Stangenkampfes ein. Natürlich musste er zugeben, dass Baldur gute Arbeit geleistet hatte. Während von den vier Deklas der Verteidiger nur zehn Mann ausgefallen waren, hatten die Angreifer alle Kämpfer bis auf sechs eingebüßt. Baldur hatte bewiesen, dass wenige Verteidiger durch diese Technik einen ganzen Heerzug aufhalten konnten. Und er hatte gezeigt, dass seine Ausbildung bereits jetzt Früchte trug: Aurelien war nicht mehr schutzlos. Um diese zwölf Deklas von Kämpfern zu überwinden, würde jeder Gegner einen hohen Preis zu bezahlen haben.

21. Auf dem Bauernhof

Quex übernahm es, Ajax nach dem Frühstück im Kaninchenstall in den Rettungsplan einzuweißen. Es bedurfte seiner ganzen Überredungskunst, den alten Hovawart für den Plan zu gewinnen. Letztlich stimmte er zu.

Mardur kamen in dem Plan mehrere entscheidende Aufgaben zu, die er sich ohne große Worte auch zutraute. *Ohne ihn*, sagte sich Quex, *läuft gar nichts*.

Glücklicherweise unternahmen Kokett und ihr blondes Frauchen ihren nachmittäglichen Spaziergang mit großer Pünktlichkeit. Dass sich der Moment ihres Kommens näherte, erkannten die Tiere daran, dass sich der Bauer für den Spaziergang bereit

machte. Ajax gab den Murmeltieren leise das Startsignal. Arni wurde zu einem Kontrollgang in die Scheune geschickt.

Während Bär, Quex und Plato zum Huscherdamm liefen, dort wo der Gang ihn unterquerte, ging Mardur in den Hühnerstall und, Kumaitihafsa, beförderte eine Henne mit einem einzigen Biss in den Hals vom Leben in den Tod. Er packte den leblosen Körper und rannte damit quer über den Hof in Richtung Huscherdamm.

“Ein Fuchs, ein Fuchs!”, bellte Ajax. Zu Arni, der aus der Scheune schoss, setzte er hinzu: “Ich übernehme selbst die Verfolgung. Bleib du hier! Wenn ich dich brauche, rufe ich dich.”

Arni wunderte sich, denn Rennen, Packen und Beißen waren eigentlich seine Stärken. Dass Ajax den Fall selbst übernehmen wollte mit seinen alten, müden Knochen, war verwunderlich. Aber Arni fragte nicht. Arni gehorchte. Das konnte er noch besser als Rennen, Packen und Beißen. Er ging zum Garten und blickte Ajax nach. In der Ferne sah er ein flüchtendes Tier mit rotem Schopf, das eine Henne trug. *Das ist der Fuchs!*, dachte Arni.

Endlich traf Mardur mit seiner schweren Last am Huscherdamm ein. Auf den letzten Schritten half ihm Ajax den Damm hoch, indem er Mardur von hinten schob. Sie legten die tote Henne malerisch an den Straßenrand.

Jetzt kam Mardurs großer Auftritt. Er wartete darauf, dass ein einzelner Huscher kam. “Wenn zwei hintereinander rennen, knallt der hintere auf den vorderen. Das wollen wir nicht“, war seine Begründung. Mardur kannte sich wirklich mit Huschern aus.

Da kam einer. Mardur sprang mitten auf die Fahrbahn des Huschers und winkte mit beiden Armen. Quex war sich sicher, dass er dem Huscher sogar die Zunge herausstreckte. Kurz vor

dem Aufprall begann der Huscher ohrenbetäubend zu pfeifen. Mardur flog durch die Luft. Quex hätte nicht sagen können, ob er durch den Huscher weggeschleudert wurde, oder ob er aus eigener Kraft flog. *Aber einen derartigen Salto? Es muss ihn erwischt haben*, sagte sich Quex und sprang hinter Mardur her. Der stand schon am Fuß des Damms und klopfte sich ein paar Grashalme aus dem Fell. Oben auf dem Damm begann der Huscher wieder zu brummen.

“Jetzt aber schnell!”, befahl Plato. “Zuerst der Todesschrei!”

Ajax ließ einen Schrei los, der den Murmeltieren durch Mark und Bein drang. Er legte allen Schmerz der letzten Wochen hinein. Dann betteten ihn die vier Freunde an den Rand des Huscherweges, neben die tote Henne. Bär kreuzte ihm die Beine in abartiger Weise, Quex zog ihm die Zunge noch etwas heraus.

“Bo bann ich aba nich bange biegenbeiben”, meinte Ajax dazu. Plato schärfte ihm erneut ein, wie sich ein bewusstloses Tier verhält: “Beim Aufwachen ist es ganz wichtig, dass du dich nicht auf den Beinen halten kannst. Du musst immer wieder hinfallen und dich tragen lassen.”

Bär rannte auf den Bauernhof zu und schrie schon von Weitem: “Es hat Ajax erwischt! Ajax ist tot! Hol den Bauern!”

Arni brauchte den Bauern aber gar nicht zu holen. Das Quietschen auf der Straße und der nachfolgende Todesschrei hatten ihn bereits alarmiert. Er rannte mit Arni zur Unfallstelle, wo er seinen alten Freund, verrenkt und bewusstlos, liegen sah. Behutsam ordnete er die Beine des alten Hundes und prüfte, ob sein Herz noch schlug. Dann nahm er ihn, trotz seines erheblichen Gewichts, in die Arme. Arni gab er die Anweisung, die Henne mitzunehmen. So bewegten sie sich langsam auf den Bauernhof zu, wo Kokett und ihr Frauchen gerade auf ihrem Spaziergang eingetroffen waren.

“Mein lieber, guter, alter Ajax”, sagte er zu den beiden, “er wurde bei der Verfolgung eines Fuchses auf der Straße angefahren. Ich bringe ihn in die Klinik. Bitte mache mir die hintere Türe meines Autos auf.”

Das Frauchen öffnete die Fahrzeughürde und der Bauer bettete Ajax vorsichtig auf den Rücksitzen.

“Lohnt sich das denn noch?”, fragte das Frauchen. “Wir wollten doch spazieren gehen. Ich denke, wenn wir zusammen weiter über unseren Reiterhof nachdenken, vergisst du den Vorfall am Schnellsten.”

Der Bauer schaute sie an wie ... wie Bär damals den Braunbären angesehen hatte! Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, stieg er ein und fuhr er ab. Kokett und ihr Frauchen setzten unbeirrt ihren Spaziergang fort. Zurück blieb Arni, der hilflos winselnd dastand und nicht wusste, was er machen sollte. Die Murmeltiere rieten ihm, die tote Henne vor die Eingangstüre des Hauses zu legen und dann in seine Hütte zu kommen. Dort trösteten sie ihn nach Kräften. Am Liebsten hätten sie ihm die Wahrheit gebeichtet, aber auf Arni war einfach kein Verlass. So erzählten sie ihm haarklein, dass Graubold auch schon einmal so einen Zusammenstoß gehabt hatte, auch bewusstlos liegen geblieben und in den Tagen danach doch wieder ganz gesund geworden war.

“Wenn Ajax nicht wiederkommt, werfe ich mich vor einen Huscher!”, jammerte Arni und die Murmeltiere erkannten, dass die Treue eines Hovawarts nichts Vergleichbares hat.

Stunden später kam der Bauer mit seinem Huscher zurück. Längst waren Kokett und ihr Frauchen verschwunden. Ajax hatte die Augen geöffnet und versuchte, als der Bauer die hintere Tür geöffnet hatte, sich mit anrührender Hilflosigkeit zu erheben. Er fiel jedoch kraftlos wieder auf das Polster zurück

und musste sich von dem Bauern zu der Bank vor dem Haus tragen lassen. Die Bauersfrau war aus dem Haus gekommen. Sie trug eine weitere Decke in den Händen und half, den alten Hund bequem auf der Bank zu betten. Dankbar ließ Ajax die Zunge aus dem Mund hängen, rollte mit den Augen und wurde wieder bewusstlos. Er spielte seine Rolle so glaubhaft, dass sich die Murmeltiere sorgten, er könne wirklich schwer erkrankt sein.

“Eine Gehirnerschütterung, meint der Arzt”, erklärte der Bauer seiner Frau. “Wenn wir Glück haben, erholt er sich in den nächsten Tagen wieder.”

“Heute Abend gibt es Hühnersuppe”, meinte die Bäuerin dazu.

Arni stand winselnd vor der Bank. Der Bauer ging kurz in das Haus und kam mit ein paar Blättern Papier zurück, auf denen Plato Bilder von Pferden und Ställen erkannte. Bevor sich der Bauer neben Ajax auf die Bank setzte, formte er aus dem Papier einen kleinen Kegel und entzündete ihn.

“Morgen wirst du mit mir in den Zoo fahren müssen!”, meinte er zu Arni und tätschelte ihm den Kopf. “Ajax muss sich ausruhen.”

Die Murmeltiere klatschten sich gegenseitig in die Pfoten und zogen sich in Arnis Hütte zurück.

“Heute wollen wir Ajax bei seiner Genesung nicht stören”, meinte Quex grinsend zu seinen Freunden.

22. Zum Zoo

Nach den Aufregungen des Vortages verbrachten Menschen und Tiere auf dem Bauernhof eine erholsame Nacht. Zur großen

Freude des Bauern stand Ajax am nächsten Morgen schon in aller Frühe wieder fest auf seinen Beinen. Seine Genesung hatte über Nacht wunderbare Fortschritte gemacht. Er begrüßte den Bauern mit freudigem Gebell, das dem Bauern die letzten Sorgen über seinen Gesundheitszustand nahm.

Im Kaninchenstall ergab sich für die Murmeltiere nach dem Frühstück die Möglichkeit, in Ruhe und unbeobachtet mit Ajax zu plaudern. Nachdem er sich nocheinmal ausdrücklich für die Rettung des Bauernhofes bedankt und versichert hatte, dass ein Hovawart eine solche Hilfe niemals im Leben vergessen könne und eine ewige Schuld bedeute, teilte er ihnen mit, dass er sie selbstverständlich am Nachmittag in den Zoo begleiten werde. Der einzige Schandfleck auf ihrer Unternehmung sei der für einen Hovawart ehrwürdige Tod eines Huhns, dessen Leben ihm anvertraut worden war. Aber er war zuversichtlich, dass er mit der Zeit darüber hinwegkommen werde, zumal der Bauer den Verlust nicht thematisiert habe.

“Aber fühlst du dich wirklich der Reise in den Zoo gewachsen?”, fragte Quex mitfühlend. “Ich meine nicht wegen der Gehirnerschütterung, sondern nach der seelischen Erschütterung durch den Tod des Huhns? Das ist auch eine Art von Krankheit.”

So feinführend können nur Murmeltiere denken.

“So krank kann ein Hovawart gar nicht sein, als dass er seine Freunde alleine in die Welt ziehen lassen würde”, beteuerte Ajax und bat die Murmeltiere, sich am Nachmittag an der Rampe einzufinden, wenn der Bauer mit der Beladung des Anhängers beginne.

“Quex kennt den Ablauf ja schon”, setzte er mit einem Blick auf Quex hinzu.

“Die Hinfahrt zum Zoo macht mir keine Sorgen”, erwiderte

Quex, "es ist die Rückfahrt. Was sollen wir dem Adlerkind zu essen geben, wenn wir es befreit haben?"

"Adler essen am liebsten Mäuse. Davon gibt es hier auf dem Bauernhof jede Menge. Die Frage ist nur, wie wir sie einfangen könnten", meinte Ajax dazu.

Quex erinnerte sich an die dritte Heldentat von Heraklix, in der die Katze Kalliprasimati für ihn Mäuse fängt.

"Könnten wir denn der Hofkatze die Mäuse einfach wegnehmen?"

Ajax wiegte bedenklich den Kopf.

"Also unsere Katze Micki lässt sich ihre Mäuse bestimmt nicht wegnehmen. Und freiwillig wird sie auch keine Mäuse an uns abtreten, denn sie ist eine eigensinnige und nutzlose Kreatur. Ich weiß nicht, warum die Bäuerin sie so gut behandelt. Sie bekommt von ihr das beste Futter und geht nachts nur noch zur Unterhaltung auf Mäusefang. Deshalb habe ich auch nichts dagegen, wenn Arni sie hin und wieder durch den Hof jagt."

"Aber dann könnten wir Duffi vielleicht von dem Futter geben, das die Bäuerin sonst der Katze gibt. Bestimmt ist es eine Art von Mäusefleisch", meinte Plato, der aus dem Zoo wusste, dass die Menschen Futter für alle Tiere herstellen können.

"Hunde haben eine feine Nase, wie ihr wisst", ging Ajax darauf ein. "Das Futter für die Katze ist dasselbe, das auch wir Hunde bekommen. Wir sollten dem Adler einfach Hundefutter geben!"

"Isst nicht ein Vogel dasselbe wie jeder andere Vogel?", warf Bär in das Gespräch. "Bestimmt schmeckt ihm Hühnerfutter am besten!"

"Ich glaube nicht, dass alle Vögel dasselbe essen", erwiderte Plato. "Das ist genauso wie bei den Felletieren. Es gibt Tiere, die nur Grünfutter essen, wie wir, und andere, die nur Fleisch

essen, wie zum Beispiel der Fuchs. Das ist nämlich ein Raubtier. Ich bin mir sicher, dass der Adler zu den Raubtieren gehört, und deshalb haben wir ein Problem. Duffi wird nicht einen Tag lang bereit sein, sich mit Grünfutter abspeisen zu lassen.”

“Das glaube ich auch”, stimmte Ajax zu. “Wir werden ihn mit Hundefutter ernähren. Das hat auch den Vorteil, dass ihr davon einige Schachteln mitnehmen könnt. Sie stehen dort hinten im Futterschrank.”

Die Tiere schauten sich die Schachteln an. Sie ließen sich mühelos von den Murmeltieren mit den Nagezähnen packen und tragen.

“Wenn Duffi sich mit Hundefutter ernähren ließe, hätten wir ein Problem weniger”, beurteilte Quex die Lage.

“Dann ist soweit alles geregelt”, erklärte Plato. “Ich freue mich schon auf unsere Kameraden im Zoo. Ich schlage vor, dass wir heute erst einmal ins Gehege der Murmeltiere laufen und am Abend mit den anderen feiern. Dann schauen wir uns noch den Adlerkäfig an, und überlegen, wie wir Duffi dort herausholen könnten. Morgen bereiten wir die Befreiung vor. Übermorgen holen wir das Adlerkind aus seinem Käfig und bringen es in die Futterscheune. Am Nachmittag kommt dann Ajax mit dem Bauern und holt uns ab. Was haltet ihr von dem Plan?”

“Prima Plan”, meinte Bär dazu. “Wir müssen nur aufpassen, dass wir abends nicht zu viel Bier trinken”, fügte er lachend hinzu und rieb sich den Bauch. “Ihr wisst ja, wie man sich nach einem lustigen Abend am nächsten Morgen fühlt!”

“Das ist meine kleinste Sorge”, erwiderte Plato. “Viel mehr Gedanken mache ich mir über die Befreiung. Wie sollen wir die Metallstäbe des Käfigs aufbrechen? Wie kommt man in das Haus, das zum Adlerkäfig gehört? Das müssen wir morgen alles herausbekommen.”

“Was machen wir eigentlich, wenn Duffi gar nicht mit uns kommen will? Oder wenn seine Eltern dagegen sind? Wir können ihn doch nicht gegen seinen Willen mitnehmen!”, wandte Quex ein.

“Das können wir alles erst entscheiden, wenn wir dort sind”, bremste Plato die Erwartungen. “Wir sollten uns keine zu großen Hoffnungen machen. Wenn die Schwierigkeiten sich als unüberwindlich herausstellen sollten, fahren wir eben wieder nach Hause, ohne etwas erreicht zu haben.”

“Ein ordentlicher Schluck Bier ist immer eine Reise wert! Damit hat sich die Reise auf jeden Fall gelohnt”, meinte Bär dazu.

“Dann sollten wir jetzt noch ein wenig schlafen, bevor wir uns heute Nachmittag auf die Reise begeben”, schloss Ajax die Unterhaltung und ging zu seiner Hütte voraus. Die Murmeltiere legten sich in Arnis Hütte, die Arni sowieso nicht brauchte, da Ajax ihm umfangreiche Wach- und Kontrollgänge auferlegt hatte.

Quex stellte mit Freude fest, dass Bär wieder gut hergestellt war. Zwar zuckte er manchmal noch zusammen, wenn er einen der verletzten Muskeln anstrengte, aber seine vollständige Genesung war nur noch eine Frage der Zeit. Einem Kampf war Bär noch nicht wieder gewachsen, aber einen solchen erwartete Quex auch nicht auf der Reise zum Zoo. Bär selbst fühlte sich wieder prächtig. Das erkannten seine Freunde auch daran, dass er laut schnarchte, kaum dass er sich hingelegt hatte.

Das laute Knattern des Traktors weckte Ajax und die Murmeltiere. Der Bauer holte den Anhänger und stellte ihn vor die Rampe. Arni rannte laut bellend hin und her.

Die Murmeltiere nutzten einen Augenblick, als der Bauer in der Scheune die ersten Heuballen holte, um sich neben der

Rampe zu verstecken. Ajax stellte sich zu ihrem Schutz neben sie. Quex erzählte seinen Freunden tuschelnd, wie bei seiner letzten Abreise in den Zoo plötzlich Zecke auf dem Anhänger aufgetaucht war.

“Wenn Ajax ihn nicht gerochen hätte, wäre mein Ausflug hier zu Ende gewesen!”, führte er aus und spürte wieder die Angst, die damals in ihm hochgekrochen war.

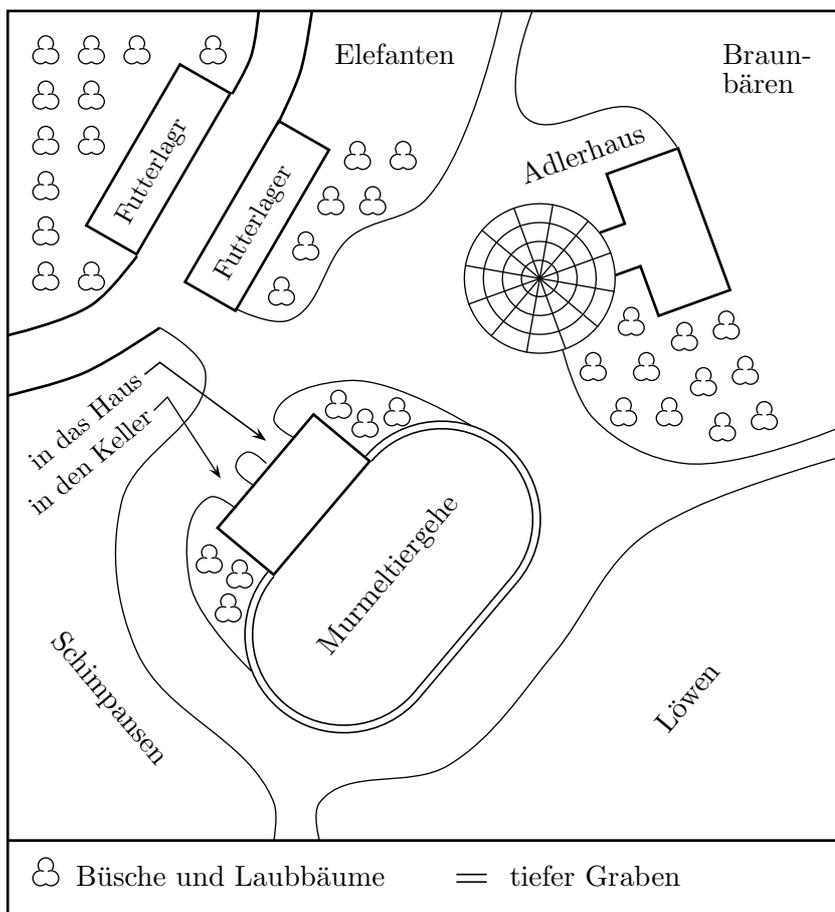
Sie warteten, bis der Bauer den Anhänger zur Hälfte beladen hatte. Dann huschten sie über die Rampe auf die Ladefläche, versteckten sich zwischen den Heuballen und warteten.

Wenig später klappte der Bauer die seitliche Wand des Anhängers hoch. Er sprach noch mit Ajax und fragte diesen, ob er denn wirklich schon wieder so weit hergestellt sei, dass er ihn begleiten könne. Ajax bellte laut und glücklich, so dass der Bauer ihn aufforderte, auf den Traktor zu springen. Ajax schärfte Arni noch ein paar wichtige Dinge ein, denn jedes Mal, wenn Arni alleine den Hof bewachte, ging bekanntlich etwas daneben. Die Murmeltiere kletterten zwischen den Heuballen hoch, um nach allen Seiten sehen zu können. Und dann ging es los!

Knatternd fuhr der Traktor vom Hof. Arni folgte laut bellend die Zufahrt hinunter zum Huscherweg. Dort bog der Bauer ab und die Murmeltiere sahen, wie Arni mit hängendem Kopf langsam zum Hof zurücktrötete. Die Verantwortung eines Hovawarts wiegt schwer.

Die Murmeltiere sahen sich staunend in der Menschenwelt um. Immer wieder entdeckte einer der Freunde etwas Besonderes und machte die anderen darauf aufmerksam. Sie waren sich einig, dass ein Leben in dieser Welt nicht erstrebenswert war und waren froh, als der Traktor an der Rampe der Futterscheune im Zoo vorfuhr. Endlich waren sie wieder in einer vertrauten Umgebung.

Während Ajax sicherte, flitzten die Murmeltiere vom Anhänger, um die Futterscheune herum und in den Zoo. Alle kannten den Weg, bis auf Mardur, der den anderen folgte. Voller Ungeduld rannte mal Plato voraus, mal Bär. Sie nutzten jede Deckung, denn im Zoo sind vor allem die Hunde der Menschen eine Gefahr. Zwar sind sie meist an Leinen angebunden, aber hin und wieder kam es vor, dass sich ein Hund losriss. Dann hieß es abhauen!



Das Murmeltiergehege im Zoo

Schließlich erreichten sie das Freigehege der Murmeltiere, das von einem gemauerten Graben umgeben war, der von Murmeltieren nicht überwunden werden konnte. Von einer Stelle neben dem Wärterhaus, wo ein Busch gute Deckung bot, hatten die Freunde einen guten Blick über das Gelände. Sie sahen die Zootiere, die sich in einer Kuhle versammelt hatten, um einem einzelnen Murmeltier zuzuhören. Dort hatte vor weniger als zwei Dekaden Quex seine berühmte Rede gehalten. Das Murmeltier, das dort heute sprach, kannten Bär und Plato nicht.

“Der Bursche ist neu!”, flüsterte Bär, obwohl es gar keinen Grund gab, leise zu sprechen.

“Eine beeindruckende Gestalt!”, entgegnete Plato, da der Unbekannte eine auffallende und ungewöhnliche Fellfarbe besaß. Während sein Kopf ganz schwarz war, wurde sein Fell am Hals und an den Schultern immer heller, bis es zum Unterleib hin sogar eine rötlich Farbe zeigte.

“Ein Schönling, aber kein Kämpfer!”, meinte Mardur verächtlich.

Bär pffte laut nach seinen ehemaligen Kameraden, doch keiner zeigte eine Reaktion. Wie gebannt lauschten sie dem Schönling.

“Sind die schwerhörig geworden?“, wandte sich Bär fragend an Plato. Dann versuchte er erneut, die Murmeltiere im Gehege auf sich aufmerksam zu machen, doch wieder ohne Erfolg.

“Da stimmt etwas nicht“, urteilte Bär. “Vielleicht haben sie uns zwar erkannt, aber antworten nicht, weil sie sauer auf uns sind. Könnte doch sein! So ein Verhalten würde gut zu den blöden Viechern passen!”

“Unsinn!“, stieß Plato aus. “Das kann nicht sein! Wenn sie mit uns nichts mehr zu tun haben wollen, würden sie an den Graben kommen, um es uns mitzuteilen! Nein, der Grund ist

ein anderer. Wir beobachten jetzt die Eingangstüre zum Wärterhaus und sobald ein Wärter sie öffnet, flitzen wir hinein.”

Die Freunde versteckten sich an der Hausecke und warteten darauf, dass ein Wärter kommen würde, um die Abendfütterung durchzuführen. Sie brauchten nicht lagen zu warten. Quex erkannte den Mann, der ihn bei seinem letzten Besuch gepflegt hatte. Nachlässig ließ er die Türe angelehnt stehen, denn die Murmeltiere laufen normalerweise nicht weg. Mila, Dana, Bär, Schimpo und Plato waren die ersten Murmeltiere, die ein Leben in der Freiheit einem Leben in der behüteten Wärme des Zoogeheges vorgezogen hatten.

Die vier Murmeltiere huschten durch den Vorraum in den Futterraum, um durch einen Gang, der in der Ecke begann, in den Bau der Zootiere zu gelangen. In der ersten Kammer des Baus begegneten sie Paul, einem alten Kameraden.

“Hallo Paul, altes Kaninchen!”, begrüßte Bär ihn erfreut und stupste ihn in die Seite.

“Ihr könnt hier nicht herein!”, antwortete Paul, ohne auf die Worte Bärs einzugehen. “Der Durchgang ist gesperrt. Kein Tier darf hinein oder hinaus ohne die Genehmigung Baggawanis. Geht wieder zurück!”

Bär machte schon Anstalten, sich den Zugang mit Gewalt zu erzwingen, doch Plato hielt ihn zurück:

“Lass gut sein, Bär! Wir wollen hier keinen Streit anfangen. Wir kommen in Frieden und werden auch wieder in Frieden gehen.” Dann wandte er sich an Paul:

“Wir warten hier. Du brauchst keine Angst zu haben, dass wir gegen euren Willen eindringen werden. Ist Baggawani das Murmeltier mit dem schwarzen Kopf?”

Als Paul bejahte, fuhr Plato fort:

“Dann lauf bitte zu Baggawani und melde unsere Ankunft. Wir würden euch gerne einen Besuch abstatten. Das wird doch

wohl erlaubt sein. Wenn es sich einrichten lässt, würden wir auch gerne zwei Nächte hier verbringen. Wir warten hier auf deine Antwort. Du kannst dich auf uns verlassen.”

Paul kannte Plato als ein ernsthaftes Murmeltier, dem man vertrauen konnte. Deshalb willigte er ein, bat aber die Freunde in fast schon kläglichem Ton darum, auf keinen Fall weiterzugehen. Sollten sie seiner Bitte nicht entsprechen und einfach weiterlaufen, würde das für ihn die allerbittersten Folgen haben. Dann wandte er sich um und ließ die Freunde warten.

“Was ist hier los?“, fragte Bär sofort. “Das brauchen wir uns doch nicht gefallen zu lassen! Wir sind hier geboren!”

“Du vergisst, dass wir den Zoo verlassen haben. Wir sind hier nur noch Gäste“, beruhigte ihn Plato.

Nach kurzer Zeit kam Paul zurück.

“Der große Baggawani bittet euch, noch etwas Geduld zu haben. Er möchte noch die Andacht beenden. Anschließend wird er zu euch kommen.”

“Was für eine Andacht?“, fragte Bär ungeduldig. “Wir sind es nicht gewohnt, dass man uns warten lässt!”

“Jeden Tag findet gegen Abend eine Andacht für die gesamte Gemeinde statt. Baggawani berichtet über seine Erleuchtungen und beantwortet unsere Fragen. Wir können unsere Sünden bekennen und erhalten seine Verzeihung. Natürlich müssen wir dann Buße tun und die uns auferlegten Strafen demütig ertragen.”

“Natürlich!“, frotzelte Plato. “Was für Sünden begeht ihr denn so?”

“Du willst dich über uns lustig machen und mich aus der Ruhe bringen. Das wird dir aber nicht gelingen. Ich werde ruhig, freundlich und gelassen deine Fragen beantworten, denn Zorn und Ungeduld sind Sünden, die ich beichten müsste.”

“Ihr habt ganz schön einen an der Waffel, wenn ihr mich fragt”, meinte Bär dazu. “Ich werde deinem Baggawani gleich ein paar Sünden bekennen, dass sein schwarzer Kopf rot wird. Darauf kannst du ihn schon einmal einstimmen!”

“Ich glaube nicht, dass du dem großen Baggawani respektlos gegenübertrittst. Die Würde des großen Baggawani wird dich vielmehr sprachlos machen, seine Sanftheit wird dir jeden Zorn nehmen und seine verzeihende Güte wird neues Licht in dein verworfenes Leben bringen!”

Mardur und Quex verschlugen die Erklärungen Pauls die Sprache. *Hier hat der Wahnsinn Einzug gehalten*, sagte sich Quex und meinte laut:

“Das ist ja schlimmer als ein Ausbruch der Maukebisi!”

“Welche Sünden hast du denn bei der letzten Andacht bekannt?“, wollte Plato von Paul wissen.

“Darüber gebe ich dir gerne Auskunft, denn wir haben von Baggawani gelernt, dass nur das offene Bekenntnis wirkliche Besserung bringen kann. Ich habe bekannt, dass ich Linda und Mona begehrlich mit den Augen verfolgt habe, obwohl ich wusste, dass nur Baggawani die Nähe zu den Frauen des Geheges erlaubt ist.”

“Aha”, erwiderte Plato, “und was hat er dir als Strafe aufgebremmt?”

“Er hat mir Mut gemacht und mir gesagt, dass ich es eines Tages bestimmt schaffen werde, ein sündenfreies Leben zu führen. Als Buße hat er mir auferlegt, drei Nächte im Stehen zu schlafen.”

“Und? Hast du das schon erledigt?“, wollte Plato weiter wissen.

“Ich habe es noch nicht geschafft. Immer wieder sind mir in den letzten Nächten die Augen zugefallen und ich habe

mich hingelegt, ohne dass es mir bewusst wurde. Das habe ich natürlich während der nächsten Andachten gebeichtet und Baggawani hat mir verziehen. Er sagte mir, dass er wisse, dass ich es eines Tages schaffen würde. Ich solle es so lange weiter versuchen, bis mir die Buße gelungen sei.”

Paul gähnte herzhaft bei der Erinnerung an seine schlaflosen Nächte. Sein Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an. Er befürchtete offenbar, dass es ihm nie gelingen würde, drei Nächte im Stehen zu schlafen.

“Ich gebe dir einen Tipp”, meinte Quex dazu. “Schlafe doch einfach in den nächsten Tagen während des Tages! Wenn es Nacht wird, stehst du auf und gehst im Gehege spazieren. Und wenn es wieder Tag wird, legst du dich wieder hin. Das sollte dir doch wohl gelingen.”

“Aber ...”, Paul wollte Einspruch erheben, fand aber keine passenden Worte.

“Nein”, schnitt ihm Quex das Wort ab, “Baggawani hat dir nicht verboten, tagsüber zu schlafen. Tu, was ich dir gesagt habe, und du bist deine Probleme los!”

Paul war verunsichert. In seinem Gesicht spiegelte sich die Hoffnung, auf diese Weise die Buße erledigen zu können, aber auch die Angst, Baggawani könne diese Form der Bußfertigkeit als Betrug auslegen. Plato beobachtete ihn genau und sagte zu seinen Freunden:

“Schaut euch diesen Burschen an. Wir haben ihn als selbstbewusstes Murmeltier gekannt, aber dieser Baggawani hat ihm das Gehirn gewaschen. Jetzt hat er noch nicht einmal mehr den Mut, seinen Herrn und Meister beim Wort zu nehmen, tagsüber zu schlafen und nachts wach zu bleiben. Das ist nicht der Paul, den wir kannten. Das ist nur noch ein willenloses Kaninchen, das unser Mitleid verdient.”

Plato wandte sich ab und legte sich hin. Seine Freunde taten es ihm gleich. Es hätte nicht viel gefehlt und sie wären nach diesem ereignisreichen Tag in Schlaf gefallen. Der Auftritt Bagawanis kam gerade noch rechtzeitig. Ihm folgten drei kräftige Murmeltiere, die offenbar für seine Sicherheit zu sorgen hatten.

“Man sagte mir, zwei verlorene Söhne dieser Gemeinde und zwei unbekannte Murmeltiere seien meinem Ruf gefolgt und harreten meiner Belehrung?”

“Wir wollen einfach nur unsere alten Kameraden besuchen”, antwortete Bär. “Von deinem zweifelhaften Ruf haben wir erst durch Paul erfahren.”

Baggawani ließ sich nicht anmerken, ob ihm die dreisten Worte Bärs missfielen. Huldvoll streckte er seine Vorderpfoten aus, die inneren Flächen nach oben gewandt, und fuhr fort:

“Ihr seid mir willkommen. Wer immer nach meinen Worten dürstet, soll mir willkommen sein. Folgt mir!”

Er wandte sich um und ging durch den Bau in das äußere Gehege. Einer seiner Leibwächter folgte ihm auf dem Fuße, dann kamen die vier Freunde, am Ende gingen die beiden anderen Leibwächter. Quex erkannte an den aufmerksamen Blicken von Bär und Mardur, dass sie sich schon überlegten, wem sie an die Gurgel gehen würden, wenn es zum Streit käme.

Alle Murmeltiere, an denen sie vorbeikamen, verbeugten sich ehrfürchtig vor Baggawani. Ihre ehemaligen Kameraden Bär und Plato schienen sie nicht wiederzuerkennen. Als Baggawani in der Kuhle stehen blieb, wo sich die Tiere gerne versammelten, fragte ihn Bär spöttisch:

“Warum scheinen uns unsere Kameraden nicht mehr zu kennen, großer Baggawani? Sind sie blind geworden?”

“Nein, ganz im Gegenteil. Sie sehen jetzt die wichtigen Dinge im Leben. Von den unwichtigen kehren sie sich ab.”

Der Wärter begann das Grünfutter im Gehege zu verteilen. Plato hatte den Eindruck, dass er sorgenvoll auf sein Volk von Murmeltieren blickte. *Dazu hat er allen Grund*, dachte er, *wo hier früher eine Schar von Murmeltieren lustig gespielt und herumgetollt hatte, stehen jetzt trübsinnige Kaninchen paarweise herum und gestehen sich ihre Sünden.*

Kaum hatte der Wärter das Freigehege verlassen, kam Bewegung in die Murmeltiere. Sie suchten nach den saftigsten Salatblättern, dem knackigsten Gemüse und dem frischesten Grünfutter, um es in einer langen Reihe, einer hinter dem anderen, zu Baggawani zu bringen. Sie legten es demütig vor ihm ab und jeder sprach die Worte:

“Nimm bitte diese Gaben,
um dich zu stärken und zu laben!”

Die vier Freunde schauten sprachlos der Prozession zu.

“Es ist viel zu viel für mich alleine”, meinte Baggawani dazu, der die Gaben ganz selbstverständlich entgegennahm und hin und wieder huldvoll mit dem Kopf nickte. Offenbar fand diese Prozession nach jeder Fütterung statt. “Bitte macht mir die Freude und greift herzhaft zu. Ihr habt sicherlich eine langen Weg hinter euch und großen Hunger entwickelt.”

Das entsprach der Wahrheit und die vier Freunde bedienten sich ausgiebig.

“Das Essen war hier schon immer eine Wucht!”, meinte Bär mit vollem Mund. “Schon alleine das Essen ist ein guter Grund, dem Zoo hin und wieder einen Besuch abzustatten!”

“Es wird nicht euer wahrer Grund gewesen sein, um hierher zu kommen”, erwiderte Baggawani darauf sanft, “unbewusst sucht ihr nach der Wahrheit und spürt, dass ihr sie hier finden könnt.”

“Eigentlich nicht ...”, fing Bär an, der ganz darauf versessen schien, dem großen Baggawani Widerstand entgegen zu setzen. Doch Plato fiel ihm ins Wort:

“Wir sind in der Tat begierig, deine Lehre kennenzulernen. Bis jetzt haben wir nur hirnlose Gefolgschaft bei unseren ehemaligen Kameraden beobachtet. Es scheint nicht Teil deiner Lehre zu sein, die Gläubigen zu selbstständigem Denken anzuleiten?”

Bär hielt im Futter inne und schaute Plato an, als habe der jetzt auch den Verstand verloren. Doch bevor er sich lautstark in das Gespräch einmischen konnte, patschte ihm Quex mehrfach auf den Rücken und gab ihm durch Augenzwinkern und verneinende Kopfbewegungen zu verstehen, dass er besser still sein solle.

“Oh doch, oh doch”, ging Baggawani auf Plato ein, “die Gläubigen sollen natürlich selbstständig erkennen, dass es Sinn und Ziel unseres Lebens ist, Erleuchtung durch Liebe und Hingabe an die Gottheit zu erlangen. Ich bin nur ihr Ratgeber, ihr Freund, nicht mehr.”

“Ich hatte gerade den Eindruck, dass die Hingabe eher dir persönlich entgegengebracht wird, oder war das Essen etwa nicht für dich bestimmt?”

“Selbst wenn dem so war – wer hat es denn gegessen? Das wart ihr. Die Liebe meiner Kinder ist also letztlich euch zugute gekommen. Und so ist es auch gut, auch wenn ihr euch nicht dafür bedankt habt.”

“Du wirst doch nicht behaupten, dass du das Futter, das dir jeden Abend gebracht wird, immer an andere verschenkst!” Plato wurde nun doch etwas unfreundlich.

“Mein Sohn!”, säuselte Baggawani, “selbst wenn ich selbst davon esse, ist es doch eine Gabe für die Gottheit. Ich bin

nur die äußere Schale, die das Geschenk entgegennimmt, doch blickt man in das Innere der Dinge, wird alles, was mir gegeben wird, der Gottheit dargebracht.“

“Könnte ich auch so eine Schale werden wie du?”, platzte Bär dazwischen.

Baggawani wandte sich ihm belustigt zu.

“Ich habe dich gleich von dem Moment an, als ich dich sah, in mein Herz geschlossen. In deinem großen starken Körper befindet sich auch ein großes starkes Herz. Oh, ich spüre, dass du uns nie wieder verlassen wirst.“

Von mehreren Seiten näherten sich ihnen Murmeltiere in demütiger Haltung. Es waren alles junge Frauen, wie die Freunde feststellten.

“Edler Baggawani”, sprach eine von ihnen, es war Mona, “du hast uns noch nicht mitgeteilt, wer heute Nacht an deiner Seite weilen darf.“

Nur für einen Moment zuckten Baggawanis Augen, was den vier Freunden aber nicht verborgen blieb. Die Vorstellung der jungen Frauen zu diesem Zeitpunkt war ihm unangenehm. Aber er hatte sich blitzartig wieder im Griff.

“Ich werde jetzt unseren Gästen eine Schlafkammer zuweisen. Danach komme ich wieder hierher. Bitte wartet auf mich.“

Er gab seinen Leibwächtern ein Zeichen, das mehr bedeutete, als ihm nur zu folgen. Aber Quex, der das bemerkte, machte sich darüber keine weiteren Gedanken.

“Folgt mir!”, wandte sich Baggawani an seine Gäste und ging voraus in den Bau. An einer Kammer, in die man durch das Eingangsloch hinunterspringen musste, hielt er an und lud die Gäste ein, sich hineinzubegeben:

“Ich wünsche euch eine gesegnete Nacht. Morgen können wir unser interessantes Gespräch fortsetzen. Ich freue mich schon darauf!“

Die vier Freunde sprangen in die Kammer hinunter und wunderten sich, dass man ihnen keine bessere Kammer zugewiesen hatte. Doch bevor sie darüber beraten konnten, wurde ein dicker Stein auf das Eingangsloch geschoben. Sie schauten verdutzt nach oben und erkannten: sie waren gefangen.

Sofort stellte sich Mardur unter das Loch und forderte Bär auf, sich auf ihn zu stellen, um den Stein wegzudrücken. Plato und Quex stützten Bär, um ihm mehr Halt zu geben. Bär richtete sich auf und drückte mit allen seinen Kräften. Doch der Stein bewegte sich nicht.

Plato war es, der zuerst den Versuch einer gewaltsamen Befreiung abbrach:

“Das hat keinen Sinn! Wir verschwenden nur unsere Kräfte! Lasst uns erst einmal nachdenken!”

“Dieses Schwein! Dieses miese Kaninchen! Diese falsche Schlange!”, brüllte Bär. “Er hat uns reingelegt! Ich bringe ihn um!”

“Sag uns Bescheid, wenn du damit fertig bist”, meinte Quex ruhig. Er staunte darüber, wie schnell er nach einer ersten Panikattacke zu dieser Ruhe zurückgefunden hatte. Sicherlich lag es daran, dass er nicht alleine war. Gemeinsames Leid ist halbes Leid – und sie waren zu viert!

Auch Mardur bewies, dass er gute Nerven hatte. Er setzte sich hin und forderte die anderen auf, es ihm gleich zu tun:

“Wenn wir gemeinsam überlegen und beraten, finden wir bestimmt einen Ausweg. Los, setzt euch erst einmal hin!”

Bär ließ sich auf einem weichen Haufen nieder, der in der Ecke lag.

“Auuu!”, schrie der Haufen und Bär sprang wieder in die Höhe, als habe ihn eine Biene gestochen.

“Siehst du denn nicht, dass hier schon jemand liegt, du Trottel?“, fragte eine weibliche Stimme.

“Entschuldigung”, stammelte Bär, “ich dachte, das wäre ein Haufen Blätter, auf den ich mich da legte.”

“Ich – ein Haufen Blätter?”, beschwerte sich die Stimme, “dann bist du aber ein Sandsack!”

Plato versuchte, die Unterhaltung auf eine sachliche Ebene zu bringen. Offenbar gab es hier eine weitere Gefangene! Er stellte Mardur, Quex, Bär und sich selbst vor, erklärte, wie sie hier in das Gefängnis geraten waren und bat die Unbekannte um eine Erklärung ihrer Lage.

“Das ist schnell erzählt. Ich bin zusammen mit Bodo von einem anderen Zoo hierher gebracht worden. Wir waren dort durch eine Reihe von Neugeborenen so zahlreich geworden, dass es uns nicht überraschte, als die Menschen eingriffen. Das war schon immer so gewesen. Wenn die Zahl der Murmeltiere ein bestimmtes Maß überschritt, waren an einem Morgen plötzlich ein paar Kameraden verschwunden. Deshalb haben die meisten weiblichen Tiere gar keine Kinder bekommen. Aber daran waren wir gewöhnt.

Es wird eine Dekade her sein, da hat mich der Wärter gepackt, als ich nicht damit rechnete, und in einen kleinen Käfig gesperrt. Kurz darauf kam er mit Bodo und steckte ihn zu mir. Ihr müsst wissen, dass die Menschen uns beobachten und genau verstehen, was wir denken. In unserem Gehege war seit Dekaden ständig Streit und Ärger wegen Bodo. Der blöde Hund wollte immer etwas Besseres sein und sich von den anderen bedienen lassen. Er schwafelte dann irgendeinen Blödsinn über das ewige Leben und wie wir es erlangen könnten, wenn wir ihn bedienen! Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie wir über ihn gelacht haben. Dann hat er gebissen und sich gewehrt. Ich gestehe, dass es mir viel Spaß gemacht hat, diesen Trottel zu ärgern. Und wenn es richtig mit den Zähnen zur Sache ging,

war ich immer dabei. Ich bin etwas impulsiv. Es gab ja sonst nichts zu tun in diesem blöden Zoo! Da kann man vor Lange-
weile schwermütig werden! Jedenfalls hat der Wärter mit Bodo
und mir die schlimmsten Streithähne entfernt. Und dann ka-
men wir hier an. Die anderen Murmeltiere erzählten, dass hier
Platz entstanden sei, weil fünf Murmeltiere in die Freiheit ent-
flohen waren.”

“Das waren Plato, ich und drei andere!”, warf Bär dazwi-
schen.

“Und warum seid ihr zurückgekommen?”, wollte die Gefan-
gene wissen.

“Dazu kommen wir gleich”, schaltete sich Plato wieder ein.
“Jetzt erzähl’ erst einmal weiter, wie es dir ergangen ist und
warum du in diesem Loch sitzt.”

“Nachdem wir hier ausgesetzt worden waren, fing Bodo so-
fort wieder mit dem Blödsinn vom Jenseits an. Er nannte
sich ‘Baggawani’ und versuchte mir zu verbieten, von seiner
Vergangenheit zu erzählen. Ich habe ihn aber nur ausgelacht.
Natürlich habe ich den anderen sofort erzählt, was für ein
verrücktes Kaninchen Bodo ist, und dass er nur versucht, mit
seiner ‘ich-liebe-euch-alle-Masche’ die anderen zu beeindrucken
und sie zu seinen Dienern zu machen. Deshalb sind wir hier so-
fort heftig aneinander geraten. Aber ich habe ihn unterschätzt.
Es ist ihm schnell gelungen, ein paar kräftige Burschen auf
seine Seite zu ziehen, und als ich, nichts ahnend, im Gehege
spazierenging, haben sie mich zu fünft gepackt und in dieses
Loch gesteckt.”

“Wenn sie dich kurz nach unserem Abgang hier eingesperrt
haben, sitzt du ja schon seit einer Dekade im Gefängnis!”, rief
Bär. “Wie haben sie dich denn behandelt?”

“Sie haben mich gar nicht behandelt. Bevor sie den Stein

auf das Eingangsloch schoben, hat mir Bodo zugerufen, ich solle schon einmal mit dem Winterschlaf beginnen!”

Quex stellte erst jetzt fest, dass er die schlanken Umrisse der Gefangenen im Halbdunkel sogar sehen konnte. Wer in den Bergen um diese Jahreszeit so wenig Speck auf den Rippen hatte, war nicht in der Lage, den Winter zu überleben.

“Woher kommt eigentlich das Licht?“, fragte er verdutzt.

“Hinter mir ist ganz oben an der Decke die Wand glatt und durchsichtig. Man kann durch die Wand hindurchblicken und sieht dann Menschen auf der anderen Seite, die in die Kammern des Baus blicken. Auf der Seite der Menschen sind viele kleine leuchtende Sterne an der Decke, die die Menschen dort angebracht haben. Sie haben überall solche Sterne. Sie können sie an und aus machen, wie sie wollen. Wenn sie brennen, fällt auch ein bisschen Licht in dieses Gefängnis.”

“Dann könnten wir doch die Menschen durch die Wand auf uns aufmerksam machen!“, schlug Quex sogleich vor. Aber die Gefangene winkte ab.

“Das habe ich schon oft versucht. Ich habe die Augen verdreht und die Zunge heraushängen lassen, aber die Menschen lachen dann nur. Keiner kommt auf die Idee, dass ich gefangen sein könnte und nach Hilfe rufe.”

“Wie heißt du eigentlich?“, fragte Bär.

“Ich heiße Kora. Ich freue mich, eure Bekanntschaft zu machen. Wenn wir zusammenrücken, haben wir es während des Winterschlafs wärmer!”

“Wir haben nicht vor, hier den ganzen Winter zu verbringen“, entgegnete Quex. “Außerdem hat gerade erst der Blumenmond begonnen. Es sind noch vier volle Mondleben bis zum ersten Schnee!”

“Warum graben wir uns nicht einfach einen Gang in die Freiheit?“, fragte Mardur.

“Weil die Wände steinhart sind!”, entgegnete Plato. “Ich kenne alle Ecken, Gänge und Kammern dieses Baus seit meiner Geburt. Den Bau haben nicht Murmeltiere gegraben, sondern die Menschen aus steinhardter Erde geformt. Mit unseren Krallen werden wir uns nicht befreien können.”

“Dann ist das Eingangsloch der einzige Punkt, den wir angreifen können”, fasste Mardur die Erkenntnisse zusammen. “Und wir können durch das kleine Lichtloch Zeichen nach draußen geben ...”

“Die keiner versteht!”, fiel ihm Kora ins Wort.

“Vielleicht sollten wir auf Verhandlung setzen”, schlug Plato vor. “Wir könnten versuchen, nach Murmeltieren zu rufen. Vielleicht ist doch der eine oder andere Kamerad bereit, sich für uns einzusetzen. Sie kennen uns seit Jahren!”

“Da mache ich mir wenig Hoffnung”, meinte Bär dazu. “Du hast doch gesehen, wie eingeschüchtert Paul war. Aber wir sollten es versuchen. Am besten mitten in der Nacht, denn ihr wisst ja: Paul schläft im Stehen!”

Trotz der verzweifelten Lage, in der sich die Freunde befanden, brüllten sie vor Lachen.

“Vielleicht können wir aber auch mit Baggawani eine Abmachung treffen”, führte Plato seine Idee weiter aus. “Wir wollen ja nichts von ihm. Wir bieten ihm an, nach unserer Freilassung sofort zu verschwinden. Dagegen kann er doch nichts haben.”

“Aber jetzt ist es dazu zu spät. Die Murmeltiere haben sich schon alle zum Schlafen hingelegt. Das sollten wir alles morgen in Angriff nehmen”, meinte Quex; und genau in diesem Moment ging das Licht aus, das durch das Lichtloch in ihr Gefängnis fiel. Die Freunde legten sich hin und versuchten zu schlafen. Quex vernahm noch eine Weile das Getuschel von Bär, der Kora erzählte, warum er den Zoo verlassen hatte, wie

er mit seinen Kameraden Aurelien befreit hatte und schließlich wieder hierher zurückgewandert war, um das Adlerkind Duffi zu befreien.

“Ich gehe mit euch!”, hörte Quex noch die Stimme Koras, bevor ihm die Augen zufielen.

23. Im Gefängnis

Am nächsten Morgen beschlossen sie, zuerst eine Verhandlung zu versuchen.

“Es ist egal, wer mit uns spricht, wenn nur überhaupt ein Murmeltier auf unsere Rufe antwortet”, meinte Quex.

Und dann brüllten sie im Chor: “Hallo!”, “Hört ihr uns?”, “Antwortet uns!”, “Baagaawaanii!”. Aber es war umsonst. Sie erhielten keine Antwort. Man hielt es noch nicht einmal für nötig, Ihnen Strafe anzudrohen, wenn sie nicht still blieben. Nein, sie waren lebendig begraben.

Dann versuchten sie, die Menschen auf sich aufmerksam zu machen. Abwechselnd legte sich einer von ihnen unter das Lichtloch, so dass sich ein anderer auf ihn stellen konnte, um sich am Loch zu zeigen. Das Loch war so klein, dass die Menschen nicht mehr als den Kopf des Murmeltieres erkennen konnten, das sich dort zeigte. Als Quex an der Reihe war, gab er sich größte Mühe, die Menschen auf sich aufmerksam zu machen. Er riss den Mund auf, so weit er konnte, er rollte mit den Augen, er schüttelte den Kopf, er schlabberte mit der Zunge – keiner erkannte seine Not. Im Gegenteil: sobald einer der Menschen seine Vorstellung bemerkte, rief er andere und machte sie auf ihn aufmerksam. Dann rissen die Menschen die Mäuler

auf und gackerten wie die Hühner. Gegen Abend gaben die Freunde auf.

Langsam begann sich der Hunger bemerkbar zu machen. Murmeltiere können während des Sommers tagelang ohne Nahrung auskommen, aber nur mit Schmerzen, denn der Bauch erinnert sie daran, dass sie viel fressen müssen, um die Speckschichten anzusammeln, die ein Überleben im nächsten Winter sichern. Den Winterschlaf beginnen sie, wenn eisige Kälte die Erde gefrieren lässt oder wenn der Schnee das Gras unter sich begräbt. Während des Sommers aber kann kein Murmeltier einen Winterschlaf beginnen, nur weil es Hunger hat.

Am Abend legten sie sich schlafen, in der Hoffnung, dass die anderen Murmeltiere Ihnen vielleicht am kommenden Tag antworten würden. *Wenn wir wenigstens etwas zu essen bekämen*, dachte Quex.

In der Nacht wurden sie immer wieder durch quälende Hungerschmerzen geweckt. Kora war offenbar schon so an den Hunger gewöhnt, dass ihre Schmerzen geringer waren. Dafür war sie völlig kraftlos und lag Tag und Nacht nur bewegungslos auf der Seite.

Der nächste Tag kündigte sich durch die Helligkeit an, die durch das kleine Lichtloch fiel. Die Freunde horchten, ob sie vielleicht Geräusche von anderen Murmeltieren wahrnehmen könnten. Und immer, wenn sie meinten, das sich jemand in der Nähe des Eingangsloches befand, riefen sie wieder. Niemand antwortete.

“Jetzt müsste der Bauer mit Ajax ankommen”, fiel Quex plötzlich ein.

“Und was haben wir davon?”, fragte Bär. “Wie soll er uns finden?”

“Los, leg dich unter das Loch!”, befahl Quex. “Vielleicht haben wir Glück und Ajax sucht hier unten im Menschenraum

nach uns!”

“Warum sollte er das tun?“, entgegnete Bär, der nicht einsehen konnte, warum der Hovawart dort nach ihnen suchen sollte. Aber Quex ließ sich nicht auf lange Erörterungen ein und stieg auf seinen Rücken. Er schaute durch das Loch und suchte nach Ajax.

Die Zeit verging. Bär war nicht mehr bereit, Quex auf dem Rücken zu tragen. Er wurde durch Mardur abgelöst, denn Quex gab nicht auf. Und dann kam der Moment.

“Ajax! Aajaax!“, schrie Quex gegen die glatte Wand und wusste doch, dass ihn der Hund nicht hören konnte. Ajax ging kreuz und quex durch den Raum mit der Nase am Boden.

“Schau hooooch!“, schrie Quex. “Hier oben bin ich!”

Ajax drehte sich mit hängendem Kopf zum Ausgang. Quex fasste sich mit beiden Pfoten an den Kopf, als wollte er platzen und schrie:

“Hiiiiiiiiiiiiiiiiir!”

Vielleicht war es dieser lange Ton, der mehr einem durchdringenden Pfiff ähnelte, als einem gesprochenen Wort, der den Hund erreichte. Vielleicht war es aber auch nur ein Gefühl, das Ajax hochschauen ließ, denn Hovawarts spüren oft mehr, als sie durch Augen und Ohren wahrnehmen. Ajax erkannte Quex. Erst spiegelte sich maßloses Erstaunen in seinem Gesicht, bevor es ein hartes, ja ein grausames Aussehen annahm. Wütend bellte der Hund mehrfach und rannte aus dem Raum.

“Er hat mich erkannt! Ajax hat mich erkannt!“, schrie Quex.

“Was macht er?“, fragten die Freunde aufgeregt. Und im selben Augenblick wurde ihnen klar, dass der Hund eigentlich nicht viel machen konnte. Quex berichtete von seinem Beobachtungsposten, den er keinen Augenblick verließ, dass Ajax aus dem Raum gerannt sei. Den Freunden blieb nur banges Warten.

“Vielleicht holt er den Bauern?“, überlegte Bär.

“Und der Bauer soll dann in das Gehege eindringen, wie ein Murmeltier durch die Gänge kriechen und dort, wo Ajax bellt, ein paar Murmeltiere befreien. Du spinnst doch, Bär!“, wies ihn Plato zurecht.

24. Ajax handelt

Ich bin gespannt, was er heute anstellt, fragte sich Ajax, als er mit dem Bauern zum Zoo fuhr. Belustigt dachte er an Arni, den er in der Ferne mit hängendem Kopf zum Bauernhaus zurücktraben sah. Während der letzten Fahrt zum Zoo, als die Murmeltiere mitgefahren waren, hatte sich Arni nämlich ein tolles Ding geleistet. Er hatte wohl bemerkt, dass es zwischen Ajax und Kokett zu einem Zerwürfnis gekommen war. Die Zerrüttung einer Beziehung festzustellen, genügt einem Howawart nicht. Er benötigt eine klare Schuldzuweisung, und da Ajax, sein Chef, über jeden Verdacht erhaben war, musste Kokett die Schuldige sein.

Kaum waren der Bauer und Ajax vom Hof gerollt, als sich Kokett mit ihrem Frauchen durch lustiges Gebell auf dem Weg vor dem Bauernhof ankündigten. *Euch wird das Lachen gleich vergehen!*, dachte Arni und schoss auf die beiden zu. Er bellte so, wie Hunde bellen, die beißen wollen. Das verstanden beide sofort. Das Frauchen rannte davon. Aber Kokett trieb Arni auf den Misthaufen! Mitten in den schlimmsten Dreck!

Danach ging Arni gesittet und brav zu seiner Hütte zurück, als sei nichts passiert. So erzählte er es jedenfalls Ajax, als dieser vom Zoo zurückkam. Die Folge war, dass Kokett und

ihr Frauchen am nächsten Tag nicht mehr zum Spaziergang kamen.

Am Tag darauf ging es schon wieder in den Zoo. Der Bauer pfiß ein Lied vor sich hin und deshalb freute sich auch Ajax. Irgendwie war die Welt wieder in Ordnung. *Jetzt fehlt nur noch, dass die Murmeltiere in der Futterscheune mit einem befreiten Adlerkind auf mich warten!*, sagte er sich. *Dann wäre das Glück wirklich vollständig!* Er schaute gespannt nach vorne, während der Traktor durch den Verkehr tuckerte.

Der Bauer stellte seinen Lastzug an der Rampe der Futterscheune im Zoo ab und begann mit der Entladung. Enttäuscht stellte Ajax fest, dass keine Murmeltiere auf ihn warteten. Er schnupperte zur Sicherheit einmal die ganze Futterscheune ab, konnte aber keine Geruchsspuren der Murmeltiere finden. *Gut. Dann werden sie erst übermorgen wieder zurückkommen wollen*, sagte er sich und beschloss, in der Scheune ein Nickerchen abzuhalten bis zur Rückfahrt. Er legte den Kopf auf die Vorderpfoten und schloss die Augen.

Jeder normale Hund wäre nun vom Schlaf übermannt worden. Nicht so ein Hovawart! Die Sorge um die Murmeltiere, die er als seine Schutzbefohlenen betrachtete, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Und je mehr er sich einzureden versuchte, alles sei in Ordnung, umso unruhiger wurde er. *Bestimmt sind sie im Murmeltier-Gehege! Ich könnte dort einmal vorbeischauen und 'Guten Tag' sagen!*, beschloss er. Schon stand er auf den Beinen, bellte dem Bauer kurz zu, dass er einen Spaziergang zu machen gedenke, und rannte in die Richtung des Murmeltiergeheges.

Neben dem Wärterhaus am Gehege konnte er die Witterung der vier Freunde deutlich aufnehmen. Hier, in der Deckung hinter dem Busch, waren sie gewesen. Sicherlich hatten sie von

hier versucht, die Murmeltiere auf der anderen Seite des Grabens auf sich aufmerksam zu machen! Ajax ging am Rand des Grabens ein Stück auf und ab, ohne weitere Spuren zu finden. Auch im Gehege konnte er seine vier Freunde nicht erspähen, so scharf er auch blickte. Er meinte, unter den zahlreichen Tieren mal Plato, mal Quex, zu erkennen, sein Herz tat einen Sprung, aber bei genauerer Beobachtung bestätigte sich seine Hoffnung nicht. Schließlich rief er nach einem der Tiere, um es zu fragen. Aber das Tier rannte sofort weg.

Ajax ließ nicht locker. Er bellte laut und rief immer wieder nach den Murmeltieren, so dass schließlich sogar die Menschen, die entlang des Grabens standen, um den Murmeltieren zuzuschauen, auf den Hund aufmerksam wurden. Ajax beobachtete genau, dass ein Murmeltier mit schwarzem Kopf und hellem Fell, das zum Unterleib hin rot leuchtete, einem der Tiere einen Hinweis gab, worauf es zu ihm an den Graben rannte.

“Ich soll dich fragen, warum du einen derartigen Lärm verursachst!”, fragte der Bote.

“Ich suche meine Freunde Quex, Plato, Bär und Mardur. Sie wollten euch besuchen und hier auf mich warten.”

Der Bote zuckte zusammen. Ajax hatte den Eindruck, dass die Frage das Tier erschreckt hatte. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, lief es zu dem Tier mit dem schwarzen Kopf zurück. Es handelte sich offensichtlich um den Anführer der Murmeltiere. Ajax beobachtete, dass der Anführer den Boten etwas zur Seite nahm, um mit ihm zu sprechen, ohne dass die anderen Tiere es hören konnten. Dann kam der Bote wieder angerannt.

“Plato und Bär haben früher bei uns gelebt, bis sie zusammen mit Quex, der aus der Freiheit kam, weggelaufen sind. Wir haben sie nie wieder gesehen!”

Das ist eine Lüge, sagte sich Ajax, denn er konnte genau riechen, dass die vier Freunde an eben der Stelle gestanden

hatten, an der er jetzt selbst stand. Er überlegte. Dann fuhr er fort:

“Ich rieche genau, dass die vier Murmeltiere hier gestanden hatten. Ihr müsst sie gesehen haben! Ich glaube dir nicht! Schick mir deinen Anführer oder ich belle den ganzen Zoo zusammen!”

Der Bote rannte zu seinem Anführer zurück. Ajax überlegte fieberhaft, welche Möglichkeiten er hatte, um die Wahrheit zu erfahren. Alles hing von den Antworten und dem Auftreten des Anführers ab, der sich dem Graben mit ausgebreiteten Armen näherte. Schon von weitem rief er:

“Sei mir begrüßt, lieber Hund. Ich höre, dass du nach vier Murmeltieren suchst, von denen zwei hier früher gelebt haben sollen. Ist das richtig?”

Ajax musste feststellen, dass dieser Anführer nicht den Eindruck eines verschlagenen, bösen Tieres machte. Vielmehr trat er betont freundlich und hilfsbereit auf.

“Das ist richtig. Und ich rieche, dass sie hier an dieser Stelle gestanden haben. Ihr müsst sie gesehen haben.”

“Das wird sich bestimmt leicht aufklären lassen”, entgegnete das Murmeltiere mit dem schwarzen Kopf, “ich werde sogleich nocheinmal alle Tiere im Gehege befragen lassen, um ganz sicher zu gehen, dass wir es erfahren, wenn eines deine Freunde doch gesehen haben sollte.”

Der Anführer wandte sich an den Boten und erteilte ihm einen Auftrag. Ajax beobachtete, dass der Bote zu den anderen Tieren lief und mit vielen sprach. Während sie warteten, fragte das Tier mit dem schwarzen Kopf freundlich:

“Könnte es denn sein, dass deine Freunde erst in den Abendstunden hier eintrafen? Das könnte doch erklären, dass sie von niemandem gesehen wurden, obwohl du ihre Spur riechen kannst.”

Was sollte Ajax darauf antworten? Natürlich war das eine mögliche Erklärung. Er ahnte schon, was der Bote berichten würde, der gerade wieder zu seinem Anführer trat. Ajax konnte seine Worte verstehen. Er berichtete, dass kein Tier im Gehege seine Freunde gesehen hatte.

“Du hast gehört, was mein Kamerad hier berichtet hat. Ich kann dir leider nicht weiterhelfen. Aber wenn du eine Idee hast, wie ich dir vielleicht doch noch von Nutzen sein könnte, solltest du es mich wissen lassen.”

Das Murmeltier mit dem schwarzen Kopf hatte in mitleidigem Ton gesprochen und bei Ajax den Eindruck von Glaubwürdigkeit erweckt. Es wollte ihm wirklich helfen!

Ajax schüttelte den Kopf. Er bedankte sich und trottete sorgenvoll davon. Er umkreiste das gesamte Gehege und suchte nach Spuren. Ohne Erfolg! Er umkreiste das Gehege der Adler, das neben dem der Murmeltiere lag. Erneut keine Spur der Freunde. Dann kehrte er zum Wärterhaus am Murmeltiergehege zurück und einer inneren Eingebung folgend, ging er in seinen Keller. Dorthin konnten die Besucher des Zoos hinabsteigen, um die Murmeltiere in ihrem unterirdischen Bau zu beobachten. Schwaches Licht erhellte den Raum. Eine Wand war vollständig aus Glas. Dahinter konnte man in die Gänge und Kammern des Baus blicken. Da es draußen noch hell war, befanden sich alle Tiere draußen im Gehege. Die Kammern und Gänge des Baus waren leer.

Ajax ging einmal kreuz und quex durch den Raum, konnte aber keine Witterung seiner Freunde aufnehmen. Ohne Hoffnung auf Erfolg spähte er noch einmal in die Gänge und Kammern des Baus, ohne die Gesuchten zu finden. Dann lenkte ein ganz schwacher Schrei seine Aufmerksamkeit auf ein kleines Guckloch am oberen Rand der Glaswand, direkt unter der Decke. Das war der Kopf von Quex, der sich dort zeigte!

Ajax bellte laut und wütend. Laut, damit Quex ihn hören würde, wütend, weil dieses Murmeltier mit dem schwarzen Kopf ihn offenbar angelogen hatte. Ajax hatte keinen Plan, wie er Quex befreien könnte. Er wusste nur aus tiefstem Herzen, dass dieser Anführer mit dem schwarzen Kopf der Urheber des Betrugs war. Er rannte aus dem Keller des Wärterhauses hinaus, jagte um die Ecke des Hauses auf den Graben zu und sprang mit einem mächtigen Satz über den Graben in das Gehege. Ehe die Murmeltiere begriffen, was da vor sich ging, war er mitten unter ihnen, packte Baggawani und legte ihn sich quer in die Schnauze.

“Du spürst sicherlich, dass ich scharfe Zähne habe!”, presste er aus dem Mundwinkel. “Meine Freunde sind in eurem Bau. Ich habe sie gesehen. Ich beisse jetzt immer fester zu, bis ich die Wahrheit erfahre!”

“Ja, ja”, schrie Baggawani, “ich hatte es vergessen! Lass mich los!”

“Ich lasse dich erst los, wenn die vier gesund und wohlbehalten hier vor mir stehen!”, entgegnete Ajax.

“Holt sie!”, schrie Baggawani den umstehenden Murmeltieren zu, die sich sofort in Bewegung setzten.

Inzwischen waren Menschen auf den Hund aufmerksam geworden, der inmitten des Murmeltiergeheges stand und eines der Tiere quer im Maul liegen hatte. Sie schrien, zeigten mit den Fingern auf den Hund, und einzelne suchten nach den Wärtern, um sie auf den Vorfall aufmerksam zu machen.

Ajax schritt unruhig auf und ab. Viel Zeit blieb ihm nicht. Jeden Moment konnte ein Wärter auftauchen, um ihn zu verjagen. Und die Gänge des Murmeltierbaus waren viel zu eng, als dass er den Bau hätte betreten können. So blieb ihm nichts anderes übrig, als zur Beschleunigung des Vorgangs etwas fes-

ter auf Baggawani zu beißen, der in den höchsten Tönen zu jaulen begann.

Endlich kam die Erlösung:

“Ajax! Hier sind wir!”, rief Quex überglücklich. Ihm folgten Bär, Plato, Mardur und ein dünnes Murmeltier, das Ajax nicht kannte.

“Was ist denn hier los!”, schrie ein Wärter, der aus dem Wärterhaus kommend das Gehege betrat und auf Ajax zustürmte.

“Wir treffen uns draußen!”, bellte Ajax zu seinen Freunden, nahm Anlauf und sprang über den Graben aus dem Gehege, Baggawani fest im Maul. Er versteckte sich kurz hinter dem Busch am Rand des Geheges, bis er die fünf befreiten Murmeltiere vor dem Wärterhaus erblickte. Das war der Moment, in dem er Baggawani hätte laufen lassen können. Was tat der Hovawart aber?

Ein Hovawart ist kein normaler Hund. So wie er seinen Schutzbefohlenen gegenüber eine Treue bis in den Tod bewahrt, die niemals in Frage gestellt wird, so wenig kann er Lug und Trug ertragen. Ajax konnte dieses miese, verlogene Murmeltier nicht freilassen. Er jagte seinen Freunden voraus in die Richtung der Futterscheune, doch als er an einem benachbarten Gehege vorbeikam, das durch einen sehr tiefen und breiten Graben von dem Bereich der Besucher getrennt war, hielt er kurz an, schwang den Kopf mit aller Macht und schleuderte Baggawani hinüber. Hätte man Ajax gefragt, ob er das Löwengehege bewusst ausgewählt hatte, er hätte es nicht beantworten können. Sein heiliger Zorn ließ ihn davor die Augen verschließen.

Baggawani segelte in hohem Bogen hinüber. Sein Pfiff gellte den Menschen, die den Vorfall beobachteten, in den Ohren. Er wäre besser still geblieben, denn auch die dösenden

Löwen öffneten daraufhin ihre Augen. Aber Baggawani beließ es nicht bei diesem einen Fehler. Er beging nach seinem Aufprall gleich den nächsten, indem er anfang zu rennen. Das löste den Jagdinstinkt eines jungen Löwenweibchens aus, das ihn mit wenigen blitzschnellen Bewegungen packte und mit einem Bissen verschlang. Die Murmeltiere, die Zeugen des Vorfalls wurden, hatten ihre Pfoten vor die Augen gepresst, aber das hässliche Knacken von Baggawanis Knochen konnten sie nicht überhören.

Erst jetzt kam Ajax wieder zu sich.

“Weg hier!”, rief er den Murmeltieren zu und rannte zum Futterlager. Erst dort konnten sich die schwer atmenden Freunde in Sicherheit fühlen. Es dauerte eine Weile, bis sie sich ausreichend beruhigt hatten, um sich gegenseitig Bericht zu erstatten. Der Bauer saß schon auf dem Traktor und wartete auf Ajax.

“Wollt ihr mit zum Bauernhof?“, fragte Ajax kurz angebunden.

Quex hatte schon auf der Flucht aus dem Murmeltiergehege seine Antwort überlegt.

“Wir bleiben hier. Wir haben unseren Auftrag noch nicht einmal begonnen, weil uns dieser Baggawani gefangen genommen hatte. Kommt ihr übermorgen wieder hier her?”

Als Ajax bejahte, war alles geklärt. Ajax sprang auf seinen Sitz im Traktor, der Bauer legte den Gang ein und sie tuckerten los. Zurück blieben fünf aufgewühlte, aber übergelückliche Murmeltiere. Quex sagte, was alle dachten:

“So wie ein Stein hart, ist treu der Hovawart!”

25. Duffis Befreiung

Die fünf Freunde blieben für die Nacht im Futterlager. Natürlich leisteten sie sich in den Abendstunden ein ausgiebiges Mahl auf den Wiesen rund um die Scheune. Aber die vielen Fährten von Füchsen, Wieseln, Ratten und anderem Getier ließen sie vorsichtig sein. Dieser Zoo wurde nicht nur in den Gehegen dicht von Tieren bewohnt, sondern auch auf seinen Freiflächen. Besonders fürchteten die Murmeltiere die nachts jagenden Raubvögel, allen voran den Uhu. Deshalb brachten sie sich rechtzeitig vor dem Einbruch der Nacht hinter den Heuballen in der Futterscheune in Sicherheit. Trotzdem jagte ihnen der Schrei des Uhus während der Nacht immer wieder Angst und Schrecken ein.

Wieder und wieder besprachen sie die Ereignisse der letzten Tage. Bär und Plato beteuerten, dass ihre früheren Kameraden ganz normale Murmeltiere gewesen waren. Es war ihnen unbegreiflich, wie sie einem Schwätzer wie Baggawani bis zur Aufgabe des eigenen Denkens verfallen konnten.

“Denkt an Paul!”, regte sich Plato auf. “Das war ein lieber und netter Kumpel. Ein bisschen einfach im Denken, ein bisschen faul, aber ein ganz normales Murmeltier. Und jetzt? Jetzt versucht er als Buße im Stehen zu schlafen. Ich finde keine Worte!”

“Vielleicht sollten wir sie morgen nocheinmal besuchen?”, schlug Quex vor. “Dann würden wir sie vielleicht besser verstehen lernen.”

“Bist du wahnsinnig!”, entrüstete sich Bär. “Die sind bestimmt nicht gut auf uns zu sprechen, jetzt, wo ihr Herr und Meister in einem Löwenmagen gurgelt. Die bringen uns um!”

“Ich glaube eher, dass sie unter Schock stehen”, warf Kora ein. “Das eigenständige Denken haben sie doch verlernt. Wenn du jetzt bei ihnen auftauchst”, sie wandte sich an Quex, ”und ihnen ein glaubhaftes Märchen auftischst, dass alles so von der Gottheit vorgesehen war, kannst du gleich als nächster Baggawani die Gemeinde übernehmen!”

Quex stellte sich auf und äffte Baggawani in seiner salbungsvollen Art nach:

“Meine lieben Freunde! Die Vorsehung hat es gewollt, dass unser letzter Meister von uns gehen musste. Aber er ist nicht wirklich von uns gegangen! Nur seine irdische Hülle hat uns verlassen! Aber sein Denken, sein Geist, der so reichhaltig und tiefsinnig war, kann nicht vergehen. Es ist seine Seele, in der dieses Fühlen und Denken geborgen ist – so wie bei uns allen. Und diese Seele, liebe Freunde, ist unsterblich. Das versichere ich euch und ihr alle wisst, dass es so ist.

Ich bin zu euch gekommen, um euch zu berichten, dass die Seele Baggawanis bei uns geblieben ist. Im Traum besuchte sie mich letzte Nacht in der Gestalt Baggawanis und beruhigte mich in meinem unendlichen Schmerz. ‘Sei nicht traurig’, sagte er, ‘ich bin bei euch! Insbesondere bei dir, Quex! Durch dich werde ich auch in Zukunft zur Gemeinde sprechen.’ Davon will ich euch heute und in Zukunft künden, liebe Freunde. Alles ist gut! Habt Vertrauen! Nennt mich Quexakoatl, denn ich bin nicht mehr der alte Quex, den ihr kanntet. Ich bin die Wiedergeburt Baggawanis und die seiner Vorgänger! Linda und Mona dürfen heute Nacht bei mir weilen!”

Seine Zuhörer klatschten in die Pfoten. Quex war wirklich ein Zauberer mit Worten.

“So hat er uns damals auch reingelegt”, erklärte Bär Mardur und Kora, “als er hier auftauchte und Leute brauchte, um gegen Mardur zu kämpfen.”

Mardur nickte dazu, als ob er nicht der Mardur war, der damals Aurelien erobert hatte. Kora wirkte eher verkrampft, da sie nach dem langen Hungern zu viel gefuttert hatte. Plato meldete sich zu Wort:

“Dann sind wir uns also einig, dass wir die Murmeltiere morgen nicht mehr besuchen. Stattdessen werden wir zum Adlerkäfig laufen und mit Duffi und seinen Eltern sprechen. Vielleicht finden wir auch gleich eine Möglichkeit heraus, wie wir ihn befreien können. Ich schlage deshalb vor, dass wir uns jetzt schlafen legen.”

Alle nickten zustimmend. Nur Kora wirkte eher gequält. Sie hatte Bauchschmerzen. Bär legte einen Arm unter ihren Kopf, damit sie besser ruhen konnte. Das schien ihre Schmerzen sofort zu besänftigen.

Mit dem ersten Tageslicht machten sich die fünf Freunde auf den Weg. Noch war kein Besucher im Zoo zu sehen, so dass sie ohne große Vorsichtsmaßnahmen zum Käfig der Adler laufen konnten. Der Käfig war aus langen Metallstangen gebaut, die so eng nebeneinander verliefen, dass selbst die Murmeltiere nicht durch die Zwischenräume passten. Es gelang ihnen kaum, die Arme hindurchzustrecken.

Der Käfig war an ein Wärterhaus angebaut. Im Gegensatz zum Murmeltiergehege fehlte jedoch der Graben, so dass die Murmeltiere direkt an den Käfig herantreten konnten. Duffi und seine Eltern saßen dösend auf einem Ast eines abgestorbenen Baumes, der den halben Käfig ausfüllte.

“Hallo Duffi! Kennst du mich noch?“, fragte Bär.

Duffi öffnete die Augen und suchte nach der Quelle der Worte. Es dauerte einen Moment, bis er soweit erwacht war, um das Murmeltier auf der anderen Seite der Käfigstäbe wahrzunehmen. Ein weiterer Moment verging, bis er die Frage verstanden

hatte. Dann schaute er sich das Murmeltier genauer an und bewies Anzeichen freudigen Erkennens:

“Du bist das Murmeltier, das immer mit Mila zusammen war! Ihr habt euch immer mit mir unterhalten! Und vor einiger Zeit habt ihr gesagt, dass ihr weglaufen wolltet!”

“Genau so war es, Duffi! Ich heiße Br; daran kannst du dich doch bestimmt noch erinnern!”

“Ja, jetzt erinnere ich mich!” Duffi sprang geschickt von dem hohen Ast herunter auf einen anderen, der in der Nähe der Murmeltiere verlief.

“Dann kannst du dich vielleicht auch noch an Plato erinnern, der hier neben mir steht. Er ist dir bestimmt damals aufgefallen, weil er immer so klug daherredet!”

“Stimmt, stimmt. Wie geht es euch?”

“Uns geht es gut! Wir sind gekommen, um dich zu fragen, wie es dir geht! Kannst du inzwischen noch weiter springen?”

“Kann ich. Kann ich. Ich benutze inzwischen sogar meine Flügel, um noch weiter zu springen. Man muss nur einmal mit den Flügeln schlagen, dann kann man doppelt so weit springen!”

Der kleine Adler hopste von Ast zu Ast im toten Baum hinauf, bis er auf dem obersten Ast angekommen war. Vom Lärm geweckt hatten inzwischen auch seine Eltern die Augen geöffnet und schauten dem ungewohnten Treiben am frühen Morgen argwöhnisch zu.

“Achtung, fertig, los!”, rief Duffi und sprang. Auf halbem Weg zum Käfigboden schlug er einmal mit den Flügeln, was seine Landung verzögerte. So schaffte er es, den Sprung um ein gutes Stück zu verlängern. Quex stellte fest, dass Duffi im letzten Mondleben ein gutes Stück gewachsen war. Er hatte die Größe einer jungen Gans erreicht, war aber noch immer ein

Zwerg neben seinen Eltern. Auffallend war die Färbung seiner Federn, die sich von der seiner Eltern deutlich unterschied. Man hätte sie für verschiedene Vogelrassen halten können. Während die Eltern ein erdbraunes Gefieder besaßen, das nur im Nacken goldbraun leuchtete, waren Duffis Federn viel dunkler, fast schwarz. Sein Schwanz war schneeweiß mit einem schwarzen Rand am Ende. Als er mit den Schwingen schlug, konnte man auf ihrer Unterseite weiße Bänder erkennen, was Quex noch nie bei einem Steinadler gesehen hatte. Aber er besaß bereits den kühnen Blick seiner Eltern, der einem Murmeltier sogar dann das Blut gefrieren lässt, wenn der Adler hinter Gittern sitzt. Duffis nach unten gebogener Schnabel wirkte weniger furcht-einflößend als der seiner Eltern, da er viel kleiner und kindlich breit geformt war. Die Befiederung der Beine, erdbraun bei den Eltern, weiß bei Duffi, verdeckte die furchtbaren Krallen, aus denen es kein Entrinnen mehr gibt, war ein Murmeltier erst einmal in ihnen gefangen.

“Kannst du denn auch fliegen?“, fragte Quex, dem die Springerei seltsam vorkam. Nie hatte er einen Adler im Gebirge hopsen sehen. Die Adler segelten hoch oben am Himmel, ohne ihre Schwingen zu bewegen. Nur beim Abflug von hohen Felsen und bei der Landung schlugen sie mit ihren Flügeln. Dieses Hopsen von Duffi kam Quex geradezu lächerlich vor. *Er ist eben noch ein Kind*, sagte er sich.

“Fliegen kann man hier nicht“, antwortete Duffis Mutter. “Das ist ja unser großer Kummer. Duffi wird hier nie fliegen lernen können.”

“Das ist doch nicht schlimm, Mama“, setzte Duffi hinzu, “ich kann hier doch wunderbar springen!”

Duffis Vater seufzte. Offenbar hatte er in seinem Leben den freien Flug kennengelernt und empfand seine Anwesenheit im

Zoo als Gefangenschaft. Duffi hingegen war im Zoo geboren. Den freien Flug des Adlers hatte er niemals erlebt und empfand keinen Verlust, ihn selbst nie ausführen zu können. Quex war klar, dass es schwer werden würde, ihn zu einer Flucht zu überreden.

“Wir sind gekommen, um dich in die Freiheit mitzunehmen!”, begann er seine Rede. “Wir wollen, dass du ein großer freier Adler wirst, der so hoch am Himmel fliegt wie ein Stern!”

“Was soll ich da oben? Hinterher falle ich noch herunter!”, entgegnete der kleine Adler.

“Bei uns in den Bergen kannst du noch weitere Sprünge üben”, versuchte Plato auf Duffi einzuwirken, der erkannte hatte, dass man den kleinen Adler mit der Aussicht auf den freien Flug nicht locken konnte.

Das reizte Duffi etwas, aber nicht sonderlich:

“Ich habe hier immer noch Raum genug, um weitere Sprünge zu üben. Wenn ihr demnächst einmal wiederkommt, kann ich bestimmt noch weiter springen!”

Quex hatte an alles gedacht, aber nicht daran, dass der Adler kein Interesse an der Freiheit zeigen könnte. Vielleicht gab es einen anderen Weg?

“Was isst du denn am Liebsten?”, fragte er.

“Frische Mäuse”, entgegnete Duffi, “die Stücke von größeren Tieren mag ich nicht so gerne, weil man nicht erkennen kann, was es einmal für Tiere waren.”

“Hast du denn schon einmal versucht, leckeres saftiges Gras zu fressen?”, fuhr Quex fort.

“Igitt. Wie kommst du denn auf eine derart dumme Idee. Ich esse doch kein Gras! Genausogut könnte ich Sand essen.” Duffi scharrte mit den Krallen im lockeren Boden des Käfigs.

Quex war mit seiner Weisheit am Ende. Ihm fiel nichts mehr ein, um den kleinen Adler zu einer Flucht zu verlocken. Die Murmeltiere blickten sich ratlos an.

“Könnten wir ihn mit Gewalt mitnehmen?“, fragte Bär. Nach kurzer Überlegung waren sie sich einig, dass dieser Weg ausgeschlossen war. Ein Adler, der gegen seinen Willen entführt wurde, würde nie ein Freund seiner Entführer werden. Doch dann nahm das Gespräch eine Wendung, mit der sie nicht gerechnet hatten. Die Adlermutter und der Adlervater sprangen neben Duffi auf den Käfigboden.

“Hör zu, mein Sohn!“, begann der Vater, “du bist MacDuff von Greifenburg, ein Adler aus einem berühmten Geschlecht. Wir sind keine Hühner! Das Unglück hat es gewollt, dass mich Menschen meiner Freiheit beraubten und in diesen unwürdigen Käfig sperrten, obwohl ich als König der Lüfte geboren bin. Genauso erging es deiner armen Mutter. Wir haben alle Hoffnung aufgegeben, jemals wieder am Himmel zu schweben, sondern erwarten hier schwermütig unser Ende, das sich, so hoffe ich, bald einstellen wird. Du aber, MacDuff von Greifenburg, du aber bist unser Sohn und sollst am Himmel schweben wie ein König. Einzig dieser Gedanke würde mich mit meinem Schicksal versöhnen können. Ich befehle dir, unter Einsatz deines Lebens, mit den Murmeltieren zu fliehen!”

Duffis Mutter nickte bekräftigend zu den Worten ihres Mannes. “Flieh, Duffi, flieh!“, sagte sie. “Ein ehrenvoller Tod ist besser als ein Leben in diesem Gefängnis!”

Duffi war verunsichert. Es war das erste Mal, dass seine Eltern ihm einen Befehl erteilten. Sonst saßen sie nur die ganze Zeit bewegungslos und zusammengesunken auf einem Ast und starrten vor sich hin. Nur zu den Mahlzeiten kam etwas Leben in sie, das danach jedoch genauso schnell wieder erstarb. Noch nie hatte sein Vater mit solcher Leidenschaft auf ihn eingeredet.

“Soll ich wirklich?“, fragte er deshalb kleinlaut. Er wäre lieber hier in seiner vertrauten Umgebung geblieben.

“Ich befehle es dir!“, wiederholte der Vater. “Ich befehle es dir im Gedenken an meinen Vater MacDugall von Greifenburg, im Gedenken an meine Mutter Mathilda von Greifenburg, im Gedenken an den Vater deiner Mutter, MacKolm zu Falkenstein, und im Gedenken an die Mutter deiner Mutter, Klothilde zu Falkenstein, die stolze Adler und Könige der Berge waren. Tu es für deine Mutter Hildegund von Greifenburg! Ich befehle es dir! So wahr ich MacBeff von Greifenburg heiße!”

Er wandte sich an die Murmeltiere.

“Wie wollt ihr ihn denn hier herausholen?”

“Öh. Das wissen wir noch nicht. Wir wollten erst wissen, ob Duffi uns folgen wird, wenn wir ihn befreien“, antwortete Quex.

“Er wird euch folgen!“, erklärte der Vater bestimmt. “Macht euch an die Arbeit!”

Zusammen mit seiner Frau erklomm er wieder den toten Baum und schloss die Augen. Er hatte sein letztes Wort gesprochen. So und nicht anders wurde gehandelt. Die Flucht war beschlossen.

Nun lag alle Verantwortung für das weitere Handeln bei den Murmeltieren, die sich entschieden, zunächst den Wärter zu beobachten.

“Vielleicht lässt er auch die Türe offen stehen, wenn er die Adler füttert“, meinte Plato, der an den Wärter des Murmeltiergeheges dachte und die Befreiung des Adler genauso zu bewerkstelligen suchte, wie seine eigene. Sie mussten jedoch schnell einsehen, dass ihnen dieser Weg versperrt war. Der Wärter, der mit den ersten Besuchern des Zoos zur Fütterung kam, schloss die Türe sorgfältig hinter sich. Dann öffnete er

eine Türe zum Käfig, trug eimerweise Fleischstücke hinein und verschloss auch diese Türe hinter sich, solange er sich im Käfig befand. Beim Verlassen des Käfigs und des Hauses verhielt er sich genauso.

Das war entmutigend.

“Dann müssen wir mit Gewalt hinein”, schlug Mardur vor und begann an den Metallstangen zu nagen. Doch bevor er sich einen Zahn abbrach, stellte er seine Bemühungen wieder ein. So war hier kein Durchkommen.

Es war Quex, dem die Lösung einfiel.

“Bei Murm, was sind wir doch für Idioten! Aus dem Murmeltiergehege kann man nicht entkommen, weil es von einem tiefen Graben aus Stein umgeben ist. Durch diese Wände lässt sich nicht graben. Das gilt doch aber nicht für den Adlerkäfig! Hier ist kein Graben! Bestimmt können wir unter der Wand des Käfigs hindurch einen Gang anlegen!”

Sie suchten nach einer Stelle, wo sie unbeobachtet graben konnten. Solch eine Gelegenheit bot ein mächtiger Busch, der neben dem Wärterhaus stand und einen Teil der Käfigwand abdeckte. Dort begannen sie zu scharren. Die Erde war leicht und sandig. Sie kamen schnell voran und schoben die herausgekratzte Erde unter den Busch. Direkt unter der Käfigwand verlief eine Mauer. Sie mussten den Gang tiefer führen und graben, bis sie unter die Mauer gelangt waren. Auf der anderen Seite konnten sie den Gang wieder nach oben führen.

Mehrfach mussten sie Pausen einlegen, um sich zu erholen. Die Arbeit war schwer und anstrengend. Kora war keine große Hilfe, da sie noch zu schwach war. Sie schob die herausgegrabene Erde unter den Busch. Quex und Plato verlängerten den Gang. Bär und Mardur vergrößerten seinen Durchmesser, denn es sollte ja ein kleiner Adler hindurchpassen!

Gegen Abend erfolgte der Durchbruch. Quex stieß mit dem Kopf durch den Boden des Käfigs und sah Duffi direkt in die Augen. Er verschloss den Ausgang wieder geschickt, damit er nicht entdeckt werden konnte. Bis zum Eintritt der völligen Dunkelheit arbeiteten sie nur an der Vergrößerung des Ganges. Erst als die Dunkelheit sie vor einer Entdeckung schützte, bauten sie den Eingang im Käfig aus. Mitten in der Nacht war es dann so weit, dass ein erster Versuch unternommen werden konnte, den Adler durch den Gang zu ziehen.

Duffi sträubte sich. Seine Eltern mussten geradezu Gewalt anwenden, um den kleinen Adler dazu zu bewegen, den Kopf in den Gang zu tauchen. Dann aber ging es zügig weiter. Mardur packte den Kopf Duffis fest und zog. Der sträubte sich nach Kräften, aber Plato zog an Mardur, Mardur zog an Duffi, Bär schob von hinten und Quex schob an Bär. Unter der Mauer bekam der Adler einen Angstanfall. Er krächzte und zitterte, aber in der Röhre des Ganges konnte er sich nicht bewegen. *Wenn wir jetzt bloß nicht mit ihm stecken bleiben!*, dachte Quex.

Es war Mardurs Kräften zu verdanken, dass es weiterging. Wann immer Duffi steckenblieb, verbreiterte Mardur mit kraftvollen Bewegungen den Gang, so dass Duffi wieder ein Stücklein weitergezogen werden konnte. Es kam den Freunden endlos vor, bis es gelang, den kleinen Adler aus dem Gang unter den Busch zu ziehen.

Als Duffi endlich der Enge entkommen war, entfaltete er seine Flügel und sagte:

“Ich will wieder zurück!”

“Du bist ein von Greifenburg!”, schimpfte Duffis Vater aus dem Käfig. “Reiß dich zusammen! Ich werde erst in Ruhe sterben können, wenn ich dich am Himmel über diesem elenden Gefängnis fliegen sehe. Geh’ jetzt! Hab’ Vertrauen zu den Murtieren! Leb’ wohl!”

“Pass gut auf dich auf!”, setzte seine Mutter Hildegund schluchzend hinzu.

“Dann los!”, rief Quex, denn es galt, die Dunkelheit für den Weg zur Futterscheune zu nutzen. Quex lief voraus, Kora und Bär folgten, dann Duffi, am Ende Plato und Mardur. Sie nutzten jede Deckung, denn Gefahr lauerte überall. Insbesondere fürchteten sie den Uhu, der lautlos und unsichtbar heranfliegt und aus dem Nichts zuschlägt.

Duffi gab sich große Mühe, mit den Murmeltieren Schritt zu halten, aber es erwies sich schnell, dass er das langsamste Glied in der Kette war. Er schaukelte auf seinen Füßen ungeschickt hin und her, benutzte ein wenig die Flügel, um längere Schritte machen zu können, blieb aber doch gegenüber den Murmeltieren immer wieder zurück. Adler sind eben keine Laufvögel. Und der Aufenthalt in einem engen Käfig verdammt zur Bewegungsarmut, selbst wenn Duffi sich in den Kopf gesetzt hätte, statt der Sprünge Dauerlauf zu üben.

Quex wurde ungeduldig, da sie nur langsam vorankamen. *Wie soll das erst werden, wenn wir vom Bauernhof nach Aurelien marschieren müssen?*, fragte er sich und erwog, auf dem Bauernhof abzuwarten, bis der kleine Adler fliegen gelernt hatte. *Das müssen wir alles später regeln*, entschied er und richtete seine Aufmerksamkeit ganz auf die Sicherung des Weges zur Futterscheune, die sie mit dem ersten Tageslicht erreichten. Die Murmeltiere waren nach der schweren Arbeit in der Nacht am Ende ihrer Kräfte. Sie futterten noch ein wenig auf der Wiese vor der Futterscheune und freuten sich darauf, anschließend bis zum Nachmittag schlafen zu können. Duffi schaute den futternden Murmeltieren zu und sagte:

“Hunger!”

Daran hatten die Murmeltiere nicht gedacht. Woher sollten sie jetzt frische Mäuse besorgen? Oder Fleischstücke?

“Wir könnten versuchen, durch den Gang ein paar Fleischstücke zu holen, wenn die Adler gefüttert werden! Vielleicht kann man die Stücke auch zwischen den Stäben hindurchziehen!”, schlug Bär vor.

“Zu gefährlich!”, wiegelte Plato ab. “Wenn die Adler gefüttert werden, wird das Fehlen von Duffi doch sofort bemerkt! Und dann wird der Gang entdeckt. Und du willst dich dann dort noch blicken lassen? Ein Wärter ist kein alter Fuchs!”

Das hätte Plato nicht sagen sollen. Bär war beleidigt. Aber Mardur stellte sich an seine Seite und entgegnete:

“Warum denn nicht? Der Wärter wird danach den Käfig verlassen und dann haben wir genug Zeit, um die Fleischbrocken zu holen. Wenn er zurück kommt, um den Gang zu verschließen, sind wir doch längst wieder verschwunden. Wer kommt mit?”

“Ich!”, melde sich Bär sofort.

“Nein! Du bleibst da! Ich will nicht, dass du dich dieser Gefahr aussetzt! Das ist nicht nötig! Der Vogel kann bis heute Abend ruhig hungern!”, ereiferte sich Kora.

Aha!, dachten die anderen, *so läuft der Hase!* Aber Bär blieb standhaft und zitierte das uralte Murmeltier-Sprichwort:

“Feigheit ist bei uns verboten!

Wir stehen fest auf unsren Pfoten!”,

wandte sich um und forderte Mardur auf, ihm zu folgen.

Quex, Plato und Kora liefen in die Futterscheune, um sich hinter den Heuballen zu verstecken. Duffi folgte ihnen, war aber nicht bereit, hinter das Heu zu kriechen.

“Ich bin doch kein Murmeltier!”, beschwerte er sich. “Ich will auf einem Ast sitzen!”

“Hier gibt es keine Äste!”, wies ihn Plato zurecht. “Und wenn du dich draußen auf einen Baum setzt, wirst du sofort gefunden

und wieder eingefangen. Außerdem kommst du ja gar nicht auf den Baum hoch! Also los, stell dich zu uns in die Ecke!”

Quex fand in der Scheune eine Heugabel. Mit vereinten Kräften gelang es ihnen, die Gabel hinter die Heuballen zu ziehen. Jetzt konnte sich Duffi auf den Stil der Gabel stellen und blieb doch verborgen. Schmollend willigte er ein.

Mardur und Bär rannten den Weg zurück zum Adlerkäfig. Sie versteckten sich unter einem Busch, von wo aus sie den Adlerkäfig beobachten konnten.

“Leg’ dich hin und schlaf’!”, wies Mardur Bär an. “Ich halte Wache und wecke dich später, um mich abzuwechseln.”

Das ließ sich Bär nicht zweimal sagen. Der Tag begann seinen Lauf. Mardur beobachtete, wie die Murmeltiere im benachbarten Gehege ins Freie traten und Nachlaufen spielten. Dann weckte er Bär und legte sich selbst schlafen. Endlich kamen die Wärter. Im Murmeltiergehege wurde Grünfutter verteilt, während im Adlerkäfig der Wärter einen Eimer mit Fleischstücken hereintrug. Bär weckte Mardur. Jetzt hieß es: aufpassen und zuschlagen!

Der Wärter stellte den Eimer plötzlich ab. Er hatte das Fehlen von Duffi bemerkt! Er ging im Käfig hin und her, entdeckte das Loch und untersuchte es kopfschüttelnd. Mit eiligen Schritten ging er zurück ins Wärterhaus, besann sich aber, kehrte um, kippte den Eimer aus, und verschwand eiligen Schrittes im Wärterhaus.

“Jetzt oder nie!”, rief Mardur und rannte zum Eingang des Ganges. Bär folgte ihm auf den Fersen. Sie liefen durch den Gang, der für ein Murmeltier viel zu groß war und packten Futterstücke mit den Nagezähnen.

“Da seid ihr ja schon wieder!”, rief Mutter Adler.

“Wir sind nur zurückgekommen, um Futter für Duffi zu holen!”, erklärte Bär kurz, packte noch ein großes Fleischstück

und rannte zurück zum Gang. Mardur folgte ihm mit einem riesigen Stück im Mund.

“Passt gut auf Duffi auf!”, gab ihnen die Adlermutter noch mit auf den Weg. Die beiden Murmeltiere krochen im Nu durch den Gang und rannten zur Futterscheune. Bär stieg der Geruch des Fleisches in die Nase. Es war widerlich. Er musste sich überwinden, das Fleisch nicht fallen zu lassen.

Es war für beide eine Erlösung, das Fleisch hinter den Heuballen abwerfen zu können. Während Duffi “lecker, lecker” rufend sich über das Futter hermachte, kämpften Bär und Mardur gegen den Würgereiz.

“Nocheinmal mache ich das nicht!”, meinte Bär schwer atmend. Erst als sich die beiden den Mund mit frischem Grünfutter gefüllt hatten, verschwand der ekelhafte Fleischgeschmack. Duffi war mit dem Futter aber hochzufrieden und äußerte zunächst keine weiteren Wünsche.

“Dann lasst uns jetzt schlafen”, schlug Plato vor und sprach damit aus, was alle herbeisehnten. *Unsere erste Heldentat ist vollbracht!*, sagte sich Quex gähnend. *Heraklix wäre stolz auf uns!*

Das Tuckern des Traktors weckte die Tiere. Ajax sprang noch vom fahrenden Traktor auf die Rampe, so groß waren die Sorgen, die er sich um die Murmeltiere machte. Ihm fiel ein Stein vom Herzen, als Quex hinter den Heuballen hervorlugte.

“Seid ihr alle wohlauf?“, fragte der treue Hovawart.

“Alles in Ordnung!“, antwortete Quex. “Wir haben auch das Adlerkind mitgebracht. Was sollen wir jetzt tun?”

Ajax schaute sich die Tiere in ihrem Versteck an und staunte nicht schlecht, als ihm ein kleiner Adler angstvoll in die Augen blickte.

“Du brauchst keine Angst vor mir zu haben!“, beruhigte ihn Ajax. “Ich bin ein Freund der Hühner und Adler! Auf dem Bau-

ernhof wird es dir gefallen. Du kannst dort mit den Hühnern spielen, die sind genauso groß wie du!”

“Ich will zu meiner Mama!”, entgegnete Duffi.

“Passt mal auf!”, bestimmte Ajax. “Der Bauer ist gleich mit dem Abladen fertig. Dann nehmen wir die leeren Säcke, die dort liegen, wieder mit. Wie beim letzten Mal versteckt ihr euch einfach darunter.”

Der Hovawart ging hinüber zu den Karoffelsäcken und brachte eine erste Ladung auf die Ladefläche des Anhängers, soweit sie der Bauer freigeräumt hatte. Als der Bauer anderweitig beschäftigt war, rief Ajax nach den Tieren und brachte sie zusammen mit einer zweiten Ladung von Säcken auf den Anhänger. Sorgfältig zog er die Säcke über die Tiere und sprang auf den Sitz des Traktors. Wenig später tuckerte der Traktor wieder vom Hof und machte sich auf den Weg zum Bauernhaus.

26. Im Hühnerstall

Durch lautes Bellen bekundete Ajax dem Bauern, dass er die Entladung der Säcke übernehmen wolle. So konnte er Arni unbeobachtet das Adlerkind zeigen. Der staunte nicht schlecht über den kleinen Vogel, denn einen Adler hatte er sich riesengroß vorgestellt.

“Dem Adler und den Murmeltieren wird hier auf dem Bauernhof nichts zustoßen!”, schärfte Ajax seinem jungen Kollegen ein.

“Wo sollen wir hin?”, fragte Quex, denn der Tag neigte sich seinem Ende zu. Es galt, eine Bleibe für die Nacht zu bestimmen. “Arnis Hütte ist für uns alle zu klein”, gab er zu bedenken.

“Ihr könnt es euch unter dem Scheunendach bequem machen”, überlegte Ajax. “Dort kann sich Duffi auf einen Dachbalken setzen und ihr findet genügend Heu und Stroh, um euch ein Nest zu bauen.”

Sofort liefen sie die Stiege zum Dachgeschoss hinauf und Duffi setzte sich auf einen Balken, den er mit einem Sprung erreichen konnte. Die Murmeltiere begannen, sich etwas Stroh zurechtzulegen und waren mit der Unterkunft hochzufrieden.

“Ich habe Angst”, sagte Duffi leise. “Hier kann mich doch jederzeit ein Tiger oder ein Leopard fressen kommen!”

“Hier gibt es keine Tiger und auch keine Leoparden!”, beruhigte ihn Plato. “Die gibt es nur im Zoo. Außerdem sind wir doch bei dir!”

“Ihr seid mir zu klein und zu schwach. Ihr könnt mich doch gar nicht richtig verteidigen. Wenn mein Vater oder meine Mutter da wären, dann hätte ich keine Angst. Ich will zu meiner Mama!”

Bär holte schon tief Luft, um das Adlerkind zurecht zu weisen, aber Quex bremste ihn. Er fühlte, dass dieses Adlerkind nur dann zu einem großen starken Steinadler werden und ein Freund der Murmeltiere bleiben würde, wenn es ihnen gelang, die Stellung seiner Eltern zu übernehmen.

“Könnten wir nicht mit Duffi in den Hühnerstall?”, fragte er Ajax. “Der ist doch gut gegen Feinde gesichert und Duffi findet Stangen, auf die er sich setzen kann. Vielleicht freundet er sich sogar mit dem einen oder anderen Huhn an? Vogel ist Vogel!”

“Wir können es ausprobieren”, entgegnete Ajax und lief den anderen voraus hinab zum Hühnerstall. Er öffnete den groben Verschluss seiner Türe, der nur aus einer beweglichen Holzlatte bestand, die er anheben musste, und schon waren sie in seinem Inneren. Ein abstoßender Gestank kam ihnen entgegen. Quex tat so, als ob er ihn nicht wahrnahm und meinte:

“Wunderbar! Hier sind wir wirklich sicher! Nicht wahr Duffi, hier fühlst du dich wohl?”

Duffi sprang auf eine Stange, schaute abweisend auf eine Henne neben ihm, und meinte:

“Wie lange müssen wir denn hier bleiben?”

“Morgen geht es weiter zum Dachsbau”, entgegnete Quex. “Wir bleiben nur eine Nacht hier.”

“Dann ist es gut. Jetzt habe ich Hunger”, erklärte Duffi.

Bär verdrehte die Augen. *Das geht nicht gut mit diesem Huhn*, sagte er sich zum wiederholten Mal. Aber Quex blieb ganz ruhig und verkündete fröhlich:

“Das haben wir uns schon gedacht. Mardur, Bär und Kora bleiben bei dir. Plato und ich besorgen dir etwas. Wir haben da schon eine ganz besondere Leckerei im Auge!”

“Prima!”, freute sich das Adlerkind und war wieder guter Laune.

Die beiden Hunde, Quex und Plato verließen den Hühnerstall und Ajax legte den Riegel wieder vor.

“An was für eine Leckerei hast du denn gedacht?”, fragte Plato Quex.

“An Hundefutter! Das habe ich mit Ajax schon besprochen. Wir müssen Duffi nur einreden, dass es etwas ganz besonders Leckeres ist, dann wird er es schon futtern!”

Sie folgten Ajax zu seinem Fressnapf, der mit trockenem Hundefutter gefüllt war.

“Das ist getrocknetes Fleisch. Davon gibt es noch eine Menge in Schachteln, die im Futterschrank in der Scheune liegen”, führte Ajax aus. Sie zogen und schoben den Futternapf in den Hühnerstall und lobten seinen Inhalt über alles. Duffi nahm einen ersten Happen und würgte ihn hinunter. Er zeigte keine Anzeichen besonderen Gefallens, nahm aber noch einen zweiten

Happen und ließ ihn dem ersten folgen. *Wenn er ordentlich Hunger hat, wird er das Zeug fressen*, dachte Quex und war beruhigt. Mit dem Hundefutter war sichergestellt, dass sie den Vogel eine Weile ernähren konnten.

“Ich will frisches Futter!”, beschwerte sich Duffi und weigerte sich, noch einen dritten Happen in den Schnabel zu nehmen.

“Du frisst, was ...”

Quex fiel Bär ins Wort und setzte einschmeichelnd fort:

“... was wir dir an Leckereien bringen können, Duffi! Das ist doch selbstverständlich!”

Zu Plato gewandt setzte er hinzu:

“Komm, wir versuchen unser Glück bei der Katze. Vielleicht lässt sie sich auf einen Handel ein wie Kalliprasimati!”

“Das ist doch ein Märchen!”, entgegnete Plato. “Keine wirkliche Katze lässt mit sich reden!”

“Wir sollten es wenigstens versuchen!”, schlug Quex vor. Sie piffen laut nach Ajax, damit er die Türe öffne. Arni kam und machte auf. Er begleitete die Murmeltiere zum Fenster vor dem Haus, auf dessen Sims ein Kissen lag und auf dem Kissen eine grau getigerte Katze. Mit keiner Bewegung ließ sie erkennen, dass sie die Annäherung der Murmeltiere und des Hundes bemerkt hatte.

“Lass uns besser alleine”, bat Quex den Hovawart. “Deine Nähe würde sich nicht zu unserem Vorteil auswirken.”

“Ich gehe ja schon. Aber wenn ihr jemanden braucht, der Micki über den Hof jagt, dann sagt mir Bescheid!”

Die Murmeltiere sahen, dass sich Micki ein bisschen bewegt hatte: sie hatte kurz ihre Krallen ausgefahren. Offenbar hatte sie jedes Wort der Unterhaltung mit angehört.

“Hallo Micki!”, begann Quex das Gespräch. “Wir wollen bei dir lernen, wie man Mäuse fängt. Wir glauben nämlich, dass

das niemand besser kann, als du. Die Hunde sind dazu zu dumm. Vor allem Arni!”

Diese Rede gefiel der Katze, denn sie öffnete ein Auge.

“Wozu wollt ihr Mäuse fangen lernen?”, fragte sie.

Es ist sinnlos, ihr von dem Adlerkind zu erzählen, sagte sich Quex. Katzen handeln nur zum Eigennutz. Ich muss mir etwas anderes einfallen lassen.

“Wir wollen dir die Mäuse zum Geschenk machen. Denn wir bewundern die Eleganz, mit der du gehst, die Geschicklichkeit deiner Bewegungen und die Schönheit deiner Augen!”

Plato war entsetzt. Er hätte Quex nie zugetraut, dass er zu derartigen Lügen in der Lage war.

Micki drehte anmutig den Kopf, ließ den Schwanz spielerisch wippen und ging tatsächlich auf die Bitte ein:

“Ich kann euch gerne eine kleine Vorführung geben, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, wie ihr beiden Tölpel eine Maus fangen wollt. Der Zufall will es, dass ich gerade sowieso einen Spaziergang machen wollte. Begleitet mich einfach!”

Die Katze erhob sich langsam mit gleitenden Bewegungen, sprang vom Fenstersims elegant auf die Bank und von dort auf die Erde des Hofes hinunter, um den Murmeltieren vorauszu-gehen. Sie bewegte sich geschmeidig um das Haus herum auf eine Wiese, die übersät war mit Mauslöchern. Micki schlich ein Stück weit über die Wiese, setzte sich vor ein Mausloch und meinte:

“Macht es genauso wie ich. Nehmt euch ein Mausloch und wartet einfach, bis eine Maus herauskommt. Und wenn es so weit ist, schlägt einfach zu!”

Quex und Plato taten, wie ihnen geheißen worden war. Micki saß vollständig bewegungslos vor dem Loch. Quex versuchte, es ihr gleich zu tun, stellte aber fest, dass er nach kurzer Zeit seine

Stellung verändern musste, weil ihn der Rücken zu schmerzen begann. Dann kitzelte es in der Achselhöhle, die er schnell kratzen musste. Als er zu Micki blickte, schüttelte sie unmerklich den Kopf. Plato fielen immer wieder die Augen zu. Krampfhaft riss er sie auf, in der Hoffnung, dass sie dann länger aufblieben. Dann konnte er ein Gähnen nicht unterdrücken. Die beiden Freunde erkannten schnell, dass Mäusejagd eine unglaublich anstrengende Arbeit ist, viel anstrengender als Grösli futtern.

Eine ruckartige Bewegung von Micki riss Quex aus dem Halbschlaf. Eine Maus zappelte in ihrer linken Pfote. *Die hat das Glück gehabt*, sagte sich Quex, *dass bei ihr eine Maus herausgekommen ist. Wenn bei mir eine gekommen wäre, hätte ich sie auch gefangen!*

Micki kam mit leicht überheblicher Miene zu ihm herüber und zeigte ihm die zappelnde Maus in ihrer linken Pfote. Dann ging erneut ein Ruck durch ihren Körper und nun zappelte auch in ihrer rechten Pfote eine Maus.

“Das ist meine Maus!”, beschwerte sich Quex. “Sie ist aus meinem Loch gesprungen!”

“Du hast sie aber nicht gefangen!”, entgegnete die Katze. “Deshalb ist es meine Maus.”

“Bitte gib mir die beiden Mäuse. Ich brauche sie dringend. Du darfst sie vorher totbeißen”, bat Quex, wobei ihm vor dem Gedanken an die Tötung der Mäuse grauste. Diese Vorstellung blieb ihm aber erspart:

“Ich dachte, ihr wollt mir Geschenke machen”, rief die Katze. “Ich habe doch keinen Grund, euch Geschenke zu machen!”, wandte sich um und ging ihres Weges, wobei sie die eine Maus im Maul, die andere in der linken Pfote, mitnahm. Quex und Plato schauten sich enttäuscht an.

“Katzen sind blöde Viecher!”, sagte Plato.

“Lass uns zurückgehen und Duffi Hundefutter geben!”, erwiderte Quex, drehte sich um und ging voraus zum Hühnerstall. Dabei trat er auf eine Nacktschnecke. Das widerliche, weiche Gefühl unter seiner Pfote ließ ihn zurückzucken.

“Pass auf”, rief er Plato zu, damit er nicht auch auf dieses abstoßende Lebewesen trete. Doch Plato blieb vor der Nacktschnecke stehen und betrachtete sie aufmerksam.

“Weißt du, wie die Schnecke aussieht?“, fragte er Quex.

“Wie eine widerliche Nacktschnecke! Wie denn sonst?”

“Sie sieht aus, wie eine Nacktmaus!”, belehrte ihn Plato. Quex brauchte einen Moment, um zu verstehen, was ihm Plato sagen wollte. Dann verzog er das Gesicht zur Grimasse und meinte nur: “Du hattest die Idee. Also trägst du sie auch!”

Plato nahm die Nacktschnecke in seine Zahnücke und rannte los. Er wollte dieses abstoßende Tier nicht einen Moment länger im Mund tragen, als unbedingt notwendig. Quex folgte ihm auf dem Fuß. Nachdem Arni ihnen wieder die Türe zum Hühnerstall geöffnet hatte, legte Plato die Nacktschnecke vor Duffi nieder. Quex meinte dazu in hoffnungsvollem Ton:

“Eine Nacktmaus, eine feine leckere Nacktmaus! Wir haben sie für dich gejagt, Duffi!”

“Das ist doch ...”

Bär kam nicht weiter, da ihm Plato herzhaft in die Schulter biss. Duffi kannte das Wesen offenbar nicht, denn er beäugte es von allen Seiten. Er stieß mit dem Schnabel dagegen, packte es mit einem Fuß und konnte sich mit dem Gedanken, es handle sich um eine Nacktmaus, offenbar anfreunden. Mit einem Bissen fraß er die halbe Schnecke, mit einem weiteren den Rest.

“Mehr!”, sagte Duffi schluckend. Die Marmeltiere blickten sich verstohlen an. Dann meinte Plato zu Bär, Mardur und Kora: “Quex und ich haben die Vorarbeit geleistet! Jetzt seid ihr mit dem Mäusejagen dran!”

Es war den Gesichtern der drei anzusehen, mit welcher Verzweiflung sie nach Ausreden suchten. Sie fanden aber keine und machten sich an die Arbeit. Quex aß schnell etwas Grünfutter, um den Würgereiz zu bekämpfen.

Duffi war mit den Nacktmäusen, die ihm die Murmeltiere lieferten, hochzufrieden. Seinem kindlichen Gemüt folgend fing er an, ein Liedlein zu krächzen, das sich in den Ohren der Murmeltiere allerdings schrecklich anhörte. Trotzdem freute sich Quex darüber, denn es war wichtig, bei Duffi kein Heimweh aufkommen zu lassen.

Während sich die Murmeltiere ihre Bäume mit dem leckeren Grünfutter der Kaninchen füllten und sich zum ersten Mal seit der Flucht aus dem Zoo ein Gefühl der Geborgenheit einstellte, grübelte Quex, wie er den kleinen Vogel weiter bei Laune halten könnte. *Am besten wäre ein richtiges, lustiges Lied statt des Krächzens, das er da von sich gibt*, dachte er sich. Im Gegensatz zu Adlern haben Murmeltiere ein ausgeprägtes Talent für Dichtung und Gesang, und so überraschte es die Freunde nicht, dass Quex nach kurzem Nachdenken ein Lied zum Besten geben konnte:

“Kommt ein Adler gesprungen,
setzt sich nieder im Stall,
hat ein Liedlein gesungen
von Mäusen ganz kahl.”

Duffi fand das Lied großartig, da es von ihm handelte. Er sang es wieder und wieder und begann sogar, Sprünge von der Hühnerstange zu üben, was die Hühner ablehnend beäugten. Schließlich musste Quex ihn aber zur Ruhe auffordern, denn am nächsten Tag sollte die Wanderung zum Dachsbau beginnen. Dafür mussten sie ausgeruht sein. Glücklicherweise vermittelte

ihnen der Hühnerstall ein Gefühl vollständiger Sicherheit, so dass die Freunde bald darauf einschliefen.

27. Mardurs Tod

Mit dem ersten Tageslicht waren die Freunde am nächsten Morgen auf den Beinen. Heute galt es, den Dachsbau zu erreichen, was für die Murmeltiere leicht zu schaffen war. Wie würde sich aber Duffi unterwegs anstellen?

Während des Frühstücks unterhielten sich die Murmeltiere mit Ajax darüber und kamen zu dem Schluss, dass sie eine besondere Marschordnung benötigten. Sie entschieden sich für ein Vorgehen in drei Gruppen: Quex sollte alleine bis zur nächsten Deckung vorausgehen. Dann sollten alle aufmerksam sichern. Dann sollten Duffi, Plato und Mardur die freie Strecke zusammen überwinden. Nachdem sie bei Quex eintreffen waren, sollten Bär und Kora aufschließen.

“Oberstes Ziel unseres Verhaltens ist es, das Adlerkind sicher zu geleiten!”, schärfte Quex seinen Freunden ein. “Sein Leben ist wertvoller als unseres!”

Das waren ernste Worte, die keiner wirklich ernst nahm, denn sie waren als Gruppe stark genug, um jeden Angriff eines Raubvogels oder eines Fuchses abzuwehren. So stellte sich trotz der drohenden Gefahren und des ungewissen Ausgangs ihres Abenteuers eine hoffnungsfrohe Stimmung ein. Ajax und Arni brachten als Abschiedsgeschenk jeder eine Packung Hundefutter, die Quex und Bär übernahmen. Aus Sicherheitsgründen sollten Plato und Mardur nicht mit den Packungen belastet werden, da sie jederzeit kampfbereit sein mussten.

So ging es los. Am Gartenzaun wurden die letzten guten Wünsche mit den Hovawarts getauscht. Die Murmeltiere mussten versprechen, bald wieder zu einem Besuch vorbeizukommen und Duffi sollte, wenn er erst einmal fliegen gelernt hatte, unbedingt einen Abstecher zum Bauernhof unternehmen, um Micki, der hochnäsigen Katze, einen ordentlichen Schreck einzujagen.

Quex lief voraus zur ersten Deckung auf dem Weg zum Rohr unter dem Huscherdamm. Dann folgten Plato und Mardur mit dem Adlerkind. Quex sah dem Fortkommen der drei mit ständig steigender Ungeduld zu. Duffi gab sich zwar Mühe, einen Fuß vor den anderen zu setzen, aber mit einer Langsamkeit, so dass Mardur einen murmeltiergroßen Stein hätte nebenher rollen können! Und während der ganzen Zeit ihrer Wanderung gaben die drei Tiere ein großartiges Ziel für jedes Raubtier ab!

Aus der Ferne sahen Ajax und Arni ihren Bemühungen zu und Quex glaubte, die Sorgenfalten in ihren Gesichtern erkennen zu können. *Jetzt gibt es kein Zurück mehr*, sagte sich Quex und gab Bär und Kora das Signal, zu ihnen aufzuschließen.

“Ich kann nicht mehr!”, meldete sich Duffi zu Wort.

“Halt den ...”, entgegnete Bär unwirsch, aber Quex fiel ihm ins Wort:

“... Kopf immer schön oben, Duffi! Stell dir vor, während ich auf euch gewartet habe, ist mir noch ein kleines Liedlein eingefallen. Das kannst du nachher singen und im Takt der Musik die Füße bewegen. Du wirst sehen: wenn man so wandert, wird man nicht müde.” Dann sang er laut:

“Im Frühtau zum Dachsbau wir zieh’n,
fallera,
fünf Freunde und ein Adler mittendrin,
fallera,

wir wandern ohne Sorgen
singend in den Morgen,
die Augen des Adlerkinds blicken kühn.

Von hinten schiebt Mardur mit links,
fallera,
von vorne zieht Plato frohen Sinns,
fallera,
MacDuff liebt Mäuseschnecken,
wir wollen ihn nicht necken,
wir lieben die Launen des Adlerkinds!”

“Toll!”, schrie Duffi, “das gefällt mir! Wie machst du das so schnell, Onkel Quex?”

“Ach, das ist nicht der Rede wert”, wiegelte Quex ab, “wichtig ist nur, dass du auf der nächsten Strecke schön singst und bei jedem Takt einen Fuß nach vorne setzt! Onkel Plato und Onkel Mardur singen bestimmt auch mit!”

Plato und Mardur verdrehten die Augen.

“Prima! Los jetzt!”, schrie Duffi begeistert.

Die neue Methode bewirkte Wunder. Duffi hatte seine Müdigkeit erst einmal vergessen und erreichte singend eine deutlich höhere Geschwindigkeit in der Vorwärtsbewegung, als zuvor. Sicherlich waren auch Mardur und Plato nicht ganz unschuldig an der Beschleunigung, da sie den Takt der Musik ständig erhöhten. Lachend erreichten die Freunde den Gang unter dem Huscherdamm.

Vom Ausgang des Ganges ließ sich der sanfte Anstieg zum Waldrand gut überblicken. Drei Deckungsmöglichkeiten boten sich unterwegs an, wenn sie den Weg entlang der Feldränder wählten. Die Felder selbst waren nach der Ernte kahl und leer und boten keinerlei Schutz. Quex machte Duffi in der Ferne auf das Schild mit dem Adler aufmerksam, das am Waldrand

stand. Obwohl die Entfernung riesig war, konnte der kleine Adler das Bild tatsächlich erkennen. Das war den Murmeltieren trotz ihrer ausgezeichneten Augen unmöglich.

Im Gang fanden sich einige Nacktmäuse, so dass sich eine Pause anbot. Dann drängte Quex zum Aufbruch, sicherte und lief zur ersten Deckung mit dem Hundefutter im Mund. *Würde mich Mila sehen, sie hielt mich für verrückt!*, schoss ihm durch den Kopf.

Der Marsch zur zweiten und dritten Deckung kam ihm endlos vor. Die Mittagszeit war erreicht und sie hatten noch den Weg durch den Wald zum Dachsbau vor sich. Wie sollten sie das vor der Dunkelheit schaffen?

“Im Frühtau zum Dachsbau ...”, begann Duffi wieder.

“Sei still!”, zischte Mardur plötzlich. Er schaute zum Waldrand hoch, von wo er ein Geräusch wahrgenommen hatte. Es war das Geräusch eines Huschers.

“Können Huscher denn auch außerhalb des Huscherweges fahren?”, fragte Quex leise.

“Natürlich”, antwortete Mardur genauso leise. “Die Spuren entlang des Waldrands stammen von Huschern. Sie fahren dort aber nur selten und langsam. Meistens sind es Huscher von Menschen mit Knallstöcken und Schwarzfüchsen!”

In der Tat. Ein kleiner Huscher tauchte am Waldrand auf und hielt wenige Schritte von dem Schild mit dem Adler entfernt. Die Türen öffneten sich. Aus dem Huscher stiegen zwei Menschen mit grünen Fellen. Sie öffneten eine dritte Türe auf der Rückseite des Huschers. Vier Schwarzfüchse sprangen laut bellend heraus. Plötzlich hatten die beiden Menschen Knallstöcke in den Händen.

“Der Wind steht schlecht für uns!”, sagte Mardur. “Wenn sich die Schwarzfüchse erst einmal beruhigt haben, werden sie

uns riechen. Wir müssen hier weg. Kora! Du rennst zurück zum Bauernhaus und holst Ajax und Arni. Mach dir keine Gedanken über deine Deckung. Das spielt jetzt keine Rolle mehr. Renn' um dein Leben!"

Kora rannte los.

"Wir gehen jetzt so schnell wir können zum Gang unter dem Huscherdamm zurück. Dort können wir uns verteidigen. Unterwegs sind wir verloren. Wir bleiben als Gruppe zusammen."

Ganz selbstverständlich hatte Mardur die Befehlsgewalt übernommen. Quex und Bär schoben schnell die Schachteln mit dem Hundefutter unten den Busch und liefen mit den anderen los. Auch Duffi spürte, dass sie sich in Lebensgefahr befanden. Er rannte so schnell er konnte. Immer wieder setzte er seine Flügel ein, um seine Schritte zu verlängern. Es war für ihn von Vorteil, dass der Weg abschüssig verlief.

Wütendes Gebell hinter ihnen verriet, dass sie entdeckt worden waren. Sie rannten weiter, erreichten die letzte Deckung vor dem Gang, und verharrten völlig außer Atem.

"Wartet einen Moment. Dann rennt ihr weiter!", forderte Mardur sie auf. "Ihr wisst, wohin ihr rennen müsst!"

"Mardur!", schrie Quex, der ahnte, was Mardur vor hatte. Aber es war schon zu spät. Mardur rannte aus der Deckung heraus in das weite Feld!

Sofort drehten die Schwarzfüchse ab, um ihm zu folgen.

"Weiter!", schrie Quex seinen Freunden zu. Aus dem Augenwinkel sah Quex, dass einer der Hunde den anderen drei weit voraus war. Mardur schlug einen Haken auf den Wald zu. Damit gewann er die Möglichkeit, den Hunden vielleicht doch noch zu entkommen. Doch der Abstand zum vordersten der Hunde verkürzte sich so schnell, dass Quex das Schlimmste voraussah.

In dem Moment, als der Schwarzfuchs absprang, um sich auf Mardur zu stürzen, warf sich dieser aus vollem Lauf auf den Rücken. Als der Hund über ihm war, krümmte sich Mardur kurz zusammen, kam dem Biss des Hundes zuvor und, Kumaitihafsa, verbiss sich in seine Halsschlagader. Der Hund überschlug sich. Mardur sprang auf und rannte weiter. Ein lauter, scharfer Knall ertönte. Dann ein zweiter. Mardur änderte im Sprung die Richtung, flog zur Seite und blieb liegen. Die drei anderen Schwarzfüchse erreichten Mardur und umringten ihn.

Quex, Plato, Bär und Duffi hatten den Gang erreicht. Sie rannten hinein, Bär voraus, um das Adlerkind von der anderen Seite zu beschützen. Dann folgte Duffi. Plato und Quex bildeten den Abschluss.

Lautes Gebell über ihnen. Zwei schwarz-braune Schatten jagten über den Damm. Wie Adler flogen die Schatten über das Feld und warfen sich auf die Schwarzfüchse. Ein Kampf auf Leben und Tod entbrannte. Schmerzschreie. Todesschreie. Quex erkannte aus der Ferne, dass sich die Hovawarts in Tiger verwandelt hatten, die weder Gnade noch Schmerz kannten.

Die beiden Menschen mit den Knallstöcken rannten schreiend auf die kämpfenden Hunde zu und erreichten sie, als Ajax den letzten Schwarzfuchs zerrissen hatte und von sich schleuderte. Sie hoben ihre Knallstöcke und richteten sie auf die Hovawarts, als ein neuer Knall vom Damm über ihnen ertönte. Brüllend vor Wut und Zorn rannte der Bauer auf die grünen Menschen zu. In der Hand hatte er einen Knallstock.

Die Murmeltiere wagten nicht, den Gang zu verlassen. Sie warteten bebend vor Angst, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Endlich kam der Bauer mit seinen winselnden und blutenden Hunden zum Damm zurück. In den Armen trug er ein Murmeltier: Mardur. Tot.

28. Mardurs Grablegung

Ajax lief voraus zum Bauernhof, als wolle er dem Bauern den Weg weisen. Vor dem Gartentor blieb er stehen. Der Bauer öffnete das Tor und betrat den Garten. In der Ecke war ein kleines Beet gänzlich mit niedrigen Buchsbäumen bestanden. Dort legte der Bauer den toten Körper des Murmeltieres ab und ging in die Scheune, um einen Spaten zu holen.

Ajax und Arni hockten neben dem toten Körper und begannen, ihre Wunden zu lecken. Beide waren in die Beine gebissen worden. Arni hat einen Riss im linken Ohr, das rechte Auge von Ajax war zugeschwollen. Blut klebte überall in ihrem Fell.

“Das war euer Freund, was?“, fragte der Bauer, als er zurückkam. Er grub zwei der Buchsbäume aus, vertiefte darunter die Erde und legte Mardur hinein. Dann bedeckte er den Körper mit Erde und pflanzte die beiden Bäumchen darauf.

“Ares wird sich freuen, wenn er hier nicht mehr alleine liegen muss!“, sagte der Bauer und stützte sich stumm auf den Spaten. Dann wandte er sich um und rief nach den Hunden:

“Ajax, Arni! Los, kommt mit! Jetzt werden meine beiden Helden verbunden!“

Ajax und Arni folgten ihm mit erhobenen Köpfen, obwohl sie kaum noch die Kraft besaßen, sich auf den Beinen zu halten. Das Gartentor ließ der Bauer offen stehen, was ihm noch nie passiert war.

“Komm, Ajax, leg dich auf deine Decke, und du, Arni, darfst dich auf meinen Platz legen!“

Der Bauer rief nach seiner Frau, die beim Anblick der Hunde auf der Bank vor dem Haus alle Farbe aus dem Gesicht verlor. Zusammen wuschen sie die Hunde mit warmem Wasser, trugen Wundsalbe auf die Bissstellen auf und verbanden die Beine.

Murmeltiere neigen beim Eintritt unerwarteter Ereignisse zur Panik. Sie suchen nach dem nächstgelegenen Schutzloch, in das sie springen können. Haben sie es erreicht, laufen sie so tief unter die Erde, wie es nur geht.

Die Ereignisse dieses Jahres hatten bei Quex, Plato und Bär eine Veränderung bewirkt. Nach einem anfänglichen Gefühl der Panik waren sie recht schnell wieder in der Lage, klar und klug zu denken. Die Befreiung Aureliens, der Kampf mit dem Braunbären, die Gefangenschaft durch Baggawani, alle diese Ereignisse hatten dazu beigetragen, ihre angeborene Kopflosgkeit schnell zu überwinden und zu überlegtem Handeln zurückzufinden. Auch der Tod Mardurs hatte sie im ersten Moment gelähmt, doch inzwischen besprachen sie gefasst, was zu tun war.

“Wir müssen alle bei Duffi bleiben – darüber sind wir uns doch einig?“, fragte Quex. Da die anderen nickten, fuhr er fort: “Dann schlage ich vor, dass wir jetzt zum Bauernhaus zurückkehren und dort eine weitere Nacht verbringen. Dann können wir Mardur beerdigen, wie es sich gehört und morgen erneut zum Dachsbau aufbrechen. Seid ihr damit einverstanden?”

Alle bekundeten durch stummes Nicken ihr Einverständnis.

“Auf keinen Fall dürfen wir die Sicherheit vernachlässigen. Ich schlage vor, dass ich mit Kora vorauslaufe und ihr beiden“, er wandte sich an Plato und Bär, “folgt mit Duffi.”

“Ich bin an allem Schuld“, schluchzte Duffi, der mit hängendem Kopf neben ihm im Gang stand.

“An gar nichts hast du die Schuld!“, betonte Quex und versuchte, einen vorwurfsvollen Ton anzuschlagen. “Jetzt laufen wir erst einmal zum Bauernhaus zurück und bleiben eine weitere Nacht im Hühnerstall. Du wirst sehen, morgen sieht alles schon wieder viel freundlicher aus!”

Duffi rollten Tränen aus den Augen. Aber es war jetzt nicht der Ort und nicht die Zeit für Trauer. Jetzt ging es darum, wieder einen sicheren Ort zu erreichen, ohne Bedrohung durch Knallstöcke, Füchse oder Raubvögel. Danach konnte sich jeder seiner Trauer überlassen.

“Es geht los!”, rief Quex, nachdem er ausgiebig die Umgebung beobachtet hatte. Zusammen mit Kora lief er zur ersten Deckung auf dem Weg zum Bauernhaus. Nach kurzer Sicherung konnten die Freunde aufschließen. Duffi gab sich große Mühe und setzte die Flügel zur Verlängerung der Schritte ein. Es war ihm anzusehen, dass er den Murmeltieren auf gar keinen Fall zur Last fallen wollte.

Wie bitter fiel ihnen dieser Rückweg! Am Morgen hatten sie sich über die Langsamkeit des Adlerkindes geärgert – und jetzt? Gerne hätten sie diesen Ärger wieder ertragen statt der drückenden Trauer, die sie nun umfing.

Sie erreichten den Garten ohne Zwischenfälle. Ajax kam ihnen humpelnd entgegen. Seine Beine waren mit Verbänden umwickelt, selbst um den Bauch trug er einen breiten Verband. Das Gartentor stand offen. Ajax führte sie an das mit Buchsbäumen bepflanzte Beet.

“Hier liegt er nun begraben. Neben Ares, meinem Vorgänger. Ich war so jung wie Arni heute, als ich auf den Hof kam. Ares war mein Chef. Er war ein großartiger Hovawart. Euer Freund liegt auf einem Heldenfriedhof.”

Auch Arni schleppte sich zum Grab. Er trug nicht nur Verbände an allen Beinen, auch sein linkes Ohr war mit Pflastern verklebt. Mit hängendem Kopf setzte er sich neben Ajax und winselte traurig. Mardur war nicht wirklich sein Freund gewesen, aber sein Schutzbefohlener. Sein Tod ging Arni so nahe, wie der Tod seiner eigenen Mutter. So sind Hovawarts. Sie können nicht anders.

Die Tiere umstanden still Mardurs Grab. Es gibt kaum andere Lebewesen, die zu so tiefer Trauer fähig sind wie Murmeltiere und Hovawarts. In ihren Seelen breitete sich schwarze Kälte aus, die nur langsam einem hellen, warmen Licht zu weichen begann. Tränen rannen aus ihren Augen. Als sich Quex gefasst hatte, kreuzte er die Arme vor der Brust und sprach:

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor.”

Nach einem Moment der Besinnung fuhr er fort:

“Seine Seele ist jetzt bei Murm.”

Er machte eine erneute Pause. Dann sagte er:

“Hier ruht Mardur, der Auri. Als Germi bist du geboren, doch als Auri bist du heldenhaft gestorben. Du hast dein Leben gegeben, um das unsere zu retten. Ruhe in Frieden!”

Kora trat vor und legte einen bunten, glatten Stein auf Mardurs Grab, den sie auf dem Weg gefunden und im Mund getragen hatte.

“Damit er weiß, dass ich an ihn denke”, erklärte sie dazu.

Quex empfand diese Geste als sehr schön. Der Stein, so unbedeutend er war, bildete eine Brücke zwischen Kora und dem Verstorbenen. Er war ein sichtbares Zeichen dauerhafter Verbundenheit. Er nahm sich vor, Mardur ebenfalls eine solche Gabe zu bringen.

Sie verließen den Garten. Es bedurfte keiner großen Worte, um den weiteren Ablauf mit den Hunden zu klären. Ajax öffnete ihnen den Hühnerstall und meinte, dass sie die Türe ruhig angelehnt lassen könnten.

“Ich bin mir völlig sicher, dass heute Nacht niemand versuchen wird, in den Stall einzudringen. Und wenn doch, dann ruft ihr nach uns.”

Die Hunde legten sich erschöpft in ihre Hütten. Quex war froh, dass er mit Plato zusammen Nacktschnecken sammeln konnte. Das brachte sie auf andere Gedanken. Duffi, so erwies sich später, hatte jedoch wenig Hunger. Die Schnecken einer einzigen Runde genügten bereits, um ihn zufrieden zu stellen.

“Komm, Duffi, zeig’ uns mal, wie weit du von der Stange springen kannst!”, forderte Quex den kleinen Adler auf. Aber alle guten Worte halfen nicht. Duffi war tieftraurig. Er war nicht von dem Gedanken abzubringen, dass er durch seine langsame Fortbewegung das Unglück heraufbeschworen hatte. Jedes der Murmeltiere versicherte ihm, dass es nicht so sei, aber es half nichts.

“Ich will zu meiner Mama!”, sagte Duffi.

Die Nacht brach herein. Die Freunde rückten eng zusammen. Trauer verbindet. Erst im Schlaf lösten sich ihre Ängste und neue Hoffnung keimte in ihnen.

29. Der Fuchs am Huscherdamm

Quex weckte Plato und Bär noch vor Tagesanbruch und führte sie vor den Hühnerstall, um ungestört mit ihnen sprechen zu können.

“Ich habe nachgedacht. Ich weiß nicht, wie ihr die Sache seht, aber ich kann mir nach den gestrigen Erfahrungen nicht vorstellen, dass es uns gelingen wird, Duffi lebend bis nach Aurelien zu führen. Solange er nicht fliegen kann, ist er so hilflos

wie ein Huhn. Und wir sind zu schwach, um ihn auf dem langen Weg schützen zu können. Was meint ihr dazu? Wollt ihr wieder wie gestern losmarschieren?”

“Ich habe seit gestern Abend auch an nichts anderes gedacht”, meldete sich Plato zu Wort. “Vielleicht sollten wir ihn zurück in den Zoo bringen.”

“Auf keinen Fall!”, entgegnete Bär. “Gut, wir hatten gestern Pech. Aber heute haben wir dann eben Glück und schaffen es bis zu den Dachsen! Zurück in den Zoo? Ohne mich. Feigheit ist bei mir ...”

“Ich weiß, dass du ein mutiger Bursche bist, Bär!”, fiel ihm Quex ins Wort. “Ich kann mich auch mit dem Gedanken an eine Rückkehr in den Zoo nicht anfreunden. Denkt an seine Eltern! Wenn wir wieder vor ihnen stehen mit hängenden Ohren und Duffi im Schlepp, brechen wir ihnen das Herz. Sie beziehen ihre ganze verbliebene Lebenskraft aus der Hoffnung, dass aus Duffi ein König der Lüfte wird. Ich kann es mir heute zwar noch nicht vorstellen, dass Duffi jemals vom Erdboden abheben wird, aber wir dürfen den eingeschlagenen Weg nicht aufgeben.”

“Darin sind wir uns jetzt einig”, fasste Plato zusammen. “Vielleicht sollten wir hier auf dem Bauernhof so lange bleiben, bis Duffi fliegen gelernt hat?”

“Dazu brauchen wir die Zustimmung von Ajax”, meinte Quex dazu. “Aber willst du den Hovawarts wirklich so lange zur Last fallen? Wie lange dauert es denn, bis ein Adler fliegen gelernt hat?”

Das wusste keiner der drei Freunde. Plato war der Meinung, dass Vögel das Fliegen bei ihren Eltern lernen.

“Wir sind doch jetzt seine Eltern”, warf Bär ein, indem er sich an Plato wandte. “Willst du ihm das Fliegen von Mutters Eckzahn aus vorführen? Oder hier vom Scheunendach herunter?”

“Ich würde es allenfalls von Mardurs Kanzel aus vorführen können. Aber eigentlich bist doch du das Murmeltier für waghalsige Unternehmungen. Denk’ doch nur an den alten Fuchs!”, wehrte sich Plato.

“Schluss damit”, schaltete sich Quex in die Rangelei. “Wir können jetzt alles brauchen, aber keinen Streit. Ich habe eine Idee. Was haltet ihr davon, wenn ich heute alleine zum Dachsbau laufe und frage, ob die Dachse bereit sind, uns mit Duffi hier abzuholen? Ich könnte morgen Abend mit den Dachsen oder ohne die Dachse wieder hier sein und übermorgen ziehen wir wieder los. Dann kann sich Duffi heute und morgen ausruhen und übermorgen haben wir alle wieder frischen Mut und Kraft, um das Abenteuer fortzusetzen!”

Die Freunde drehten und wendeten den Vorschlag, und kamen zu dem Schluss, dass es wohl das Beste war, was sie in dieser Lage machen konnten. Die Vorstellung, im Schutz der starken Dachse zu wandern, war beruhigend und verlockend zugleich.

“Aber auf keinen Fall gehst du alleine zu den Dachsen!”, wandte Plato noch ein. “Du solltest unbedingt Bär mitnehmen. Dann könnt ihr es mit jedem alten Fuchs aufnehmen!”

Plato blinzelte heftig, so dass nur Quex es sehen konnte. Sie erwarteten nun beide eine laute Gegenrede von Bär, doch der sagte nur in fast bittendem Ton:

“Denkt doch an Kora! Wer soll auf sie aufpassen, wenn ich weg bin? Dieses schwächliche dumme Murmeltier”, er zeigte auf Plato, “ist doch kaum in der Lage, sie gegen den Angriff einer Nacktmaus zu beschützen. Nein, ich glaube, ich bin hier unentbehrlich. Ihr beide schafft das auch ohne mich!”

Plato und Quex hatten einen derartigen Einwand schon erwartet und lachten darüber.

“Schön”, meinte Quex, “dann haben wir alles beschlossen. Es ist gut, dass wir wieder einen Plan haben, an den wir glauben können. Ich gehe jetzt zu Ajax und frage ihn, ob er unserem Plan zustimmt. Ihr könnt schon frühstücken und Nacktmäuse jagen!”

Quex traf den alten Hund schlafend an. Er wagte nicht, ihn zu wecken. Die gestrigen Anstrengungen und Verletzungen hatten dem Hovawart schwer zugesetzt. So konnte Quex mit seinen Freunden frühstücken und nachdem Duffi etwas Hundefutter und ein paar Nacktmäuse gefuttert hatte, kam auch wieder neues Leben in den kleinen Adler.

Danach versuchte Quex erneut, mit Ajax zu sprechen. Dieses Mal war der Hovawart wach und hörte sich ihren Plan in Ruhe an. Er stellte dazu ein paar belanglose Fragen und stimmte dann ihrem Plan zu. Quex kam es so vor, als ob der Hund erleichtert war. Bestimmt hatte er befürchtet, dass die Murmeltiere mit ihrem kleinen Adler nun nicht mehr den Mut aufbringen würden, den Bauernhof zu verlassen. Das hätte für ihn große Probleme heraufbeschwören können. Schon sein Einsatz am vergangenen Tag war aus einer plötzlichen Empörung heraus erfolgt. Noch hatte der Bauer nichts weiter dazu gesagt. Aber er war sich sicher, dass der Bauer ihn heute Abend darüber in Kenntnis setzen würde, dass es nicht die Aufgabe der Hofhunde war, fremde Murmeltiere zu beschützen und die Dackel von Jägern anzugreifen. Das würde mit Sicherheit noch ein Nachspiel haben!

So kam es Quex gelegen, erst einmal für zwei Tage aus der Schusslinie zu verschwinden. Er und Plato verabschiedeten sich von Duffi, Bär und Kora, sagten den beiden verletzten Hovawarts ‘Auf Wiedersehen’ und machten sich auf den Weg zum Gang unter dem Huscherdamm. Da die Gartentüre immer noch offen stand, statteten sie Mardurs Grab einen Besuch ab.

“Er fehlt uns!”, meinte Quex und nahm sich vor, nach hübschen Steinen Ausschau zu halten, um sie auf das Grab zu legen. Natürlich besprachen sie kurz die Marschordnung, um nicht wieder ein Unglück zu erleben. Sie beschlossen, zusammen von Deckung zu Deckung zu rennen. So erreichten sie die erste und zweite Deckung auf dem Weg zum Huscherdamm. Dort machte Quex seinen Freund auf einen roten Fleck vor dem Gang aufmerksam, den er bestens kannte.

“Da sitzt der Fuchs wieder, den ich schon kenne. Es ist derselbe Fuchs. Ich erkenne ihn an seinem Fell. Es scheint sein Lieblingsplatz zu sein. Was machen wir jetzt?”

“Auf einen Kampf können wir uns nicht einlassen, das ist ja wohl klar!”, entgegnete Plato. “Zum Glück haben wir ihn so früh gesehen. Wenn wir uns auf einen Kampf einlassen, wird ihn einer von uns beiden mit dem Leben bezahlen. Ich schlage vor, wir gehen wieder ein Stück zurück, klettern dann den Damm hoch und überqueren die Huscherstraße. Wir haben doch bei Mardur gesehen, wie man mit Huschern umspringt.”

Dem stimmte Quex zu: “Der Wind steht günstig für uns. Er kann uns nicht riechen. Wie überqueren den Huscherweg, wo das Frauchen von Kokett immer ihren Huscher abgestellt hat. Dort kann uns der Fuchs nicht mehr sehen.”

Sie rannten los, immer mit Bedacht darauf, nicht in das Blickfeld des Fuchses zu geraten. Sie krabbelten den Damm hinauf und verharrten am Rand des Huscherweges. Quex erinnerte sich daran, wie kaltblütig Mardur durch einen Sprung auf den Weg einen Huscher zum Quietschen gebracht hatte! Unglaublich! Kein anderes Murmeltier konnte ihm das nachmachen!

Ein kleiner glänzender Stein fiel ihm am Rand des Huscherweges ins Auge. Plato nannte das Material, aus dem er geformt

war, Metallstein. Er erkannte auch seine Form wieder! Es war einer der kleinen Deckel, die auf den Bierflaschen im Zoo befestigt waren! Wie kam denn der hier her? Er nahm sich vor, diesen kleinen glänzenden Stein auf dem Rückweg vom Dachsbau zu holen, um ihn auf Mardurs Grab zu legen. *Das bin ich ihm schuldig!*, sagte er sich.

Sie warteten einen Moment ab, in dem sie Huscher weder sehen noch hören konnten, und rannten auf die andere Seite, den Damm hinab und weiter zur nächsten Deckung. Aus dem Augwinkel sah Quex an der Stelle, wo sich der Eingang zum Rohr unter dem Huscherdamm befand, auch einen roten Fleck.

“Bei Murm, ich glaube, ich spinne!”, sagte er zu Plato. “Am anderen Ende des Rohres sitzt auch ein Fuchs!”

“Vielleicht ist es derselbe Fuchs, der nur durch das Rohr gegangen ist”, meinte Plato. Das ließ sich aus der Ferne nicht entscheiden.

“Und was jetzt?”, fragte Quex.

“Wenn wir schon weiter oben am Waldrand wären, könnten wir dem Fuchs einen Handel anbieten”, entgegnete Plato. “Wir könnten ihm die beiden Schachteln mit Hundefutter überlassen, wenn er uns dafür laufen lässt. Du könntest aber auch schon hier unten mit dem Fuchs darüber reden. Ich warte hier.”

“Jetzt ist eigentlich keine Zeit für Witze! Wir könnten doch aber auch um das große Feld herum laufen. Was hältst du davon?”

“Gar nichts! Wir haben dann immer den Ort vor Augen, an dem Mardur starb. Das verheißt nichts Gutes. Und dann: das Feld ist riesig. Wir müssen entlang seines Randes laufen und ich bin mir sicher, wir werden auf dem Weg noch einen Fuchs oder einen Raubvogel treffen. Außerdem kennen wir den Weg nicht. Nein. Ich denke, wir sollten auf dem uns bekannten Weg

bleiben und die Schachteln mit Hundefutter mitnehmen. Der Fuchs muss weg!”

Quex stimmte Plato innerlich zu. Aber wie sollten sie den Fuchs verschwinden lassen?

“Was hältst du davon”, schlug er vor. “Ich renne den Weg, den wir gekommen sind, wieder zurück und schaue nach, ob es einen zweiten Fuchs auf der anderen Seite des Huscherdammes gibt. Ich gehe davon aus, dass es nur einen Fuchs gibt. Wenn der Fuchs da vorne durch den Gang zurückgeht und mir auf der anderen Seite gefährlich werden könnte, warnst du mich durch einen Pfiff. Wenn ich nichts höre, warte ich einen Moment ab, in dem eine Kette von Huschern kommt. Dann rufe ich durch den Gang nach dem Fuchs. Er sieht mich auf der anderen Seite und rennt los. Ich sause den Damm hoch und überquere den Weg genau vor der Huscherkette. Wenn der Fuchs mir folgt, wird er von den Huschern plattgemacht. Wenn nicht, gewinnen wir einen schönen Vorsprung. Ich komme dort vorne auf dieser Seite herunter. Du wartest schon auf mich. Dann rennen wir gemeinsam zum Wald hoch.”

“Du bist verrückt!”, meinte Plato dazu.

“Also los!”, entgegnete Quex und rannte den Weg zurück. Auf der anderen Seite gab es keinen Fuchs. Es war also ein und derselbe Fuchs, der ihnen den Weg verstellt. Quex lief neben dem Huscherweg bis zu der Stelle, unter der sich der Gang befand. Er wartete ab, bis er in der Ferne eine Kette von Huschern kommen sah. Schnell stieg er zum Eingang hinunter, schaute hindurch, erkannte auf der anderen Seite den Fuchs und rief laut:

“Rotpelz! Rotpelz! Hier ist das Futter!”

Das ließ sich der Fuchs nicht zweimal sagen. Sofort setzte er sich in Bewegung und rannte durch den Gang auf Quex zu. Der schrie laut:

“Hilfe! Hilfe!”

und rannte den Damm hoch, über den Huscherweg hinweg und auf der anderen Seite hinunter, wobei er sich überschlug und vor Plato landete. Der half ihm wieder auf die Beine und zusammen rannten sie los zur nächsten Deckung, so schnell sie konnten. Ständig erwarteten sie, von hinten den keuchenden Atem des Fuchses zu hören, aber der Fuchs war offenbar lange genug aufgehalten worden, was ihnen einen guten Vorsprung verschafft hatte. Aus den Augenwinkeln konnten sie ihn nicht erkennen. Sie schafften die zweite und die dritte Deckung, ohne dass sie den Verfolger entdeckten.

Sie legten eine Pause ein, um wieder zu Atem zu kommen.

“Er kann unserer Spur folgen”, meinte Quex. “Wenn er uns jetzt nicht nachsetzt, heißt das gar nichts. Er kann uns auch noch im Wald einholen!”

“Dann lass uns jetzt keine Zeit verlieren, sondern weiterrennen”, meinte Plato als Antwort, packte sein Hundefutter und rannte los. Quex mit seiner Packung hinterher.

Im Wald benutzten sie den Wildpfad durch das Gestrüpp, den sie bestens kannten. Quex, der hinten lief, hatte ständig das Gefühl, dass sich ihm von hinten etwas Schreckliches näherte. Sein Nackenhaar sträubte sich vor angstvoller Erwartung.

“Ich brauche eine Pause!”, rief er Plato zu, der noch eine Biegung des Weges passierte, bevor er in das Gestrüpp neben dem Wildpfad sprang. Quex sprang hinterher und landete quer über Plato. Schwer atmend rangen sie um Luft. Sie lauschten auf die Schritte des Fuchses. Und da – kein Zweifel – näherten sich leise Geräusche, wie sie von einem schweren großen Tier verursacht werden, das sich auf dem Wildpfad nähert.

“Jetzt ist es aus!”, hauchte Quex.

“Wir werden unser Leben teuer verkaufen!”, flüsterte Plato, öffnete leicht seinen Mund und zeigte die langen tödlichen

Nagezähne.

30. Die Dachse greifen ein

Die Freunde konnten durch das Gestrüpp hindurch ein schwarzweißes Fell erkennen, dass sich auf dem Wildpfad an ihnen vorbei bewegte.

“Graubart!”, rief Quex, der den Geruch des Tieres erkannt hatte. “Hier sind wir!”

Der Dachs blieb stehen, schaute sich um und erkannte die Murmeltiere, die sich durch das Gestrüpp zwängten und den Wildpfad betraten.

“Daa siind sie jaa!”, entgegnete der Dachs erfreut. “Eureetweegeen biin iich hier. Ich maachee miir seit Taageen Soorgeen, weil ihr nooch niicht wiederer aufgeetaucht seid. Heuttee Moor-geen haabee iich ees niicht mehr ausgehaalten und biin euch entgeengeegaangen.”

“Murm sei Dank!”, meinte Quex erleichtert. “Wir fürchten, dass uns ein Fuchs verfolgt. Er hat uns am Huscherdamm gesehen und folgt jetzt bestimmt unserer Spur!”

“Sool iich ihn veerprüegeeln?”, bot der Dachs an.

“Nein, nein. Du sollst nur hinter uns gehen auf dem Weg zum Dachsbau. Dann fühlen wir uns sicher.”

“Woo siind deen die aandeereen?”, wollte Graubart wissen.

“Das erzählen wir dir in deiner Höhle. Es gibt so viel zu berichten, dass wir den ganzen Abend damit zubringen können!”

Quex und Plato zerrten die Schachteln mit Hundefutter aus dem Gestrüpp, wobei ihnen Graubart erstaunt zusah:

“Waas iist daas?”

“Das gehört auch zu unserer Geschichte”, antwortete Quex und übernahm die Führung. Er genoss das angenehme Gefühl, dass hinter ihm Plato und Graubart folgten statt eines hungrigen Fuchses.

In der Abenddämmerung erreichten sie den Dachsbau. Edelgrau, Graustern und Graubold begrüßten sie voll Freude und bestürmten sie mit Fragen. Kaum fanden sie die Zeit, nebenher ein paar Kräuter und Gräser zu futtern, so wissbegierig waren die Dachse.

“Leicheen pflaasteern eureen Weeg!”, meinte Graubold stauend. “Eerst wiird Baagaawaanii voon eineem Lööween zeeriseen, daan wiird Maarduur niedergeeknaalt und schließlich zeerfeetzeen die Huundee nooch vier Daakeel. Das iist echt staark. Iich wiil wieder miit euch koomeen. Bei euch iist echt waas loos!”

“Genau deshalb sind wir bei euch”, erklärte Quex, während sie sich zur Nacht in die große Höhle des Dachsbaus zurückzogen. “Unser Adlerkind ist noch so klein und unselbstständig, dass es auf dem Marsch nur langsam vorwärts kommt. Eine Schnecke ist schneller. Wir haben Angst, dass wir es nicht wirklich beschützen können. Und da haben wir uns gedacht, dass ihr uns vielleicht ein bisschen helfen könntet. Wenigstens auf dem Weg vom Bauernhaus bis hier her.”

“Naa klaar!”, rief Graubold begeistert. “Eendlich iist hier wieder eetwaas loos!”

“Laangsaam, laangsaam, mein Bäärcheen”, bremste Vater Graubart seinen Sohn. “Uund weer paast auf Maamaa uund Grausteern auf, wähereend wiir weeg siind? Haast du deen Voorfaal miit Hoolgaar, dieseer Zeeke, vergeeseen?”

“Mach’ dir keine Sorgen, Papa”, mischte sich Graustern ein, “Mama und ich, wir können schon selbst auf uns aufpassen. Holgar ist ja nicht mehr in der Nähe!”

Edelgrau nickte zustimmend und Graubart musste einsehen, dass er gegen diese Übermacht nichts ausrichten konnte.

“Daan beesuucheen wiir moorgeen aalsoo deen Bauernhoof”, stimmte er schließlich zu.

Die Tiere verbrachten noch lange damit, die Erlebnisse der letzten Tage zu erzählen und zu erörtern. Graubold war sich sicher, dass die Gefangenschaft im Zoo nie stattgefunden hätte, wenn er dabei gewesen wäre. Und auch Mardur könnte noch leben, so meinte er, wenn er die Murmeltiere begleitet hätte. Dann hätten sie längst den Wald erreicht gehabt, als der Huscher mit den grünen Männern, den Schwarzfüchsen und den Knallstöcken auftauchte.

Als sie sich endlich in die Schlafkammern begaben, fielen Quex und Plato die Augen noch im Stehen zu.

“So muss sich Paul am Abend fühlen!”

waren Platos letzte Worte, worauf sie in tiefen Schlaf fielen.

31. In Bauers Hühnerstall

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der erste Dachs gähmend aus dem Bau schaute. Der Abend war lang gewesen. Einer nach dem anderen kam heraus, um zu frühstücken.

“Kumaitihafsa!”, rief Graubold plötzlich und warf sich auf Quex.

“Du kannst es wohl gar nicht erwarten, dich wieder in Abenteuer zu stürzen?“, erwiderte Quex, der gekonnt mit Aikidosan antwortete. Hier, im weichen Sand vor dem Dachsbau, hatten sie diese Angriffs- und Abwehrbewegungen mit Schimpo, Bär, Mila und Dana geübt, bevor sie zur Befreiung Aureliens aufge-

brochen waren. Damals war Mardur noch ihr Todfeind. Heute war er schon tot.

Nach dem Frühstück brachen sie auf. Das Hundefutter blieb wohlverwahrt im Dachsbau zurück. Graubart voran, dann die beiden Murmeltiere, am Ende Graubold. Die Dachse hatten es nicht für notwendig erachtet, sich Gedanken über eine Marschordnung zu machen. Sie rannten nicht von Deckung zu Deckung wie die Murmeltiere, sondern einfach geradeaus, mitendurch, und immer voran, so wie sich der Weg entwickelte. *Es ist ein schönes Leben, dachte Quex, wenn man nicht ständig befürchten muss, von einem Knallstock, einem Fuchs oder einem Raubvogel angegriffen zu werden. Wenn wir wirklich nach dem Tode irgendwo im Schutze Murms weiterleben sollten, dann genügt es mir völlig für mein ewiges Glück, dass einfach nur diese ständige Angst von mir genommen wird.*

Am frühen Nachmittag erreichten sie den Waldrand, wo das Bild mit dem Adler an einem dicken Pfosten befestigt war. Quex und Plato zeigten den Dachsen genau, wie ihr Zusammenstoß mit den grünen Männern und ihren Schwarzfüchsen verlaufen war. Sie zeigten den Dachsen die letzte Deckung vor dem Waldrand, wo sie versteckt waren, als der Huscher mit den Männern daherkam. Dann zeigten sie ihnen die Stelle, wo Mardur ins Feld gerannt war, um die Schwarzfüchse auf sich zu ziehen. Und die Stelle, wo Mardurs letzter Kampf stattgefunden hatte.

“Die Määner miit deen Knaalstööken haabeen seineen Tood teuer beezahlt!”, meinte Graubart.

Der Vorfall war ihnen eine Warnung, denn gegen die Männer mit den Knallstöcken konnten auch die Dachse nichts ausrichten. Sie sicherten lange, bevor sie losrannten. Sie nutzten die Büsche auf dem Weg zum Gang unter dem Huscherweg, um

zu verschmaufen. Quex wünschte sich von Herzen, dass der Fuchs ihnen wieder auflauern möge. *Das könnte ein lustiges Wiedersehen werden*, träumte er. *Die beiden Dachse bestehen nur aus Knochen und Muskeln. Wir könnten den Fuchs genauso vermöbeln, wie es der Braunbär mit Mardur, Graubold und Bär gemacht hat.* Leider waren seine Träume vergebens: der Fuchs ließ sich nicht blicken.

Sie durchquerten den Gang und während die Dachse und Plato auf der anderen Seite geradewegs auf den Bauernhof zu liefen, kletterte Quex den Damm hoch und rannte entlang des Huscherweges bis zu der Stelle, wo das Frauchen von Kokett immer geparkt hatte. Er suchte den glänzenden Bierflaschendeckel und fand ihn an derselben Stelle, an der er ihm am Tag zuvor ins Auge gefallen war. Er klemmte ihn zwischen die Nagezähne und rannte hinter den anderen her, um sich ihnen wieder anzuschließen.

Arni erwartete sie am Garten. Noch immer trug er seine Verbände am Leib und am linken Ohr und als er sie zu Ajax führte, sahen die Besucher deutlich, dass er noch hinkte. Aber er ertrug seine Schmerzen ohne ein Wort der Klage. Da die Türe zum Garten noch immer offen stand, flitzte Quex kurz hinein und legte sein Andenken auf Mardurs Grab. Zu seiner Überraschung lagen neben dem bunten Stein von Kora noch weitere Gegenstände: ein glänzender Nagel und ein wunderschönes kleines Gefäß aus weißem, hauchdünnen Material mit dem Bild einer Erdbeere darauf. *Das haben bestimmt Duffi und Bär dort hin gelegt*, dachte sich Quex.

Ajax begrüßte sie freundlich, aber ohne Überschwang. Der alte Hovawart sah leidend aus. Er bat sie, sich in der Scheune mit Nahrung zu versorgen und sich in allem an Arni zu wenden. Da es ja schon spät sei, wolle er sich jetzt für die Nacht zurück-

ziehen. Dann legte er sich wieder in seine Hütte und schloss die Augen. Es ging ihm schlecht.

“Vielleicht kannst du morgen ein Schwätzchen mit ihm halten”, tröstete Quex Graubart, der enttäuscht vor sich hin schaute. Er hatte sich offensichtlich mehr von einem Besuch bei seinem alten Freund, dem Hovawart, versprochen. Mit einem Seufzer meinte er zu Quex:

“Ajax ist alt geworden. Hoffentlich wird er nach diesen schweren Verletzungen überhaupt wieder gesund!”

In dieser Hoffnung waren sich alle einig. Sie wandten sich der Scheune zu und als sie sich dem Hühnerstall näherten, hörten sie, dass auch schon Duffi zur Ruhe gebracht wurde. Sie blieben unentdeckt vor dem Hühnerstall stehen und hörten Kora zu, die ein Schlaflied für den kleinen Adler sang:

“In Bauers Hühnerstall,
da sitzt ein hm, hm, hm,
in Bauers Hühnerstall
da sitzt ein Huhn.

Das Huhn will nackte Mäus’
und frisst sie hm, hm, hm,
das Huhn will nackte Mäus’
und frisst sie nun.

Das Huhn benötigt Schlaf,
es muss jetzt hm, hm, hm,
das Huhn benötigt Schlaf
und muss jetzt ruh’n.

Quex überlegte kurz, ob es ratsam sei, zu warten, bis Duffi eingeschlafen war. Aber dann kam er zu dem Schluss, dass Duffi ruhig noch vor dem Schlafengehen wissen sollte, dass sie sicher und gesund wieder eingetroffen waren. Wenn er morgen

später aufwachen sollte, so war das nicht schlimm. Jetzt, wo die Dachse bei ihnen waren, konnte nichts mehr passieren.

Leise öffnete er die Türe zum Hühnerstall und wiederholte singend die letzten Zeilen:

“...das Huhn benötigt Schlaf und muss jetzt ruh'n!”

“Onkel Quex!”, schrie Duffi vor Freude und sprang ihm entgegen. Alle Sorgen, aller Ärger, alles fiel von Quex bei dieser Begrüßung ab. Mit zwei Worten hatte das Adlerkind seine Liebe entzündet und ihn alle Mühen vergessen lassen, die er für Duffi auf sich genommen hatte.

“Onkel Plato!”

Jetzt war Plato an der Reihe und Quex erkannte, dass auch Plato den kleinen Adler in sein Herz geschlossen hatte. Für dieses kleine verrückte Adlerkind waren sie bereit, bis ans Ende der Welt zu marschieren, den Grünfuchs zu fangen, den Windhasen zu überholen und die Schneespitze zu erklimmen.

Natürlich mussten Quex und Plato genau erzählen, wie sie dem Fuchs entkommen waren. Bär meinte dazu, dass er das ganz anders und viel besser gemacht hätte. Kora glaubte ihm aufs Wort und schaute ihn verliebt an. Duffi behauptete, er könne weiter springen als ein Fuchs und führte mehrere waghalsige Sprünge von der Hühnerstange aus vor. Graubold und Graubart schauten zu und staunten über das Vertrauen des Adlerkindes zu den Murmeltieren.

“Duufi wiird beestimmt auch ein Muurmeeltier, wie iich!”, bemerkte Graubold.

Nachdem alles erzählt war, fingen sie wieder von vorne an. So ist das bei Murmeltieren. Sie können unendliche Trauer empfinden, aber sie sind auch in der Lage, ihre Freude rückhaltlos zu genießen. Und gibt es einen besseren Grund zur Freude als einen vollen Bauch, viele Freunde, eine gute Geschichte und

eine warme, sichere Derma? Erst als Duffi die Augen zufielen, verstummten auch die anderen, um ihn nicht zu wecken.

32. Huckepack

Nach dem Frühstück ging es los. Wieder kamen die Hovawarts zum Abschied an den Gartenzaun. Keiner sprach laut darüber, aber alle dachten an den Abschied vor zwei Tagen, als Mardur noch bei Ihnen war.

“Heute schafft ihr es bestimmt”, meinte Ajax und wünschte ihnen alles Gute. Den Wunsch, sie bald wiedersehen zu wollen, äußerte er dieses Mal nicht. Er hatte sich beim letzten Mal wohl etwas zu schnell erfüllt.

Sie brauchten auch keine Marschordnung. Die Dachse nahmen Duffi zwischen sich, und die Murmeltiere liefen mal voraus, mal ließen sie sich etwas zurückfallen. Duffi bestimmte das Tempo der Wanderung.

Dieses Tempo war langsam, wie jetzt auch die Dachse feststellen mussten. Quex bemerkte ihre Ungeduld und versuchte wieder, Duffi zum Singen zu bewegen. Duffi war gut gelaunt und marschierte wieder zu seinem Lieblingslied “Im Frühtau zum Dachsbau wir zieh’n, fallera ...”, aber er hielt nicht lange durch. Sie hatten erst den halben Weg zum Gang unter dem Huscherweg zurückgelegt, da zeigte Duffi schon die ersten Zeichen von Unlust und sagte: “Ich kann nicht mehr”.

Quex hatte die Idee, Duffi auf den Rücken von Graubart zu setzen. Graubart legte sich flach hin, während Duffi auf seinen Rücken kletterte.

Duffi konnte sich sogar ganz gut auf dem Rücken halten, indem er seine scharfen Krallen in das Fell von Graubart bohrte.

Das kitzelte zuerst nur und Graubart lachte darüber, aber je länger Duffi festhielt, um so tiefer gruben sich seine Krallen in den Rücken von Graubart, der das nach einer Weile nicht mehr zum Lachen fand.

Dann hatte Quex eine neue Idee. Er gab Duffi den Tipp, die Flügel so weit wie möglich auszubreiten und zu versuchen, mit ihrer Hilfe das Gleichgewicht zu halten. Dann brauche er seine Krallen nicht mehr so tief in das Fell von Graubart zu bohren. Das gelang gut und Duffi schrie: "Ich fliege! Ich fliege!"

Diese Art der Fortbewegung kostete das Adlerkind aber viel Kraft. Nachdem sie den Gang passiert hatten, mussten sie eine längere Pause einlegen. Jetzt kam der Weg hinauf zum Waldrand, der allen durch die furchtbaren Vorfälle des vorletzten Tages Angst und Schrecken einflößte. Die Gespräche verstummten. Ein Stück ging Duffi zu Fuß, dann trugen ihn Graubart und Graubold, indem sie dicht nebeneinander gingen und Duffi einen Fuß auf jeden von ihnen setzte, dann schoben ihn die Murmeltiere der Reihe nach. Endlich hatten sie den Waldrand erreicht und legten wieder eine lange Pause ein.

"Wir müssen nur noch ein Stück weit durch den Wald gehen", versuchte Quex Duffi Mut zu machen. "Und gefährlich ist es auch nicht mehr, denn der Weg durch das dichte Gestrüpp ist fast wie der Gang unter dem Huscherdamm. Links und rechts sind dichte Wände aus Buschwerk. Da kann uns niemand sehen! Und wenn ein Dachs voraus geht und einer am Ende, brauchen wir vor niemandem Angst zu haben."

"Dann fliege ich ein bisschen", meinte Duffi und ließ sich auf den Rücken von Graubold hinauf helfen.

In der Tat schützte sie das hohe Gestrüpp vor fast allen Feinden. Nur Duffi konnte von seiner hohen Warte über die Büsche hinausblicken.

“Onkel Quex! Onkel Quex! Was kommt da für ein schwarzer Schatten geflogen?”, fragte er nichtsahnend.

ENDE DES ZWEITEN BANDES

Anhang

Die ersten Jahre eines Murmeltiers im Bau der Eltern

Frühling		April: Geburt Mai: Augenöffnung] Kleinkinder, "Mäuse"
Sommer		Juni–Juli	
Herbst		August–September	
Winter		Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling		April–Mai: 1. Geburtstag] Kinder, "Hasen"
Sommer		Juni–Juli	
Herbst		August–September	
Winter		Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling		April–Mai: 2. Geburtstag] Jugendliche, "Füchse"
Sommer		Juni–Juli	
Herbst		August–September	
Winter		Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling		April–Mai: 3. Geburtstag] Junge Erwachsene, "Wölfe"
Sommer		Juni–Juli Verlassen des Elternbaus Gründung einer eigenen Familie	

Die wichtigsten Auri

Britta – Frau von Thalix
Katta – Frau von Thomix
Klidax – Dekurio, Sohn von Galax und Fida
Lara – Dekuria, Tochter von Fedux und Grilla
Pax – der Patriarch, Vater von Thomix und Thalix
Plauta – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Adur
Plimma – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Cedur
Plixa – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Dedur
Pollux – Eltern unbenannt, Hase
Quarix – Dekurio, Sohn von Thomix und Katta
Quex – Sohn von Thomix und Katta
Quila – Tochter von Thomix und Katta
Stella – Dekuria, Tochter von Satix und Rala
Thalix – Sohn von Pax, verheiratet mit Britta
Thomix – Sohn von Pax, verheiratet mit Katta

Die wichtigsten Germi

Adur Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Bedur, Cedur und Dedur), später Dekurio bei den Auri
Baldur Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla, später Major bei den Auri, heiratet Dana
Bedur Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Adur, Cedur und Dedur), später Heiler bei den Auri
Castor Vertreter Mardurs in Germien
Cedur Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Adur, Bedur und Dedur), später Dekurio bei den Auri
Dedur Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Adur, Bedur und Cedur), später Dekurio bei den Auri
Holgar genannt Zecke, Offizier in Mardurs Korpla, Mardurs Stellvertreter

Kumar Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Mardur Führer der Germi
Pantar Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Pindar Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla
Salkar Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Serdur Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla
Tander Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Wosar Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri

Die Dachse

Edelgrau – Mutter
Graubart – Vater
Graubold – Sohn
Graustern – Tochter

Die Tiere auf dem Bauernhof

Ajax – alter weiser Hovawart
Arni – junger Hovawart
Micki – eine grau getigerte Katze

Die Steinadler

Hildegund von Greifenburg – Mutter von Mac-Duff
Klothilde zu Falkenstein – Mutter von Hildegund
MacBeff von Greifenburg – Vater von MacDuff
MacDuff von Greifenburg – genannt Duffi, einziger Sohn
von Hildegund und MacBeff
MacDugall von Greifenburg – Vater von MacBeff
MacKolm zu Falkenstein – Vater von Hildegund
Mathilda von Greifenburg – Mutter von MacBeff

Die Murmeltiere im oder aus dem Zoo

Bär – groß, lustig, stark, heiratet Kora
Bodo – genannt Baggawani, religiöser Führer
Dana – Freundin von Mila, klug, mutig, heiratet Baldur
Kora – unbeugsam, mutig, heiratet Bär
Mila – klug, mutig, heiratet Quex
Paul – schwach, ängstlich
Plato – sehr klug, heiratet Quila
Schimpo – klein, sehr lustig, ängstlich, eine Künsternatur

Tiere in Märchen

Heraklix – Held der Murmeltiere
Iphiklix – Bruder von Heraklix
Kalliprasimati – eine Katze
Mex – ein Igel
Salma – eine alte, weise Eule
Uranus – ein Adler, König der Vögel

Die Mondleben (Monate); jeweils 30 Tage; Dunkelmond am Ersten des Mondlebens

Mäusemond – April
Grünmond – Mai
Blumenmond – Juni
Grasmond – Juli
Hitzemond – August
Speckmond – September

Lexikon

Aikidosan – Abwehr von Kumaitihafsa
Alpinien – so nennen die Germa Aurelien
Aurelien – Murmeltierland hoch oben in den Alpen
Auri – Bewohner von Aurelien

Bierbach – früher: Eiswasserbach
Biersee – früher: Eiswassersee
Blumenmond – Juni
Dekade – zehn Tage
Dekla – Gruppe von zehn Soldaten
Dekurio – Anführer einer Dekla
Derma – große Kammer in einem Murmeltierbau
Fuchs – Murmeltier im dritten Lebensjahr
Germi – Bewohner von Germien
Germien – Murmeltierland im fernen Norden
Grasmond – Juli
Grünmond – Mai
Grüsli – Mischung aus Gräsern und Kräutern
Hase – Murmeltier im zweiten Lebensjahr
Hitzemond – August
Huscher – Auto
Kleiner Rat – besteht aus sechs gewählten Vertretern
Knallstock – Gewehr
Korpla – Leibwache Mardurs
Kumaitihafsa – Biss in die Halsschlagader
lannen – langsam rennen
Mäusemond – April
Mardurs Kanzel – Steinklotz vor Thomix' Bau
Maripom – Heirats-Antrags-Gedicht
Matabosiris – Griff in beide Augen
Matakumi – zweiter Vater
Maukebisi – Murmeltierpest
Maus – Murmeltier im ersten Lebensjahr
Mondleben – Monat

Murm – Gott der Auri
Mutters Eckzahn – der erste der drei Türme
Ostarakisimasa – Abstimmung mit Tannenzapfen
Raberich – Pflanze mit großen, wasserreichen Blättern
Responsal – Verantwortlicher
Rudupoff – Traktor
Sawanakerum – sichere Überquerung eines freien Raumes
schlennen – schnell rennen
Schwarzfuchs – Dackel
Siebenerrat – kleiner Rat plus Patriarch
Speckmond – September
Teutus – Gott der Germe
Wolf – Murmeltier im vierten Lebensjahr
Zölibat – Ehelosigkeit
Zweibeiner – Mensch

Zeitplan des ersten Bandes

- 1. April: Geburt der Mäuse
- 4. April: Geburtstagsfest
- 1. Mai: Bauöffnung bei Thalix und Britta, Gefangennahme durch die Germi
- 2. Mai: Bauöffnung bei Thomix und Katta, Gefangennahme durch die Germi
- 14. Mai: Flucht von Quex
- 15. Mai: Quex bleibt im Versteck in der Schluchtwand, Britta heilt Germi
- 16. Mai: Quex wandert von dem Versteck in der Schluchtwand bis zum Dachsbau
- 17. Mai: Quex wandert vom Dachsbau zum Bauernhof
- 18. Mai: Quex fährt in den Zoo
- 19. Mai: Quex ist im Zoo
- 20. Mai: Quex fährt mit den fünf Freunden zum Bauernhof
- 21. Mai: Die Siebenerbande wandert vom Bauernhof zum Dachsbau
- 22. Mai: Übungstag am Dachsbau
- 23. Mai: Die Siebenerbande wandert vom Dachsbau zum Versteck in der Schluchtwand; Erkundungsgang am Abend zu den drei Türmen; Angriff in der Nacht
- 24. Mai: Flutung von Thomix' Bau im Morgengrauen; Überwältigung der Germi
- 25. Mai: Befreiungsfest

Zeitplan des zweiten Bandes

25. Mai Befreiungsfest; erster Tag der Beschlussfassungen; Quex zeigt allen den Todespfad; ein Adler greift Bala und Bona an; Pax erzählt die dritte Heldentat des Heraklix.
26. Mai Befreiungsfest; zweiter Tag der Beschlussfassungen; die sechs Mitglieder des kleinen Rates werden gewählt; ein Ostarakisimasa wird veranstaltet; Pax wird als Patriarch gewählt; Schimpos Rat für Heiratswillige; Mila und Quex schließen den Bund fürs Leben; Pax erzählt die vierte Heldentat des Heraklix.
27. Mai Die Expedition beginnt; der Kampf mit dem Braunbären am Fuchsbau.
28. Mai Quex und Plato pflegen die Verletzten im Fuchsbau; Quex und Plato entdecken Samirien.
29. Mai Quex und Plato pflegen die Verletzten und trocknen Grösli.
30. Mai Mardur, Quex und Plato graben einen neuen Bau in Samirien.
01. Juni Mardur rettet Bär aus dem tosenden Wildbach; die Freunde bauen weiter an der Höhle in Samirien; Bär verliert die Wette gegen Quex; Schulalltag in Aurelien; Adur und Baldur verjagen einen Adler; drei Durbrüder heiraten die drei P's.
02. Juni Bär reißt aus; die Expeditionsteilnehmer wandern entlang des Wildbachs hinab; Quex erzählt die Schöpfungsgeschichte der Murmeltiere.
03. Juni Die Expedition wandert weiter zum Dachsbau.

04. Juni Die Expedition erreicht den Bauernhof; Ajax berichtet vom Verkauf des Hofes; die Murmeltiere entwickeln einen Plan.
05. Juni Baldur wird zum Major ernannt; die Deklas der Auri üben den Stangenkampf in der Regenbogenschlucht; die Mitglieder der Expedition verhindern den Verkauf des Bauernhofs; am Abend kocht die Bäuerin Hühnersuppe.
06. Juni Die Reise zum Zoo; Baggawani lässt die vier Freunde ins Gefängnis werfen.
07. Juni Die vier Freunde versuchen dem Gefängnis zu entkommen.
08. Juni Ajax findet die Freunde im Gefängnis und handelt; Baggawanis Tod.
09. Juni Duffis Befreiung.
10. Juni Die Freunde reisen mit Duffi zurück zum Bauernhof; der Hühnerstall wird ihr neues Zuhause; Quex und Plato versuchen sich als Mäusefänger; Duffi liebt Nacktmäuse.
11. Juni Die Freunde wandern zum Dachsbau und laufen Jägern mit Hunden in die Arme; ein Kampf auf Leben und Tod entbrennt; die Hovawarts verwandeln sich in Tiger; Rückkehr zum Bauernhof; Mardur wird beerdigt.
12. Juni Quex und Plato laufen zum Dachsbau, um die Dachse zu holen; ein Fuchs verstellt ihnen den Weg; Quex überlistet den Fuchs; die Dachse heißen sie willkommen.

13. Juni Graubart und sein Sohn Graubold begleiten Quex und Plato zum Bauernhaus; die Freunde schöpfen neue Hoffnung.
14. Juni Wieder wandern die Freunde zum Dachsbau, dieses Mal unter dem Schutz der beiden Dachse; sie schaffen es bis in den Dachswald; ein schwarzer Schatten wirft sich auf Duffi.

Die Bände der Murmelwelt

Band 1: Der Überfall

Als Pax, das Oberhaupt der Familie, nach einem langen Winter den Bau öffnet, wird er von fremden Murmeltieren mit rotblonden Schöpfen und grimmigen blauen Augen verhaftet. Das ganze Volk Aureliens gerät in Gefangenschaft. Quex, ein dreijähriger Enkel von Pax, entflieht und beginnt einen Kampf zur Befreiung seines Volkes.

Band 2: Adlerflug

Die Murmeltiere Aureliens fassen einen tollkühnen Plan: sie wollen Duffi, ein Adlerkind im Zoo, befreien. Viele Hindernisse stellen sich in ihren Weg und schließlich erklärt Duffi: ich will nicht frei sein!

Band 3: Winterkrieg

Erneut überfällt ein Heer aus Germien das friedvolle Aurelien und stellt seinen Überlebenswillen auf die Probe. Werden Gemeinsinn und die Klugheit des gewählten Rates ausreichen, um einen Ausweg aus der Katastrophe zu finden? Aber da gibt es ja noch die Murmeltiere aus dem Zoo, die immer für eine Überraschung gut sind!

Band 4: Der Führer

Nach großen Verlusten hat das Volk Aureliens seine Freiheit wiedererlangt. Doch da erhebt sich Widerstand in den eigenen Reihen gegen die gewählten Volksvertreter. Radix schwingt sich zum Tyrannen auf und schafft die gerade erst gewonnenen Freiheiten wieder ab. Wird es Quex und seinen Freunden gelingen, die Demokratie zu retten?

Buchbestellungen

können an jede Buchhandlung oder direkt
an die folgende Anschrift gerichtet werden:

Heldermann Verlag
Versandbuchhandlung
Langer Graben 17
D-32657 Lemgo
mail@heldermann.de